

Beyträge  
zur  
Kenntniß der Bienen  
und  
ihrer Zucht  
für  
Naturforscher und Bienenfreunde.

---

Von  
dem Oberpfarrer Matuschka  
zu Neu-Berlin in der Neumark

---

Zweiter Band,  
welcher zugleich eine kurze Geschichte der Bienen-  
kenntniß und Bienenzucht enthält.

---

Züllichau,  
bey Darnmann.  
1805.

## V o r b e r i c h t.

---

Hiermit erfolgt der zweyte Band meiner Beyträge; die Geschichte aber besonders gedruckt. Die hinlänglichen Entschuldigungen sind schon im ersten Bande befindlich. Wer durch ihre Gründe nicht überzeugt geworden ist, würde auch jetzt nicht überzeugt werden, wenn ich sie hier wiederholen wollte.

Da Niem ganz neue Beweise beygebracht hat, daß die Arbeitsbienen nicht männlich seyn könnten, weil sie durch die Begattung sich zur Arbeit entkräften würden, so mußte ich diesen neuen Beweis beleuchten.

Den Magister Wurster war ich Willens mit Stillschweigen zu übergehn, weil

er sein Buch nur aus andern zusammenge-  
 stoppelt hatte. Weil er aber in seinem  
 Journal sich plötzlich zum allgemeinen  
 Schiedsrichter der Bienenschriftsteller auf-  
 geworfen hat, die zwey vortrefflichen jun-  
 gen Männer, Büsching und Kayser, denen  
 man nie Unbescheidenheit, wohl aber zu  
 wenig Freymüthigkeit vorwerfen kann,  
 den Schulmeister Lukas, der ihn nie mit  
 einer Sylbe beleidiget hatte, und den  
 ganz unschuldigen Staudtmeister auf eine  
 ganz unvernünftige und Studentenmäßige  
 Weise angegriffen hat, um den alten Wust  
 in der Bienenlehre desto eher retten zu kön-  
 nen; so mußte ich mich dieser Beleidigten  
 annehmen, weil es einmal meine Natur  
 ist, kein Unrecht und keine Beleidigungen  
 des Geringern, Schwächern oder Unschul-  
 digen von einem Höhern, Mächtignern oder  
 Uebermüthigen vertragen zu können; doch  
 bediene ich mich bey dergleichen Vertheidi-  
 gungen nie der List, sondern ich gehe ge-

rade zu, und brauche keine andere Waffen, als Vernunftgründe.

Weil ich die Magazinbienenzucht als die vorzüglichste oder vielmehr bequemste anpreise, der Appellationsrath D. Heydenreich zu Dresden sie aber gänzlich verdammet; so hat es freylich nicht anders kommen können, als daß ich ihm begegnen und seine Luftstreiche abschlagen mußte. Wollte ich deutlich seyn, so mußte ich freymüthig seyn. Er wird mir um so mehr meine Freymüthigkeit nicht übel nehmen, da ich ihm die Freymüthigkeit nicht übel nehme, mit welcher er, zwar noch nicht schriftlich, aber doch mündlich, von mir urtheilt, und zwar in Ausdrücken, die man ihm als einem Manne, der so viel von dem gesitteten Wesen der Schriftsteller zu schwätzen weiß, nimmermehr zutrauen sollte. Besonders da er den Zwang nicht verkennen wird, den ich mir angehan habe, um ihn mit Verschonung zu

Behandeln, und wenn ich seine Fehlschlüsse zeigen mußte, doch nicht dabey Schimpfwörter gebraucht habe.

Da mein Neues Lehrgebäude nun auch im Druck ist, so wird wohl nunmehr meine Bienenschriftstelleren ziemlich zu Ende seyn, davon wegzukommen ich mich sehr sehne, weil ich andere Arbeiten vor mir habe. Ob noch ein dritter Band folgen werde, weiß ich nicht; es möchten denn neue Beweise wider meine Lehre aufgestellt werden, durch welche ich mich bekehren oder sie aufs neue widerlegen müßte. Sollte mich aber Gott noch länger leben lassen, so werde ich künftig, nach verschiedenen Jahren, vielleicht noch einen Band herausgeben, wenn ich unterdessen mehrere und richtigere Beobachtungen machen sollte, wodurch ich die bisherigen vermehren, verbessern oder gar widerrufen kann. — Im April 1805.

Matuschka.

Inhalt des zwenyten Bandes.

Erste Abtheilung.

Erster Abschnitt.

Der ganze Nutzen der Griechisch = Römischen Gelehrsamkeit für die hentige Bienenwissenschaft besteht nur in einer Sauerrey. Seite 5

Zweyter Abschnitt.

Bienenkenntnisse nach Erfindung der Buchdruckerkunst im 16ten bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts. . . . . 7

Dritter Abschnitt.

Erweckung des Lerneifers, die Bienen und ihre Zucht kennen zu lernen, in der Mitte des 18ten Jahrhunderts. . . . . 14

Vierter Abschnitt.

Schirach tritt auf. . . . . 15

Fünfter Abschnitt.

Cyrich tritt auf. . . . . 22

Sechster Abschnitt.

Ursachen des Verfalls der bessern Erkenntniß.  
Niemand tritt auf. . . . . 25

Siebenter Abschnitt.

Berechnung der Fortschritte in der Kenntniß der  
Bienen selbst. . . . . 41

Achter Abschnitt.

Krebsgang in der Kenntniß der Bienen, durch  
den Herrn von Lüttichau. . . . . 50

Neunter Abschnitt.

Nähere Nachricht von des Herrn von Lüttichau  
Bienenkenntniß, aus Heydenreichs Erfahrungen  
und Meinungen S. 185 u. s. w. im vier  
ten Abschnitt. . . . . 51

Zehnter Abschnitt.

Beförderung des Krebsganges durch Franz Huber. 58

Elfster Abschnitt.

Beförderung des Krebsganges auf eine neue Wei-  
se, durch den Magister Spikner. . . . . 62

Zwölfter Abschnitt.

Von Männern, welche der Vernunft getreu ge-  
blieben waren. . . . . 64

Dreizehnter Abschnitt.

Geschichte der bessern Bienenzucht selbst. . 65

Vierzehnter Abschnitt.

Cyrichs Magazin = Bienenzucht. . . . . 66

Fünfzehnter Abschnitt.

Ramboldts Magazin = Bienenzucht. . . . . 70

Sechszehnter Abschnitt.

Christ's Magazin = Bienenzucht in Kasten. . . . . 74

Siebzehnter Abschnitt.

Niems Bienenzucht. . . . . 77

Achtzehnter Abschnitt.

Mittel und Wege, durch welche Niem emporge-  
stiegen ist. . . . . 86

Neunzehnter Abschnitt.

Niems fernere Mittel emporzukommen. . . . . 92

Zwanzigster Abschnitt.

Die List, deren sich Niem bedient hat. . . . . 97

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Von Niems Prahlereyen und tückischer Herabwür-  
digung anderer. . . . . 100

Zwey und zwanzigster Abschnitt.

Niems Anmaßungen fremder Erfindungen und  
Geldschneiderey. . . . . 106

Drey und zwanzigster Abschnitt.

Niem, ein Verfolger seiner Gegner. . . . . 111

Vier und zwanzigster Abschnitt.

Niem, ein Spötter leiblicher Gebrechen. . . . . 113

Fünf und zwanzigster Abschnitt.

Niems fehlgeschlagene Mittel, immer höher zu  
steigen. . . . . 115

Sechs und zwanzigster Abschnitt.

Von Spizners natürlicher Korb = Bienenzucht. . . . . 116

Sieben und zwanzigster Abschnitt.

Lobrede auf Spizners natürliche Bienenzucht. . . . . 125



Acht und zwanzigster Abschnitt.  
Herodes und Pilatus werden Freunde. . . . 132

Neun und zwanzigster Abschnitt.  
D. Heydenreichs Bienenzucht. . . . . 137

Dreyßigster Abschnitt.  
Von dem jetzigen Zustande der Magazinbienenzucht. 142

---

## Z w e y t e A b t h e i l u n g.

---

Erster Abschnitt.  
Ursachen, warum Bienenbücher so wenig helfen. 147

Zweyter Abschnitt.  
Ueberschaers Beweis, daß die Dronen nicht  
männlich sind. . . . . 151

Dritter Abschnitt.  
Ueber Niems Recension des Magister Spizners  
Korb = Bienenzucht. . . . . 157

Bierter Abschnitt.  
Heydenreichs Beschreibung der Dronenmütter. 161

Fünfter Abschnitt.  
Sonderbare Nachricht von einem jungen Men-  
schen, der nach vierzig Jahren immer so jung  
bleibt, als vorher. . . . . 169

Sechster Abschnitt.  
Ueber Wursters sich selbst angemastet Schiedsrich-  
teramt. . . . . 178

Siebenter Abschnitt.

Beyspiele von des Magister Wursters schönen  
Vernunftschlüssen. . . . . 183

Achter Abschnitt.

Wahrscheinliche Erklärung von dem Ursprunge der  
Wuth des Magister Wurster wider einige  
Bienenschriftsteller. . . . . 186

Neunter Abschnitt.

Prüfung der Recension vom Magister Wurster  
des Journals für Bienensfreunde, dritten  
Jahrganges. . . . . 192

Zehnter Abschnitt.

Von Reservelöniginnen. . . . . 207

Elfster Abschnitt.

Ueber Wursters Beweis, daß es nicht zweyer-  
ley Arbeitsbienen gebe. . . . . 209

Zwölfter Abschnitt.

Vernunftgründe, daß die Mutterbiene keine Dro-  
neneyer legen könne. . . . . 214

Dreyzehnter Abschnitt.

Prüfung des Herrn Pfarrer Wursters Erfahrung,  
daß die Mutter wirklich Droneneyer lege. 229

Vierzehnter Abschnitt.

Es ist kein Unterschied zwischen Dronen- und Ar-  
beitsbienen = Eyern zu entdecken. . . . . 235

Fünfzehnter Abschnitt.

Spizners Beobachtung, daß zwischen Dronen- und  
Bieneneyern kein Unterschied zu sehen sey. 241

Sechszehnter Abschnitt.

Niems Lehre von dem Unterschiede der Bienen-  
und Droneneyer, und vom Dronenweisel. 248

Siebzehnter Abschnitt.

Was die Kenntniß den Bienen ähnlicher Thiere  
zur Kenntniß der Bienen beytragen könne? 255

Achtzehnter Abschnitt.

Von Erd- oder wilden Bienen. 259

Neunzehnter Abschnitt.

Ueber des Herrn von Reaumur Beobachtungen  
und Beschreibung der haarigen Hummeln. In  
Niems Neuer Sammlung ökonomischer Schrif-  
ten, 14ter Theil. 263

Zwanzigster Abschnitt.

Ueber Magister Spixners Beobachtungen über die  
Hornissen und Wespen. 291

Ein und zwanzigster Abschnitt.

Ueber Spixners Beobachtung über die Hornissen. 305

Zwey und zwanzigster Abschnitt.

Noch etwas von Nord-Bienenständen. 317

Drey und zwanzigster Abschnitt.

Ob der Honig aus Magazinen schlechter sey? 323

Vier und zwanzigster Abschnitt.

Etwas vom Tödten der Bienen. 325

Fünf und zwanzigster Abschnitt.

Ob man Stöcke Alters halber tödten müsse? 336

Sechs und zwanzigster Abschnitt.

Noch etwas von Klobbeuten und dem viereckigten  
Raume der Bienenwohnungen. 339

Sieben und zwanzigster Abschnitt.

Ob man eine Lagerbeute umwenden könne, so,  
daß die Oeffnung unten zu liegen kommt? 342

Acht und zwanzigster Abschnitt.

Ob man ohne Nachtheil einen Stock mit seinem  
Flugloch umdrehen könne? . . . . . 344

Neun und zwanzigster Abschnitt.

Vorzüge der stehenden vor den liegenden Bienen-  
wohnungen. . . . . 347

Dreyßigster Abschnitt.

Noch etwas von Fluglöchern. . . . . 352

Ein und dreyßigster Abschnitt.

Von den Mitteln, schlechten Stöcken wieder auf-  
zuhelfen. . . . . 356

Zwey und dreyßigster Abschnitt.

Etwas vom Verstärken der Stöcke. . . . . 360

Drey und dreyßigster Abschnitt.

Vom Verwechseln der Schwärme mit ihren Mut-  
terstöcken. . . . . 364

Vier und dreyßigster Abschnitt.

Noch etwas zu den Mitteln, das Schwärmen zu  
befördern. . . . . 367

Fünf und dreyßigster Abschnitt.

Von der Faulbrut und Brutpest. . . . . 369

Sechs und dreyßigster Abschnitt.

Anmerkungen zu dem Schreiben der Mad.  
Huber, über Hrn. Oberpfarrer Matuschka's  
grundlose Beschuldigungen in seiner hier be-  
merkten Schrift. — S. Niems Neue Samm-

lung vermischter Schriften, 23ster Band,  
Seite 240 u. f. w. . . . . 381

Sieben und dreyßigster Abschnitt.

Noch ein Denkmal von Niems Schwäche des Ver-  
standes und Bosheit des Herzens. . . . . 397

Acht und dreyßigster Abschnitt.

Beobachtungen über die Bienen im Frühjahr 1805. 401

Neun und dreyßigster Abschnitt.

Anmerkungen zu einigen Bienenbücher-Re-  
censionen in der Neuen allgemeinen Deutschen  
Bibliothek. Die erste im ersten Stück des  
95sten Bandes, welche meine Beyträge zur  
Kenntniß der Bienen u. f. w. betrifft. . . . . 413

Bierzigster Abschnitt.

Ueber die neuen Urtheile über meine Bienenschrif-  
ten in Niems Oekonomischen und Naturhisto-  
rischen Beyträgen, 2ten Bandes erster Theil,  
oder Erste Lieferung, 1805. . . . . 436

Ein und vierzigster Abschnitt.

Ueber des Schulmeister Lukas Recension in der Jenai-  
schen allgemeinen Litteraturzeitung, No. 69.  
vom 22. März 1805. Seite 550=552. . . . . 459

Zwey und vierzigster Abschnitt.

Beobachtungen über Zwangschwärme, im Au-  
gust 1805. . . . . 471

Erste Abtheilung,

welche

eine kurze Geschichte der Kenntniß der

Bienen und ihrer Zucht

enthält.

Erste Abtheilung

einige Beispiele der Kunst

der Kunst und ihrer

Arten

1. Band

---

## V o r b e r i c h t.

---

Hier ist eine kurze Geschichte der Kenntniß und Zucht der Bienen. Diejenigen Schriftsteller, welche die andern nur ausgeschrieben und sonst kein Aufsehen gemacht hatten, mußte ich wegen der Kürze weglassen, welches ohnedem für die meisten wäre zu langweilig geworden. Die vornehmste Pflicht eines Geschichtschreibers ist Unpartheylichkeit und Wahrheit.



Diese Pflicht habe ich ausgeübt; welches ich um so viel mehr thun konnte, da ich keines einzigen Freund, Better oder Verwandter bin, auch keinen persöhnlich kenne. Sollte manchem die Wahrheit zu bitter oder zu hart vorkommen, so kann ich dafür nicht, weil ich die Natur der Wahrheit nicht nach Willkühr ändern kann, wie denn auch keine ohne die nöthigen Belege begleitet ist.

## Erster Abschnitt.

Der ganze Nutzen der Griechisch = Römischen Gelehrsamkeit für die heutige Bienenwissenschaft besteht nur in einer Säuerrey.

---

Aus der alten Gelehrsamkeit, d. h. aus den Schriften der Griechen und Römer, ist gar nichts zur Kenntniß der Bienen und ihrer Zucht zu erlernen. Was sie davon sagen, ist ein trauriger Beweis, wie schon damals die Schul- und Büchergelehrten von der Vernunft abgewichen sind. Aristoteles unter den Griechen; Virgilius, Varro und Columella unter den Lateinern, lauter große Männer, glaubten und lehrten unter andern Thorheiten auch die: daß die Bienen den Saamen oder die Eyer zu den Bienen von den Blättern der Bäume abholten, daß in einem todten Ase zuerst Maden, und aus den Maden Bienen entstünden u. s. w.

Zwar waren unter ihnen, wie diese großen Männer selbst erzählen, genaue und scharfe Beobachter der Bienen, die z. E. wußten und behaupteten, daß der vermeinte

König der Bienen kein König, sondern ein Weibchen und die allgemeine Mutter der Bienen sey. Allein diese bey ihren Untersuchungen der Vernunft, den Sinnen und der Natur allein folgenden und gehorsamey Menschen konnten, so wie es heutigen Tages auch geht, gegen die gelehrten und berühmten großen Männer nicht aufkommen, und ihre Beobachtungen und Erfahrungen wurden als Thorheiten verachtet und nicht für würdig gehalten, für die Nachkommen erhalten zu werden. Es gieng hier den Bienenkenntnissen so wie allen andern Kenntnissen. So gab es z. E. schon damals Menschen, welche es einsahen, daß die Sonne sich nicht um die Erde, wie es scheint, sondern die Erde sich um die Sonne bewege. Allein das wurde als Thorheit verlacht und verworfen. So wurde dasjenige Sonnensystem, welches für eine Erfindung des Kopornikus gehalten wird, schon damals erkannt und gelehrt, aber verworfen. So selten und so schwer bekommen die bessern Einsichten das Uebergewicht über die schlechtern.

Indessen haben die jetzigen Schriftsteller doch etwas von jenen berühmten Männern benbehalten, nemlich eine Sauerey. Sie lehrten einen Ritt zum Verschmieren der Stöcke, von Lehm mit Kuhmist oder viel-

mehr Kuhdreck vermischt. Obschon nun dieser Kitt sehr schlecht ist, und wenn man sich aus Versehen damit etwas die Hände besalbt, sie acht Tage lang darnach stinken, so wird doch in alten Bienenbüchern diese Drecksalbe bey den reinlichen Bienen ganz ernsthaft empfohlen, da doch Maurerlehm, d. h. Lehm mit grobem Sand vermischt, viel besser und dabey rein ist.

---

## Zweyter Abschnitt.

Bienenkenntnisse nach Erfindung der Buchdruckerkunst im 16ten bis in die Mitte des 18ten Jahrhunderts.

---

Seit dieser Zeit hat sich über tausend Jahre lang kein Gelehrter mehr um die Bienen bekümmert, bis ins 16te Jahrhundert. In demselben gab es einige wenige, die sich mit Bienen abgaben oder vielmehr davon schrieben. Aber es war wenig davon vernünftig und wahr; z. E. M. Andreas Picus, Pfarrherr zu Beihelstein im Württembergischen.

Allein Deutschland, und besonders die Lausiß und Mark Brandenburg, hatte die Ehre, daß zu Ende des 16ten Jahrhunderts auf einmal ein vollkommener Kenner und

Schriftsteller der Bienen und ihrer Zucht aufstand; Johann Grümel, Bürgermeister zu Cremmen, welcher ein Bienenbuch schrieb, das aber im folgenden Jahrhundert, etwa 1719, zuerst in Druck kam, welches sowohl in Ansehung der Naturkenntniß der Bienen, als auch in Ansehung der Ausübung ihrer Zucht von keinem einzigen Schriftsteller übertroffen worden ist. Wenn ich sein Buch noch so scharf prüfen wollte, so könnte ich doch keinen einzigen Irrthum oder Fehler entdecken, obschon einige Mängel und Unvollkommenheiten; nemlich er hatte den einzigen Mangel in der Kenntniß der Natur der Bienen selbst, daß er noch nicht wußte, daß es unter den Arbeitsbienen Dronenmütter giebt, und in Ansehung der ausübenden Zucht hatte er den Mangel, daß er nichts von der Magazinzucht wußte. Dieses Lob kann ich aber keinem einzigen andern Bienenbuche in spätern Zeiten geben. Sie sind theils nur einseitig, und lehren nur die Klotzbeutenzucht allein, wie z. E. Kurella in seinem vortrefflichen Buche, oder sie sind nur für eine gewisse Gegend oder Art der Bienenzucht nützlich, wie Kaisers Buch, nur für Gegenden, wo die Bienen auf die Weide verfahren werden, oder gar verderblich, wie Spizners Korbbienenzucht, die in seiner Gegend zur Noth entschuldiget

werden kann, für andere Gegenden aber thöricht, ja wirklich schädlich ist; oder sie lehren nur die Magazin-Bienenzucht und zwar wiederum nur einseitig, und nur in Kästen, wie Christ; oder nur in Strobringen, wie Ramdohr; oder eine schlechte, verderbte und thörichte allgemeine Bienenzucht, wie Riem. Dabey sind die meisten dieser Bücher mehr oder weniger, sowohl in Ansehung der Zucht, als noch mehr in Ansehung der Kenntniß der Bienen selbst, voller Grundsätze und Regeln, die nicht nur gegen alle Vernunft, sondern sogar gegen die Sinne streiten, und voller Mißhandlungen der armen Logik angefüllet. Hingegen wird niemand Etwas in des Grunwels Bienenkunst auffinden, das wider Vernunft und Sinne gienge oder ein falscher Vernunftschluß wäre.

Außerdem sind noch mehrere nützliche Bücher in diesem Jahrhunderte herausgekommen, die aber hernach gänzlich vergessen, oder auch geheim gehalten worden, um mit den daraus genommenen Sachen als eigenen Erfindungen zu prahlen. Z. E. „Ein Bienenbüchel, in welchem gehandelt wird vom Nutzen des Honiges und Wachses, Wartung und Schnitt der Bienen im Frühling, Hülfsmitteln zum Schwärmen, Wartung der Bienen im Sommer, im Winter, von den Fein-

den, Krankheiten und Kur derselben, vom Eintragen und Ausfliegen, zu Bereitung des Honiges und Vereinigung des Wachses; welches aus langer Erfahrung zusammengetragen und aufs Begehren guter Freunde in Druck gegeben, Martin John. Lauban, bey Michael Deutschländern 1684. Zittau, drucks Michael Hartmann.“

Von den Lehren dieses Verfassers sind besonders zwey folgende auszuzeichnen: 1) daß er die Faulbrut oder vielmehr Brutpest dadurch vertreibe, daß er die Stöcke ganz ausschneide und die Bienen drey Tage hintereinander eingesperrt halte, wodurch sie gesund würden. Nithin ist die in neueren Zeiten vorgeschlagene Hungerkur etwas altes. 2) Daß er vom Wachse schreibt: Das Wachs tragen die Bienen am Bauche im Panzer, wo sechs und mehrere Scheibchen auf beyden Seiten in Gliedern stehen. Nithin ist die neuere Lehre vom Wachsausschwitzen etwas altes und nichts neues.

Es mögen noch mehrere dergleichen gute Bücher herausgekommen seyn, welche nicht sehr bekannt geworden oder bald hernach wieder vergessen worden sind, und die auch mir unbekannt geblieben seyn mögen. Jedoch will ich noch drey der merkwürdigsten anführen.

1) „M. Höfflers im Jahre 1611, also noch vor dem Grümel, herausgegebene und durch M. Schroth im Jahre 1659 verbesserte rechte Bienenkunst,“ die ich aber noch nicht zu sehen bekommen habe, und welche Heydenreich rühmt.

2) „Just Heinrich Kochs, Schuldieners in Ballroda, erfahrner Bienenwirth oder gründliche Anweisung, was bey der Bienenpflege in jedem Monath des Jahres zu beobachten.“ Es ist an verschiedenen Orten gedruckt, und sogar einmal unter dem fremden Namen: „Krautermanns.“ Das Jahr, da es zuerst herausgekommen, ist mir nicht bekannt. Die Ausgabe, die ich habe, ist zu Sondershausen 1747 herausgekommen. Außer dem Irrthum, daß er die Mutterbiene für männlich und einen König hält, ist es zur Korbbienezucht ein in der That vortreffliches Buch, und mir seine altdeutsche Laune sehr angenehm. Es wird öfters an die gemeinen Leute von Herumträgern verkauft, und daher unter ihnen sehr gemein, und dies ist ein großes Glück. Da hingegen Spizners Korbbienezucht in Gegenden, wo die Bienen nicht auf bessere Weide gebracht werden können, ein äußerst schädliches und verderbliches Buch ist.

3) Dieses Buch, welches auch im Anfange des 17ten Jahrhunderts herausgekomm-



men war, ist: „Johann Rudolph Schubarts (eines Pfarrers in Sachsen, davon mir der Ort unbekannt ist) nützliches und gründliches Bienenbuch u. s. w. Neue verbesserte Auflage. Leipzig 1754.“ Ein in der That vorzügliches Buch, welches die Bienenzucht in Klotzbeuten, Lagern und Körben lehrt. Das Auszeichnende dieses Buchs ist die Lehre, wie man Schwärme in der Stube ausbrüten könne; durch deren nachherige Bekanntmachung und Verbesserung der Schirach zuerst so viel Aufsehen machte und weltberühmt wurde; da Schubart, der solches freylich auch nicht eigentlich erfunden hatte, sondern solches schon hin und her, besonders in der Lausitz, bekannt war, auch wenigstens die ersten Anfänge in manchen alten Büchern vorhanden waren, gar kein Aufsehen machte, sondern bald gänzlich vergessen ward. So viel kommt es auf Zeitumstände und die herrschende Denkungsart und Mode der Menschen an, ob eine Sache Aufsehen macht, bekannt und berühmt, oder welches einerley ist, Mode wird oder nicht.

Wenn man nun diese alten Bücher mit den neuern vergleicht, so findet sich 1) daß die neuern vor diesen alten gar keinen andern Vorzug haben, als die Erfindung theilbarer Stöcke, und 2) daß sie durch eine Menge

Irrthümer sowohl in Ansehung der Kenntniß der Bienen selbst, als auch in Ansehung der Ausübung der Bienenzucht, die alte Kenntniß und Zucht der Bienen verdorben, und endlich 3) die nützliche erfundene Magazin-Bienenzucht selbst verstümmelt und verkrüppelt haben.

Man hätte also auf die Grundsätze dieser Männer, besonders des Grüwel, vorsichtig fortbauen, oder auf dem Wege, den er anfieng, weiter fortgehen sollen. Allein außer Schulgelehrten, wurden von wenigen Leuten Bücher gelesen. Und die studirten Leute, welche man immer, dem größten Theile nach, mit Unrecht, Gelehrte nennt, waren zu stolz, als daß sie Bienen und andere Dinge, womit sich Bauern und ungelehrte Leute abgeben, zu untersuchen und davon Lehren zu ertheilen, nicht unter ihrer erhaltenen Würde gehalten hätten. Es war damals der Würde eines Gelehrten gemäß, sich nur mit eigentlichen Schulkennntnissen abzugeben, und man würde es für lächerlich, ja für eine Beleidigung des gelehrten Standes befunden haben, wenn damals jemand vorgeschlagen hätte, einen Professor der Oekonomie auf einer Universität anzustellen. Dieser Stolz dauerte ohngefähr bis in die Mitte des vorigen 18ten Jahrhunderts. Und so wurde Grüwel nicht geachtet, und endlich ganz vergessen.

### Dritter Abschnitt.

Erweckung des Verneifers, die Bienen und ihre Zucht kennen zu lernen, in der Mitte des 18ten Jahrhunderts.

---

Als aber Gellert, Rabener und andere seiner Freunde zuerst die Lese lust nichtgeistlicher Bücher, in Leipzig und um Leipzig herum, erweckt hatten, woher sich diese Lese lust immer weiter über Deutschland und endlich sogar über das katholische Deutschland verbreitete; so wuchs die Begierde nach Büchern, welche nicht geistlichen Inhalts waren, immer mehr, und also auch nach Bienenbüchern. Man fieng daher an, gewaltig viel von Bienen zu schreiben und es mit Begierde zu lesen; aber Grüwel war vergessen.

Als nachher endlich auch Grüwel ans Licht gezogen und etlichemal aufs neue aufgelegt wurde, so war es schon zu spät. Denn damals waren die Bienen gelehrten, durch das Vielschreiben und Weniguntersuchen, durch Zank und Streit, so verdorben und so weit von der Vernunft abgekommen, daß sie weder Bücher mit freyer Vernunft lesen, noch die Bienen selbst mit freyer Vernunft und freyen Sinnen hätten betrachten und anschauen können. Hierzu kam noch der große Eigen-

düffel von eigenen großen Einsichten, und anstatt von dem Grüwel etwas zu lernen, bewunderte man ihn nur, daß er in seinen finstern Zeiten doch noch so ziemlich erträglich habe schreiben können. Das Vernünftige, das er in seinem Buche hat, z. E. „Was nicht da ist, kann auch nichts wirken; die Dronen sind nicht da, folglich können sie auch die Fruchtbarkeit der Mutterbiene nicht wirken;“ wurden als Lehren verworfen, die man so finstern Zeiten, in welchen Grüwel lebte, zu Gute halten und nur bemitleiden mußte.

---

### Vierter Abschnitt.

Schirach tritt auf.

---

Zu dieser Zeit, als Gellert die Leselust allgemein gemacht hatte, stand ein großer Mann auf, der Pfarrer Schirach, zu Klein-Bauzen, bey der Stadt Bauzen oder Budissin in der Oberlausitz, und erweckte eine außerordentliche Lust zur Kenntniß der Bienen, sogar über Deutschland hinaus, und wurde in ganz Europa berühmt. Er stiftete zuerst eine Bienengesellschaft, nemlich die Oberlausitzische, welche nebst ihm anfieng gewaltige Fortschritte in der

Bienenkenntniß zu machen, und lehrreiche und angenehme Schriften herauszugeben.

Grüwel war, wie gesagt, damals nicht mehr bekannt, und dieser Schirach hatte niemanden zum Vorgänger, als den sehr genauen, aber doch zu wenig erfahrenen Bienenkennner, Schwammerdam, und den seichten und leichtsinnigen Untersucher der Bienen, den Herrn von Reaumur. Der Schwammerdam hatte die Unmöglichkeit entdeckt, daß die Dronen nach der Einrichtung ihrer Gliedmaßen die Mutter, wie die Landthiere, sollten begatten können. Da ihm in der ganzen Natur der Fall noch nicht vorgekommen war, daß bey einer Art Thiere mehr als zwey Personen, nemlich ein männliches und ein weibliches vorhanden seyn; so konnte er sich auch nicht gedenken, daß solches bey den Bienen eine Ausnahme machen würde. Er nahm daher die Zuflucht zu der Muthmaßung, daß die Mutterbiene durch eine Saamenausdünstung beschwängert würde; d. h. nicht durch den bloßen Saamengeruch, sondern durch wirkliche Ausdünstung des Saamens selbst, weil er eine Flüssigkeit ist, und alle Flüssigkeiten dünsten bekanntlich aus.

Diesen einzigen, aber doch hoch wichtigen Umstand, den Schwammerdam entdeckt hatte, und der billig von allen Naturforschern

hätte sollen beherzigt und genauer untersucht werden, wurde vom Reaumur als ganz unbedeutend übersehen, und von ihm dennoch die Möglichkeit einer Begattung von den Dronen, nach Art der Landthiere, geglaubt. Uebrigens glaubte er, daß zu einer Mutterbiene ein besonderes Ey gelegt würde, mithin, daß in einem Bienenstocke nicht so, wie bey andern Thieren, zweyerley, sondern dreyerley Eyer gelegt würden; nemlich 1) zur Mutterbiene, 2) zu Arbeitsbienen und 3) zu Dronen. Er war also sehr unwissend. Denn die Regel in der Natur ist auch bey den Bienen dieselbe; nemlich daß nur zweyerley Eyer gelegt werden; 1) männliche und 2) weibliche, und die ganze Ausnahme von dieser Regel besteht nur darin, daß ein Theil der weiblichen Bienen, die man Dronenmütter nennt, noch besondere Eyer zu den Dronen legen. Uebrigens lernt man aus dem Reaumur nichts, als den innern Bau, oder die innere Einrichtung, jedoch nur einiger Arten Bienen, und ihre Gliedmaßen etwas genauer kennen, als es durch bloße Augen geschehen kann, weil er sie vergrößert abzeichnen lassen; jedoch weder vollständig noch ohne wichtige Irthümer.

Der erste sehr wichtige Schritt in der Kenntniß der Bienen, den Schirach that, war der, daß er es zur völligen Gewißheit

brachte, daß zu der Mutterbiene kein besonderes Ey gelegt würde, weil aus einer Made, welche schon in einer Arbeitsbienen-Zelle liegt, und darin nur zur Arbeitsbiene erbrütet werden würde, in einer großen herabhängenden Zelle zur Mutterbiene erbrütet wird.

Weil er nun damals noch an dem Satze feste hielt, daß die Dronen das männliche Geschlecht wären, so machte er nun den Schluß: daß die Arbeitsbienen nicht, wie Reaumur und andere geglaubt hatten, geschlechtslos, sondern ursprünglich weiblichen Geschlechts wären. Er konnte damals noch keinen Grund haben, an der Mannheit der Dronen zu zweifeln, und also auch keinen andern Schluß aus seinen Versuchen machen, als: aus einer jeden Bienenmade, wenn sie nicht zu alt ist, kann eine Mutterbiene werden. Die zweyte wenigstens eben so wichtige Entdeckung, und die billig eine gänzliche Revolution in der Kenntniß der Bienen hätte nach sich ziehen sollen, war die, daß eine junge Mutterbiene ohne das Daseyn oder ohne Zuthun einer Drone fruchtbare Eyer lege. — Er hätte nun freylich, wenn er vernünftig hätte handeln wollen, daraus den Schluß machen sollen: „Also sind auch die Dronen das männliche Geschlecht nicht.“ Er schloß

dagegen lieber: „Also wird eine Mutter ohne alle Begattung schwanger.“

Daß dieser wirklich scharfsinnige Mann so schloß, kam daher, weil er als damaliger Theologe zu sehr gewöhnt war, Dinge ohne vernünftige Gründe zu glauben, und dann, weil er damals noch ein Anfänger und der erste und einzige Entdecker dieser Dinge war, wo man sich sogleich, und besonders in der ersten Freude, nicht auf alles besinnen kann, und weil der Satz, daß die Dronen männlich und die Arbeitsbienen weiblich wären, sich zu tief in seinem Urtheil festgesetzt hatte, und er nicht wußte, was er von den Dronen denken sollte, wenn man ihnen die Männlichkeit abspräche, da ihre Nichtweiblichkeit augenscheinlich und unstreitig war. Hätte man aber ihm und seiner Gesellschaft Zeit und Ruhe gelassen, so ist gar kein Zweifel, daß er bald zu der Kenntniß gekommen seyn würde, daß die Arbeitsbienen nur zum Theil weiblich und die übrigen männlich sind. — Dieses geschah auch wirklich. Denn ein Mitglied seiner Gesellschaft stellte die überzeugendsten Lehren davon auf, nemlich Hattorf.

Ferner verbesserte dieser große Mann zuerst die Kunst, junge Mütter in der Stube zu erbrüten, und das eigentliche Ablegen der Bienen. Die übrigen Arten nachher zu erfinden,



war freylich nicht schwer. Dieses war allerdings eine unschätzbare Kunst. Daß aber diese Kunst hernach in Verachtung kam und nur noch wenig ausgeübt wird, kam daher: 1) weil hernach das Magazinablegen erfunden wurde, wodurch das Schirachsche mit Recht verdrängt ward, und 2) weil die meisten Leute beym Lesen eines Buchs die Lehren nur auswendig lernen, aber sie nicht mit der Vernunft fassen; nur das Aeußerliche, die Handgriffe, nachahmen, ohne die Ursachen und Wirkungen davon einzusehen. Das Schirachsche Ablegen ist nur bey großen Bienenvölkern anwendbar, welche nur in großen Klokbeuten oder Lagern befindlich sind. Diese machen wegen der Menge ihres Volks den Verlust der Bienen und der Brut wieder gut. So ist mir ein Mann bekannt geworden, der seinen Klokbeuten im Frühjahre alle Brut ausschneidet und wegwirft, weil, wie er sagt, dies die Canaillen sind, die den Honig fressen, und dessen Bienen ihm doch sehr großen Nutzen bringen, weil er in einer sehr guten Gegend wohnt. Dieser könnte also doch wohl die Brut zum Ablegen anwenden? — Hingegen müßte ein solcher Ableger aus einem gewöhnlichen Korbe wegen der geringen Menge der Bienen selten gelingen. Der Verlust der Bienen und der Brut würde ihm gemeiniglich

das Verderben zuziehen. Wer also keine Magazine, sondern nur große ganze Beuten hat, und das Volk im Winter nicht schwach geworden ist, für den kann diese Art des Ablegens noch immer eine wichtige Kunst seyn. Wenn also Spizner immer vom Schaden der Wegnahme der Brut und der Bienen redet, so vergißt er, daß zwischen den Bienen in seinen Körben, und denen in großen Klobbeuten, ein gewaltiger Unterschied sey. Schaden thut diese Wegnahme dem Stocke freylich immer; aber Schaden thut auch ein jeder Schwarm dem Mutterstocke. Daß rechte Zeit, Bitterung und andere Rücksichten für einen jeden vernünftigen Menschen auch dabei, wie überall, erforderlich sind, versteht sich von selbst.

Nach diesen starken und schnellen Schritten hatte man mit Recht das hellste Licht über die Natur der Bienen und ihre Eigenschaften zu erwarten. Allein plötzlich sank Schirach, dessen Ruhm durch ganz Europa erscholl, mit seiner Gesellschaft durch die Ränke eines geringen Menschen bis zur tiefsten Verachtung herab, und dieser bedauerungswürdige Mann wurde zu Tode geärgert, und alle gehoffte Frucht vernichtet, wie es hernach deutlicher zu ersehen seyn wird.

---

## Fünfter Abschnitt.

Eyrich tritt auf.

Durch das Beyspiel Schirachs ermuntert, trat noch ein anderer Mann in Franken auf, der große Eyrich, und stiftete die Fränkische Bienengesellschaft. Er erfand die unschätzbare Magazin-Bienenzucht oder die in theilbaren Stöcken. Zwar hatten vor ihm mehrere in England, Westphalen u. s. w. dergleichen Versuche gemacht, aber sie waren unbedeutend und ohne Erfolg. Er aber trieb sie im Großen und zwar gleich in einer vorzüglichen Vollkommenheit. Diese Erfindung hatte zugleich das sogenannte Magazinablegen, und dadurch eine ganz sichere Vermehrung der Bienen, zur Folge. Auch die Naturkenntniß der Bienen selbst wurde durch diese Gesellschaft, besonders durch die Pfarrer Meidhart und Herold, und den D. Voigt, in ein helleres Licht gesetzt.

Der Meidhart hat das unschätzbare Verdienst, daß er bisher in der Welt der einzige ist, welcher eine richtige Kenntniß der Mutterbiene beschrieben, und die Reaumürsche verbessert hat. Er zeigte, daß sie an Zähnen, Kinnbacken, Haaren, Füßen, dem Stachel u. s. w. von den gemeinen Arbeitsbie-

nen verschieden wären. Anstatt nun daraus zu schließen, daß folglich die Mutterbiene nicht mit den gemeinen Arbeitsbienen gleichen Ursprungs seyn könnte, so nahm man solche Entdeckungen zwar in das Magazin des Gedächtnisses auf, aber man ließ sie darin ungenutzt liegen, ohne sie weiter in der Werkstätte der Vernunft zu bearbeiten. — Man hätte aber folgendermaßen schließen sollen: 1) Nach Schirach ist es gewiß, daß zur Mutterbiene kein besonderes Ey gelegt werde, und daß sie daher entweder aus einem jeden Eye oder nur aus manchen Eyern entstehen könne. 2) Da aber Meidhart bewiesen hat, daß sie wesentlich von den gemeinen Bienen verschieden sey, welche Verschiedenheit unmöglich eine verschiedene Zelle und ein verschiedener Futterbrey bewirken kann, so folgt daraus, daß sie nicht aus jedem Eye oder jeder Made, sondern nur aus manchen entstehen könne, und daß 3) diese manche in der Hauptsache der Mutterbiene ähnliche Bienen im Stocke anzutreffen seyn müssen. Man hat sie gefunden, aber ohne sie in der Werkstätte der Vernunft zu bearbeiten. Niem und Kerzig behaupten, daß diese Ähnlichkeiten durchs Abreiben entstanden wären, so wie der Mangel des männlichen Gliedes bey Weibern durchs Abreiben entstanden ist.

Der Pfarrer Herold setzte vornehmlich die Unmöglichkeit, daß die Dronen männlich seyn könnten, in volles Licht, welches aber Steinmeh durch seine vermeinte Verbesserungen wieder verdorben hat.

Der Hofrath und D. Voigt, auch ein Mitglied der Fränkischen Gesellschaft, hatte vorzüglich eine lehrreiche Schrift herausgegeben: Einige physicalische Bemerkungen über die Bienen und eine ihrer Krankheiten, die Faulbrut, von D. Joh. Christian Voigt, Culmb. Bayreuths. Dnolzb. Hofrath u. s. w. den 14. März 1775. Darin zeigt er vorzüglich, 1) daß es männliche und weibliche Arbeitsbienen gäbe, welche letztern die Dronen erzeugten; 2) daß die Mutterbiene keine Eyer zu Dronen legen könne, und 3) daß die Mutterbiene von den männlichen Arbeitsbienen von vorne oder am Munde, durch eine Art Beschnäbelung, begattet würde. Daß das erste und zweyte seine Richtigkeit habe, lehrt der Augenschein, und hat bey ordentlichdenkenden Leuten keinen Zweifel. Ob aber das dritte auch seine Richtigkeit habe, oder ob die Mutter auf eine andere Art begattet werde, ist noch ungewiß.

Allein so herrlich anfangs die Früchte der Bemühungen dieser Gesellschaft waren, so wurde in der Folge das Tragen derselben ge-

hemmt und endlich fast gänzlich zerstört. Die Naturkenntnisse wurden als unbedeutend und grundlos verworfen, und dagegen ganz andere herrschend gemacht. Und von der Magazin-Bienenzucht haben sich nur noch hier und da einige Ueberbleibsel erhalten, besonders in den wenigen Gegenden, wo Ramdohrs Buch bekannt und beliebt geworden ist. Es gieng hier, wie bey der Oberlausitzschen Gesellschaft. Eyrich und seine Gesellschaft, und die Früchte ihrer Bemühungen, wurden durch eben denselben geringen Menschen in Verachtung gebracht.

---

### Sechster Abschnitt.

Ursachen des Verfalls der bessern Erkenntniß.

Niem tritt auf.

---

Wodurch wurden nun die Bemühungen beyder Gesellschaften gehemmt und gänzlich vernichtet? Es gieng hier, wie bey andern guten Werken. Wenn Gott ein Tempel gebauet wird, so bauet der Teufel sogleich darneben eine Kapelle. Johann Niem, ein Apotheker und Zolleinnehmer zu Lautern in der Pfalz, war es, der alle diese Zerstörung angerichtet hat. Jetzt ist er beständiger Secretair der

Ehursächlichen ökonomischen Gesellschaft zu Leipzig, mit dem Ehrennamen eines Commissionsrathes, und wohnet in Dresden, und obschon sein Ruhm als Bienenschriftsteller durch den Magister Spizner in den neuern Zeiten gewaltig erschüttert, und nachher durch seinen Freund, den Ober-Appellationsrath D. Heydenreich zu Dresden, fast gänzlich zertrümmert worden ist, so ist er doch immer noch ein Mann von vielem Ansehen, besonders da, wo des Heydenreichs Buch unter dem Titel: Meine Erfahrungen und Meinungen. Ein Beytrag zur heutigen Geschichte der Bienenzucht und ihrer Pflege. Wittenberg 1796; nicht bekannt geworden ist, und der das immer noch sehr verehrte Oberhaupt seiner Jünger, der vereinigten Bienensfreunde, bisher geblieben ist.

Dieser Apotheker Niem war nun ein an sich feiner, liebenswürdiger und äußerst gutherziger Mann, aber von einem sehr schwachen Verstande, und außer guten Schulkenntnissen von keiner Gelehrsamkeit. Seine Gutherzigkeit aber, und sein feines einschmeichelndes Wesen machten ihn bey Jedermann beliebt und verschafften ihm viel Freunde.

Dieser Niem wurde nun von der Erfindung des großen Cyrichs und seiner Gesellschaft, nemlich die Bienen in theilbaren

Stöcken von Strohkränzen oder von Kasten, da man ihnen den Honig oben wegnimmt und unten dafür leere Säße zum Fortbauen untersezt, entzündt, und davon bis zum Enthusiasmus eingenommen. Dieser Enthusiasmus war so groß, daß er selbst gesteht, daß er sich ehemals für diese Sache hätte lassen todtschlagen. Allein eben dieser Enthusiasmus ist ein gerader und sicherer Beweis, daß er von dem Wesen und der Natur dieser Sache und Einrichtung, zu deren Bertheidigung und Verbreitung er sich hätte todtschlagen lassen, nichts verstand und keinen vernünftigen Begriff davon hatte. Ein jeder Enthusiasmus für eine Sache sezt allemal eine Verblendung des Verstandes voraus. Man muß immer die Dinge, besonders wenn sie noch neu sind und noch erst durch Erfahrung und Versuche müssen erkannt werden, mit kaltem Blute beurtheilen. Es geht alles in der Welt natürlich zu. Der Mann von Kenntnissen und Erfahrung bewundert daher nichts, und wenn ihm Erscheinungen vorkommen, die er nicht erklären kann, so weiß er doch, daß sie eben so natürlich sind, als die gemeinsten Dinge, nur daß ihm die Ursachen, welche die Erscheinungen oder Wirkungen hervorbringen, verborgen sind.

Der Riem hielt sich nur, wie alle schwache



Köpfe, an dem Aeußerlichen, an dem Abheben und Untersetzen, und glaubte, daß die Welt von Bienen, Honig und Wachs würde überschwemmt werden, wenn nur alle Menschen ihre Bienen in theilbare Wohnungen oder Magazine bringen würden. Und weil die meisten eben so auswendig lernen, sich an dem Aeußerlichen halten und sich um das Wesen der Dinge, worauf es bey jeder Sache eigentlich ankommt, nicht bekümmern, so haben auch die meisten Menschen, selbst von Dingen, mit welchen sie zeitlebens umgehen, nur oberflächliche ins Gedächtniß gefaßte, und keine vernünftige oder gründliche Kenntniß, und daher haben auch die meisten, welche die Magazinucht sehr viele Jahre versucht und getrieben haben, davon doch keine richtige Kenntniß erlangt.

Hätte der Riem nach Vernunft handeln wollen, so hätte er zuerst seine Aufmerksamkeit auf ein Bienenvolk selbst richten und die Frage erörtern sollen: Welches Bienenvolk ist das beste und nützlichste? — Die Antwort würde dann ausgefallen seyn: „Das stärkste, das zahlreichste!“ Daraus würde hernach der Schluß erfolgt seyn: Also muß ich, wenn ich von meinen Bienen den meisten Nutzen haben will, dahin trachten, daß ich sie allezeit so volkreich und zahlreich mache,

und auch zu erhalten suche, als es immer möglich ist. Hierauf würde die Frage erörtert werden müssen: „Kann durch die Erfindung der theilbaren Stöcke diese Absicht, die Stöcke volkreich zu machen und zu erhalten, besser erreicht werden, als durch die bisher eingeführten Kloßbeuten, Walzen und Körbe?“ — Und die Antwort hätte erfolgen müssen: „Allerdings.“ Und dann der Schluß: „Nithin sind theilbare Stöcke, wenn sie nehmlich sonst nicht an sich den Bienen schädliche Einrichtungen haben, allen andern Arten vorzuziehen.“

Hätte nun Niem beym Lernen der Magazin-Bienenzucht diesen Weg, den ich hier vorgezeichnet habe, eingeschlagen, so hätte er vielleicht ein sehr nützlicher Bienenzucht-Lehrer werden können, da er nun ein sehr elender und höchst verderblicher Lehrer geworden ist, der die von Eyrich erfundene herrliche Magazin-Bienenzucht fast gänzlich zu Grunde gerichtet hat; und weil die meisten Niems lächerliche Lehre von der vernünftigen Eyrichschen nicht zu unterscheiden wußten, auch verächtlich und lächerlich gemacht hat.

Er hätte bedenken sollen, daß mit einem Bienenvolke gar keine Veränderung vorgehet, wenn es in ein strohernes, hölzernes, steinernes, gläsernes u. s. w., theilbares oder un-

theilbares Behältniß wohnet, und es immer einerley vollkommen oder unvollkommen bleibt, wenn nur das Behältniß den nehmlichen Raum hat, und den Bienen gleichen Schutz wieder Kälte Regen und Hitze ertheilet; daß ja die Theilbarkeit eines Stocks an sich den Bienen weder etwas nützen noch schaden könne; und daß also der ganze Vortheil derselben darin bestehe, daß der Bienenwirth es nun in seiner Gewalt habe, seine Bienenvölker zur höchsten Stärke zu bringen und auf die bequemste Weise von ihnen den Honig und junge Stöcke zu gewinnen.

Da also die Theilbarkeit einer Wohnung den Bienen selbst nichts hilft, so ist es die thörichteste und lächerlichste Lehre, die nur möglich ist, wenn Niem kleine theilbare Stöcke als die besten und nützlichsten anpreiset, und davon wohl gar wunderbare glückliche Folgen verheißet. Ist es wohl möglich, daß irgend wo ein vernünftiger Mensch im Stande seyn sollte, eine vernünftige Ursache ausfindig zu machen, warum z. E. ein gemeiner Korb theilbar seyn sollte? Hat Spizner nicht Recht, wenn er solches eine kindische Spielerey nennt? Von einem Magazinstock, der nur drey oder vier Theile enthält, kann ich nur in seltenen Jahren einen Theil abnehmen. Soll er schwärmen, so ist die Theilbarkeit unnütz. Will

man aber von ihm einen Ableger machen, so wird unter hundert nur einer gelingen. Dabey lehrt er, daß man dem Stocke zugleich im Herbst einen Untersatz mit leerem Gewürke wegnehmen, d. h. ihn mißhandeln und verderben müsse. Mit einem Worte, die ganze Magazin- zucht- lehre Riems bestehet darin, daß man alle Jahre ein junges Magazin so beschneiden und mißhandeln müßte, daß es ja nicht zu einem vollkommenen Magazine aufwachsen und viel Früchte bringen könnte, als man jährlich einen Baum mißhandelt und beschneidet, damit er nicht zur vollkommensten Größe aufwachsen und viel Früchte bringen könnte, sondern nur ein kleiner Zwergbaum bleiben müsse.

Diese thörichte und lächerliche Magazin- Bienenzucht ist es, welche Riem, nebst den unvernünftigsten Meinungen von der Natur- beschaffenheit der Bienen selbst, bis auf diese Stunde zu lehren, auszubreiten und zu vertheiligen unternommen hat, und dem es dabey gelungen ist, alle Fortschritte einer vernünftigen Kenntniß der Bienen und ihrer Zucht zu hemmen und zu verhindern, und berühmte Männer, denen er die Schuhriemen aufzulösen nicht werth war, zu unterdrücken und verächtlich zu machen, und sich dagegen auf ihre Stelle zu erheben und den Ruhm des größten

Kenner, sowohl in Kenntniß der Bienen selbst, als in der ausübenden Zucht, zu erlangen, obschon er in beyden der größte Stümper ist, den es je gegeben hat.

Dieser Kiem wurde durch das Beyspiel eines Schirachs und Eyrichs angefeuert, auch eine Bienengesellschaft in der Pfalz als Apotheker und Zolleinnehmer zu stiften, davon er nebst der hernach damit verbundenen physikalisch-ökonomischen Gesellschaft der erste Director wurde, 1769. In diesem Stande blieb er daselbst bis 1774. Seine Kenntniß der Magazin-Bienenzucht durch Erfahrung bestand also nur in höchstens vier Jahren. Diese vier Jahre mußten also für die Bienen sehr vortheilhaft seyn, oder Kiem hat die schlechten Folgen seiner Magazin-Bienenzucht andern Zufällen zugeschrieben. Mit einem Worte: so viel sieht ein jeder, daß eine vierjährige Erfahrung nicht hinlänglich sey, einem Manne, besonders wenn er, wie Kiem es hernach bewiesen hat, von schwachem Verstande ist, solche Kenntnisse zu verschaffen, daß er darin einen Lehrer abgeben könnte.

Vor 1769 hatte die Churpfälzische Akademie der Wissenschaften einen Preis von 25 Ducaten für die beste Abhandlung: Von der besten Bienenzucht in Churpfalz, aufgegeben. Zu Ostern 1768 gewann nun Kiem,

nebst zwey andern, Hampel und Zeiß, diesen Preis. Weil nemlich keine Schrift ganz vorzüglich war, so beschloß die Akademie, den Preis unter diese drey zu theilen und noch 5 Ducaten zuzulegen, so, daß ein jeder 10 Ducaten erhielt. Dieser Preis war es, der vornehmlich den Riem so entzückte und ihn zur Bienenschriftstelleren aufmunterte; aber auch unglücklicherweise ihn zuerst mit einem großen Eigendünkel anfüllte. Denn da der große Eyrich sich schon vorher um diesen Preis bemüht, aber ihn nicht erhalten hatte, so schloß nun daraus Riem: er wäre also auch größer wie Eyrich. Dieses gab ihm Lust und Muth noch immer mehr zu schreiben, und er schrieb damals sein Lehrbuch der Bienenzucht unter dem Titel: Vollkommenste Grundsätze einer perennierenden oder dauerhaften Bienepflege; welches jetzt noch nach der dritten Auflage eines der schlechtesten und schädlichsten Bienenbücher ist.

Sein Enthusiasmus für die Theilbarkeit kleiner Stöcke war so groß, daß er beschloß, sich aller andern Geschäfte zu entschlagen, um sich ganz allein mit den Bienen zu beschäftigen. Wie oder wenn er seine Apotheke und sein Zolleinnehmer-Amt aufgegeben oder verloren hat, weiß ich nicht. Genug er bemühet sich in der Pfalz ein Oberaufseher der

Bienenstände zu werden. Er gab bey der  
 Churfürstlichen hohen General- Landes- Poli-  
 cey- Ministerial- Oberdirection einen Vor-  
 schlag ein: Wie Privat-Bienenstände in Ge-  
 meinde-Bienenständen verwandelt werden soll-  
 ten; welche Meinung er hernach in einer weit-  
 läufigen Schrift: Verwandlung der jetzigen  
 Mode-Bienengesellschaften in Dorf-Bienen-  
 gesellschaften u. s. w. vertheidiget hat. Dieses  
 hohe Landescollegium ließ diesen Vorschlag  
 an die physikalisch- ökonomische Gesellschaft  
 ergehen, mit dem Befehl: Mit Zuziehung  
 des Oberamts ihn zu prüfen, und ihr Gut-  
 achten darüber zu ertheilen. Das Oberamt  
 aber lehnte die Prüfung unter Vorschüzung  
 allerley Geschäfte ab, und so berichtete die  
 Gesellschaft allein über diesen Vorschlag und  
 empfahl ihn sehr, und schlug unter andern  
 vor, einige Aemter auszusuchen und darin die  
 Probe zu machen. Es wurde aber nichts dar-  
 aus, und warum? hat es, uns bekant zu ma-  
 chen, Niem nicht für nöthig gefunden. Ber-  
 muthlich waren die Glieder des General- Lan-  
 des- u. s. w. Directorii nicht so verblendet,  
 als Niem und seine Freunde, und sahen so-  
 gleich das Thörichte und Tyrannische seiner  
 Vorschläge, welches einem jeden kaltblütigen  
 Anschauer sogleich in die Augen springt, ein.  
 S. Niems Bienenbibliothek, 3r Band. Da-

durch wurde nun Niem veranlaßt, sein undankbares und verblendetes Vaterland zu verlassen, und die Schätze seines erfindungsreichen Geistes in andere Länder zu tragen.

Wenn Niems vier- oder dreijährige Magazin-Bienenzucht in der Pfalz gelungen ist, und er dadurch in seiner Meinung von ihrer Vortrefflichkeit bestärkt worden ist, so war solches, wie ich bereits oben vermuthete, die Folge sehr guter Jahre, oder er schrieb das Unglück derselben andern Ursachen zu. In der Folge aber ist sie ihm niemals, wie er selbst gesteht, gelungen. Er verharret aber dennoch bis diese Stunde hartnäckigt im Glauben ihrer Vortrefflichkeit, und schreibt den Nichtfortgang derselben nicht ihrer Schlechtigkeit an sich, sondern immer andern Ursachen fälschlich zu, besonders den verschiedenen einzelnen Ständen. Daß ihm aber schon in der Pfalz seine Magazin-Bienenzucht nicht habe gelingen wollen, wird dadurch wahrscheinlich, weil er schon damals angefangen, die Errichtung gemeinschaftlicher Bienenstände, als das beste Mittel die Bienenzucht zu befördern, anzupreisen. Mithin ist es daraus wahrscheinlich, daß er auf diesen Vorschlag darum gerathen, weil seine Bienen von andern beraubt wurden, und folglich elende Stöcke waren, indem gute Stöcke sich nicht berauben lassen.



Im Jahr 1774 wandte er sich nach Berlin und wollte in der Mark gern ein Bienenlehrer und Bienenkommissarius werden. Das Generaldirectorium und die Churmärkische Kammer hielten auch einen solchen Bienenkommissarius und Lehrer dem Lande nützlich, und wählten den Riem dazu, mit einem Gehalte von 600 Thalern, Diäten, Vorspann u. s. w. Allein der König verwarf diesen Vorschlag und bewahrte dadurch das Land vor einem solchen Unglück und großer Last. Für den Herrn Oberkommissarius Riem, der bald den Titel eines Königlichen Rath's erhalten haben würde, wäre es freylich sehr hübsch gewesen, sich so im Lande herumschleppen zu lassen, und an jedem Orte eine hübsche Nachtherberge, einen hübschen Tisch und ein hübsches Glas Wein zu finden. Sein Secretair, oder anfangs er selbst, würde alle die Protocolle und Tabellen über den Bestand der Stöcke in rechter untadelhafter Gestalt angefertigt und an die Behörde abgeliefert haben. Den Mangel des Fortganges der angepriesenen und neu eingerichteten Bienenzucht würde man der Dummheit und Hartnäckigkeit der Leute, oder auch ganz besondern unvorhergesehenen Unglücksfällen zugeschrieben haben.

Weil also der König, freylich nur aus bloßer Geringschätzung dieser Sache, keinen

Bienencommissarius besolden wollte, so war nun das Generaldirectorium und die Kammer auch nicht im Stande, etwas für den Kiem zu thun. Daher nahm sich der Finanzminister in Schlesien, und Oberhaupt der beyden Schlesischen Kammern, der Herr Graf von Hoym, seiner an, und that zur Beförderung dieser, nach seiner Meinung für das Land sehr ersprieflichen Sache, so viel er nach seinem Amte nur konnte, und berief ihn 1775 nach Schlesien, und gab ihm den Ehrennamen eines Ober-Bieneninspectors, und bewilligte Diäten bey seinen Reisen im Dienste, so weit er solches ohne Zuziehung des Königs thun konnte; sahe ihm auch einen Saal auf dem Schlosse zu Ohlau zu Vorlesungen aus u. s. w. Allein auch dieses alles wollte der König wieder Vermuthen nicht billigen. Damit aber Kiem doch Unterhalt des Lebens und Wohnung haben könnte, so gab ihm der Minister sein Guth, Grünenthal, in Pacht. In diesem Zustande blieb er nur bis 1777, also höchstens nur zwey Jahre.

Während dieser zwey Jahre beschäftigte er sich mit Bereisung der unter seiner Aufsicht stehenden Oberschlesischen Bienenstände, mit Anlegung neuer Bienenstände auf den Gütern verschiedener Herren, und mit Bewirthschaftung des gepachteten Gutes Grünenthal. Er

aber bekennt selber, S. 72 im dritten Bande seiner Bienenbibliothek, den schlechten Fortgang seiner gepriesenen Magazin-Bienenzucht mit folgenden Worten: „Selbst mir, (d. h. sogar mir, der ich doch der größte und geschickteste Bienenwirth bin) wars nicht möglich einen einzigen Bienenstand da sonderlich empor zu bringen, wo mehrere Bienen zerstreut um meine Anstalten lagen, eher daß sie zurück und endlich ganz eingiengen.“

Wie? andere Leute haben von jeher Bienen in Körben, Klobbeuten u. s. w. an Orten, wo mehrere Bienen umher standen, gehabt, erhalten und vermehrt, anstatt daß sie hätten zurück oder endlich gar eingehen sollen, wie Niems gepriesene Magazinstöcke! Wie hätte nun Niem, wenn er Vernunft gebraucht hätte, noch glauben können, daß seine Magazinstöcke die besten seyen. Er schreibt also hier das Mißlingen seiner Magazinzucht eben der Ursache zu, als in der Pfalz. Dieser Mann hat nie begreifen gelernt, welches Bienenvolk ein gutes Volk sey. Er hat daher elende Völker in theilbare Stöcke gebracht, und sich dabey eingebildet, daß es nun ein vom Eyrich erfundenes Magazin sey. Allein einen gemeinen Schwarm in einer theilbaren Wohnung kann man wohl in so weit unter die Magazine rechnen, als man z. E. die Kinder

unter die Menschen, oder die Füllen unter die Pferde rechnet. Aber so, wie man die Füllen verderben würde, wenn man sie reiten oder anspannen und ziehen lassen wollte wie erwachsene Pferde, eben so zerstört und verdirbt man die Magazine, wenn man von ihnen diejenigen Vortheile ziehen will, welche Enrich von ihnen zu ziehen gelehrt hat, ehe sie zu wahren Magazinen erwachsen sind. Davon versteht aber Niem nichts, sondern bildet sich in seiner treuherzigen Einfalt ein, die Theilbarkeit thue Wunderdinge und verändere das Wesen der Bienenvölker. Seine elende Kinder- oder Zwergmagazine wurden also von andern beraubt, oder erfroren wegen ihrer Volksschwäche im Winter, oder er glaubte, die benachbarten haben ihnen die Nahrung entzogen, oder er hat unbedachtsamer Weise von ihnen Ableger gemacht, oder ihnen oben den Honig weggenommen, oder welches noch toller ist! (ein Ausdruck, dessen Niem sich auch selbst bedient) er hat ihnen von unten das leere Gewürke geraubt.

Dieses Mißlingen seiner angepriesenen Zucht konnte sein Ansehen nicht lange mehr aufrecht erhalten, besonders da er noch immer auf mehrere lächerliche Streiche verfiel, z. E. man mußte die Klobbeuten in lauter Theile zersägen und dann wieder zusammensetzen.

Allein das Glück riß ihn vom Rande der Verachtung, in welche zu sinken er im Begriff war, plötzlich weg, und setzte ihn auf eine höhere Stufe des Ansehens. Der Fürst zu Anhalt-Pleß machte ihn 1777 zum Verwalter einiger seiner ansehnlichen Güter, mit dem Ehrentitel eines Amtsrathes, und hier kündigte Niem zugleich an, daß er sich nun nicht mehr mit dem Bienenwesen abgeben könnte, doch würde er noch davon schreiben.

Aber auch hier blieb er nicht lange, sondern wurde schon 1785 als Secretair der ökonomischen Societät nach Dresden berufen, und bekam nachher den Titel eines Commissionsrathes, wobey er, wie er selbst gesteht, wenig Zeit und Gelegenheit übrig behielt, sich mit den Bienen abzugeben.

Die Zeit also, in welcher sich Niem mit den Bienen habe beschäftigt und durch eigene Erfahrung, durch eigenes Anschauen, Prüfen und Untersuchen ihre Natur und ihre Zucht kennen lernen, ist unglaublich kurz, nemlich höchstens von vier Jahren in der Pfalz. Denn in Berlin, Schlesien und Dresden hat er, wie aus dem bisherigen Gesagten erhellet, keine Zeit dazu gehabt, wobey er noch unglaublich viel geschrieben hat.

Die Natur der Sache lehrt also schon an sich, daß Niem kein Kenner sowohl der Bie-

nen selbst als noch weniger ihrer Zucht seyn könne, wenn er weder einer höhern göttlichen Kraft und Weisheit theilhaftig geworden ist, noch mit dem Beelzebub ein Bündniß gemacht hat.

---

### Siebenter Abschnitt.

Berechnung der Fortschritte in der Kenntniß der Bienen selbst.

---

Man muß sich erinnern, daß zuerst Schirach mit seiner gestifteten Oberlausitzschen Bienengesellschaft, und bald nachher Eyrich mit seiner Fränkischen, und bald darauf Riem mit seiner Pfälzischen Bienengesellschaft aufgestanden war. Diese haben nun folgende Wahrheiten und Entdeckungen erfunden:

1) Der große Schirach brachte es zur Gewißheit, daß zur Mutterbiene kein besonderes Ey, wie man es sich bisher eingebildet hatte, gelegt werde, sondern daß die Bienen sich aus einer Arbeitsbienen-Made eine Mutter machen. Mithin daraus folge, daß diese Arbeitsbienen, entweder alle oder zum Theil, mit ihr einerley Geschlechts, nemlich weiblich seyn müßten.

2) Machte es Schirach gewiß, daß die

jungen Mutterbienen ohne Daseyn der Dronen fruchtbare Eyer legten. Nun hätte Schirach freylich weiter schließen sollen, daß sie daher, wie man es sich bisher eingebildet hatte, nicht die Ursache der Befruchtung der Mütter, oder männlichen Geschlechts seyn könnten, und daß daher die männlichen Bienen unter den Arbeitsbienen befindlich seyn müßten. Er würde auch wahrscheinlich zu dieser Einsicht gekommen seyn, wenn ihm Niem Ruhe und Zeit gelassen und ihn nicht in so unangenehme Streitigkeiten verwickelt hätte, welche seinen Geist beugten, sein frommes Herz kränkten, seine Gesundheit zerstörten und sein Leben verkürzten. Er blieb daher im Zweifel, und hielt es vor der Hand für das Wahrscheinlichste, daß eine Mutterbiene ohne alle Begattung fruchtbar würde.

3) Allein diese Einsicht hatte wirklich ein Mitglied seiner Gesellschaft, Namens Hattorf, welcher die Männlichkeit der Dronen ableugnete, und dieses hat der große Schirach wenigstens nicht gemißbilliget.

Man sieht also hieraus, daß die Schirachsche Gesellschaft die Kenntniß der Bienen beynahе im vollkommsten Grade aufgestellt hatte. Diese zwey ersten von Schirach entdeckten Wahrheiten sind allerdings die allerwichtigsten und schätzbarsten, die vom Anfange

der Welt an, in der Kenntniß der Bienen gemacht worden sind. Denn die übrigen nähern Kenntnisse zu erlangen, war nunmehr keine Kunst weiter; und es ist daher eine große Schande, daß, anstatt darin weiter zu kommen, man wieder rückwärts gegangen und auf die größten Thorheiten verfallen ist.

4) In der Eyrichschen Gesellschaft hatte Meidhart die richtigste und vollkommenste Beschreibung einer Mutterbiene aufgestellt, und gezeigt, daß sie von den gemeinen Arbeitsbienen wesentlich verschieden wäre, besonders an den Zähnen und Kinnbacken, den Füßen und dem Stachel. Eine äußerst wichtige Entdeckung!

Denn hieraus folgt es unwidersprechlich, daß es unmöglich sey, daß die Mutter mit den gemeinen Arbeitsbienen im Ursprunge gleich seyn könnte. Nur solche Köpfe, wie Riem, Wurster u. s. w., nimmermehr aber ein Bonnet, Haller u. s. w. können es glauben, daß eine Mutterzelle und ein besonderer Futterbrey, Zähne, Kinnbacken, Füße und Stachel ändern könnte. Dieser Meidhart war auch ein solcher Schwachkopf nicht. Er gab daher von dieser Erscheinung zwar keine richtige, aber doch auch keine unvernünftige Erklärung an. Er blieb nehmlich bey dem alten Sage, daß die Mutterbiene einen von den an-



bern Bienen verschiedenen Ursprung hätte, und aus einem besondern Eye entstünde.

Wenn ich hier von Schwachköpfen rede, so verstehe ich darunter keineswegs Menschen, welche eine Sache nicht wissen, sondern solche Menschen, welche es wissen und doch aus diesem Wissen keinen vernünftigen Schluß machen können. Z. E. diesen: Weil ich weiß, daß die Mutter an Gliedmaßen von den gemeinen oder den meisten Arbeitsbienen verschieden ist, so kann sie mit diesen eben so wenig aus einerley Eiern entsprungen seyn, als die Hähne mit den Hennen nicht aus einerley Eiern entspringen können.

5) Stellte Herold in der Fränkischen Bienengesellschaft unwiderlegbare Gründe auf, daß die Dronen nicht männlichen Geschlechts seyn könnten. Die übrigen Muthmaßungen zur näheren Erklärung und noch weniger die nachherigen Verstümmelungen des Steinmeß, dieser muthmaßlichen Erklärung, konnten von Rechtswegen der Stärke der Gründe des Herold nichts benehmen.

6) Was Riem und seine Gesellschaft erfunden hat, darauf kann ich mich nicht besinnen. Er pflegte nur die Erfindungen anderer zu bestätigen, in neue Redensarten einzufleiden und dann es für seine eigenen Erfindungen auszugeben, wovon hernach Belege bey-

gebracht werden sollen. Es war eine alte bekannte Sache, daß Bienen, welche ihre Mutter verloren haben, lauter Dronen zeugen, und es ist unbegreiflich, wie eine so große Nachlässigkeit unter den Bienenschriftstellern habe statt finden können, daß sie diese äußerst merkwürdige Erscheinung als nicht vorhanden haben dahin gehen lassen, und sich von dem alten Glauben, daß die Mutterbiene Eyer zu Dronen und Arbeitsbienen lege, loszureißen. Hier war es ja offenbar, daß die Eyer zu Dronen von Arbeitsbienen gelegt werden. Mithin gar keine Frage weiter: Ob die Mutter beyderley Eyer lege oder nicht. Wenn man nun dies weiß, so ist ja die Frage: Ob die Mutterbiene auch Eyer zu Dronen lege? eben so lächerlich, als die Frage: Ob denn die Puten auch Enteneyer legen? Nicht einmal zu gedenken, daß, so wie Feuerflammen nicht einfrieren und Wasserströme nicht brennen können, eben so es unmöglich sey, daß eine Biene sowohl Eyer zu Bienen und Eyer zu Dronen legen könnte, weil diese Eyer nicht vermischt, sondern die Eyer zu Dronen nur zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen gelegt werden, und deren Wahl von der Mutter, ohne beständige Einwirkung göttlicher Allmacht, unmöglich ist.

Der Riem hat nun doch das Verdienst,

daß er die Bienenbeobachter aus dieser Nachlässigkeit geweckt, darüber besondere Versuche angestellt, und auf diesen Umstand besonders aufmerksam gemacht hat.

Allein was half die Aufmerksamkeit auf diesen Umstand, da ihn Niem so ganz unbeachtet dahingestellt seyn ließ? und immer bey der Lehre blieb, daß die Mutter beyderley Eyer lege. — Hat Gott den Enten das Vermögen gegeben, Enteneyer, und den Hühnern, Hühnereyer zu legen, und nun unstreitig daraus folgt, daß Hühner keine Enten- und Enten keine Hühnereyer legen können, so folgt ja eben so unstreitig daraus, daß diejenige Mutterbiene, welche Eyer zu Bienen leget, keine Eyer zu Dronen legen kann, weil Gott das Vermögen dazu, andern Arten von Bienen gegeben hat.

Wenn man nun diese wichtigen Entdeckungen der Schirachschen und Enrichschen Biengesellschaften, und noch viele andere Bemerkungen einzelner Männer bedenkt und sie neben einander stellt, die außer allem Streit sind, oder durch eigene Versuche und den Augenschein erkannt werden können, so muß man erstaunen, wie die richtige Kenntniß der Bienen noch habe allgemein zweifelhaft oder verborgen bleiben können, und daß nur einzelne Männer derselben theilhaftig geworden sind. Ich will

diese wichtigen Entdeckungen zur leichtern Uebersicht noch einmal hinstellen.

1) Die Mutterbiene hat mit den Arbeitsbienen einerley Ursprung.

2) Sie wird ohne Dronen schwanger, folglich sind sie nicht männlich.

3) Die Mutterbiene ist an Gliedmaßen von den Arbeitsbienen verschieden. Folglich hat sie mit einigen Arbeitsbienen, aber nicht mit allen einerley Ursprung.

4) Einige wenige Arbeitsbienen legen Eyer zu Dronen, die Mutterbienen aber nicht; folglich sind nur einige Bienen weiblich und haben mit der Mutterbiene nach 1. und 3. einerley Ursprung.

5) Hat in neuern Zeiten selbst Niem und seine Jünger, z. E. Staudtmeister, deutlich bewiesen, daß einige Arbeitsbienen anders aussehen, weniger behaart und schwärzlich oder glänzend sind, und Eyer zu Dronen legen.

Dieses Wissen des Niems und Staudtmeisters, welche ihren Fund oder ihr Wissen anzuwenden eben so ungeschickt sind, wie der Bergmann das Gold, das er aus der Tiefe heraufbringt, mache ich mir, wie der Goldschmidt, zu Nuze, und bilde daraus die Lehre: daß es unter den Arbeitsbienen zweyerley giebt, nemlich schwärzliche oder glänzende, weniger behaarte und Eyer legende

oder weibliche, oder, wie Riem sie selbst nennt, Dronenmütter; und dann gemeine braune, Nichteyerlegende oder männliche. Aber Riem, Staudtmeister und Kerzig u. s. w. glauben, daß das unbedeutende Unterschiede wären, und die Dronenmütter hätten sich die Haare abgerieben und durch das Reiben wären sie schwärzlich oder glänzend geworden — und was alle Wunder in der Natur übertrifft — durch das Reiben wären sie zugleich fähig geworden, Eyer zu legen, und zwar Eyer nur zu dem vornehmsten und wichtigsten Geschlecht, dem männlichen. O Wunder über Wunder! Die verunglückte Biene erzeugt lauter männliche Bienen!

Alle diese aufgestellten und wichtigen Entdeckungen wirkten und trugen reichliche Frucht, und alle vernünftige und bedachtsame Männer machten die daraus folgenden Vernunftschlüsse. Ja selbst Riem neigte sich, die Mannheit den Dronen abzusprechen und nahm einen Aufsatz dawider in seiner Bienenbibliothek auf.

Allein nun erschien ein Mann, der Herr von Lüttichau, ganz unvermuthet, und behauptete, die Begattung der Dronen wirklich gesehen zu haben. So thöricht und unglaublich die ganze Beobachtung ist, so gab ihr

doch der schwache und leichtgläubige Kiem so-  
gleich Beyfall, weil dieser Kiem ganz un-  
fähig ist, vernünftige Gründe zu schätzen, zu  
prüfen und ihre Kraft zu empfinden, sondern  
nur, wie die vernunftlosen Thiere, das glau-  
ben will, was man sieht, hört, schmeckt und  
fühlt, oder es zu sehen, hören, schmecken und  
zu fühlen sich eingebildet hat, oder was ihm  
andere es gesehen, gehört, geschmeckt und ge-  
fühlt zu haben weiß gemacht haben.

Viele Männer, die nun mehr zu thun  
hatten, als daß sie auf solche Untersuchungen  
und Streitigkeiten hätten Zeit verwenden oder  
daran Geschmack finden können, behielten  
ihre Ueberzeugungen für sich, oder ließen alles  
dies dahin gestellt seyn. Weil nun der Kiem  
endlich eine unmittelbare Oberherrschaft in  
der Bienenlehre errungen hatte, so konnte nun  
freylich keine andere Lehre herrschend werden,  
als die Lehre Kiems, und so blieb die Sache  
in Ruhe, und fand natürlich kein Streit un-  
ter einem einzigen Monarchen weiter statt,  
sondern der Janus- oder Friedenstempel wur-  
de eine Zeitlang verschlossen.

Daß aber alle Männer nicht so dachten,  
wie der sinnliche Kiem, beweiset Kamdohr,  
welcher aber den Streit mit Kiems Schule  
fürchtete, und daher alles dieses mit Still-  
schweigen übergieng.

## Achter Abschnitt.

Krebsgang in der Kenntniß der Bienen, durch den  
Herrn von Lüttichau.

---

Da die vorgegebenen Beobachtungen Lüttichaus, über die Begattung der Mutterbiene von Dronen, wie auch seine Lehre, die Bienen mit Honigbrod füttern zu können, ganz offenbar das Gepräge der Thorheit und Unwahrheit an sich tragen, ich aber von diesem Manne keine nähere Kenntniß hatte, als die wenige aus Spizners kritischer Geschichte, so konnte ich in dem ersten Stücke meines neuen Lehrgebäudes der Bienenzucht keine sichere Erklärung davon geben, sondern nur eine Muthmaßung, und zwar solche aufstellen, als es Menschenliebe erfordert, da man nicht gern das schlimmste muthmaßet.

Ich muthmaßete daher, daß der Lüttichau nicht geflissentlich habe mit Entdeckungen prahlen und die Welt belügen wollen, sondern daß er nur aus Schwachheit und Schriftsteller-eitelkeit wäre verleitet worden, sich von andern etwas weiß machen zu lassen, und es hernach für das seinige auszugeben.

Da ich aber bald nachher in Hendenreichs Meinungen eine gründlichere Nachricht fand, so mußte ich mich noch mehr wundern,

daß Niem und Wurster meine Muthmaßung als etwas ganz neues, Kühnes und freches Unternehmen beurtheilen, da doch schon solches nichts neues, sondern etwas altes war. — Ich werde daher Heydenreichs Nachricht, S. 185 u. f. w., der Hauptsache nach, wörtlich hersehen, welche alle historische Glaubwürdigkeit hat, und es dem Leser überlassen, zu beurtheilen: Ob ich in meinem muthmaßlichen Urtheil zu dreuste, zu kühn, zu übereilt und nicht schonend genug gewesen sey?

---

### Neunter Abschnitt.

Nähere Nachricht von des Herrn von Lüttichau Bienenkenntniß, aus Heydenreichs Erfahrungen und Meinungen S. 185 u. f. w. im vierten Abschnitt.

---

Was mir von des Herrn von Lüttichaus Bienenzucht, Beobachtungen, und besonders dessen Weiselbegattung und sogenanntem Präparate aus eigener Erfahrung und persönlicher Bekanntschaft mit ihm bewußt ist.

#### §. 67.

Schilderung des verstorbenen Kreiscommissairs von Lüttichau, auf Pötschappel, und seiner Bienenzucht.

„Der selige im Jahre 1784 verstorbene Kreiscommissair von Lüttichau war ein recht-



schaffener Mann und Menschenfreund, ein Vater seiner Unterthanen, ein biederer Deutscher, launigt im Umgange, und diente jedem gern nach Möglichkeit; hatte aber die Schwäche, daß er ein Bienenlehrer seyn, und es darin allen andern an Kenntnissen und Erfahrungen zuvorthun, und ein Muster und Original seyn wollte. Die Bienenzucht war seine Puppe, und er führte darüber eine strenge Aufsicht; ließ sie aber eigentlich durch Bienenväter, und zwar, zur Zeit meiner Bekanntschaft mit ihm, anfänglich durch Bienenvater Bär, und die letzten Jahre durch Ischaller behandeln. Er hatte wirklich viele Einsichten, Kenntnisse und Erfahrungen; ich traf auch im Jahr 1779, da ich das erstemal seinen Bienenstand besuchte, wirklich ungefähr 25 tüchtige Klotzbeuten darauf an. „

§. 68.

Meine Bekanntschaft mit ihm, fällt in die Jahre 1778 bis 1781, da er das Präparat besessen, und durch einen Brand verloren haben soll. Unwahrscheinlichkeit, daß er es jemals besessen hat.

„ Bey diesem Besuche kam denn auch die Rede auf die Begattung des Weisels und die im Wittenbergischen Wochenblatte Nr. 42 vom Jahre 1776 dagegen gemachten Einwürfe, welches er noch nicht gelesen hatte,

und es sich daher von mir ausbat, auch kurz darauf von mir erhalten hat. Da er nun (nach den Anmerkungen vom Jahre 1776, 77 und 78, welche er 1779 herausgegeben hat) den Weisel mit samt der Drone (nach Seite 39 eben derselben Anmerkungen vom Jahre 1778) während der Begattung und *in ipso actu* mit einer Nadel durchstoßen, und geraume Zeit *in spiritu vini* (nach Seite 17 der Vorrede zum katechetischen Unterrichte vom Jahre 1782) aufbewahren haben sollte, so konnte man mit Recht erwarten, daß er zum Beweise seiner angefochtenen Beobachtung diesen aufbewahrten Weisel (im Frühjahr 1779, wo ich ihn im May besuchte) produciren würde, weil er in der Bienenzucht keinen Widerspruch litt, sondern als Schriftsteller über die Bienenzucht allemal recht haben mußte. Dennoch aber kann ich als ein ehrlicher Mann dagegen versichern, daß er auch nicht ein einziges Wort jemals hat laufen lassen davon, daß er einen Weisel *in coitu* angespießt als Präparat besitze, ob ich gleich mehrmals, ja öfters mit ihm gesprochen habe, und allemal sehr viel und das meiste von Bienen unter uns geredet worden ist. Niemals hat derselbe etwas davon erwähnt, weder im Jahre 1779, 80 noch 81, da wir einander doch gesprochen haben, nemlich er mich zwey-

mal auf meinem Bienenstande, und ich ihn wieder 1780 in Potschappel desgleichen, auch während des Landtags 1781 (da er eben an seinem katechetischen Unterrichte arbeitete, und ich bey ihm alle Tische und Stühle voll Bienenbücher antraf, die er dazu nachschlug.) Vielmehr und im Gegentheil hat er sich bloß allemal auf die Behauptungen in den Anmerkungen zur Verbesserung der Bienenzucht, vom Jahre 1773, und die freundschaftliche Beantwortung vom Jahre 1775 bezogen; wie denn auch der ehrliche Zschaller (welcher vom Jahre 1779 an bis an seinen Tod bey dem seligen Herrn von Lüttichau als Kreisrequirer stand, von demselben bey den Bienen gebraucht wurde, und außerordentlich gut gelitten war, auch ganze Tage um ihn zu seyn pflegte,) mich allemal und noch bis dato versichert hat, daß der selige Herr von Lüttichau gleichfalls gegen ihn, weder dieses Präparats, noch daß es ihm in einem Brande verloren gegangen sey, mit einer Sylbe gedacht habe.“

„Noch bey Lebzeiten des seligen Kreiscommissairs von Lüttichau wurde dieses sein Vorgeben im Wittenbergischen Wochenblatte vom Jahre 1783 hart angegriffen, vom Herr D. aus B., unter welche Ziffer der selige Kreiscommissair von Thiemen auf Blankensee

die daselbst befindliche Nachricht eingeschickt haben soll, wie Herr Kommissionsrath Niem mir noch uniangst versichert hat, und der gute Herr von Lüttichau ließ dies unbeantwortet. Die Richtigkeit seiner Erfahrungen wird also sehr zweifelhaft, und kann von keinem kalten Beurtheiler historischer Thatsachen, als ein unwidersprechlicher Beweis der Begattung des Weisels mit der Drone, angeführt werden.“

§. 69.

Seine historische Glaubwürdigkeit in der Bienenzucht war bey Lebzeiten seiner schon im schlechten Kredit; es beweisen auch alle Umstände, daß es mit seinen Begattungsbeweisen nicht richtig ist.

„Ich kann nicht leugnen, daß ich sie selbst nicht glaube. Der gute Lüttichau war, sobald seine Autorschaft angegriffen wurde, nicht mehr derselbe; er erlaubte sich dann mit der größten Zuversicht gewisse Behauptungen, um sein Ansehen zu erhalten, die aber grundfalsch waren. Er wollte in der Bienenzucht immer weiter sehen, als andere, er spekulirte beständig, um alle Jahre etwas neues und besonderes zu erfinden. Wenn er etwas ausgedacht hatte, so ließ er es gewiß drucken, ehe er es selbst versucht hatte. So gieng es mit seiner Brodsütterung und dem Umkehren der Klotzbeuten; eben so auch mit den Lagern,

die das Beutenbrett unten hatten u. s. w. — So sehr ich sein Andenken verehere, so muß ich doch gestehen, daß er auch bey seinen Zeiten, im Punkte seiner Glaubwürdigkeit in der Bienenzucht, in schlechtem Kredit war. Als er im Jahre 1782 in der Vorrede zum katechetischen Unterrichte beklagte, daß ihn der mit der Drone zusammen gespießte Weisel *in spiritu vini* in einem Brande verloren gegangen sey, habe ich selbst viele Nachbarn von seinem Gute befragt. Der selige Kammer-Kommissionsrath Hübel auf Alt-Franken, ein großer praktischer Bienenwirth und grundehrlicher Mann, sein naher Gutsnachbar, hat in Pötschappel selbst viele Unterthanen darüber befragt. Kein Mensch hat etwas von einem Feuer gewußt, es hat dies auch Niemand geglaubt. Der Herr Kommissionsrath Nien behauptet zwar, daß ein ehemaliger Verwalter des Herrn von Lüttichau, Dietrich, bezeuge, daß drey mal Feuer im Herrnhause gewesen sey, und das eine mal dem seligen Manne über 2000 Rthlr. an Kostbarkeiten und Sachen *in spiritu vini* verbrannt wären. Das kann wohl seyn, aber ist denn das Feuer zwischen den Jahren 1779 bis 1782 gewesen? Und wie wollte der ehrliche Mann Kostbarkeiten so großen Werthes zu der Zeit gehabt haben, da er durch die

auf seinem Gute haftenden, meist angeerbten Schulden, so gedrückt wurde, daß er aus den Schuldprozessen nicht heraus kam, auch wirklich ein starkes Kreditwesen hinterlassen hat? Hätte er jemals so einen handgreiflichen Beweis seiner vorgegebenen Weiselbegattung in Händen gehabt, so müßte doch ein Mensch ausfindig zu machen seyn, der es gesehen, und dem er es gewiesen hätte, denn für sich hat er es doch gewiß nicht aufgehoben, es müßte denn seyn, daß er einen todten Weisel und eine Drone, *extra coitum*, zusammengespießt hätte, (welcher Spaß ihm ähnlich sah), und sich hernach des Auslachens befürchtet hätte. So ist aber kein Mensch schon damals ausfindig zu machen gewesen, der ein Wort davon gewußt hätte, weder der Berwalter Dietrich, noch sein Jäger, noch Zschaller, die doch immer um ihn und seine Bienen gewesen sind; weder der Kammer-Kommissionsrath Hübel, noch ich, die seine gute Bekannten waren und die Weiselbegattung ihm bestritten, haben etwas gesehen; gegen keinen hat er eine Sylbe davon erwähnt, noch sie davon zu überzeugen gesucht, und doch soll ich es glauben? Nein! ich glaube es nicht!“

---

## Zehnter Abschnitt.

Beförderung des Krebsganges durch Franz Huber.

---

In ganz neuern Zeiten wurde der schwache leichtgläubige Niem in seinen von Lüttichau empfangenen Meinungen durch Hubers Beobachtungen nicht nur selbst bestärkt, sondern glaubte auch dadurch die noch wenigen Keger völlig zu bekehren, und gab sie daher übersetzt mit einem Schwall von alten bekannten und beständig bis zum Ekel wiedergekäueten Anmerkungen 1793 zu Dresden heraus. Von den Thorheiten dieser beyden Männer, Lüttichau und Huber, habe ich, ohne davon so viel Wissenschaft zu haben als jetzt, in meinem neuen Lehrgebäude der Bienenzucht, auf eine Art geurtheilet, wie es sich für einen Menschenfreund, der Thorheiten und Vergehungen ungern einem bösen Vorsatze zuschreibet, gemäß ist, welches aber Niem ebenfalls, als etwas freches und unerhörtes übel genommen; auch sogleich an Hubern geschrieben und mich bey ihm verklagt, und wer weiß, was für einen großen Kampf er wider mich zu erregen gehofft hat. Auch hat er sein Mißvergnügen genung darüber geäußert, daß die Antwort der Frau Huber darüber, die er in seinen ökonomischen Hefen hat abdrucken lassen, sehr

glimpflich abgefaßt ist. Sie ist aber nach meinem Urtheil so glimpflich und zugleich so klug abgefaßt, als es bey dem Gefühle einer bösen Sache nur geschehen konnte.

Da meine Beleuchtung der Huberschen Beobachtungen im ersten Stücke, nicht nur voll Verschonung, voll Mitleid und einer gänzlichen Freysprechung von aller Schuld des armen blinden Hubers war, und ich überdies die harten Ausdrücke Spizners wider ihn nicht ungerügt ließ, so konnte ich es nimmermehr vermuthen, daß solches der Kiem für ein grobes Vergehen erklären würde.

Alle Schuld fällt hierbey auf seinen Bedienten und Vorleser Burnens, dessen Augen er sich nur dabey bedient und auf dessen Nachrichten er allein seine Schlüsse und Lehren gebaut hatte. Aber auch diesen entschuldigte ich so sehr, als es nur Menschenliebe und Verschonung möglich machte. Denn ich verglich ihn dabey mit einer Kinderwärterin, welche gutmüthig und ohne böse Absicht dem Kinde etwas vormachet, um ihm Vergnügen und Freude zu machen. Der ehrliche und gutmüthige Burnens sollte seinem blinden Herrn Versuche und Erfahrungen mit Bienen machen, welche aber unmöglich waren. Er suchte also seinen Herrn nur zu befriedigen, ohne zu ahnden, daß dereinst seine Versuche



gedruckt und so sehr zur Sprache kommen würden; oder er glaubte vielmehr, daß das, was er in Deutschen Büchern las, keine Lügen, sondern wirkliche Wahrheiten wären; und daß, was andere gesehen haben, man also keinen Zweifel haben würde, daß er es auch gesehen habe.

Da ich nachher in Heydenreichs Meinungen las, daß solche Urtheile gar nichts neues, sondern noch weit härtere und spottende Urtheile, schon lange vorher wären gefällt worden, und zwar von Niems eigenen Freunden, so ist es zu verwundern, wie Niem mein Urtheil, als etwas neues, freches und beleidigendes habe erklären können. Doch sein Freund Heydenreich hat S. 8. völlig Recht, wenn er es durch einen besondern Abschnitt beweiset: Der Niem kann niemanden in Ruhe lassen.

Das Widersprechendste hierbey ist es, daß die Niemische Uebersetzung selbst voll Tadel und Widersprüche wider den Burnens und selbst Huber ist, welches ein jeder selbst in dem Werke, oder auch in Heydenreichs Meinungen, S. 220 bis 222, nachlesen kann. Aber die Sache ist, wie auch Heydenreich bemerkt, daß Niem alles für göttlich, himmlisch und herrlich, wenn es noch so thöricht und unvernünftig ist, annimmt, wenn es nur

mit seinen Meinungen übereinstimmt, und alles, auch das vernünftigste, verwirft, wenn es dawider ist.

Ich will doch das Urtheil Heydenreichs über den Burnens hersehen, damit ein jeder es mit dem meinigen vergleichen und den Ausspruch thun könne: Ob meine oder des Riems Freundes, des Heydenreichs, Muthmaßung verschonender und menschenfreundlicher sey? und ob ich daher Riems Haß und Aufhezenen wider mich, verdient habe.

So schreibt Heydenreich unter andern S. 219: „Dieser Huber kann sich so gut in seinem Zutrauen zu ihm (dem Burnens) betrogen haben, als wir gewiß uns alle mehrermale geirrt haben in unsern Domestiken, die wir oft für die ehrlichsten Leute hielten, ihnen alles anvertrauten, und in ihnen uns doch endlich schändlich betrogen fanden. Denn dieses gehört mit zum Lauf der Welt! Bey diesen Beobachtungen kömmt also alles auf dieses Mannes Glaubwürdigkeit an; hierbey aber erregt allerdings dieses und jenes, welches er unmöglich gesehen haben kann, den Verdacht, daß er sich zu eben der Zeit bey Mädchen und Wein lustig gemacht habe, da der ehrliche Huber, nach S. 6. der Vorrede, geglaubt hat, er läge Tag und Nacht bey den Bienen, und habe Essen und Trinken darüber verges-

sen! Das gehört auch mit zum Laufe der Welt!“ — Warum nimmt nun Niemand dies harte Urtheil mit Stillschweigen auf, mein gelinderes aber nicht? — Weil ich nur ein Pastor bin, mithin ein in seinen Augen verächtlicher Mensch, mit dem er schon fertig werden wird!

---

### Filfter Abschnitt.

Beförderung des Krebsganges auf eine neue Weise,  
durch den Magister Spizner.

---

Eine ganz sonderbare und in der Geisterwelt merkwürdige Erscheinung ist der Magister Spizner in seiner kritischen Geschichte der verschiedenen Meinungen von den verschiedenen Geschlechtsarten der Bienen u. s. w. Leipzig 1795. Dieser Mann hat nicht nur, so wie ich, hier alle die Entdeckungen zur richtigen Kenntniß der Bienen in ihrem klaren und hellen Lichte, und hingegen alle Beweise für die Männlichkeit der Dronen, in ihrer Nacktheit, in ihrem Elende und in ihrer Lächerlichkeit aufgestellt, ohne nun dieses von ihm selbst aufgesteckte Licht zu gebrauchen. Er glaubt doch die Männlichkeit der Dronen! Und was hat nun dieser Mann für einen Bewegungs-

grund, diesen Unsinn zu glauben und zu vertheidigen, so wie er ihn als Unsinn dargestellt hat? — Keinen andern, als die Muthmaßung, daß die Mutterbiene sich mit den Dronen, wie die Stubenfliegen begatten möchten! Handelt hier der Spizner besser, als Kiem und alle seine Gegner? wenn Kiem unmögliche wider die Vernunft gehende Dinge aus einem Haufen thörichter, unzulänglicher und lächerlicher Gründe glaubt; Spizner aber unmögliche Dinge aus einer einzigen Muthmaßung glaubt und vertheidiget. Dieses kann ich freylich nicht anders erklären, als daß der Magister Spizner, bey seinem großen Fleiße und einer scharfen Uebung im Denken, in seiner Jugend, darneben in seinem Geiste zugleich einen blinden Glauben an unmögliche und unvernünftige Dinge habe Platz nehmen lassen. Daher derselbe in seinen Schriften beweiset, daß er aus zwey Naturen zusammengesetzt sey, nemlich einer vernünftigen und wirklich philosophischen, und einer auswendiggelernten und treuherziggläubigen, welche nun zweyen vor einem Wagen gespannten Pferden gleichen, davon das eine flink und nett, und das andere lahm und schäbigt ist.

---

## Zwölfter Abschnitt.

Von Männern, welche der Vernunft getreu geblieben waren.

---

Dieser Spizner erschütterte — nehmlich durch die vernünftige Natur — zuerst das Ansehen Riems, und nachher D. Hendenreichs noch mehr. Bisher hatten verschiedene Unterthanen nur ins Geheim und in der Stille über seine lächerliche und alberne Regierung gemurrt oder geseufzet. Dadurch bekamen mehrere Rebellen Muth. Der D. Voigt, der sich bis dahin mit seinen Grundsätzen in einen Winkel aus Furcht vor Strafe verkrochen hatte, kam nun wieder hervor. Ein Schulmeister, Lukas, erkühnte sich, anderer Meinung zu seyn. Und nun endlich wagte es Kamdohr, der bey der Kirchenverbesserung zwar zu einem Melanchthon, aber zu keinem Luther, und der bey Ausbreitung des Christenthums zu keinem Apostel getaugt hätte, indem er vor des Löwen Rachen weit zurückgeschreckt, gewichen wäre — wagte es nun auch öffentlich zu bekennen frey, was seines Herzens Glaube sey?

---

## Dreizehnter Abschnitt.

Geschichte der bessern Bienezucht selbst.

---

Ich komme nun zur Geschichte der Bienezucht selbst.

Die Verbesserungen und nützlichen Vorschläge, die etwa in der Schirachschen Gesellschaft für die gewöhnliche Bienezucht in Beuten oder Körben sind gemacht worden, sind unbedeutend; z. E. vom Wachs ausschwizen, Hungerkur u. dergl. schon alt. Umkehren der Klobbeuten, schädlich, weil dadurch die Brutzellen aus ihrer gehörigen Lage kommen. Ein Blasebalg, Kleinigkeiten u. s. w.

Allein Enrich machte eine Hauptverbesserung durch Lehre und Empfehlung theilbarer Bienenwohnungen, weil bey denselben alle die Vortheile zusammen können erreicht werden, welche bey allen andern Arten nur einzeln und nur zum Theil können erreicht werden, wie es in dem folgenden Abschnitt deutlicher zu erkennen sey wird.

## Vierzehnter Abschnitt.

Eyrichs Magazin = Bienenzucht.

---

Der Erfinder, oder doch der erste Lehrer der Magazin-Bienenzucht, war der große Eyrich. Er ist unter allen Bienenschriftstellern derjenige, der die Natur und das Wesen einer glücklichen und vortheilhaften Bienenzucht am vollkommensten eingesehen und gelehrt hat. Alles was er gethan, erfunden und gelehrt hat, gehet dahin, von der Wahrheit zu überzeugen, daß man die Stöcke so groß und volkreich zu machen suchen sollte, als es möglich ist.

Seine Schüler, und das sind alle Schriftsteller mittelbar oder unmittelbar bis auf den heutigen Tag, haben größtentheils diese Wahrheit, die Hauptsache, schlecht begriffen und schlecht fortgepflanzt, und sind dagegen auf Nebendinge und Kleinigkeiten, die bey der Hauptsache nichts ändern, als Speiler, Flugbretter, Fluglöcher, Futterbretter u. s. w. verfallen, mit einander in Zank, Streit, in Sekten und gegenseitige Verfolgung gerathen, gerade so, wie die Religionslehrer, die das Wesen der Religion ganz aus dem Gesichte verloren, und über Nebendinge in gegenseitigen Haß, Sekten und Verfol-

gung gerathen sind. Hierzu kommt nun noch die Undankbarkeit gegen diesen großen Mann. Indem wenigstens einer seiner Schüler, der Riem, diesen Mann auf alle mögliche Weise zu verlästern und verächtlich zu machen gesucht hat, um der Welt zu zeigen, daß er eben so gut und noch besser die Sachen verstehen, und auch e:finden könne, als Eyrich, und daher noch mehr Ruhm verdiene, und es ist ihm auch wirklich gelungen, obschon alle seine Erfindungen entweder grundlose Meinungen oder eitele Spielwerke und Kinderereyen sind.

Auch hatte er darin ein großes Verdienst, daß er in Verbindung mit seiner Gesellschaft das Ablegen der Bienen durch die theilbaren Stöcke erfunden hatte, welches leicht zu machen ist und nie mißlingt, ausgenommen in Jahren, wenn Schwärme auch mißlingen. Dies brachte ihm Zutrauen und Ruhm.

Diese Eyrichsche Bienenzucht fand auch, — zwar nicht allgemeinen Modebeyfall, nach welchem alle, der Dumme und der Kluge, eine Sache ergreifen — aber bey den Verständigen und welche Bücher lesen, und verschaffte ihnen hie und da sehr großen Gewinn, obschon auch mancher Unbedachtsame sich Schaden zufügte. So bin ich selbst Zeuge gewesen, daß ein Pfarrer davon sehr großen Gewinn hatte, und ein anderer nicht weit von



ihm wohnender Pfarrer alle seine Bienen verlor, weil er zur unrichtigen Zeit Ableger gemacht hatte.

Diese Bienenzucht hatte aber in der Folge keinen Bestand; theils weil die Männer, die sie trieben, starben und keine Schüler hinterließen; theils und noch mehr, weil seine Jünger und Nebenbuhler diese Zucht, in der Meinung sie zu verbessern, sie verstümmelten und verderbten, bis auf den Ramdohr, der sie noch am reinsten und richtigsten ausgeübt und gelehrt hat. Der Christ aber den Fehler begieng, daß er die Kasten oder bretterne theilbare Stöcke für die besten und nützlichsten anpries, da sie es doch nicht sind. Der Riem aber endlich alles verstümmelte und verhungerte. Es gieng daher der Magazin-Bienenzucht, wie dem Christenthume, welches dem Namen nach in der ganzen Welt ausgebreitet war, aber der That nach nirgends, am wenigsten aber von denen, die es am eifrigsten predigten, und die nach Art Riems (welcher den Spizner gern vors weltliche Gericht ziehen wollte) mit Feuer und Schwerdt auszubreiten suchten — ausgeübt wurde, ausgenommen von einigen wenigen Kezern. Eben so wird jetzt nur noch die ächte Magazin-Bienenzucht, wenigstens in ziemlicher Vollkommenheit, vom Kezer Ram-

dohr und von denen, welche seinen Reheren anhängen, ausgeübt.

Die Ausbreitung der Eyrichschen Bienenzucht wurde aber auch gehindert, weil er kein eigentliches Lehrgebäude der Bienenzucht geschrieben hatte, sondern nur Bruchstücke, die nur die Lehre der Magazin-Bienenzucht allein enthielten; also nicht für Anfänger, sondern für solche, die schon Kenner der Bienen waren. Seine Lehren findet man vornehmlich in drey Büchern: 1) in seinem Entwurf zur vollkommensten Bienenpflege; 2) in seinem Bienencalender, Nürnberg 1780, und 3) in Baumers Bienenpflege von ihm mit Anmerkungen übersetzt, Anspach 1774. Sein Vortrag ist nicht schön und nicht sehr deutlich, und überhaupt waren seine Lehren nur für die Kenner bestimmt. Sie waren auch nicht ohne Frucht und in ganz Deutschland wurde die Magazin-zucht mit dem glücklichsten Erfolge getrieben, nemlich von solchen Wirthen, die Bücher lesen und verstehen können.

Es fanden sich aber auch, wie billig, indem man keinem Lehrer blindlings nachbeten oder auswendig lernen muß, einige Verbesserer seiner Erfindungen, deren sämmtliche Verbesserungen nur Kleinigkeiten betrafen und kein großes Kopfbrechen gekostet hatten, die nun die Magazin-zucht nach ihren wahren

oder falschen Verbesserungen weiter zu verbreiten suchten, darunter die vornehmsten waren: 1) Ramdohr, 2) Ehrich, und 3) unser Kiem.

---

### Funfzehnter Abschnitt.

Ramdohrs Magazin = Bienenzucht.

---

Dieser Ramdohr hat die Lehre Ehrichs mit Vernunft begriffen, und auf eine weit deutlichere und den Schwachen verständlichere Weise gelehrt, als Ehrich. Die großen Theile, Zwischenbretter u. s. w., die mehr beschwerlich als nützlich sind, weggelassen. Er war einer der ersten unter den Schülern und Verbesserern Ehrichs, und sein Abriss wurde schon ungefähr um das Jahr 1770 zuerst, aber nur in einem Journal: „Die Gesellschaft auf dem Lande“ und zwar Stückweise bekannt gemacht. Dieser Umstand, da eine solche Zeitschrift nicht allgemein gelesen wird, war wohl die vornehmste Ursache, warum der „Abriss seines Bienenstandes“ nicht sonderlich bekannt wurde, und hernach, als er besonders gedruckt ward, kein Aufsehen machte und gar nicht berühmt wurde. So viele Bienenbücher ich auch kannte oder sie

doch dem Titel nach wußte, oder in andern  
 Schriften angeführt fand, so hatte ich doch  
 nie ein Wort vom Ramdohr gehört oder gele-  
 sen. Ich würde daher nie etwas von ihm er-  
 fahren haben, wenn mir nicht ganz von ohn-  
 gefahr ein Stück der Ruhe auf dem Lande in  
 die Hände gefallen wäre, wobey ich ausneh-  
 mend betreten wurde, in einem Journale ein  
 Bienenbuch anzutreffen, welches alle andere  
 weit übertraf. Es befremdete mich, daß  
 Kiem nie diesen Mann nennt. Ja ich suchte,  
 mit großer Umständlichkeit, Kiems Bienen-  
 bibliothek 3ten und 4ten Band zu erlangen,  
 und ließ deshalb nach Dresden schreiben, um  
 zu erfahren, was Kiem vom Ramdohr ur-  
 theilt; aber auch da nicht. Warum nennt er  
 ihn nie? da er doch den Christ öfters nennt,  
 um ihm seine Fehler aufzudecken und zu zei-  
 gen, daß Christ dem Kiem nicht gleich kom-  
 me. Ich wundere mich sehr, schreibt er alle-  
 mal, daß Christ, der doch sonst mit mir  
 so übereinstimmt, so und so denken und urthei-  
 len kann; welches nichts anders heißen kann,  
 als: ich Kiem wundere mich, daß Christ,  
 der doch sonst eben so denkt, als ich, mithin  
 ein eben so großer Mann ist, als ich, doch  
 in diesem Stück anders als ich denkt, und  
 also doch in einigen Stücken weit kleiner ist  
 als ich.

Die Regel, Menschen zu beurtheilen, welche Niem befolgt, ist folgende: Das muß ein gescheuter Mann seyn; er denkt gerade so wie ich.

Daß Ramdohr nachher später, als sein Buch besonders gedruckt wurde, nicht in den Nordöstlichen Gegenden bekannt und berühmt geworden ist, mag daher kommen, weil die Leute nun schon an Christs, Wursters und Niems Bienenbüchern übersättiget waren. Denn so war zu dieser Zeit ein nichtswürdiges Bienenbuch von dem Magister Wurster herausgekommen, welches so schädliche Lehren enthielt, vom Verstellen der Bienen, daß man durch deren Befolgung alle Bienen einbüßen konnte; und da dieses in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek gerühmt wurde, so wurde es begierig gekauft. Da es sich aber fand, daß es außer der schädlichen eigenen Lehre, vom Verstellen der Bienen, nur aus dem Christ gestohlen war, nebst einigen Thorheiten von Niem, z. E. daß die Weiser- oder Mutterlosigkeit, dieses größte Unglück eines Stocks, die Quelle der Schwärme sey, und das Publikum sich betrogen sahe; so war es nun der angepriesenen Bienenbücher noch mehr satt, und traute also nicht, wenn etwa Ramdohrs Buch gerühmt würde, um nicht aufs neue betrogen zu werden, und nur das

alte bekannte, aufgewärmt wieder zu finden.

Wäre aber dieser Ramdohr in der Mark, Pommern, Schlesien, Preußen u. s. w. anstatt des Christs so sehr berühmt und bekannt geworden, so ist mir wahrscheinlich, daß diese Magazin-Bienenzucht allgemein verbreitet seyn würde. Allein so viel ich habe erfahren können, so weiß Niemand in diesen Ländern etwas von Ramdohr und seiner Magazin-Bienenzucht. Sie erhält sich daher nur noch in denjenigen Gegenden, in welchen sein Buch bekannt geworden ist. Es ist aber sehr zu bedauern, daß sein vortreffliches Buch in der dritten Auflage mehr verdorben als verbessert ist, und ein Anfänger daraus schwerlich die Magazin-Bienenzucht gründlich erlernen wird. Es wird ihm allezeit Verwirrung machen, Schwärme und Ableger mit einander zu verbinden. Obschon also Berner in seinem Handbuche zur einfachsten Behandlung der Bienen — in Diskursen 2c. Leipzig und Gera 1795 — im Grunde nichts anders lehrt, als Ramdohr gelehrt hat, so ist doch sein Buch viel faßlicher, und ich habe daher Leuten, die mich um Rath gefragt, welches Buch sie sich anschaffen sollten, Berners Handbuch, oder auch die erste und zweite Auflage des Ramdohrs Abrisses seines Bienen-

standes, wenn sie zu haben seyn sollten —  
empfohlen.

### Sechszehnter Abschnitt.

Christ's Magazin-Bienenzucht in Kasten.

Im Jahre 1779 kam Christ's großes Bienenbuch heraus, worin die Bienenzucht in Kasten, darin schon Neidhart und andere vor ihm Versuche gemacht hatten, als die einträglichste und angenehmste angepriesen wurde. Da nun dasselbe in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek ausnehmend gerühmt und angepriesen wurde, und da die Schönheit dieser Kasten, und die Neuheit dabey, die Bienen darin arbeiten zu sehen, sehr reizend war, so machte dieses Buch nicht nur allgemeines Aufsehen, sondern es wurde auch zur Mode, d. h. es bekam Beyfall nicht nur bey den Verständigen und Bedachtsamen, sondern auch bey den Schwachen und Unbedachtsamen. Daher es denn keinesweges fehlen konnte, daß diese Zucht von diesen letztern nicht hätte übel verstanden, gemißbraucht und zum größten Schaden angewendet werden sollen. Die meisten blieben, wie Niem, nur an dem Neuser-

sichen hängen, und glaubten, daß die Beschaffenheit dieser Bienenwohnungen an sich, die Natur der Bienen ändern und den Honig im Ueberfluß herbeychaffen werde, ohne auf Umstände und auf Ursachen und Wirkungen dabey zu sehen, sondern nur mechanisch die Vorschriften zu befolgen. Die Leute setzten gute und schlechte Schwärme hinein, und erwarteten Wunderdinge, die da kommen würden; ließen die Magazine nicht zur gehörigen Größe anwachsen, machten von ihnen, ehe sie dazu tüchtig waren, Ableger u. s. w. Ja die Vorsichtigen, welche den großen Verheerungen nicht trauten, wollten nur erst mit einigen Stöcken den Versuch machen. Und damit, wenn der Versuch mißlänge, sie nicht gute Stöcke aufopfern dürften, so brachten sie gerade die elendesten Stöcke hinein, woraus freylich nichts tüchtiges werden konnte.

Hierbey hatte Christ nicht einmal deutlich bestimmt, wie dick die Bretter zu den Kästen seyn müßten. Die Leute nahmen daher Dielen, die öfters nur drey viertel Zoll dick waren. Daß nun Holz zum Schutz der Bienen im Winter vortrefflich sey, lehrten die Klobbeuten. Allein diese sind drey Zoll stark und haben nirgends Fugen, wo schädliche Zugluft durchkommen könnte. Einzöllige Dielen aber sind nicht nur zu kalt, son-



bern werfen sich auch leichte und lassen Zugluft durch, welche schädlicher ist, als wenn in einer Klobbeute eine große Oeffnung entsteht. Ueberdies ziehen die Bretter weit eher Feuchtigkeit an sich, als Stroh, welche für die Bienen vorzüglich tödtlich ist. Die Kästen erfordern daher nicht nur die größte Vorsichtigkeit bey Verfertigung derselben selbst, da die Dielen wenigstens fünf viertel bis sechs viertel Zoll dick und im Herzen durchgeschnitten seyn müssen, sondern auch bey ihrer Ueberwinterung erfordert wird, indem sie im Winter an einem durchaus trockenen Orte stehen, oder unter freyem Himmel so bedeckt werden müssen, daß sie nicht dumpfig stehen. Lange und breite mit Bindfaden zusammenge- nähete Strohecken, wie man sie zur Be- deckung der Mistbeeten gebraucht, etliche mal um den Stock herumgewunden und oben zu- sammengebunden, habe ich noch für die beste Bedeckung befunden. — Da alles dieses nicht beobachtet wurde und die Bienenvölker darin gemeiniglich zu schwach waren, so star- ben allezeit in kalten und noch mehr in naßkal- ten Wintern darin die Bienen zum Theil oder ganz aus. Und die meisten schafften die Ka- sten wieder ab.

---

## Siebzehnter Abschnitt.

### N i e m s B i e n e n z u c h t.

Nun wurde Niem immer mehr und mehr als der allergeschickteste Bienenkennner und Lehrer bekannt und berühmt. Dieser trat auf und predigte laut und auf den Dächern, daß ein solches Mißhandeln der Magazine, als ich es alleweile von den Unverständigen beschrieben habe, ganz recht wäre, und eben darin die vorzüglichste Weisheit einer glücklichen Bienenzucht bestünde. Man müßte immer fleißig den neuen Bau den Bienen unten wegnehmen, damit die Bienen immer in ihrer Arbeit gestört würden und eben so zu nichts kommen könnten, wie Menschen, denen ihre Wohnungen wiederholentlich abgebrandt werden. Er lehrt, wie man von drey Säßen einen Ableger machen könne. Dadurch beweiset er, daß er nicht nur niemals einen vernünftigen Begriff von einem Magazine gehabt, indem er das Wesen desselben nur in der Theilbarkeit setzet, sondern auch überhaupt von keinem guten Stock.

Dadurch wurde nun die Christische Magazin-Bienenzucht völlig zu Grunde gerichtet. Denn nun wurden auch die Klugen durch das Ansehen Niems verführt, ihre

Magazine zu verderben, oder wie es Niem nennt, zu reduciren.

Die Lehre Niems besteht nehmlich darin: Man müsse alle Jahre im Herbst den Bienen einen oder mehrere Säße, und auch den, wenn sie nur den Einzigten haben, wegnehmen, damit die Bienen desto wärmer sitzen möchten. Allein dieser Mann ist so schwach am Verstande, daß er nicht einsieht, 1) daß die Bienen allezeit im Winter nur unter dem Honige zwischen den leeren Wachstafeln sitzen und zwischen den Honigtafeln gar nicht sitzen können, und daß sie daher, wenn man ihnen alles leere Gewürke nimmt, umkommen müssen. 2) Daß jemehr leere Wachstafeln sie unter sich haben, sie auch desto mehr Schutz wider die Kälte des Flugbrettes und Flugloches haben. 3) Daß sie ohne leere Zellen im Winter und zu Ende desselben, keine Brut erzeugen können. 4) Daß sie im Frühjahr selbst bey schönem Wetter, wenn kein frischer Honig einzutragen ist, sich nicht die nöthigen Zellen bauen und keine oder nur wenige Brut erzeugen können, und also schlecht werden müssen.

Weil dies alles einem jeden, er mag von Bienen und ihrer Zucht etwas verstehen oder nicht, als richtig und wahr einleuchten muß, so wird es schwer zu glauben seyn, daß ein

Mann, der als der größte Bienenkenner und Lehrer berühmt geworden ist, wirklich diese Einsichten nicht gehabt, sondern wirklich die Thorheiten gelehrt habe, deren ich ihn hier beschuldige. Daher will ich zum Beweise einige seiner Lehren hier wörtlich hersehen.

In seiner zweiten bekrönten Preisschrift — denn wegen solcher Thorheiten ist er von der Patriotischen Gesellschaft in Schlesien mit 6 Ducaten bekrönt geworden — über die Bienen und deren Pflege in verbesserten Klokbeuten, Kästen und Körben. Dresden 1786. Er lehrt nehmlich, welches aber vor ihm Schirach auch schon gelehrt hat, wie man durch Bretter die Klokbeuten in Kammern eintheilen und sie dadurch den theilbaren Stöcken ähnlich machen sollte. Und schreibt Seite 16 also: „Den Beuten, welche oben drey Kammern voll Honig, und wieder abwärts Eine bis zwey Kammern voll leerer Wachstafeln angefüllt haben, darf man getrost oben eine Kammer mit Honig und unten eine (wohlgemerkt, auch dann eine, wenn sie nur die einzige haben) mit leerem Wachs zeideln, oder welches einerley gesagt ist, herauschneiden. Wer noch vorsichtiger zu Werke gehen will, schneidet nur von unten eine Kammer mit Wachs aus, und läßt den Bienen den obern Honig bis zum künftigen Frühjahre.“

Aber wenn man ihnen den einzigen Saß mit leerem Gewürke wegnimmt, so müssen sich die Bienen zwischen dem kalten Brette und den Honigtafeln drängen und umkommen. Und wo sollen sie im Frühjahre leere Zellen hernehmen? denn die leeren Zellen, die sie durchs Verzehren des Honiges erlangen, sind keinesweges hinlänglich, weil sie auf den Seiten und nahe am Flugbrette, in kalten Frühjahre keine Brut einsetzen und erbrüten, und sich daher nur sehr wenig vermehren können.

Seite 17 schreibt er: „Auch befördert die Reduction das frühe Schwärmen für den Sommer des künftigen Jahres ausnehmend.“ So? also wenn man den Bienen zu ihrer Erzeugung die Zellen wegschneidet und sie lange warten und dadurch die Zeit vergehen lassen müssen, ehe sie sich die nöthigen Zellen erbauen können, so wird dadurch die Vermehrung und also das Schwärmen befördert. „Und, fährt er fort, wenn man alsdenn jedem Stocke, der schwärmen soll, noch überdies im Frühjahre ein halb Pfund von meinem Sternainsafte, den ich S. 121 in den Fundamentalgesetzen zu bereiten gelehrt habe, zum Futter geben wird, so kann man zuverlässig 14 Tage früher, als sonst gewöhnlich geschehen würde, Schwärme zu hoffen haben.“

Zu hoffen wohl, aber nur wird diese Hoffnung nie erfüllt werden. Wozu Sternanis? den fressen keine Bienen. Und vom gefütterten Honige können die Bienen niemals die ihnen geraubten Zellen wieder erbauen, und bey übler Bitterung entsteht die Brutpest.

S. 22 schreibt er: „Noch etwas wenig-  
ges von Stöcken, die im Herbst Mangel ha-  
ben. Es giebt Stöcke, die oben nur eine  
Kammer mit Honig und unten eine oder et-  
liche mit Wachs angefüllt haben. Diesen  
schneidet man nur die untere Kammer aus,  
und setzet statt derselben, gegen Abend, ent-  
weder Honig in Wachstafeln oder so viel ge-  
seimten Honig. — Dieses wiederholet man  
etliche Abende, und so lange, bis sie ihre  
Winterportion in ihre Kammern hinaufgetra-  
gen haben u. s. w.“

Hieraus erhellet, daß der Riem in den  
oben angeführten Stellen sich nicht etwa ver-  
schrieben habe, sondern im Ernste diese Lehre  
aufstelle, da er sie wiederholt. Hier aber gel-  
ten nicht nur alle die Einwürfe und unzu-  
beantwortende Fragen, die ich oben gemacht,  
sondern hier ist noch eine neue Frage zu thun.  
— Wenn die Bienen, sagt er, oben nur eine  
Kammer mit Honig und unten nur eine Kam-  
mer mit Wachs haben, so solle man ihnen  
nur die untere Kammer ausschneiden, so, daß

nunmehr die Bienen nur eine einzige Kammer mit Honigtafeln übrig behalten, und nun zwischen Honigtafeln zu sitzen gezwungen werden, indem die ausgeleerte Kammer durch Aufschiebung des Brettes wegfommt. Da nun die Bienen an einer Kammer mit Honig nicht genug haben, so soll man ihnen so viel Honig untersetzen, den sie herauftragen sollen, bis sie genug haben. Herauftragen, sagt Kiem. Und ich frage: wohin? — wohin sollen sie ihn abladen? da sie dazu keinen leeren Raum haben, indem ihre Kammer ja schon voll Honig und die mit leeren Zellen weggenommen ist? So, ohne allen Menschenverstand, redet und lehret Kiem, ein Mann, der von Philosophen und Syllogismen redet, die Pastoren wie Schulknaben schulmeistert, und den Bienen-schriftstellern zurufet: „Beweiset Vorsichtigkeit.“

Daß der Kiem aber auch ein eingebildeter Geck sey, erhellet daraus: weil er sein elendes Bienenbuch in der Vorrede oder Zueignung — „klassisch“ nennt. Noch mehr aber aus folgendem. Es wurde damals die alte bekannte Kunst, Schwärme aus den Körben auszutreiben, oder das sogenannte Ablegen durchs Austrommeln, sehr bekarnt, verbessert und beliebt. Nun wollte Kiem auch durch Erfindungen gern groß und berühmt seyn,

konnte aber weiter nichts erfinden, als wie man die Magazinfaſten mit Bindfaden zuſammenbinden könnte. Er ſuchte daher die Erfindungen anderer für die ſeinigen auszugeben, und zu thun: als wenn er bey dem Ablegen durchs Auströmmeln ſich auch ein Verdienſt erworben hätte. Er lehrt, wie man, um ſicher zu gehen, daß man die Mutter habe, die ausgetriebenen Bienen noch einmal über ein Brettchen laufen laſſen ſollte, und dann die Mutter einſperren. Da doch ein jeder gleich ohne dergleichen Umſtände wiſſen kann, ob die Mutter heraus iſt oder nicht? Dieſe äußerſt alberne Art des Ablegens durchs Auströmmeln — von welcher ſein Freund Heydenreich S. 86 ſagt: Die Anleitung Kiems dazu iſt ſo ſeichte, daß ich den bedaure, der darnach das Abtreiben probiren will — nennt nun Kiem: „Schwammerdammiſch-Kiemſche Ableger.“ Man weiß wahrlich nicht, ob man mehr über die vermeinte Verbeſſerung ſelbſt, oder über den Geck lachen, oder vielmehr weinen ſoll, der auf eine ſo grobe ungeſchickte Weiſe die Leſer verblenden und ſich einen Ruhm erſtehlen will? Und daß er ſich mit einem großen und berühmten Manne in eine Reihe hinſtellt, der dahin gar nicht gehört und dadurch den unwiſſenden Leſer glaubend machen will, daß er, der den Schwam-



merdam verbessert hat, ein noch größerer Mann sey. Und doch hat Schwammerdam niemals von solchen Ablegern etwas gewußt, und noch weniger dergleichen selbst gemacht. Wer will, kann diese saubere Schwammerdammisch-Kiemische Ablegerart selbst nachlesen, in seinen vollkommensten Grundsätzen S. 92.

Was nun Kiem verbessert hat, ist schwer zu sagen. Er stürmt wider die großen Enrichschen Magazine, d. h., wider die Magazine selbst, indem ein Magazin, wenn es nicht groß ist, kein wahres Magazin, sondern nur der äußerlichen Gestalt nach eins ist. Dabey prahlt er mit seinen Halbviertelkästen, als einer wichtigen Erfindung; da doch solche Enrich selbst gelehrt hat; nur einem jeden die Wahl gelassen, ob er große oder kleine Theile wählen wolle. Und andere haben die kleinern Theile schon vor dem Kiem vorgezogen. Was hat denn nun Kiem erfunden oder verbessert? — Ferner ist es wahr, daß kleinere Theile, oder Säße, den großen vorzuziehen sind; aber die Sache ist gar nicht so wichtig, als die Stümper sich einbilden. Man kann bey großen eben die Absicht erreichen, nur nicht so bequem. Ferner hatte Enrich Zwischenbretter mit einem Loche gelehrt, um die Theile desto bequemer theilen zu können. Indessen

hat Eyrich selbst gelehrt, daß sie auch wegbleiben könnten. Und doch macht nun Niem darüber einen gewaltigen Lärm, gleichsam, als ob eine solche Verbesserung mehr als den gemeinsten Menschenverstand erforderte. Freylich sind die Zwischenbretter unnütz, machen die Stöcke schwer, und kosten Geld und Mühe, sind aber auch nicht schädlich. Freylich wollen die Bienen manchmal nicht durch das Loch bauen, allein sie wollen auch zuweilen ohne Zwischenbrett nicht fortbauen.

Dieser Eyrich starb bald; die Glieder seiner Gesellschaft starben auch aus, oder schrieben nichts mehr; und die andern in Deutschland zerstreueten Männer, die die Eyrichsche Zucht mit glücklichem Erfolge getrieben hatten, starben auch größtentheils, und hinterließen keine Schüler und keine Schriften, außer den drey genannten, und so starb auch zugleich die Magazin-Bienenzucht aus; ausgenommen an den Orten, wo Ramdohr bekannt, und etwa in Süddeutschland, wo Christ Beyfall hat. An den übrigen Orten des größten Theils Deutschlands, wo Niem herrschet, ist alle Magazin-Bienenzucht zerstört, oder wird von Einigen nebenbey in einigen Stöcken zur Lust, zum Zeitvertreib oder zum Spaß getrieben. Auf diese Art blieb Niem nach dem Tode Eyrichs allein auf dem Platze.

## Achtzehnter Abschnitt.

Mittel und Wege, durch welche Niem emporgestiegen ist.

---

Ehe ich weiter gehe, muß ich hier noch vorher einer Verwunderung abhelfen, welche viele Leser bezeugen werden: wie es doch zugegangen, daß ein solcher Mann von so geringen Kenntnissen und einem so schwachen Verstande, als ich ihn hier vorgestellt habe, und noch hernach weiter vorstellen werde, einen solchen Ruhm und den Beyfall eines General-directorii, dreyer Königlichten Finanzkammern, des Ministers Grafen von Hoym, des Fürsten zu Anhalt, des Ministers von Einsiedel u. s. w., habe erhalten können? Allein viele, die da wissen, daß es einmal der Lauf der Welt sey, daß das Emporkommen mehr von äußerlichen Umständen als vom innern Werthe herrührt, werden sich darüber gar nicht wundern. Die unwissendsten und ungeschicktesten Menschen kommen öfters durch sogenannte Connexionen empor, und ihr schlecht bezahlter Secretair, welcher, wenn es nach innerm Werthe gienge, den Dienst haben müßte, führet die Geschäfte, und der Herr Rath ist eigentlich sein Knecht, welcher nur die Ehre, den Rang, die Einkünfte zieht, und

seinen Namen unterschreibt. — Es ist dies einmal der Lauf der Welt so, und daß die Menschen von jeher solche Erfahrungen gemacht haben, daß man ohne Verstand und Tugend in der Welt empor kommen könne, lehren die alten Deutschen Sprüchwörter im gemeinen Leben, aus welchen man mehr wahre Weisheit des Lebens, Menschen- und Weltkenntniß erlernen kann, als aus philosophischen Lehrbüchern. Z. E. „Je größerer Strick, desto besser Glück!“ Ferner: „Der Dummen ist unser unser Herrgott ihr Vormund!“ Ferner kann hier Gellerts Fabel in Anwendung kommen: „Um Jürgen ist mir gar nicht bange, der kommt mit seiner Dummheit schon fort.“ Da also nach der Kenntniß des Gellert, und nach der Erfahrung so vieler Menschen, solches von jeher geschehen ist, so kann es ja nichts auffallendes und besonderes seyn, wenn Niem auch ohne Verdienst und vielmehr mit Stiftung vieles Schadens berühmt geworden und empor gekommen ist.

Was nun die Bienen-Magazinzucht betrifft, davon damals ganz Deutschland eingenommen war, so war sie damals noch im Werden, mithin konnte auch noch Niemand, als nur ihr Erfinder, Enrich, und seine Gesellschaft und einige wenige ausübende Wirthe dieser Zucht, davon vollständige und richtige

Begriffe haben; am allerwenigsten aber solche Männer, die selbst keine Erfahrung davon hatten, und wenn sie auch sonst noch so gelehrt, weltflug und weise gewesen wären. Man mußte also davon nach einem Ohngefähr und nach den Zeugnissen mehrerer Männer, die sich mit den Bienen abgaben, beurtheilen; eben so wie große Männer von der Erfindung der Luftschiffe, von den Kuypocken &c. urtheilen mußten, die selbst keine Kenntnisse davon durch eigne Erfahrung und Untersuchung haben konnten. Die Zeugnisse von der Magazin-Bienenzucht waren zu stark und zu zahlreich, als daß man vernünftigerweise an ihren Vortheilen hätte zweifeln dürfen. Nun war Niem gerade enthusiastisch davon eingenommen, und bereit, zu ihrer Vertheidigung und Verbreitung sich todtschlagen zu lassen. Allein unglücklicher Weise verstand er davon Nichts. Wie oder woher sollten es nun die Beförderer Niems wissen, daß er gerade von der Sache, von der er so sehr eingenommen war, nichts verstünde? Dies zu beurtheilen gehörten schon sehr feine Kenner der Bienenzucht, die sowohl die alte als neue Bienenzucht eine Zeitlang getrieben hatten, dazu; und das konnten doch wohl nicht Rätche, Minister und Fürsten seyn? Die Magazin-Bienenzucht befördern zu wollen, war also kein

Fehler; aber die Wahl eines Niems war ein Fehlgriff. Dieses ist aber der Ehre der Königlichen Ráthe und Minister nicht nachtheilig. Denn wenn ich z. E. Jemanden zu einer Schulstelle aussuchen und ihn vorschlagen sollte, so káme ich dabey immer in Verlegenheit, und wenn ich auch die möglichst vollkommne Kenntniß von Schulsachen hätte. Denn 1) könnten alle diejenigen Personen, unter denen ich das Aussuchen hätte, schlecht überhaupt seyn, und 2) woher soll ich das so genau wissen, welcher unter ihnen der beste und nützlichste Schullehrer seyn wird, weil dies erst die Erfahrung sicher lehren kann? Der gelehrteste kann der ungeschickteste im Lehren seyn, und der geschickteste kann faul und träge werden; der eifrigste und der am meisten Lust zum Unterricht empfindet, und von dem man die meiste Hoffnung hegt, kann eben darum so viel Lust empfinden, weil er den Unterricht nicht versteht, und wenn er nun in der Folge gewahr wird, daß es mit dem Lehren nicht so geht, als er es sich auf seiner Studirstube geträumt hatte, bekommt nun statt Lust, Ekel, und wird ganz unbrauchbar. Die Königlichen Ráthe und Minister hatten damals nicht viel zu wählen. Sie hätten entweder den großen Eyrich selbst, oder ein Glied der Fränkischen Bienengesellschaft, oder end-

lich den Riem wählen müssen. Riem war damals ein junger Mann, hatte große Lust dazu und schien damals aller Vernunft nach der tauglichste zu seyn. Noch ein Beyspiel: Wer wollte läugnen oder zweifeln, daß die beyden Preussischen Minister, von Münchhausen und Zedlig, sehr gelehrte Männer und demjenigen Sache, dem gelehrten, dem sie vorgesetzt waren, vollkommen gewachsen waren? Und gleichwohl haben sie Männer berufen und befördert, von welchen sie die größten Erwartungen hatten, die sie aber hernach gern wieder abgeschafft hätten, wenn es nur möglich gewesen wäre, und gerade würde dies der Fall mit Riem gewesen seyn, wenn er einmal die ihm zugedachte Stelle erhalten hätte.

So wie nun Bienenwirthschaft und Bienenschriften, die sich so oft widersprechen, Sachen sind, wozu schon viel Fleiß und Mühe gehört, um daraus klug zu werden und davon richtig zu urtheilen, und wobey sich beständig für und wider mit scheinbaren Gründen streiten lässet, und daher für Staatsmänner ungemeyn schwer ist, davon richtig zu urtheilen, eben so ist es fast mit allen andern Wirthschaftsschriften auch beschaffen. Es läßt sich vortrefflich davon schreiben, wenn man auch selbst davon nichts versteht, fast noch besser, als von Bienen. Denn es lassen sich immer

scheinbare Gründe für und wider eine Sache anbringen, und es gehören oft viele Jahre dazu, um durch Versuche auszumachen, ob diese oder jene Behauptung gegründet ist oder nicht? und wird sie ungegründet befunden, so ist immer noch die Entschuldigung übrig, daß bey dem Versuche Fehler vorgegangen, oder daß der Boden oder das Klima daran Schuld gewesen u. s. w. Mit einem Worte, für einen unwissenden Menschen ist kein Fach bequemer, davon zu schreiben und sich darin den Schein eines großen Kenners zu geben, als die Landwirthschaft; wenn man nur ohngefähr die Kenntniß eines gemeinen Bauers oder Kossäthen hat. Es giebt Bücher die schwere Menge, wo man etwas herausholen kann. Daher wurde Niem bey seiner zweyjährigen Verwaltung des Guts Grünenthal auch sogleich ein berühmter Oekonomieschriftsteller, und dadurch zur Verwaltung einiger Güter des Fürsten von Anhalt und endlich nach Dresden zum beständigen Secretair der ökonomischen Gesellschaft, oder vielmehr Herausgeber der Schriften derselben, berufen — und zum Herausgeber fremder Schriften und zum Briefwechsler schickte er sich noch am besten, weil er fleißig und thätig ist.

Hieraus ist zu ersehen, wie es zugegangen, daß er von Rätthen, Ministern und



Fürsten gesucht und berufen worden; aber noch nicht zu ersehen, wodurch er, besonders im Bienensache, als der größte Kenner berühmt geworden ist. Daher muß ich dies noch erklären.

---

### Neunzehnter Abschnitt.

Niems fernere Mittel emporzukommen.

---

Zu der Zeit, als Niem anfing von Bienen zu schreiben, wurden alle Bienenbücher, gute und schlechte, mit der größten Begierde gelesen, und wenn ein Verleger ein Bienenbuch in Verlag nahm, so war er des Absatzes gewiß, und so wurden also auch Niems Schriften begierig gekauft und gelesen.

Daß diese seine Schriften aber vorzüglichem Beyfall fanden, kam daher: 1) weil das, was er lehrte, damals noch erst im Werden war, und also nur wenige Leser fähig waren, davon richtig zu urtheilen. 2) lassen sich die meisten seiner Schriften, so wenig Geist und Scharfsinn darin ist, doch angenehm lesen, weil sie ein Abdruck oder Ausfluß seines guten Herzens sind, und darin ein treuherziger Ton herrscht. Dies ist aber der

Fall nicht, wenn er nicht aus dem Herzen, sondern nur aus dem Verstande redet, wie z. E. in seinen geprüften Grundsätzen der Schlesischen Bienenpflege, zum Gebrauch bey seinen Vorlesungen, Breslau 1778, welches sehr eckelhaft zu lesen ist. 3) Weil er in der Pfalz viel Freunde hatte, welche ihn in Zeitschriften sehr lobten. 4) Hatte er sich zur Regel gemacht, alle Welt zu schmeicheln und solcher Männer, die seinen Ruhm ausbreiten konnten, sogar ihren Speichel aufzulecken. Er drang sich daher jedem zum Briefwechsel auf, und suchte seine Freundschaft zu gewinnen. Dagegen betrug er sich gegen Männer, die schon Ruhm erworben hatten, als Eyrich und Schirach, oder die etwas in seinen Schriften tadelten, als Martini, sehr beißig. Er schmeichelte alle Welt; jedoch waren die Prediger diejenigen, welche er am wenigsten fürchten zu dürfen glaubte, und welche er daher, wenn sie sich nicht demüthig seiner Protection unterwarfen, vorzüglich schnöde behandelte und dabey eine vornehme Gebehrde machte, welche aber in eine pöbelhafte sich verwandelte und den gemeinen Menschen sehen ließ, so bald er wichtig seyn wollte; z. E. im 2ten Bande der Bienenbibliothek Seite 280 schreibt er gegen Martini unter andern: „Muß man gerade auf Universitäten gewesen seyn, wenn man

Bücher schreiben will? Es ist ein Sprüchwort, das sagt: Es fliegt ein Gänschen übers Meer, und kommt ein Gackgack wieder her. Ist das kein wahr Wort, Freund?“ — Und auf der 5ten Seite der Vorerinnerung des ersten Bandes der Bienenbibliothek, sagt er von Martini: „Mag dieser Kritiker auf seinem hölzernen Tribunal (Niemand meint hier die Kanzel) tanzen und springen, oder mit sich selbst Klopffechter werden, ich werde mich durch sein unbescheidenes Urtheil nie irre machen lassen.“ 5) Hatte er dabey den Grundsatz, daß in der Bienenlehre nur Einer regieren könnte. Da er nun sich vorgesezt hatte, dieser Monarch zu werden, so suchte er die beyden Männer, den Schirach und Eyrich, es koste was es wolle, zu stürzen, in Verachtung zu bringen und sich an ihrer Stelle zum einzigen Monarchen, der allein Geseze giebt, wie man denken glauben und urtheilen soll, aufzuwerfen, welches ihm wirklich gelungen war; und Wehe dem Bienenschriftsteller, welcher sich erkühnte, einige gegen Niemand's Meinungen rebellische Grundsätze vorzutragen; daher sich auch der vortreffliche Ramdohr lange Zeit nicht unterstanden hatte, seine Grundsätze von den Bienen vorzutragen. Weil nun kein Bienenschriftsteller sich unterstand, ohne Gehorsam gegen Niemand etwas vorzutragen,

und also in den Bienenbüchern nur immer das alte hundertmal Vorgetragene vorkam, so verwandelte sich die große Leselust der Bienenbücher in Ekel, und selbst Riems Bienenbücher fanden keinen Absatz mehr, sondern er sahe sich genöthiget, seine und seiner Freunde aufgewärmte Sachen in Zeitschriften abdrucken zu lassen.

Daß er nun gegen diese Männer, Eyrich, Schirach, Martini, obschon er gegen sie nur ein Stümper war, dennoch am Ende das Feld behielt, half ihm 6) vorzüglich und am meisten der Beyfall der Allgemeinen Deutschen Bibliothek. Diese stand damals, und zwar mit Recht, in dem größten Ansehen. Daraus aber folgt nicht, daß sie ohne Fehler und alle ihre Recensionen richtig gewesen wären. Der Recensent war, wenn ich nicht sehr irre, der nachherige mehr bekannt gewordene, zuerst Prediger und zuletzt Staatsminister von Böllner, dessen Freundschaft Riem besonders sich erworben hatte, und daher nahm der Recensent in den Streitigkeiten Riems, sich seiner allezeit an. Böllner war ein ehrlicher und gewissenhafter Mann, und er verfuhr hier gar nicht parthenisch, sondern weil er es nicht besser verstand. Ich wüßte auch nicht, wo man damals einen bessern Recensenten hätte hernehmen sollen? weil die Sache noch im

Entstehen war. Nun aber urtheilen die wenigsten Menschen nach richtigem Maaße, sondern unmäßig, und preisen einen Menschen oder ein Buch als ganz vollkommen, oder verdammen sie als ganz schlecht. Da nun Kiem allezeit die Allgemeine Deutsche Bibliothek auf seiner Seite hatte, so gab ihm dies ein großes Ansehen und Muth zum Kampf, und machte dagegen seine Gegner muthlos, und in den Augen der Meisten geringschätzig. Endlich aber und 7) was den Kiem über alles erhob, war der Umstand, daß er sich das Recensentenhandwerk in seiner Bienenbibliothek und hernach in seinen ökonomischen Sammlungen anmaßte; auch er selbst, oder doch seine Freunde und Anhänger, Mitrecensenten im Bienenfache bey den wichtigsten Bibliotheken und gelehrten Zeitungen waren. Daher schmiegte sich nun ein jeder Bienenschriftsteller unter ihn, und schmeichelte ihn, oder wenn er anders dachte, schwieg er davon stille, um nur eine vortheilhafte Recension zu erlangen.

---

## Zwanzigster Abschnitt.

Die List, deren sich Niem bedient hat.

---

Bei seinem schwachen Verstande hatte Niem doch allezeit viel List bewiesen. List aber ist gar nicht eine Frucht des Verstandes, Weisheit, Klugheit oder Geistesvollkommenheit. Denn alsdann wären manche Juden, die Zigeuner, weiser und klüger, als die größten Gelehrten und Weisen. Die Klugheit ist von der List darin unterschieden, daß der Kluge alle lasterhafte Mittel vermeidet, der Listige aber alle Mittel ergreift, sie mögen erlaubt oder schändlich seyn. Solche Mittel aber, dem Nächsten zu schaden, bieten sich von selbst beständig dar, und es gehört keine als nur gemeine Geisteskraft dazu, sie zu sehen und zu ergreifen.

Die List, deren sich nun Niem bediente, die beyden berühmtesten Männer, Schirach und Eyrich, und dann den Martini, der sich ihn zu tadeln unterstanden hatte, kühn anzugreifen und sie hilflos zu machen, bestand, neben den bereits angeführten Mitteln, außer ihnen aller Welt zu schmeicheln und ihren Speichel zu lecken, darin, daß er ihre Freunde zu verführen und sie zu Judassen zu machen wußte, damit er nur mit ihren Personen

allein, nicht aber mit ihrer ganzen Gesellschaft zu kämpfen hätte. So oft er also mit ihnen stritt, so oft lobte er die übrigen bedeutenden Glieder desto stärker, und schmeichelte ihnen auf's gröbste. Es gelang ihm, den Meidhart und den Steinmeß u. s. w., aus der Fränkischen Gesellschaft, ganz auf seine Seite zu ziehen, und er konnte nun gegen den Eyrich desto kühnere Ausfälle thun, da er gleichsam dessen eigene Mitglieder zu seinem Beystande bekam. In der bereits angeführten Stelle, wo er es mit Martini zu thun hat, schmeichelt er dem Oberpfarrer Bernhardt, als Senior der Röchaischen Bienengesellschaft, dabey Martini der Secretair war, und dem Herrn Vogel, damit sie dem Martini nicht beystehen möchten. — Am ärgsten hat er es mit Schirachen gemacht, und sogar seinen eigenen Schwager, den Pastor Wilhelmi, auf seine Seite gebracht. Es ist ekelhaft zu lesen, wie Niem alle Gelegenheiten gleichsam bey den Haaren herbeyzieht, um diesen Wilhelmi zu loben und ihm zu schmeicheln, dem doch die Welt keine Kenntniß der Bienen noch eine andere Kenntniß zu verdanken hat. Dieser Wilhelmi war auch niederträchtig genug, mit dem Niem gegen seinen Schwager Schirach — mit welchem er etwa Familienzwistigkeiten haben mochte — gemeine Sache zu machen,

und dem Riem so ganz unterthänig zu seyn. Wegen dieser Unterthänigkeit nennt ihn Riem den toleranten Wilhelmi. Als nun Wilhelmi nach Schirachen das Secretariat oder die Direction der Gesellschaft bekam, so war auch sogleich aller Nutzen derselben zu Ende, indem von nun an keine andern Lehren, Untersuchungen und Behauptungen in den Schriften dieser Gesellschaft gedruckt wurden, als solche, welche mit Riems Lehren genau übereinstimmten.

So pflegte auch Riem unbedeutende Büchlein als wichtige Werke zu recensiren, und davon viel Aufhebens zu machen, wenn sie von Männern herrührten, deren Freundschaft und Ansehen ihm nützlich werden konnte. Z. E. eines Doctor Albrechts zu Erfurt Zootomische und physicalische Entdeckungen von der innern Einrichtung der Bienen u. s. w. warum? — damit der Herr Doctor auch in Thüringen seinen Ruhm ausbreiten und ihm daselbst auch Freunde verschaffen sollte, woselbst er damals noch keine hatte.



## Ein und zwanzigster Abschnitt.

Von Niems Prahlereyen und tückischer Herabwürdigung  
anderer.

---

Daß der Niem nicht nur durch allerley Winkelzüge, List und falsche Vorspiegelungen wichtiger Entdeckungen und Verbesserungen, sondern auch noch, außer den bereits angeführten Prahlereyen und durch Anmaßung fremden Guts, sich Ruhm und einen großen Namen zu erwerben gesucht und sich dadurch wirklich erworben hatte, will ich noch etwas wenigens zum Beweise anführen.

1) Die alte Erfindung, Malzsyrop zu machen, und die Bienen damit zu füttern, welche schon Heinrich Koch und andere Alte gelehrt haben, eignet sich Niem nicht nur als seine Erfindung zu, sondern er duldet es auch nun natürlicherweise, daß andere unwissende Schriftsteller ihn als den Erfinder rühmen.

2) Das sogenannte Verblenden der Klobbeuten durch Einschiebebretter hat auch schon Schirach 1766 in dem Sächsischen Bienen-vater gelehrt.

3) Hat er auf dem Titel der neuesten Auflage seines Bienenbuchs hinzugesetzt, daß es auch die Bienenzucht in Klobbeuten lehre, und daß nunmehr alle Bienenbücher entbehr-

lich würden, welches er auch durch seine vereinigten Bienenfreunde so in Flugschriften ausposaunen lassen, um desto eher Käufer anzulocken; und doch ist das, was darin von der Klotzbeutenzucht vorkommt, so viel als nichts.

4) Suchte er bey seinen saubern Schwammerdammisch - Niemischen Ablegern zugleich dem Schirach noch im Grabe von seinem Ruhme etwas abzuwacken und hungerig an sich zu ziehen, indem er bey dieser Gelegenheit zu verstehen giebt, daß Schirach bey seiner Art Ableger zu machen, kein Verdienst habe, indem schon Schwammerdam sich so gut als Schirach nach Brut umgesehen hätte, folglich Niem, der den Schwammerdam darin vervollkommnet habe, mit Theil an dem Ruhme dabey nehme, und dem armen Schirach nichts übrig bleibe. Wie paßt denn das hierher, ruft Niems Freund Heydenreich aus! Schirach schnitt die Brut zum Ablegermachen aus, und trieb gar nicht ab; Schwammerdams Zeidler aber, (indem er selbst keine Bienenzucht trieb) sahe nur nach, ob Brut zur Ansetzung eines neuen Weisels im Korbe vorhanden wäre.

5) Giebt er falsche Nachrichten um seine Meinungen zu beweisen. Siehe Heydenreichs Meinungen u. s. w. S. 177 bis 183.

6) Er ließ auf der 6ten Seite seines

Entwurfs für Actien-Bienengesellschaften selbst drucken, daß die Churpfälzische Gesellschaft im Jahre 1774 geurtheilet, daß er einen Gesetzgeber in der Staatswirthschaft der Bienen abgebe.

7) Behandelt er seine Gegner mit Grobheit, Spott und Hohn. Damit man mir aber nicht etwa mißtrauen möge, und denken, daß ich nur aus Leidenschaft Niems Vergehungen übertreibe, so will ich lieber seinen Freund Heydenreich reden lassen. S. 251 ꝛc. „Das ökonomische Publikum hat noch nicht vergessen, wie er den todten Löwen, den rechtschaffenen frommen und um die Bienenzucht so verdienten Pastor Schirach, noch nach seinem Tode, da er sich nicht mehr verantworten konnte, und nach dem 2ten Bande der Vorerinnerungen zur ersten Lieferung der Bienenbibliothek noch vor seinem Tode den Herrn Kommissionsrath privatim um Schonung und Friede gebeten, dieser auch damit zufrieden seyn zu können, anerkannt hatte, in dem 2ten Bande der Bienenbibliothek Seite 271 ꝛc. No. 20, und Seite 307 ꝛc. No. 24 verhöhnete und herabwürdigte, und noch jetzt kann er die Asche dieses ehrwürdigen Mannes nicht ruhen lassen, sondern erneuert das Andenken davon wieder in den Huberschen neuen Beobachtungen Seite 79, 141, 164, 199, und Seite 112,

241, 245 der vollkommensten Grundsätze. — Seit der Zeit, da er sich 1774 nach Berlin gewandt, sind die Herren Sachsen und Franken, wie er seine Gegner im Allgemeinen in der Bienenbibliothek bezeichnete, beständig der Gegenstand seiner Geißel gewesen, und sind es noch bis dato, weil sie seine Einfälle und Aussprüche für keine Orakelsprüche annehmen wollen.“

8) Hatte Schirach die Entdeckung gemacht, daß zu der Mutterbiene kein besonderes Ey gelegt, sondern sie aus einem gemeinen Bieneene oder Bienenmade erzeugt würde. Der Kiem aber, als ein blinder Nachbeter des Reaumurs, erklärt solches für unwahrscheinlich. Als er aber nachher solches zugestehen mußte, was that er, um seinem neidischen Herzen Luft zu machen, den Ruhm dieser Entdeckung dem Schirach zu benehmen und die Welt zu überreden, daß er an dieser Erfindung wenigstens Theil habe, oder sie verbessert und die Irrthümer des Schirachs berichtigt habe. Er fieng darüber mit ihm einen heftigen Streit an, in so verwirrten Worten und Redensarten, daß es für die Leser unmöglich war, den eigentlichen Streitpunkt einzusehen und zu entscheiden, wer von beyden Recht habe? Sein Freund, der Berlinische Recensent, nahm hierbey Parthei, und recensirte,

wie solches der Riem in seiner Bienenbibliothek mit großer Ruhmredigkeit hatte abdrucken lassen, die Schirachsche Entdeckung mit folgenden Worten: „Herr Schirach hat wirklich viele nicht gemeine Kenntnisse von den Bienen, aber auch manche abentheuerliche Meinung, z. E. daß jede Arbeitsbienen-Made durch eine höhere Entwicklung der Zeugungstheile eine Mutterbiene werden könne. *Sitacuiſſes, philosophus mansiſſes.*“

So schändlich wurde Schirach vom Riem und seinen Anhängern behandelt. Ich erstaunte und stußte gewaltig über diese Recension, weil ich wußte, daß Riem und dieser Recensent eben das glaubten, was hier Schirach lehrte. Es wurde mir daher anfangs schwer und es muß einen jeden Leser schwer werden zu begreifen, worin nun das Abentheuerliche der Schirachschen Lehre bestehe? — Freylich ist diese Lehre nunmehr in so weit abentheuerlich, als man nunmehr weiß, daß die Mutterbiene an Gliedmaßen verschieden ist, und folglich zwar aus mancher nicht aber aus jeder Bienenmade entstehen könne. Allein so weit gieng die Kenntniß Riems und des Recensenten noch nicht, und der Riem glaubt noch bis diese Stunde, daß aus einer jeden gemeinen Bienenmade eine Mutterbiene entstehen könne. Die Leser sahen also

diesen Streit, wie die Kuh das neue Thor, an, und wußten nicht, was sie davon denken sollten. Weil aber die Allgemeine Deutsche Bibliothek in großem Ansehen war, so glaubten sie nun blindlings, daß Niem Recht habe, und der arme Schirach mußte sich nun den allgemeinen Glauben gefallen lassen, daß er abentheuerliche Meinungen glaube und lehre.

Ich muß daher dasjenige dem Leser aufstellen, welches Niem und der Recensent für abentheuerlich erklärte. Das Abentheuerliche des Schirachs sollte nehmlich nicht in der Sache selbst, worin Niem und der Recensent mit dem Schirach, wie schon gesagt, einig waren, sondern nur in den Redensarten bestehen. Man sollte nicht sprechen: „Aus einer jeden Arbeitsbienen = Made, sondern, aus einer jeden verunglückten Mutterbienen = Made. Der Niem philosophirte so: „Alle Arbeitsbienen = Eyer und Maden sind ursprünglich kenntlich und können daraus Mutterbienen werden. Nun aber kann wohl ein Thier geschwächt oder degenerirt, aber nicht vervollkommnet werden.“ Aber wenn es nun Gott gefallen hat, die Natur der Bieneneyer und Maden so einzurichten, daß sie in gewissen Fällen vervollkommnet werden können, was können Niems Einfältigkeiten dagegen ausrichten? — Man mußte also mit Niem

sprechen: Aus einem jeden Mutterbienen-Ey oder Made, könne eine verunglückte Königin oder Arbeitsbiene werden, weil die Arbeitsbienen nichts anders wären, als lauter verunglückte Königinnen. Solch tolles Zeug brachte Riem vor, und erhielt deshalb Beyfall, als wenn er etwas außerordentlich Wichtiges geböhren hätte; und der Schirach, welcher wie ein vernünftiger Mensch redete, indem jedermann Bieneneyer und Maden spricht, mußte verachtet schweigen.

9) Mehrere Tücke wider den Schirach siehe in Heydenreichs Meinungen, S. 87, S. 254 — 56 zu lesen.

---

### Zwey und zwanzigster Abschnitt.

Riems Anmaßungen fremder Erfindungen und Geldschneiderey.

---

Daß der Riem sich fremde Erfindungen, und also fremden Gutes so gern anmaßte und für eigene Erfindung ausgab, und damit die Leute seinen Diebstahl desto weniger merken möchten, sie auf die gröbste Art behandelte, besonders aber den Schirach; will ich hier zum Beweise auch lieber seinen eigenen Freund Heydenreich reden lassen: S. 258 ꝛc.

„Wie ungerecht Niem gegen den verdun-  
 ten Schirach ist, beweiset er Seite 261 d.  
 Huberschen Beobachtungen, wo er sich eine  
 neue Entdeckung zu eignet, die ihn gelehret,  
 daß es den Bienen leichter sey eine Königin  
 zu erbrüten, wenn eine Bruttafel die Queere  
 über in verkehrter Lage, daß die Maden per-  
 pendiculär zu liegen kommen, bey dem Able-  
 gen oben darüber gelegt würde, wie man die  
 ganze Nutzenanwendung in den Grundsätzen der  
 Schlesischen Bienenpflege vom Jahre 1778  
 Seite 67 2c. finden könnte. Aber dieses ist ja  
 eine alte Entdeckung, die der selige Pastor  
 Schirach schon (in der Anweisung, in Kä-  
 sten Brutwärme zu erziehen, Budissin  
 1760, S. 7, welche auch dessen unschätzbare  
 Kunst, junge Bienenschwärme oder Ableger  
 zu erziehen, Budissin 1770, unter der ersten  
 Nummer Seite 18 einverleibt wurde) ge-  
 macht hat. Er lehret daselbst: „Wenn man  
 nun dieses (das Kästchen mit Bruttafeln)  
 vollgeseht, so bedeckt man diese Schei-  
 ben mit einer Bruttafel, die dreyerley Brut  
 hat;“ und im Sächsischen Bienenvater, Leip-  
 zig 1766, Seite 356, „findest du eine Schei-  
 be, wo dreyfache Brut ist, so lege diese zu-  
 letzt oben über die eingesehten Brut-  
 scheiben;“ und in dem Sächsischen Bienen-  
 meister, Leipzig 1769, Seite 45, und in der



undäbahren Kunst, Seite 45: „Ueber dieses  
ere Stückchen Brut legt man ferner das  
andere, so daß die kleinen dreytägigen  
Würmer unterwärts hohl zu liegen  
kommen.“ Und wo er weiter an den seligen  
Mann nicht kommen konnte, verspottete er  
ihr. doch wenigstens Seite 447, 459, 461,  
462, 465, 466 2c. des ersten Bandes der Bie-  
nenbibliothek mit den frommen Gedanken aus  
dem Brockes und andern Dichtern, mit  
welchen er seine Betrachtungen gemeinlich  
schloß; ungeachtet der gute Mann sich deswe-  
gen, ohne daß er es nöthig gehabt hätte,  
Seite 8 des Vorberichts zur ersten Samm-  
lung der Abhandlungen vom Jahre 1766  
entschuldiget und gerechtfertiget hatte, daß  
dieses zur Ehre Gottes geschehen, weil die  
Absicht der Gesellschaft zugleich auf die Er-  
bauung gehe. Und dieses war doch wohl an  
einem Priester und Diener Gottes keines Spot-  
tes werth!“

„Den Haß gegen den ehrlichen Mann  
mußte auch die Röthaische Bienengesellschaft,  
ein Zweig der Oberlausitzschen, tragen und  
büßen u. s. w.“ wovon ich schon oben ein sau-  
beres Beyspiel des Wizes beygebracht habe.

So wie nun Niem gewissenlos genug ist,  
fremde Erfindungen für die seinigen auszuge-  
ben, eben so gewissenlos ist er, wie der von

ihm entlarvte Wildmann und wie alle Markt-  
 schreyer und Quacksalber, das Publikum für  
 Geld zu betrügen, und allemal weitläufig  
 anzukündigen, was zu sehen, zu hören oder  
 zu lesen seyn wird. Kauft, kauft, schreyet  
 er, dies herrliche Buch, darin viele schöne  
 Karikäten, Bilderchen und Kupfer stehen!  
 Und dann findet man darin altes, verlegenes,  
 tausendmal gesagtes albernes Zeug. Aus der  
 Vorrathskammer seines Gedächtnisses kann er  
 nichts Neues mehr zu Markte bringen, daß  
 er nicht schon hundertmal aufgestellt hätte. Er  
 giebt sich daher nur mit Herausgabe fremder  
 Arbeiten ab, die er mit den kindischsten und  
 kleinlichsten hundertmal wiederholten Anmer-  
 kungen begleitet, und verführt die Leute, durch  
 seinen berühmten Namen, sie zu kaufen. Au-  
 ßer dem bekannten Huberschen Werke will ich  
 hier nur noch eins zum Beweise anführen,  
 welches er 1790 unter folgendem Marktschreyer-  
 titel herausgegeben hat: Des Commissions-  
 raths Kiem, beständigen Secretairs u. s. w.,  
 vermischter physicalisch-ökonomischer Bienen-  
 schriften, zweyter Band; oder neue Fortsez-  
 zung der Bienenbibliothek; enthaltend: die  
 Bienenzucht in der Lombardie, nach Grund-  
 sätzen des Paters Harasti, aus dem Italieni-  
 schen mit Anmerkungen, durch Tizzario und  
 Kiem für Deutschland brauchbar gemacht;

Anleitung mit Abwägen der Bienen, aus dem Schwedischen, nach Tobias Bergmann; und Erfahrungen practischer Bienenzucht, vom verstorbenen Superintendenten Eifert, sammt seinem Kupferstiche nützlicher Kästen. Dresden 1790.“

Was findet man nun in diesem Büchlein, worin so viel versprochen wird? — lauter altes, bekanntes und abgedroschnes Zeug. 1) Die Bienenzucht in der Lombardie giebt zu erkennen, als wenn man darin Nachrichten von einer besondern Art Bienenzucht in einem fremden Lande erhalten würde. Aber man findet sich betrogen. Des Pater Harasti Bienenbuch, das aus dem Italienschen durch Tizzario und Riem für Deutschland brauchbar gemacht seyn soll, ist ein gemeines Bienenbuch, deren man unzählliche schon in Deutschland hat, darin findet man nicht das allergeringste, was nicht schon hundertmal in Deutschen Büchern wäre gesagt worden. Wozu soll es also nutzen? warum soll man dafür Geld ausgeben? Wäre es aber so geblieben, wie es ursprünglich und nicht von Tizzario und Riem — brauchbar gemacht worden, dann wäre es vielleicht eher brauchbar gewesen. Jedoch habe ich Eines darin gefunden, was ich bisher in keinem Deutschen Buche gefunden hatte, nemlich daß man das

Flugloch in das Flugbrett selbst machen mußte, welches aber eine hier zu Lande schon lange gebräuchliche Sache ist. 2) Das Abwägen der Bienen ist auch nichts neues, und 3) Eifers Erfahrungs sind viel zu kurz gewesen, und enthalten alte bekannte Dinge, und sein Kupferstich befindet sich schon in Riems und in hundert andern Bienenbüchern.

---

### Drey und zwanzigster Abschnitt.

Riem, ein Verfolger seiner Gegner.

---

So wie alle Menschen von schwachem Verstande und großem Eigendünkel, indem allezeit das Maas der Dummheit zugleich das Maas des Hochmuthes ist, welche bey Vertheidigung ihrer Meinungen mit vernünftigen Gründen nicht fortkommen können, von jeher ihre Zuflucht zu Verfolgungen und zur obrigkeitlichen Hülfe genommen haben, eben so hätte sich Riem so gern der obrigkeitlichen Hülfe wider seine Gegner bedient, wenn die jetzigen Obrigkeiten gegen Meinungen in Büchern, wie die ehemaligen, sich zur Verfolgung aufhezen ließen. Davon kann folgende Stelle aus Heydenreichs Meinungen S. 194 zum Beweise dienen.

„Da der Herr Commissionsrath Nien diese Lüttichausche Erfahrung (von der Begattung der Mutter mit Dronen) hauptsächlich zur Unterstützung seiner und der Huberschen Beobachtungen Seite 38 und 429 angeführt, und Herr Pastor Spizner dieselbe (in seiner kritischen Geschichte Seite 77 des ersten Theils mit Beziehung auf das Wittenbergische Wochenblatt vom Jahre 1783) angefochten hat, so fehlte nicht viel, daß nicht das ganze Lüttichausche Geschlecht diesen Hohn an den unschuldigen Pastor Spizner mit Schwerdt und Lanze zu rächen, im 9ten Theile der neuen Sammlung, aufgeboten worden wäre; ungeachtet Magnus von Lüttichau bey seinen Lebzeiten es zu rächen, oder nur darauf zu antworten, nicht für nöthig gehalten hatte. Komisch genug, daß die Nachkommen eines Schriftstellers der Bienenzucht das ausfechten sollen, was dieser geschrieben hat, und daß der Herr Pastor Spizner das büßen soll, was ein Drittmann vor zwölf Jahren ins Wittenbergische Wochenblatt hat setzen lassen u. s. w.“

---

## Vier und zwanzigster Abschnitt.

Niem, ein Spötter leiblicher Gebrechen.

---

Nichts zeigt einen ungebildeten und pöbelhaften Geist mehr an, als Spott über Leibesgebrechen, wie ihn sich Niem erlaubt. Damit der Niem nicht den Einfall bekommt, die Preussische Justiz wider mich aufzufordern, oder wenn er ihn bekäme, ich den Prozeß von mir ab und auf den Appellationsrath D. Heydenreich, Niems Freund, welcher das Prozeßiren besser verstehen muß, als ich, wälzen kann, so will ich auch hier diesen statt meiner reden lassen, S. 268.

„Noch bitterer aber sind die Vorwürfe über die natürlichen Schwachheiten des Alters, daß Herr Pastor Spizner wegen der Schwachheit der Augen keinen Gebrauch von Mikroskopen machen, also nicht mehr beobachten könne. Und doch klagt der Herr Commissionsrath selbst, S. 227 dieses 9ten Bandes, daß er an Augen sehr gelitten habe, oft gar nicht lesen könne, manchmal mit der Brille, jetzt wieder ohne Brille lese, und entschuldiget noch ganz neuerlich, auf der letzten Seite hinter den Druckfehlern, diese mit seinen schlimmen Augen; gleichwohl hat er noch S. 286 vier vortreffliche Mikroskope, und hat noch

kürzlich bey dem Herrn Hofmarschall Bosen, von dem er ein Hofmannisches geschenkt erhalten hat, die Bienen damit anatomirt! So veränderlich die Augenzufälle bey dem Herrn Commissionsrathe sind, so sind sie es auch bey Herrn Spizner.“

Wie natürlich dringt sich hier die Erinnerung an den Spott Niems über meine Augen-Schwachheit auf. Ich hatte gesagt, daß ich keine Augengläser gebrauchen darf oder nicht mag, weil sie überhaupt die Augen schwächen, und meine Augen dadurch auf immer wären etwas geschwächt worden. Darüber spottet nun Niem, läßt nach seiner tückischen Art das Wörtchen „Etwas“ weg, um dem Leser glaubend zu machen, daß ich gar nicht mehr sehen könne. Prahlt mit seinen Mikroskopen und hat durch dieselben bisher noch — gar Nichts entdeckt. Will nur dann glauben, wenn er's sieht! weil er Vernunft zur Erkenntniß der Wahrheit zu gebrauchen ganz unfähig ist. Hingegen haben vernünftige Menschen gar nicht nöthig alles das zu sehen, was sie glauben. Z. E. Wenn sie ein Volk Bienen austreiben, so haben sie gar nicht nöthig, wie es Niem vorschreibt, die Mutter zu sehen, um zu glauben oder zu wissen, ob sie mit in dem Volke ist, oder

nicht? Das können sie an dem Betragen der Bienen erkennen.

Ich kann auch spotten und Lachen erregen, aber nur nicht über Niem. Seine Verstandeschwäche ist zu tief, zu bejammernswürdig — und sein Betragen gegen Andersdenkende zu bößartig, als daß ein ehrlicher Mann darüber spotten oder gar lachen könnte. Hieher gehört nur Ernst!

---

### Fünf und zwanzigster Abschnitt.

Niems fehlgeschlagene Mittel, immer höher zu steigen.

---

Als Friedrich Wilhelm der Zweyte, König von Preußen, auf den Thron kam, so glaubte Niem ihn geneigter als seinen Vorfahren, Friedrich den Zweyten, zu finden, einen General-Oberaufseher oder gar Bienenminister des Preußischen Reichs anzustellen, und dazu natürlich, erweise den größten Bienenkenner in Europa, also auch in der ganzen Welt, den Niem dazu zu erkiesen. Er schmeichelte sich dazu um desto mehr, da sein Freund Wöllner Minister geworden war, und viel bey dem Könige galt. Er gab daher sogleich seinen dritten Band der Bienenbibliothek heraus,



worinnen er das unter der vorigen Regierung entworfene aber nicht gebilligte Werk möglichst vortheilhaft aufstellte, und den unglücklichen Eigensinn Friedrichs des Zweyten sehr bedauerte — mit einer weitläuftigen und zudringlichen Zueignungsschrift an Friedrich Wilhelm den Zweyten. Allein Wöllner war klüger geworden, und hatte lange eingesehen, daß er mit Vertheidigung Niems und seiner Projecte, nur Wind und Stubeneinfälle vertheidiget hatte; und der Niem muß sich nun wahrscheinlich mit seiner jetzigen Stelle in Dresden schon bis zu seinem Tode begnügen lassen.

---

### Sechs und zwanzigster Abschnitt.

Von Spizners natürlicher Korb = Bienenzucht.

---

Im Jahr 1775 stand der Magister Spizner, Pfarrer zu Trebra, an der linken Seite der Elbe bey Wittenberg, mit seiner praktischen Anweisung zur natürlichen und glücklichen Bienenzucht in Körben, nebst der Bestimmung des wahren Werths der Kunst Ableger zu machen, aus vieljähriger Erfahrung, Leipzig 1775, auf. Die Absicht dieses Werks

geheth dahin — jedoch nicht geradezu, sondern verdeckt — um nur die gemeine Korb-Bienenzucht als die beste und nützlichste anzupreisen, und dagegen alle andere Arten der Zucht, in Klobbeuten, Lagern, Walzen und in theilbaren Stöcken, verächtlich und verwerflich zu machen.

Als späterhin es nirgends, wie ich oben erzählt habe, mit der Magazin-Bienenzucht fort wollte, so wurde er dreuster, und erklärte sich geradezu, nicht nur wider alle Magazine, sondern auch wider alle andere Arten der Bienenwohnungen.

Seine Bienen-Kenntnisse und Lehren aber sind nur einseitig und mit den elendesten Gründen- und Fehlschlüssen unterstützt, und nur nach der Erfahrung desjenigen Fleckchen Landes, darin er wohnt, und wo man die Bienen auf bessere Weide bringt, beruhet und bestehet die Lehre seines dicken Buchs nur im Folgenden.

- 1) Haltet euch stehende gemeine Körbe.
- 2) Beschneidet sie im Frühjahr von unten auf, und zwar hübsch früh. (Wenn es noch kalt ist, damit die Bienen frieren, und es ihnen an nöthigen Zellen fehlen möge.)
- 3) Laßt schwärmen, was will.
- 4) Die dritten, vierten und fünften Schwärme bringt zusammen.

5) Die Honigarmen bringt auf die Buchweizen- und Heidekraut-Weide. (Aber lieber Gott! wenn nun, wie in meiner Gegend, viele Meilen weit kein Buchweizen gebaut wird, und kein Heidekraut anzutreffen ist, was denn?)

6) Hierauf, wenn sie von der Weide zurückgekommen, schwefelt die Honigreichen und Honigarmen todt, und behaltet die mittelmaßigen zur Fortzucht.

Solche Mißhandlungen können die Bienen freylich aushalten, wenn sie das ganze Jahr hindurch Nahrung haben können. Aber durchaus nicht in solchen Gegenden, die gutes Land haben, als Mittel- und Süd-Deutschland, Böhmen, Schlesien, Polen, Preußen u. s. w.

Die Kenntniß Spizners ist auch nur in die Sinne fallend und nur ins Gedächtniß gefaßt, ohne die Ursachen dabey zu betrachten, und ohne die in verschiedenen Ländern verschiedene Umstände in Erwägung zu ziehen, welche ganz andere Wirkungen hervorbringen müssen, als die einheimischen und örtlichen in und bey Trebra.

Er ist aber mit keinem Bienenschriftsteller so sehr einig, als mit dem Riem. Es ist daher ein besonderes Schauspiel an diesen beyden Männern zu sehen, wie zwey Leute über

eine Sache streiten, wovon sie nur ins Gedächtniß und in die Sinne fallende, aber nicht mit Verstand gefaßte Begriffe haben, in der Hauptsache oder im Wesentlichen einig sind, aber in Nebendingen von einander abweichen, und sich heftig und feindlich behandeln.

Spizner und Riem sind darin einig, daß nur mittelmäßige oder kleine Bienenwohnungen nützlich wären, daß Kloßbeuten, Lager und Tonnen, und die großen Eyrichschen Magazine nichts taugten, daß man daher nach Spizner sich nur kleine Körbe halten, nach Riem aber die Magazine fleißig reduciren mußte; daß man nach Spiznern das leere Gewürke im Frühjahr ausschneiden, nach Riem aber es ihnen bis an den Honig wegnehmen mußte. Mit einem Worte, die Kenntnisse der Bienenzucht dieser beyden Männer gleichen einander, wie ein Ey dem andern; nur in Ansehung von der Nützlichkeit des Todes der Bienen, denken sie verschieden. — Ja noch mehr in Ansehung der Kenntniß der Bienen sind sie in der Hauptsache einig, und der Unterschied besteht nur darin, daß Riem einen ganzen Haufen lächerlicher Gründe, der Spizner aber nur einen einzigen solchen Grund anführt, um zu beweisen, daß die Mutterbiene von den Dronen beschwängert würde.

Worin besteht denn nun dasjenige, worin diese beyden Männer uneinig sind, und in eine so bittere Streitigkeit gerathen waren? Der Spizner sagt: „Bewahrt das Feuer und das Licht.“ Das will aber der Riem nicht leiden und will gesagt haben: „Verwahrt das Feuer und das Licht.“ Der Spizner: Daß solche kleine Wohnungen, wie gemeine Körbe, theilbar seyn sollten, wäre unnöthig, hülfe zu nichts und wäre eine Spielerey und Kindererey. Und da hat er ganz Recht. Der Riem aber behauptet, daß das sehr schön und nützlich wäre, ohne es beweisen zu können warum? oder wozu? — Also ist doch schon der Spizner nach diesem Exempel viel verständiger als der Riem. Hat auch sonst viele gute und nützliche Erfahrungen und Beobachtungen gemacht; da hingegen der Riem gar nicht jemals etwas gesehen und erfahren, sondern alles nur auf seiner Studirstube ausgedacht und aus andern Büchern ohne Prüfung angenommen hat.

S. 7 in der ersten Ausgabe verwirft Spizner alle große Klokbeuten und Strohlager, als zu kostbar, zu ungeschickt und zu groß, und urtheilet hier wider den Augenschein und wider den gemeinen Menschenverstand. „Man hat, schreibt er S. 8, durchgängig die Meinung, daß die Läger reicher an

Honig würden, ob sie gleich weniger Schwärme gäben. Aber auch dieses habe ich (Spizner) nicht gegründet befunden. Der stehende Korb hat eben den Honig, wenn ich ihn nicht schwärmen lasse, und wenn ich ihm durch Untersätze mehrern Raum verschaffe.“ Allein dann ist es ja kein gemeiner Korb mehr; sondern ein Magazin, obschon nicht vollkommen. Mit solchen lächerlichen Beweisen will er seine Körbe vertheidigen, und sieht nicht ein, daß er damit die Magazinucht vertheidiget. Ist es nicht lächerlich, zu behaupten, daß die großen Lager nicht mehr Honig brächten, als die Körbe, wenn diesen nehmlich Untersätze gegeben würden? denn eben der Umstand, daß man genöthiget werde, dem Korbe unterzusetzen, beweiset es, daß er an sich nicht so viel Honig giebt. Daran hat niemand gezweifelt, sondern hier ist die Rede davon, ob große Wohnungen, sie mögen einfach oder theilbar seyn, mehr Honig geben, als kleine. Jenes ist ganz natürlich, weil nur viel Bienen viel Honig eintragen können.

Der Magister meint zwar, daß das einerley wäre, ob die Bienen zusammen blieben und eintrügen, oder ob sie in drey Schwärme vertheilt arbeiteten und eintrügen. Aber dies ist nicht einerley. Denn die Erfahrung lehrt: 1) daß mehr Bienen nach Verhältniß weit

mehr, als wenigere, und 3. E. 20,000 Bienen oft noch einmal so viel, als 10,000, sondern mehr wie drey mal so viel eintragen; 2) daß bey dem Schwärmen die Bienen viel versäumen, und außer und in dem Stocke lange müßig bleiben, und 3) daß sie bey dem nöthigen Bauen viel Honig einzutragen versäumen, auch bey dem Wachsbau viel Honig verschwenden.

Ferner meint Spizner, daß bey dem Schwärmen mehr Bienen arbeiteten, als bey dem Nichtschwärmen, weil mehrere Mütter mehr Bienen erzeugen könnten als Eine. Aber dies ist wiederum nicht wahr, und hat er dabey an Hühner gedacht, wo mehr Hühner mehr Eyer legen, als Eine. Bey den Bienen ist es aber ganz anders, weil da die Vermehrung sich nicht nach der Menge der Mütter, sondern der Bienen richtet. Freylich in der Folge und im künftigen Jahre wird dies wohl wahr, aber in diesem Sommer nicht, wenn sich das Volk in den Schwärmen sehr vermehrt, des Volkes bey der Einen Mutter aber zu viel geworden ist, und muß die Volksmenge eines Stocks allerdings auch ihr Maas haben; wovon aber hier nicht die Rede ist.

Da also Spizner überhaupt zum Troste aller Erfahrungen, besonders durch ganz Polen, zum Grundsatz angenommen hatte, daß große Beuten und Strohwalzen schädlich wä-

ren, so mußte er auch natürlicher Weise die Magazin-Bienenzucht verwerfen, deren Absicht dahin gieng, den Bienen solche große, ja noch größere Wohnungen zu verschaffen. Da aber Niem kam und sagte: daß das nicht die Absicht der Magazine sey, so hatte er nun wider Niem und seine Magazine vollkommen Recht.

Hierdurch wurde nun die Magazin-Bienenzucht in den mir bekannten nordöstlichen Gegenden völlig vernichtet. Denn diejenigen, welche sich bisher noch damit Mühe gegeben hatten, um nicht für Dummköpfe gehalten zu werden, welche diese Art Zucht nicht begreifen könnten, freueten sich nun, daß ein Mann Muth gehabt hätte, öffentlich darwider zu eifern und sie nun mit Ehren davon abstehen könnten.

Ich konnte daher schon vor 10 Jahren nirgends die Magazin-Bienenzucht in theilbaren Kasten ausgeübt finden, als nur 6 Meilen von hier bey einem Landschulmeister, zu dem ich deshalb ausdrücklich hinreiste. Er zog sie zwar vor, wollte sie aber doch nicht aus vollem Herzen loben. Außerdem fand ich noch hin und her ein bis drey dergleichen Magazine, aber nur um der Sonderbarkeit willen.

Nachher wurde Spizner von dem Niem bey Herausgabe des Huberschen Werks zum



Streit mit ihm gereicht, welches ihn veranlaßte, die kritische Geschichte der verschiedenen Meinungen von den verschiedenen Geschlechtsarten der Bienen herauszugeben. Ein zur Kenntniß der Bienenzucht-Geschichte sehr warnendes und sehr lehrreiches Buch. Nur ist es zu verwundern, daß es für den Verfasser selbst wenig lehrreich und warnend vor ungegründeten Meinungen gewesen ist; dabey hat er das Verdienst, Deutschland zuerst auf die Thorheiten des Huberschen Werks aufmerksam gemacht und vor unnützen Geldausgaben für ein Maculaturbuch bewahrt zu haben.

Nachher hat er einige wichtige Beobachtungen mit Bienen und Wespen angestellt, und es ist zu bedauern, daß der Mann so alt ist, und man daher nicht viel mehr dergleichen Beobachtungen von ihm zu erwarten hat, wodurch die Naturkenntniß bereichert werden würde. Denn wenn sie gleich nie den Endzweck erreichen, um derentwillen sie angestellt werden, so sind sie doch an sich lehrreich.

---

## Sieben und zwanzigster Abschnitt.

Lobrede auf Spizners natürliche Bienenzucht.

---

Um nun seine in fruchtbaren Ländern, wo es keine Heide und keinen Buchweizen giebt, gar nicht anwendbare und schädliche Bienenzucht durch einen schönen Anstrich zu empfehlen, so nannte er sie die natürliche Bienenzucht, als wenn Schwefeltodt der Natur der Bienen gemäß wäre. Weil nun die meisten Menschen eben so nur Worte und Redensarten ohne Verstandesbegriffe ins Gedächtniß aufnehmen und gebrauchen, wie der Magister Spizner, so haben sich viele wirklich schon durch das bloße Wort: „natürlich“ verleiten lassen, ihm Beyfall zu geben, und viele ahmen ihm noch nach, wenn sie eine Zucht natürlich nennen, und dabey etwas Schönes zu sagen sich einbilden, da sie doch nur Unverstand und Unsinn sagen.

Denn was heißt denn das, natürlich? — Es ist gar viel umfassend, und bedeutet Lob und Schimpf, nachdem die Fälle sind wo es gebraucht wird, womit ich mich aber hier nicht aufhalten kann. Nach dem Zusammenhange aber, in welchem es Spizner gebraucht, kann es nichts anders bedeuten, als in so fern es der Kunst entgegengesetzt ist. Die Kunst

aber ist eine Wirkung der vernünftigen Kraft des Menschen, also auch natürlich. Da aber Spizner die Kunst oder diese Kraft verwirft, so ist Unvernunft und Unverstand nach seiner Lehre natürlich und löblich. Oder jemehr Natur, und jweniger Vernunft, Verstand oder Kunst bey der Bienenzucht angewandt wird, desto natürlicher und also löblicher ist diese Bienenzucht, nach der Lehre Spizners.

O verblendete Menschen! lernet doch von dem Magister natürlich wirthschaften. Was thut ihr, Unglückliche, Betrogene? Ihr pflöpft und anket die Bäume? Ihr macht Ableger von Weinstöcken? Das ist ja unnatürlich! Laßt doch die Bienen schwärmen wie sie wollen, und lasset doch den Saamen von den Weinstöcken und Bäumen abfallen und sich fortpflanzen wie sie wollen: Sehet das ist natürlich! Ihr grabet und pflüget das Land und säet; o ihr Thoren, das ist ja künstlich und unnatürlich. Fresset lieber, was von selbst wächst, herabfällt oder was ihr erhascht. Ihr Regenten der Völker! grabt doch keine Wasserkanäle; das ist unnatürlich! Lernet von dem Spizner und den Spaniern das Natürliche, welche mit Recht sagen, daß, wenn Gott gewollt hätte, daß dieser oder jener Fluß dort oder dahin laufen sollte, er ihn dahin würde laufen lassen. Mithin ist es ja

sündlich, Gottes Einrichtungen meistern und verbessern zu wollen.

Das Sonderbarste dabey ist, daß der Magister die Lehren, die er andern ertheilt, so wenig selbst befolget und häufig unnatürlich handelt. Die Thiere handeln natürlich, und ziehen keine Hosen an, weil ihnen die Natur keine gegeben hatte. Da ihm nun die Natur ebenfalls keine gegeben hatte, so sollte er auch, um natürlich zu handeln, keine anziehen; oder, da Schaamhaftigkeit auch natürlich ist, sich nur mit großen Blättern bedecken, oder sich die Lenden und den Unterleib mit Heu und Stroh, am besten mit Erbsstroh, vermöge weidener Ruthen, umwickeln. So soll er auch bey einem gewissen Naturbedürfnisse sich des Papiers bedienen, da doch in der Natur kein Papier vorhanden ist. Michin sollte er, um natürlich zu handeln, sich nur des Grases oder der Strohwinde bedienen. Und endlich, wie unnatürlich behandelt er nicht die Bienen? Ich will davon nicht reden, daß er die Bienen mit Schwefel tödtet, weil der natürliche Mensch alle Thiere tödtet, die er kriegen kann. Aber ich rede hier davon, daß er die Bienen in Strohkörbe bringt, welches äußerst unnatürlich ist, indem in der ganzen Natur nirgends eine Wohnung von Stroh für Bienen anzutreffen ist; hingegen sind Klobbeuten den

natürlichen Bienenwohnungen schon ähnlicher und also natürlicher. Ferner, daß er seine Bienen zusammen stellt, da sie doch in der Natur zerstreut wohnen.

Oder will der Magister dadurch sagen, daß man nur ein gewisses Maaß der Kunst oder des Verstandes bey der Bienenzucht anwenden dürfe? Aber wie kann er sich da erlauben, die Grenze zu bestimmen, wie weit man in der Kunst gehen dürfe, und wie weit nicht?

Wie sehr die Menschen sich durch bloß wohlklingende Worte verführen lassen, und wie vielen Eingang sich der Magister Spizner mit seinem Buche bloß dadurch verschafft hat, weil er die darin angepriesene Bienenzucht eine natürliche nannte, will ich noch ein Beyspiel mit anführen.

Einer meiner Nachbarn, der die Korb-bienenzucht nach der hier gebräuchlichen Weise getrieben hatte, wurde auf einmal sehr eifrig, die Zucht in theilbaren Stöcken zu versuchen, und hatte sich deshalb Christs, Ramdohrs und andere Bienenbücher, die er bekommen konnte, angeschafft, und machte alle Anstalten dazu. Nach einer Zeit von 6 bis 8 Wochen fand ich diesen Mann ganz geändert. Alle Anstalten zur Magazin-Bienenzucht waren abgeschafft, und er wollte darin nicht den

geringsten Versuch machen. Er sprach sehr kühl davon, und ließ öfters die Ausdrücke fliegen: „Ich werde bey der natürlichen Bienenzucht bleiben; Ich werde die Bienen lieber natürlich behandeln; Die natürliche Bienenzucht ist immer die beste u. s. w.“ Diese ganze Veränderung in der Gesinnung und ihr Ursprung war mir ein Räthsel, weil er ihn vor mir als ein Geheimniß verbarg.

Allein nach kurzer Zeit entdeckte ich ihn. Ich bekam Spizners Korb-Bienenzucht zu lesen. Ich gieng zu ihm und fragte darnach, und nun brachte er seinen Spizner hervor, weil er sahe, daß ich ihn gelesen hatte; da er vorher aus Neid die darin gefundene Weisheit für sich allein, und vor mir verborgen behalten wollte, und war davon ganz entzückt, welches Buch ihm sein Buchhändler ungebeten zugesandt hatte. Dieses geschah 1794.

Er und sein Vater hatten nach der hier gewöhnlichen Weise, da man den Honig durchs Austrommeln erndtet, immer einen Bienenstand von 30 bis 50 Stöcken, und davon viel Nutzen gehabt. Er hat das Glück am Walde und in einer guten Gegend, und was das beste ist, abgesondert zu wohnen, und also von Räuberereyen keinen Schaden zu leiden. Allein durch die Spiznersche Weise, die er annahm, kam er bey aller Sorgfalt und

Mühe, und obschon er bey dem Töbten sehr mäßig verfuhr, vom Jahre 1794 bis 1804 bis zu 15 Stöcke herunter. Die Schwärme bekamen theils den Ueberstand nicht, theils wurden die Mutterstöcke mutterlos, und von Jahr zu Jahr immer weniger. In der Verzweiflung erkundigte er sich schon vor 5 Jahren bey mir sorgfältig, wie er seinen Stand durch Ableger vermehren könnte? Und ich belehrte ihn auch sorgfältig, und so, daß er nur von zwey Körben einen Ableger machen müsse, und ertheilte ihm überhaupt die Lehren, die in dem letzten Abschnitte des ersten Bandes dieses Werks enthalten sind. Er nahm sie mit Dank an, und war eifrig, sie zu befolgen.

Allein sobald der erste Schwarm kam, so wurde er entzückt vor Freude, und diese Entzückung stürzte auch sogleich, wie ich es ihm selbst zu mehrerer Warnung vorher gesagt hatte, alle meine Lehren um. Er hoffte und hoffte, daß noch mehrere und alle Körbe schwärmen würden, daß von ohngefähr 16 bis 18 Stöcken 30 und vielleicht noch mehr Schwärme kommen, und besser und schätzbarer wären, als 8 bis 9 Ableger, daß es dieses Jahr besser damit gehen werde u. s. w. Er betrog sich, er ärgerte sich und nahm sich nun desto fester vor, meinen Rath im künstli-

gen Jahre zu befolgen. Allein es geschah wieder das nehmliche bis ins Jahr 1804.

So gewiß trifft das immer am ersten ein, was die Philosophie des gemeinsten Pöbels lehrt, z. E. in diesem Fall: „So wie der Mensch ist, so muß er verbraucht werden;“ d. h. nach einem gewissen Lebensalter lernt der Mensch nichts mehr zu, weil er seinen Glauben, seine Meinungen, herrschende Begierden und Leidenschaften von seiner Vernunft regieren zu lassen, nicht angewiesen, sondern vielmehr abgemahnet geworden ist. So wie nun ein lasterhafter lasterhaft bleibt, und äußerst selten, und nur durch einen ungewöhnlichen Vorfall bekehret wird, eben so ist dies in der Religion, in der Bienenkenntniß und in allen Theilen der Gelehrsamkeit der Fall. Die Menschen bleiben wie sie sind, oder wie sie etwa die herrschende Mode mit fortreißt, am allermeisten aber diejenigen, welche studirt haben und Gelehrte heißen.

---



## Acht und zwanzigster Abschnitt.

Herodes und Pilatus werden Freunde.

Obschon ich dem Magister es mit zu verdanken habe, daß ich zur Kenntniß der Dronenmütter und zu ihrer genauern Untersuchung veranlasset geworden bin, so finde ich nun doch in Kiem's Beyträgen, daß er in der neuesten Auflage seines Bienenbuchs, die ich selbst nicht gesehen habe, das Daseyn der Dronenmütter ganz ableugnet, worin ihm aber doch der Kiem widerspricht. So wankend und ungewiß sind die bloß Gedächtnißgelehrten. Sie meinen und glauben nur nach dem gegenwärtigen Eindrucke ihrer Sinne, und wissen es nicht mit den vorherigen Erfahrungen zusammen zu reimen; ergreifen also nach den verschiedenen Veranlassungen bald dies bald jenes, was ohne Zusammenhang in der Vorrathskammer ihres Gedächtnisses da liegt, als Wahrheit, und vertheidigen es. Ach! ich merke wohl, daß der arme Mann dadurch zum Ableugnen der Dronenmütter gebracht worden ist, weil er glaubt dadurch am kürzesten es zu beweisen, daß meine Entdeckung und Beschreibung derselben eitel und ungegründet sey. Warum bedienen sich Kiem, Kerzig, Staudtmeister und Heydenreich eben-

falls dieses Mittels nicht, und läugnen das Daseyn der Dronenmütter ab; und Riem hat es zum Theil schon gegen Schirach gethan, und behauptet sie nun wieder gegen Spizner. Dann bin ich ja auf einmal widerlegt, und dann bleibt es gewiß, daß die Verschiedenheiten am Leibe der Bienen nur vom Abreiben entstanden sind.

Der Magister Spizner, wenn ihm um Wahrheit zu thun ist, wie er solches wirklich verräth, und nicht mit Wissen und Willen Irrthum verbreitet, sollte billig nicht wider mich aufgebracht seyn, wenn ich seine Fehlschlüsse zeige, wie ich es thun muß, wenn ich Wahrheit vom Irrthum abscheiden soll, weil er dies mit Tausenden oder vielmehr allen studirten Leuten gemein hat, daß ihnen nur Meinungen und grundloser Glaube bey Orthodoxen und Hetherodoxen, bey Aufgeklärten und Unaufgeklärten, in verstandlose Worte und Redensarten gewickelt, ins Gedächtniß gedrängt werden. Daher nun der Glaube und die Meinungen bey den studirten Leuten in allen Dingen, in der Religion, Philosophie, Rechtsgelehrsamkeit, Heilungskunst, Politik, Staatswissenschaft, Künsten und schönen Wissenschaften u. s. w. so unendlich verschieden sind, weil die Vernunft zum Probierstein der Wahrheit und Unwahrheit nur selten ange-

wandt wird. Daran haben nun die armen Studirten nicht Schuld, sondern ihre Lehrer und Erzieher. Sie werden von Kindheit an gewöhnet, mit verbundenem Auge, d. h. mit verschlossener Vernunft, oder nur höchstens mit einigem Schielen derselben nach dem ihnen vorgesteckten Ziele zu laufen. Der Schneiderjunge kennt das Ziel, nach dem er laufen soll, nemlich Hosen, Wämser und Röcke machen zu lernen; aber der Studirende kennt sein Ziel nicht; er denkt, er soll blindlings glauben, nach dem es Mode ist oder es ihm vorgesagt wird; z. E. entweder daß ein Gott ist, oder daß keiner ist. Man glaubt allgemein, daß Verstand, oder welches einerley gelten sollte, wahre Gelehrsamkeit in den Kopf hineingebracht werden soll oder kann. Aber nein! denn alsdann müßte man in den Kopf eines Hundes auch Gelehrsamkeit einbringen können. O nein! was wir Verstand oder Gelehrsamkeit nennen, ist schon in dem Kopfe eines jeden Menschen da, und kann nicht hineingebracht werden, sondern hat nur nöthig, darin entwickelt zu werden. So hat z. E. ein jeder Mensch von Natur alle mathematische Kenntnisse in sich, so weiß jeder Bauer was eine mathematische Linie ist, daß eine jede Grenze zwischen seinem und seines Nachbars Acker es ist, die zwar eine Länge, aber

keine Breite hat, weil da, wo sein Acker aufhört, sich gleich seines Nachbars anfängt, mithin dazwischen kein Raum und also keine Breite befindlich ist. Aber der Bauer und der Schulknabe wissen es nur nicht, daß man diesen Begriff, den sie von Natur haben, in der gelehrten Welt eine geometrische oder mathematische Linie nennt. Und nicht der Knabe, sondern der Lehrer hat Schuld, wenn er ihm solches nicht deutlich zu machen versteht. — Kann der Magister Spizner mir einen Fehlschluß oder Irrthum des Verstandes zeigen, so werde ich es mit Dank annehmen. Kann er dabey andere zum Lachen machen, so will ich zuerst herzlich darüber lachen. Man muß der Eigenthümlichkeit meines Charakters auch etwas zu Gute halten, so wie meiner eigenen Physiognomie, und dieser besteht darin, daß ich mir meine vorzügliche Kenntnisse zu keiner Ehre, und meine Unwissenheit und Irrthümer zu keiner Schande rechne, und daher auch nun durch Aufdeckung Jemandes Irrthümer, wenn es nur nicht Tücke und Bosheiten des Herzens sind, ihn nicht zu verunehren gedenke.

Weil nun den Niem die Erfahrung gelehrt hat, daß man am besten gewinnt, wenn man den größten Haufen auf seiner Seite hat; weil er nun an dem Spizner schon einen nicht

verächtlichen Feind gefunden hatte, und in mir nun auch einen Feind zu finden glaubte, obschon ich ihn mit keinem einzigen Worte berührt hatte: so sucht er nun auch mit Spitznern, den er so verächtlich, wie alle Pfarrer, die vor ihm nicht krochen, behandelte, Freundschaft zu machen, und ihn mit sich zu verbinden. Er verdankt es mir daher in seinen Sammlungen gar sehr, daß ich sogar den alten ehrwürdigen Spizner nicht hätte zufrieden lassen können; gleichsam, als wenn ich nicht auch alt und ehrwürdig wäre, und solches nur einem Commissionsrathe erlaubt sey! Er rühmt daher die dritte Auflage, die ich aber nicht kenne, gar sehr, und zwar — welches in Niems Augen allezeit das höchste Lob ist — so sehr: daß nunmehr der Spizner ziemlich so denke, als er (Niem) denkt.

---

## Neun und zwanzigster Abschnitt.

D. Heydenreichs Bienenzucht.

Durch den Muth Spizners, sich den dispositiven Anmaßungen Kiems und seiner vereinigten Bienensfreunde zu widersetzen, wurde Heydenreich angefeuert, ein gleiches zu thun, in dem oft genug erwähnten Buche, welches, im Ganzen genommen, irrig, aber wegen vieler einzelner Bemerkungen, und zur Kenntniß der Geschichte der Kenntniß und der Zucht der Bienen, sehr nützlich ist.

So auffallend es nun war, daß Spizner und Kiem in der Hauptsache einig und doch bittere Feinde sind; so auffallend ist es nun, daß Spizner und Heydenreich in der Hauptsache himmelweit von einander verschieden sind, dennoch der Heydenreich ein enthusiastischer Verehrer des Spizner ist. Jeder Enthusiasmus aber zeigt zwar Gefühle, aber auch Unkenntniß an.

Der Pfarrer Spizner aber läßt den Appellationsrath D. Heydenreich weit hinter sich zurück. Die Fehlschlüsse des Pfarrers ruhen auf einem einzigen Irrthume, nemlich: daß große Bienenwohnungen nichts taugen.

Wäre dieser Irrthum Wahrheit, dann

wären seine Schlüsse richtig, und die Theilbarkeit der Stöcke wäre nur Spielerey.

Der Appellationsrath hingegen rühmt und vertheidiget die großen Klotzbeuten, Lager und Tonnen, mit der einzigen Ausnahme, daß die Körbe nur wegen des Schwärmens nützlich wären; mithin folgt gerade daraus, daß auch die Magazine doppelt nützlich sind, entweder wegen des Honiges, wenn man sie groß werden läßt — als die Beuten, Walzen und Tonnen sind — oder wegen des Schwärmens, wenn man sie so klein bleiben läßt, wie die Strohkörbe sind.

Nach welcher unbegreiflichen Logik will nun Heydenreich die Richtigkeit dieser Schlußfolge leugnen?

Die einzige Frage entstehet hierbey: Ob die Theilbarkeit einer Bienenwohnung, wenn sie so eingerichtet ist, daß sie nicht Luft, Kälte und Nässe durchläßt, den Bienen etwas schaden oder nützen könne? Ich glaube nicht, daß Heydenreich antworten würde: „Ja, sie kann ihnen schaden.“ Alsdann ist aber auch die Nützlichkeit der Theilbarkeit sogleich entschieden, und bleibt nur noch die Frage übrig: Wie sie am genauesten einzurichten sey? — Man sieht aber, daß Heydenreich doch die Theilbarkeit an sich für schädlich erklärt, ohne zu bestimmen: wodurch?

und warum? Er beruft sich lediglich auf Erscheinungen, ohne darüber weiter nachzudenken. Obschon er alle Bienenbücher gelesen hatte, so wußte er doch nicht daraus das Beste zu wählen, sondern blieb ein blinder Nachfolger der Vorschriften Riems, und war unfähig, mit seinem Verstande Riems Fehler einzusehen und zu vermeiden. Daher seine Magazin-Bienenzucht freylich nicht gelingen konnte. Alle die Fehler, die er begangen hat, kann ich freylich nicht errathen, aber, außer der Nachahmung Riems, die er ausdrücklich eingesteht, folgende muthmaßen:

1) Hatte er Kasten, welche, wie ich an mehreren Orten bemerkt, viel Fehler haben, und große Vorsicht erfordern. Allein dann hätte er diesen Schluß machen müssen, daß bretterne Magazine nicht taugen; nicht aber, daß sie alle nicht taugten.

2) Da er damit gar zu viel Unglück gehabt, so glaube ich, daß noch andere Umstände dabey mitgewirkt haben, als etwa ein feuchtes und dumpfiges Bienenhaus, welches mir darum wahrscheinlich ist, weil er alle Bienenhäuser verwirft. Ich habe im ersten Bande dieses Werks auch erklärt, daß die Bienen unterm freyen Himmel am besten stehen, aber darum verwerse ich nicht alle Bienenhäuser. Kalte Nässe ist im Winter und



Sommer den Bienen am schädlichsten. Ein Bienenhaus, das nicht recht trocken ist, und wohl gar einen offenen schwarzen Boden hat, woraus beständig Feuchtigkeit ausdünstet, kann den Bienen sehr schädlich werden, am meisten in Kästen, die viel Feuchtigkeit anziehen, und Schimmel verursachen.

3) Hat er, wie er bekennet, die Bienen sehr fleißig reducirt.

4) Sollte er nicht von ihnen Ableger gemacht haben, da sie dazu noch nicht stark genug angewachsen waren? — Warum hat er nicht so lange gewartet, bis der ausgebautete Raum und das Volk der Magazine so groß ward, als in den Beuten und Walzen? Es wäre ja ein Wunderwerk, wenn Bienen nur darin und nicht in Magazinen wohnen und dauern könnten.

5) Dauerten aber die Kästen nicht, so ist es ja ganz unnatürlich, zu glauben, daß die Strohringe nicht hätten dauern sollen. Es ist ja zwischen ihnen und den einfachen kein Unterschied. Der Sandlehm zwischen den Ringen hält so feste, als das Stroh selbst. Mithin muß die Behandlung dabey an ihrem Verderben Schuld gehabt haben.

Der Schluß des Heydenreichs ist also etwas zu verwegen. Seite 95 und 96. „Doch habe ich, Heydenreich, bey aller meiner Bie-

nenkenntniß und vieljähriger Erfahrung, nicht so glücklich seyn können, den geringsten Vortheil oder Vorzug der Magazinucht wegzubringen, da ich doch der Sache gewiß gewachsen bin.“ — — „Es ist lächerlich, sie für die leichteste und natürlichste Zucht auszuposaunen, wenn ich nebst andern, welche die Natur und Pflege der Bienen mit der angestengtesten Schärfe des Verstandes studirt haben, sie mit Schaden haben aufgeben müssen u. s. w.“ Hierauf habe ich weiter nichts zu erinnern, als daß dieser Schluß alsdann richtig seyn würde, wenn anstatt: „mit der angestengtesten Schärfe des Verstandes“ gesetzt wird: „mit der angestengtesten Schärfe des Gedächtnisses.“

---

## Dreyßigster Abschnitt.

Von dem jetzigen Zustande der Magazin-Bienenzucht.

---

In den nördlichsten Gegenden von Deutschland, in Schlesien und Preußen, ist keine Magazin-Bienenzucht nach allen Nachrichten mehr vorhanden, und die wenigen Kastenmagazine, die noch hier und da um der Sondebarkeit willen vorhanden waren, sind in den kalten Wintern seit 1799 völlig ausgegangen. Man findet hier zu Lande fast in jedem Dorfe Christs Katechismus, darin aber kein Mensch mehr liest, und Bienenkästchen, zuweilen die schönsten, vom Tischler gearbeiteten, schönangestrichenen, Fuderweise, aber keine Bienen darin, und die niemand kaufen will. Doch habe ich gewisse Nachricht, daß in Südpreußen bey Kalisch ein Polnischer Edelmann seine Stöcke in der Wand seiner Wohnstube zu stehen habe, welche durch die Wand Fluglöcher, in der Stube aber Glasfenster haben, die mit Vorhängen bedeckt sind, welches sehr schön aussehen soll, nach dem Zeugnisse der Offiziere des hiesigen von Irwingschen Dragonerregiments. Eine genauere Beschreibung von der ganzen Einrichtung kann ich aber nicht mehr geben, weil ich sie

vergessen habe, und derjenige, der sie mir geben könnte, gestorben ist.

Hingegen finde ich in Schriften, daß die Ramdohrsche Bienenzucht hin und her in der Priegnitz, Altmark, Halberstadt und Thüringen gebräuchlich ist.

Ob die Christliche Magazinucht in Kästen in Süddeutschland, am Rheine, in Schwaben u. s. w. gebräuchlich ist, finde ich nirgends Nachricht, als nur so viel, daß sie nirgends viel ausgeübt wird, und am meisten nur immer von Anfängern, welche sie vorzüglich dadurch verderben, daß sie eigentlich dabey Niems Lehren befolgen.

Ich bemühe mich nun, keine solche Lehren aufzustellen, welche meine Leser blindlings und ohne Ueberlegung befolgen sollten. Dabey kommen allezeit Vorfälle vor, wobey sich das Gedächtniß an den dabey gegebenen Rath nicht erinnern kann, sondern ich suche dem Leser richtige Begriffe mit dem Verstande von der Güte eines Bienenvolks zu verschaffen. Denn alsdann kann der Verstand bey einem jeden Vorfall einem jeden selbst sogleich sagen, was das beste dabey zu thun sey. Hat ein Mensch das Wesentliche, welches bey einer jeden Art der Zucht immer das nehmliche ist, begriffen, dann wird er auch dieses Wesentliche nie vergessen, sondern es bey Kloßbeu-

ten, Lagern, Körben und Magazinen zu erreichen wissen.

Da ich schon in meinem Neuen Lehrgebäude viel Geschichte der Bienenzucht beybringen müssen; so bin ich hier nicht allemal so ausführlich gewesen, als es hätte seyn können.

Daß ich mich dabey nur auf Deutschland eingeschränkt habe, und z. E. von der Bienenkenntniß in Engeland u. s. w. nichts erwähne, daran ist nicht Unwissenheit Schuld, weil ich es schon aus Spizners, Heydenreichs und andern Schriften hätte nehmen können. Aber ich hielt diese Weitläufigkeit nicht für nöthig.

Erste Abtheilung

---

## Zweyte Abtheilung,

welche

einzelne Aufsätze enthält.

Die ... ..  
reihen ... ..

Die ... ..  
... ..  
... ..  
... ..

### Einige ... ..

... ..  
... ..  
... ..  
... ..  
... ..  
... ..  
... ..  
... ..  
... ..  
... ..

## Erster Abschnitt.

Ursachen, warum Bienenbücher so wenig helfen.

Die vornehmste Ursache, daß so viele Bücher und Lehren so wenig helfen, und die Leute so selten zu einer vernünftigen und gründlichen Kenntniß, in keinem Stück, und also auch in der Bienenzucht nicht, gelangen, wenn sie nicht durch ganz besondere Zufälle und durch Noth dazu veranlaßt werden, ist diese: weil die Leute im Hause und in der Schule mit Fleiß gewöhnt werden, ihre Vernunft zu unterdrücken und zu lähmen, sie nicht ohne Stützen, Krücken, oder Leitband, oder fremde Meinungen gehen zu lassen; bey dem Lernen nur das Gedächtniß und die Sinne, oder alles das, was wir mit den Thieren gemein haben, zu gebrauchen, fremde Meinungen und Lehren für wahr halten, andere nachahmen, oder das, was man von ihnen hört, oder von ihnen und an ihnen sieht, nachmachen! ohne die Ursachen, warum das wahr sey, was andere Leute lehren, warum und wozu das gut



sey, was andere sagen und thun, zu erfahren oder ihnen nachforschen zu dürfen. Zeigt sich bey einem Kinde die Vernunft wirksam, so heißt es: „Naseweisheit.“ Die zweite Ursache liegt an den Schriftstellern, welche bey der Verfertigung der Bücher alles nur nach dem Gedächtniß der Leser berechnen, ohne ihnen die Ursachen darzulegen, aus denen zu erkennen ist, daß das so wahr sey, als sie es behaupten, und so nützlich und gut, als sie es anpreisen.

Daher kommt es, daß die meisten Leute, sowohl die Bücherleser, als auch die andern, nur alles mit dem Gedächtnisse und den Sinnen ohne Verstand lernen, und das, was sie von andern als wahr gehört, oder selbst gesehen haben, selbst nachmachen, ohne die Ursachen zu wissen und zu erfahren: warum das wahr sey? und warum dieses oder jenes Verfahren gelingt? Nun aber ist es unmöglich, daß in einem Buche alle möglichen Vorfälle sollten angeführt und darüber Rath und Anweisung ertheilt werden können, oder daß ein Leser sich auf alle Fälle, darüber in dem Buche Belehrung ertheilt worden ist, besinnen und sie befolgen könnte; oder daß die Handgriffe und Verfahrensarten, die der Nachahmer ohne Verstand an andern gesehen, in allen Fällen und Umständen nützlich und gut

und nicht vielmehr in manchen höchst schädlich seyn sollten. Daher kommt ein solcher Mensch öfters in Umstände, wo ihm alle seine Bücher nichts helfen und ihm keine Zurechtweisung ertheilen, und daß ihm das, was er durch selbsteignes Sehen und Hören als gut und nützlich gelernt hat, nicht immer gut und nützlich, sondern öfters auch höchst schädlich wird. Lernt aber der Mensch alles mit Vernunft, d. h. nimmt nicht ehr etwas für wahr und nützlich an, als er die Gründe und Ursachen eingesehen hat, warum es wahr, oder warum und wozu es gut und nützlich seyn müsse, der wird in allen möglichen Fällen sich selbst helfen, und das Gelesene oder Gesehene in der Ausübung noch verbessern können.

Ferner versehen es die Leute darin sehr, daß sie sich so viel auf die Erfahrung zu gute thun, und darauf trocken. Allein Erfahrung ohne Vernunft ist eben derselbe Fehler, Dinge oder Ereignisse, die man gesehen, gehört oder empfunden, aber nicht die Ursachen der Wirkungen eingesehen hat. Eine solche Erfahrung ist so viel schädlich als nützlich. Z. E. Es macht Jemand einen Versuch, auf einem Stück Land Gerste zu bauen, und sie geräth vortrefflich. Die Erfahrung lehrt es ja, man siehts mit Augen. Ohne Vernunft wendet man diese Erfahrung also an: Will man gute Ger-

ste haben, so muß man gerade ein solches Land wählen. Wer aber mit Vernunft Erfahrungen machet, der forscht den Ursachen von dem schönen Wachsthum der Gerste nach, und da findet er, daß der Boden an sich zur Gerste vorzüglich gut sey, oder daß er zu leicht sey, aber es hat viel geregnet, oder daß es zu naß sey, aber es ist dürr gewesen, oder weil das Land ausgeruht war, oder weil es vorzügliche Düngung bekommen hat.

Daher kommt es sehr häufig, daß zwey Bienenwirthe auf ihre Erfahrungen trohen, die sich geradezu widersprechen, und daß nun der eine des andern Behauptung verlacht, und nur die seinige vertheidiget. Er hats ja gesehen, erfahren — sagt er. Beyde Erfahrungen sind zwar gewiß geschehen, aber nur ins Gedächtniß, ohne Verstand, d. h., ohne die Ursachen davon zu erforschen, ins Gedächtniß aufgenommen worden, und haben daher die Meinung bewirkt, daß solches immer geschehen werde; da doch das, was unter gewissen Umständen gewiß geschieht, unter andern Umständen gerade das Gegentheil erfolgt. Z. E. Der eine lehrt: Schmiert das Flugloch im strengen Winter ganz zu. Das ist für die Bienen das Beste; ich habe es aus vieljähriger Erfahrung. Er hat Recht. Der andere sagt: Thut das um Gottes willen nicht.

Sie ersticken; ich habe es leider mit meinem Schaden erfahren; und dieser hat auch Recht. Der Erste hält lauter schlechte und magere Stöcke, diese können sich nicht recht erwärmen, und erfrieren leicht. Das gänzliche Zuschmieren ist ihnen also nützlich, und verwahrt sie vor Kälte desto besser. Der Andere hält sich lauter große, volkreiche, honigvolle Stöcke, und wenn sie nicht hinlängliche Luft haben, so ersticken sie gleich.

---

### Zweyter Abschnitt.

Ueberschaers Beweis, daß die Drouen nicht männlich sind.

---

In Riems Bienenbibliothek im dritten Bande befindet sich ein Brief an ihn — das Beste und Merkwürdigste im ganzen Buche — den ein Landmann, Gottfried Ueberschaer, zu Höfel bey Löwenberg in Schlesien, der bey seinem eigenen Vater, einem Ackerbauer, als Knecht diente, an ihn nach Pleß, im Jahr 1777, geschrieben hat. Es ist merkwürdig, zu sehen, wie ein Mensch, der keine Bücher gelesen, noch von gelehrten Meinungen, außer etwas wenig in Riems Schriften, erfahren hat, die Bienen mit uneingenommenem Ge-

müthe und Vorurtheile ansieht und darüber urtheilet. Ich war daher willens ihn hier ganz abdrucken zu lassen; finde ihn aber doch zu lang. Ich will daher nur das hersehen, was er von den Dronen denkt.

Seite 90 r. schreibt er: „Was die Geschlechtsarten der Bienen anlangt, so ist es zwar nunmehr ausgemacht, daß der Weisel alle Eyer zu den Bienen lege, aber wird er befruchtet? und von wem? Das erste halte ich dafür: weil wohl ohne Befruchtung keine lebendige Zucht entstehet; man sieht es ja z. E. schon an den Hühnern. Die Befruchtung von den Dronen kann ich bis gegenwärtig noch nicht zugeben. Wir haben ja Stöcke, so über Winter keine dulden, ob man zwar in manchen einzelne gesehen hat. Aber alles dieses, nebst fernern Vernunftschlüssen, die diese von Dronen vorgegebene Begattung unglaublich machen, laß ich an seinem Orte, weil ich im Monat Februar in einem Briefe oder Aufsatze, den Sie vom Herrn L. in Bunzlau erhielten, derselben gedacht habe. Ich gründe meinen Satz auf Erfahrungen. Aber wie denn? Antwort: Ich raffte Bienen im Frühjahr, nach gewöhnlicher Art, in ein Kästchen mit Brut; trug es weit weg in einen Busch, wo gewiß keine Drone ewig dahin kommen konnte; sie zeugten einen Weisel. Als

er ausgekommen war, setzte ich die Tafeln mit Bienen in ein anderes Kästchen, nachdem ich die Bienen vorher wohl durchsuchte; endlich auch noch den Weisel, der mit etwas Bienen noch im Kästchen war, durchsuchte, und in das Kästchen that, aber keine einzige Drone fand. Nach zwölf Tagen sahe ich wieder hinein; versetzte die Arbeit der Bienen wieder in das erste Kästchen, mit dem Weisel und den Bienen, und traf auch jetzt noch keine Dronen an, aber eine Tafel mit neu gelegten Eiern. Hier wurde ich so versichert, daß der Weisel ohne Dronen fruchtbar wird, daß ich mich unmöglich anders leicht überzeugen lassen kann.“

„Wäre dieses Kästchen etwa bey einem Bienengarten nahe aufgestellt gewesen, so wollte ich viel Einwendungen gegen diese Erfahrung für gültig annehmen. Aber so finden wohl kaum einige statt. Man müßte denn etwa sagen: „daß vielleicht einige Dronen von den Bienen wären erzeugt worden; aber nach der Befruchtung wiederum wären verloren gegangen.“ Welcher uneingedemene Leser könnte bey diesem Versuche noch zweifeln, daß die Mutterbiene ohne Dronen sey fruchtbar geworden? Und ist dieses nichts neues, sondern schon längst zu den Zeiten Schirachs durch wiederholte Versuche gewiß

gemacht worden. Was thut nun Kiem dabey? Zum Glück hat ihm Ueberschaer selbst zu einer Einwendung dawider verholffen, indem er die einzige mögliche aber doch zugleich als eine unwürdige Einwendung selbst aufstellte; nemlich die Bienen haben zugleich mit der Mutter einige Dronen erzeugen können, welche die Mutter befruchtet hätten, und nachher gleich wieder verloren gegangen wären.

„Dieß ist es auch, ruft Kiem voller Freude aus, was bey jedem Falle zutrifft;“ d. h. was jedesmal sich so getroffen hat, so oft als Schirach und andere fanden, daß im Kästchen eine junge Mutterbiene ohne Dronen fruchtbar geworden war. Sie erzeugten zugleich Dronen, die die junge Mutter befruchteten und dann wegkamen. O über die Blinden! Daß sie zur ewigen Schande weder Dronenbrut, noch Dronen, weder todt noch lebendig sahen! Dieser Ueberschaer, der wiederholentlich die Kästchen durchgesucht, und immer die Tafeln und Bienen aus einem in das andere brachte, alles genau durchsuchte, und doch nirgends keine Dronenbrut, keine lebendige und auch keine todte Drone antraf, muß entweder vom Teufel verblendet worden seyn, oder der Teufel hat in Abwesenheit Ueberschaers die Dronen durch die Luft herbengeführt, und dann nach der Begattung sie heimlich wieder

weggebracht. Weder Schirach, noch Ueber-  
 schaer, noch auch Kiem selbst haben etwas von  
 Dronen dabey sehen oder entdecken können.  
 Und dennoch weiß es Kiem ganz gewiß, daß  
 in jedem Falle heimlich und vor menschlichen  
 Augen verborgen, Dronen erzeugt werden,  
 die Mutterbiene begatten und dann wieder im  
 Hui verschwinden. Denn Kiem ist ein Zau-  
 berer, der sogar unsichtbare und wieder Ver-  
 nunft gehende Dinge weiß. „Denn allemal,  
 sagt er, sind die Bienen so besorgt für einen  
 Weisel (das sieht man, das lehrt die Erfah-  
 rung,) als zugleich auch einige Männchen  
 oft nur Eins mit zu erbrüten.“ Das hat we-  
 der Kiem, noch sonst irgend ein Sterblicher  
 gesehen. Wie kann sich Kiem erfreuen, sol-  
 che Gehirngespinnste und bey seiner Vielschrei-  
 berey ausgedachte lächerliche Erklärungen  
 für gewisse Wahrheiten auszugeben? woher  
 weiß er, daß sie oft nur eine einzige Drone  
 oder Männchen ausbrüten? woher weiß er  
 das? — Es ist dies nur eine mißgeborne  
 Muthmaßung seines schwachen Kopfes, die es  
 begreiflich machen soll, wie es zugegangen,  
 daß noch niemand so etwas entdeckt habe; weil  
 es nicht jedermann glaublich finden möchte,  
 daß der Teufel dabey sein Spiel treibe, neh-  
 mlich, daß man eine einzige Drone leicht über-  
 sehen könnte. Aber nein! eine einzige Dro-



nenmade ist ja desto auffallender und und kennbarer. Warum nimmt er nicht lieber nur eine halbe, oder gar eine Vierteldrone an, die noch leichter unsichtbar bleiben kann? Und endlich ist Eine Drone hinlänglich, so hat Gott gefehlt, daß er so viele erschaffen hat.

Der Ueberschaer fährt nun folgendermaßen fort zu beweisen, daß keine Dronen dazugewesen seyn können: „Allein obgleich die Bienen im Stande sind, wie ich hernach zeigen werde, Dronen zu erzeugen, so haben sie es (nach der Erfahrung außer der Dronenzeit) nie eher gethan, als bis es ihnen an einem Weisel gefehlt habe. Wird nun der Weisel ohne Dronen fruchtbar, so fragt sich: thun es die Bienen und machen ihn fruchtbar? Ich antworte, ja, es muß wohl von ihnen geschehen. Wie aber? die Bienen sind doch weiblich, haben mit dem Weisel einerley Ursprung, legen Eyer, zeugen Dronen, und was Eyer legt, muß wohl weiblich seyn? Es muß also, was ich muthmaße, vielleicht auch unter den Arbeitsbienen ein Theil männlich seyn, die sich mit dem Weisel begatten. Und ob ich wohl hiervon nicht hinlänglich reden kann, gewiß zu bestimmen: wie dieses oder jenes zugehe? so fallen und liegen mir doch stets die Erfahrungen durch öffentliche Versuche mit diesen Kästchen auf obige Weise im

Sinne, die Befruchtung von den Dronen zu läugnen.“ — Dies ist dem Uneingenommenen ein unwiderlegbarer Beweis wider die Männlichkeit der Dronen.

---

### Dritter Abschnitt.

Ueber Riem's Recension des Magister Spizners  
Korb = Bienenzucht.

---

So sehr der Riem in seiner Recension (in seinen Beyträgen, erster Band, erster Theil, Seite 406) des Spizners Korb = Bienenzucht, neue Auflage 1803, sich zwingt, dem Spizner, dem er sonst so schnöde behandelt hatte, zu schmeicheln, um ihn an sich zu locken, daß er sich mit ihm wider mich verbinden soll, so kann er sich doch nicht abgewöhnen, sich seiner selbst unbewußt, von seinem erhabenen Throne mit ihm zu reden. Es fehlt zur Pracht dieser Recension weiter nichts, als daß Riem nur noch Wir, und zu Spiznern Ihr und Euch sagen sollte. „Besonders kann Unterschriebener (Riem) sagt er, vollkommen mit ihm zufrieden seyn.“ Klänge es nicht besser, wenn es hieße: „Wir sind mit Euch nun vollkommen zufrieden; indem Ihr Euch (wie es da lau-

tet, nur in der dritten Person) mit mehreren Verfassern, d. h., mit Uns und Unfern Magnaten ausgesöhnet habt, indem Ihr theils Euch in Euren Meinungen ihnen genähert, von denen Ihr Euch bisher unbefugter Weise entfernet hattet, theils aber Euch mit Ihnen völlig gleichförmig bewiesen habt.“

Hierauf fährt nun Niem fort, sein altes Lied zu singen, davon ich doch den letzten Vers hersetzen will, und dessen Inhalt beweisen soll, daß die Arbeitsbienen nicht männlich seyn können; und überlasse es den Lesern: ob sie darin die Beweiskraft einsehen können. „Wie! ruft er aus, die Männchen sollen hier alle die fleißig arbeitende Klasse ausmachen? Und entkräftet denn die Begattung nur die Weibchen, nicht auch die Männchen, in sofern Beschnebelung eine wirkliche Begattung (oder wenn der größere Theil der Arbeitsbienen männlich) wäre.“ — Verstehen die Leser dieses elende Gewäsche? — Nun, ich will ihnen helfen. Niem will hier diesen Syllogismus machen:

1) Alles was begattet, entkräftet sich, und wird zum arbeiten ungeschickt. 2) Die Arbeitsbienen aber sind nicht entkräftet. 3) Folglich begatten sie auch nicht.

Oder: 1) Was tüchtig arbeitet, begattet sich nicht. 2) Die Arbeitsbienen arbeiten tüchtig. 3) Folglich begatten sie sich nicht.

Was doch der Riem nicht alles weiß! Weil nun die Männer in der menschlichen Natur die Weiber begatten, so sind sie schwach, beyde, Männer und Weiber, zur Arbeit entkräftet. Daher hat Gott noch eine dritte Art Menschen erschaffen, welche ursprünglich weiblich, aber verunglückt sind, und keine Kinder gebähren. Diese sind es, welche alles in der menschlichen Natur schaffen, arbeiten, regieren, Kriege führen u. s. w. und die Männer sammt den fruchtbaren Weibern regieren und in Zucht und Ordnung halten. Denn die Weiber, die Kinder gebähren, und die Männer, die sich mit der Begattung abgeben, sind untüchtig dazu. Es ist solches zwar wider alle Erfahrung: allein Riem beweist es hier ausdrücklich, daß Männer und Weiber durch die Begattung zur Arbeit untüchtig würden. Wer das Gegentheil glaubt, der glaubt absurd, sagt Riem ausdrücklich. So absurd aber glaubte Er und Herr Spizner nicht. — Wie kommt Riem auf diesen Beweis? Sollte er nicht etwa hier aus eigener Erfahrung sprechen? Und weil er fühlt, daß er etwa durch die Begattung so schwach geworden, daß er gar nichts Vernünftiges mehr schreiben kann, er nun glaubt, das dies bey allen Männern der nehmliche Fall wäre?

Hierauf fängt er an abzuhandeln, wie

man die Mutterbiene nennen müßte, Wie sie von den Polen, Franzosen und Engländern benannt würde, und dergl.

Hierauf fährt er ganz getrost fort: „So können wir denn endlich nun ein vollkommeneres System zum Besten der Rechtgläubigen im Bienenwesen entwerfen, und durch Beytritt dieses Veteranen aufstellen, um andere schwärmerische und irrig philosophische Meinungen zu verdrängen.“

„Aus diesen Annäherungen des Magister Spizners und anderer hoffe ich, wir beyde, bey den Bienen grau gewordene Bienenpfleger und Autoren u. s. w. (Grau? was ist das für ein Verdienst? Niemand sollte doch bedenken, daß er im Mutterleibe auch grau gewesen ist, ohne es sich zum Verdienst anrechnen zu können. Schande genug, wenn man vom Alter grau, und am Verstande jung ist. Wo bleibt der vortreffliche Kamdohr? ist der auch kein Veteran? und hat der keine gültige Stimme?)“

## Vierter Abschnitt.

Heydenreichs Beschreibung der Dronenmütter.

---

Ich habe in meinem Lehrgebäude neue Kennzeichen aufgestellt, worauf der Anfänger seine Aufmerksamkeit richten und dadurch überzeugt werden soll, daß einige Bienen von den andern gemeinen Arbeitsbienen wirklich verschieden sind, und die ich für weibliche oder Dronenmütter, und die sogenannten Näscher erkenne: nehmlich, weil sie gerade auf die Art, wie die Dronen, vertrieben würden. Der ganze Unterschied bestehe darin, daß die Dronen, weil sie der Regel nach nur einmal im Jahre erzeugt, auch nur einmal im Jahre vertrieben; die Dronenmütter aber, weil sie fast das ganze Jahr erzeugt würden, auch daher im Jahre zu verschiedenen Zeiten abgetrieben würden. Wenn aber währendem Abtreiben der Dronen, wie im Jahre 1804, übeles Wetter einfällt, so unterbleibt das Abtreiben, und fängt, sobald ein schöner Tag kommt, sogleich wieder an. Eben so geschieht bey jedem eingetretenen flugbaren, schönen Tage, daß diese Dronenmütter abgetrieben werden, und dauert solches ein bis drey Tage, wenn das gute Wetter bleibt. Nur dann geschieht dieses Abtreiben nie, wenn Honigtracht vor-

handen ist, und ferner bey volkreichen Stöcken nicht, wenn sie Honigtracht hoffen, und Dronen haben wollen; da hingegen die volkarmen sie durchaus nicht dulden. In diesem Fall aber suchen sowohl die vertriebenen, als auch die in starken Stöcken geduldeten Dronenmütter, irgendwo Honig, und nichtstaugende Stöcke auszuspiiren, um Honig herauszuholen, und die aus den schwachen Stöcken in die starken Stöcke einzukommen, und sich darin einwohnend zu machen, und die daher den Namen: „Näscher,“ bekommen haben. Mit einem Worte: Nach meiner Lehre sind Dronenmütter, Näscher und Honig-Spurbieneen einerley.

Da ich nun finde, daß Heydenreich gleiche Beobachtung und Erfahrung mit mir gemacht hat, S. 241 bis 244, welches ich bey dem ersten Durchlesen seines Buchs nicht so genau bemerkt hatte, so will ich zur Bestättigung der Richtigkeit meiner Beobachtung, seine Beobachtung und Wahrnehmung hersehen. Nur stimme ich mit ihm nicht in den Vernunftschlüssen überein, die daraus herzu-leiten sind, wie ich hernach zeigen werde; und ich überlasse es dem Leser, welche Folgerungen daraus richtiger sind, die seinen oder meinen.

„Es ist, schreibt er, gewiß keine leere Grille, was Herr Lukas und Herr Pastor

Spizner (in der kritischen Geschichte, erster Theil S. 193) behaupten, daß die Bienen die Dronenmütter mitten im Frühjahre und Sommer, sobald die Trift abschnappt, sowohl als im Herbst, abtreiben. Die unbegreifliche Abnahme des Volks nach der vollen Trift in den besten Stöcken, und zur heißesten Jahreszeit, gegen Ende des Augusts, läßt sich allein daraus erklären. Etlichemal, aber selten, habe ich sie auch bey Schwärmen im Stocke selbst in Haufen todt, und Herr Pastor Spizner hat sie in Häufchen auf Malven, Sonnenblumen u. s. w. ermattet gefunden; (welches selbst der Herr Recensent der kritischen Geschichte in den Gothaischen gelehrten Zeitungen nicht ganzlich hat in Abrede seyn können) aber freylich nicht alle, so klein, abgehungert und glänzend schwarz, wie sie Herr Lukas S. 41 (in seinem Unterrichte) beschreibt. Doch werden dergleichen oft aber ein Jahr, und bey einem Stocke mehr, als in und bey dem andern, wirklich getroffen. Der Herr Commissionsrath irrt sich so gewaltig, wenn er S. 18 in der Vorrede zu den Grundsätzen, diese schmalen, dürstigen, schwarzen Bienen für Mäsker ausgeben und halten will, die abgebissen und von den Bienen abgetrieben würden, weil sie sich zum Rauben in die Stöcke einschleichen wollten, daß er sie un-



möglich jemals untersucht und den Vorfall bemerkt haben kann. Denn das kann einem nicht einmal einfallen, der sie beobachtet hat. Weder Gestalt, noch Ton, noch Verhalten, noch Betragen dieser und der Bienen im Stocke haben die geringste Aehnlichkeit mit der Mäscherey und dem Rauben. Ich und Zschaller kennen doch gewiß die Mäscher und die Räuber, und dieser hat mich, und ja auch den Herrn Commissionsrath, seit mehreren Jahren aufmerksam auf sie gemacht, daß ich sie genau beobachtet habe. Sie erschienen allemal zur Zeit des Hungers; sie kommen nicht von außen an den Stock, sondern aus dem Stocke heraus, laufen oft unter den Bienen auf der Flugschiene gelassen herum, und wieder unter den Bienen in den Stock hinein, ohne daß eine sie anfällt. Wenn sie sie aber aus dem Stocke herausbringen, geschieht es allezeit auf die nehmliche Art, wie sie die Dronen abtreiben; sie fliegen auch auf, und kommen wieder in den Stock hinein, wie die Dronen; sind matt und verzagt, und haben ein ganz anderes Ansehen, als die Bienen sonst haben, daher ich sie auch lieber für junge Krüppel oder mißrathene Brut gehalten hätte, wenn sie nicht pechschwarz wären. Entscheidend kann ich also nicht weiter darüber sprechen, als daß es

keine Mäsker sind!“ Hierüber entstehen nun von selbst folgende Betrachtungen.

1) Diese Beschreibung und Beobachtung einer besondern Art Arbeitsbienen ist der meinigen im ersten Stück meiner Beobachtungen, daß Gestalt, Ton, Betragen u. s. w., an ihnen verschieden wäre, so ähnlich, daß ich es keinem Recensenten verdenken würde, wenn er mir vorwürfe, daß ich die meinige daraus geschöpft hätte. Allein Lukas ist mein Zeuge, daß ich vorher weder Heydenreichs Buch, noch Staudtmeisters Beschreibung derselben gekannt habe, und mir Lukas diese Schriften mit der Post, auf meine Bitte, erst übersendet hat, indem ich Heydenreichs Buch in Berlin nicht hatte bekommen können.

2) Kerzig widerspricht also nicht nur mir, sondern auch dem Heydenreich und dem Staudtmeister, und es ist wunderbar, daß mehrere Männer zu verschiedenen Zeiten, und an verschiedenen Orten, sich eingebildet haben sollten, etwas zu beobachten, was doch nie vorhanden gewesen wäre.

3) Noch wunderbarer ist es, daß Niem, der dem Staudtmeister Recht gegeben hatte, nun nicht nur mir, sondern auch sich selbst und dem Staudtmeister widerspricht!

4) Ist es noch wunderbarer, wie es zugehet, daß nach dem Urtheile Niems die ge-

meinen Bienen, wenn sie auf's Naschen ausgehen, dadurch auf einmal Gestalt und Farbe ändern, und plötzlich schmal, dürrstig, schwarz, oder doch glänzend, und weniger behaart werden? — Ob denn wohl die Kaze, wenn sie auf's Naschen ausgeht, auch die Haare verliert? — Solche Syllogismen kann bloß ein solcher Philosoph machen, der nur Kiemischen Verstand hat, und so vorsichtig schreibt, wie Kiem! — Schriftsteller! ich rathe Euch, wenn Ihr zu Eurem Besten hören wollt: Seyd vorsichtig, gleich wie Kiem auch vorsichtig ist.

5) Hält Heydenreich diese so nach seiner Beschreibung an Gestalt, Ton und Verhalten verschiedenen Bienen auch von den Näschern und Räubern verschieden. Zeigt aber nirgends, wie die Näscher und Räuber von ihnen und von den Arbeitsbienen verschieden sind. Allein alle Welt, und wie man sieht, Kiem selbst, sieht die hier so beschriebenen Bienen für Näscher an, und nennet sie so.

Wenn aber nun hier Heydenreich aufsteht, und allen Bienenwirthen, gelehrten und ungelehrten, zum Troste, ihnen das Naschen ableugnet: wahrlich! dann kann durch Bienenbücher wohl Verwirrung und Verachtung und Ekel an allen Bienenbüchern, aber kein Licht und kein Fortschritt in der Erkenntniß ge-

schehen. Wo und wenn in aller Welt hat Heydenreich jemals eine gewöhnliche braune Biene naschen, oder sich in die Stöcke einschleichen zu suchen gesehen? Welche Verwirrung! Niem hält die Bienen, von welchen hier die Rede ist, nur für Näscher; und Heydenreich spricht ihnen dieses wieder gänzlich ab. Mit dem Niem ist hier die ganze Welt einerley Meinung, weil es vor menschlichen Augen sichtbar ist; nur ist hierbey die Frage: ob diese Näscher nicht noch andere Eigenschaften haben, wie ich behauptete, nemlich Dronen zu zeugen, und den Honig auszuspiiren?

Hätte nun Heydenreich die vielen Bienenbücher nicht bloß mit dem Gedächtnisse gelesen, und bey seinen häufigen Beobachtungen und Erfahrungen nicht das Nachdenken vergessen, so würde er den Glauben, daß Näscher und Räuber einerley wären, nicht haben. Da er offenbar sahe, daß die wirklichen Raubbienen gemeine gewöhnliche Bienen sind, und er nun die Näscher und Raubbienen nach seinem angenommenen Satze für einerley hielt, so konnte er daraus freylich keinen andern Schluß herleiten, als folgenden:

- 1) Raubbienen und Näscher sehen einerley aus.
- 2) Diese hier aber sehen nicht einerley aus.
- 3) Folglich sind's auch weder Näscher noch Räuber.

6) Ist es richtig, daß diese Bienen schwarz sind, aber nicht allezeit. Sie sind an der Farbe so verschieden, als die Mutterbienen sind, aber allezeit dünner und schwächer, und weniger behaart; außer den übrigen Kennzeichen, die ich an ihnen entdeckt und angezeigt habe.

7) Entscheidend will Heydenreich darüber sprechen, daß diese Bienen keine Näscher sind; und doch, sagt er, erscheinen sie allemal zur Zeit des Hungers. — Welche sind denn nun die eigentlichen Näscher, wenn es diese nicht sind? wie sehen sie denn aus? Von Heinrich Koch an, bis auf Christ, nennen sie alle Schriftsteller schwarz, und führen zur Ursache an: weil sie bey dem Rauben sich mit Honig beschmierten.

Das Wichtigste hierbey aber ist, daß Heydenreich von einer gemeinen Biene (das ist von einer Dronenmutter) ein Ey legen gesehen habe,

---

## Fünfter Abschnitt.

Sonderbare Nachricht von einem jungen Menschen,  
der nach vierzig Jahren immer so jung bleibt,  
als vorher.

Es war einmal ein junger Mensch im Lande  
Württemberg, der war immer fleißig gewesen,  
ward deshalb von seinen Lehrern öfters gelobt,  
und wurde dadurch von großem Eigendünkel  
erfüllt. Er hatte hübsch Lesen und Schreiben,  
Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, Historie,  
Geographie, Philosophie u. s. w., gelernt.  
Auch konnte er hübsch malen, und nach einem  
Linial und Winkelmaasse hübsche Häuserchen  
abzeichnen. Nur der Verstand war die ein-  
zige Kleinigkeit, davon ihm nichts bekannt  
geworden war. Daher wußte er seine Ge-  
lehrsamkeit zu gar nichts zu gebrauchen; son-  
dern glaubte, daß das Gelernte bloß eitele  
Künste wären, mit denen man vor den Leu-  
ten spielen, ihnen einen Zeitvertreib machen,  
sich ihre Bewunderung erregen mußte, damit  
sie über das gelehrte Zeug Maul und Nase  
aufsperrten, und nun davon — Ehre und Un-  
terhalt genießen; eben so wie der Seiltänzer  
und Radschläger auch Bewunderung erregt,  
und davon Unterhalt des Lebens genießt. Er  
machte auch fleißig Exercitia und Ausarbei-

tungen, und Dissertationen und Disputationen. Und so wie man ein Gebäude aus allerley zerstreuten Dingen, als: Steine, Lehm, Kalk, Holz, Stroh u. s. w., zusammensetzt, eben so setzte er auch seine Ausarbeitungen aus allerley fremden Sachen, jedoch vorzüglich nur aus Stroh und Sand, zusammen, welche er aus andern Büchern zusammensuchte. Und so wie nun ein jeder Junge, der Schneiderey gelernt hat, ein Meister wird, wenn er auch keine schicklichen Hosen machen kann, eben so erlangte er auch die Würde eines Magisters der freyen oder schönen Künste, und wurde Konrektor im Lande Würtemberg.

Hier bekam er nun den Einfall, anstatt einer philosophischen, philologischen oder theologischen, eine Bienendissertation oder Ausarbeitung zusammen zu flicken, und aus allerley Bienenbüchern ein neues Bienenbuch zu machen. Um sich aber die Arbeit desto besser zu erleichtern, so schrieb er nur des Christs damals berühmtes Bienenbuch ab, und flickte nur hin und her etwas aus Riems Schriften mit ein, was darin unvernünftig war; nemlich: daß die im Sommer entstandene Mutterlosigkeit die erstaunliche Vermehrung der Bienen und die Schwärme hervorbringe. Wenn die Mutter leben bleibt und Eyer legt, dann vermehrten sich die Bienen nicht.

Aber wenn sie todt wäre, dann vermehrten sie sich.

Damit aber die Leute seinen Diebstahl desto weniger merken sollten, so nahm er sich sehr in Acht, den Christ zu nennen. Nennt aber dagegen öfters einige andere, z. E. Hampel, weil er dabey ein gutes Gewissen hatte, und es nur Kleinigkeiten betraf. Den Christ aber, wie gesagt, nennt er nicht, damit die Leute nicht auf die Spur seines Diebstahls kommen möchten.

Um aber der Welt zu zeigen, daß er ein noch größerer Bienenlehrer wäre, als Christ, so nennet er ihn doch auch zweymal, und schlägt ihn dabey ins Angesicht, verspottet und verhöhnt ihn. Er machte es also, wie ein ruchloser Sohn, der seine Mutter ins Angesicht schlägt und sie mit Füßen stößt, weil er ihr nicht Dank schuldig seyn will für die Milch, die er aus ihr gesogen hat, und nur dadurch auf die Beine gekommen ist. So macht es Wurster, der die Milch, die sich in seinem Buche befindet, nur aus Christs Buche gesogen hat. Denn das übrige darin ist lauter Tucks.

Die erste Gelegenheit, wo er des Christs spottet, ist die: wo Christ lehrt, daß man einen Schwarm vors Flugloch ausschütten sollte, da er sich darauf von selbst einziehen wür-



de, welches die Erfahrung bey den Klobbeuten hinlänglich bestättiget hat. Hierbey macht nun Wurster die Bemerkung, daß man nach Christs Anweisung die Bienen vors Flugloch ausschütten sollte, um zu sehen, ob der Schwarm einziehen, oder — davonziehen will.

Die zweyte Gelegenheit, wobey der Wurster das Uebergewicht seines Erfindungsgeistes über den des Christs ins Licht zu stellen sucht, ist die Lehre des Christs, daß man in jedem Kasten sechs Speiler zur Befestigung des Gewürks anbringen mußte. Dabey spottet nun Wurster, daß sich die Bienen auf diese Art durchdrängen mußten, wodurch allerley Quetschungen, Beinbrüche und andere Verletzungen entstehen mußten. Dabey ist nur zu bedauern, daß die armen Bienen zu dumm sind, sich den weisen Rath Wursters zu Nuße zu machen, und sich vor dergleichen Unglücksfällen zu hüten. Aber nein, das thun sie nicht. Sie bauen immer die Wachs tafeln so dicht zusammen, und dichter, als Christs Speiler stehen, daß sie immer genöthiget sind, sich durch zu drängen. Er, Wurster, hat hierbey die schwer zu erfindende Verbesserung gemacht, daß man dafür nur ein Kreuz, oder zwey Speiler kreuzweise anbringen sollte. Weil aber der Christ in seinem Buche nicht die Ursachen deutlich gemacht

hat, warum sechs Speiler nöthig wären, so hat auch dieser junge Mensch die Richtigkeit dieser Lehre nicht begreifen können, und nicht gewußt, daß man nach Wursters Vorschrift nicht bequem Honig abnehmen, und nur selten einen Ableger mit glücklichem Erfolge machen könne, weil das Gewürke zusammenfällt.

Eine andere wichtige Verbesserung an den Kasten, die sonst kein Sterblicher hätte erfinden können, sind die Schlüßen, damit die Kasten noch theurer und schwerer würden.

Endlich hat er aber doch einen Abschnitt oder ein Capitel aus seinem Eigenthume beygebracht. Es war nemlich eine bekannte Sache, daß man die Bienenstöcke unter gewissen Umständen, wie bey den Ablegern, verstellen oder verwechseln, und dadurch einen schwachen Stock verstärken könne. Hieraus zog nun dieser junge Mensch die Lehre, daß dies das beste und sicherste Mittel wäre, im Frühjahre alle seine Stöcke zu verbessern. Ein Bekannter oder Miteinwohner des Wurster befolgte diesen Rath, und die Bienen bisßen sich todt. Bey diesem Unglück rief er nun den großen Bienenlehrer Wurster herbey. Dieser stuzte und staunte. Er erfand aber in seinem Gehirne sogleich eine lächerliche Erklärung, daß dieses Beißen daher rührte, weil

die Weiser mit vorgespiekt hätten. Aber wenn dieser Einfall nicht thöricht wäre, sondern Wahrheit enthielte, so hätte er vorher diese Fälle anzeigen, und die Leser davor in Sicherheit setzen sollen.

Dieses erste jugendliche Exercitium im Bienensache wies er nun einem seiner Freunde, der es mit seinem Beyfall beehrte, und es drucken zu lassen ihn anmahnte. Und weil damals alle Bienenbücher guten Abgang hatten, so fand sich auch bald ein Verleger dazu. Er war aber doch zu furchtsam dabey, sich zu nennen. Aber es gieng auch hier, wie sonst öfters: Je ärger Strick, je besser Glück.

Dieses Bienenbuch wurde nun in der Tübinger Zeitung ganz richtig recensirt, und dabey Niems Schriften als die Quelle desselben angezeigt, dabey aber an den Christ, als die vornehmste Quelle, gar nicht gedacht. Hernach wurde es in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek recensirt, und der Recensent schloß ohngefähr mit den Worten: „Der Wurster ist ein großer Meister der Bienenzucht und der Bienen.“

Weil nun die Allgemeine Deutsche Bibliothek mit Recht ein großes Ansehen hatte, so gab auch dies Urtheil dem Wurster ein großes Ansehen, und wurde diese Meinung des Recensenten für evangelische Wahrheit an-

genommen, und veranlaßte eine zweite prächtige und mit Kupfern gezierte neue Auflage, und nur kürzlich noch eine neue. Es folgt aber nicht, daß in dieser geschätzten Bibliothek alle Recensionen richtig gewesen wären, am wenigsten damals im Bienensache. Denn diese Magazin-Bienenzucht war damals noch im Werden oder im Entstehen, und ein Recensent konnte damals davon nicht gründlich und aus Erfahrung urtheilen. Was aber den Recensenten, welcher, wo ich nicht irre, der nachher bekannte Minister von Wöllner gewesen ist, verführt hat, den Wurster für einen großen Meister der Bienen zu erklären, rührt wohl daher, weil es sichtbar ist, daß der Wurster mit den Bienen sehr dreuste umgehen und wirthschaften kann. Der Recensent muß es also wohl nicht gewußt haben, daß das keine Kunst ist, und es niemals gesehen haben, daß oft die unwissendsten Leute ohne Handschuh und Kappe unter dem größten Volke mitten im Sommer wirthschaften können.

Dieses Urtheil machte es nun, daß der junge Mensch sich im Ernste einzubilden anfieng, er wäre ein großer Meister der Bienen, und wurde sehr aufgeblasen, und obschon er nunmehr schon alt geworden ist, so hat er den Wind des Eigendünkels nicht nur nicht in

sich behalten, sondern noch immer mehr eingeschluckt, und ist am Verstande so jung geblieben, als er damals war, da er sein erstes Buch schrieb.

Dieses hat er abermals in diesem 1805ten Jahre durch eine periodische Bienenschrift an den Tag gelegt, wovon ich hernach mehr sagen werde. Es ist auch eine bloße Nachahmung des Journals für Bienenfreunde, von Büsching und Kaiser. Sein Kopf ist so leer an eigenem Gute, daß er nicht einmal einen eigenen Titel zu seiner Schrift hat erfinden können, sondern er nennt es ebenfalls ein Journal.

Vor ein paar Jahren schrieb er bey Gelegenheit einer Raub-Bienengeschichte ein Büchlein von Raubbienen und der Weislosigkeit, was ein jeder andere hätte auch schreiben können, und worin weiter nichts vorkommt, als das hundertmal Gesagte wiederholt. Er eignete es seinem Landesherrn zu. Dieser belohnte ihn nicht nur mit einer goldenen Uhr, sondern auch mit einer einträglichen Pfarre. Ein Beweis, wie sehr dieser Landesherr das Beste seines Landes will. Wurster war bey dieser Gelegenheit die Ursache, daß eine nützliche Landesverordnung wegen Raubbienen ergieng: denn Gott bedient sich zur Ausführung seiner Absichten aller

Dinge, des Guten und Bösen, und unter seiner Regierung ist auch das Verworfenste möglich.

Dadurch aber ist der Wurster noch aufgeblasener geworden, und erkühnet sich über Bienenschriftsteller, wie ein Despot über seine Unterthanen, oder wie ein Schulmeister über seine Schulknaben, zu urtheilen und zu entscheiden, ohne vernünftige Gründe; da doch eine Landesregierung sich nie anmaßet, in gelehrten Streitigkeiten zu entscheiden, und leider in der Wahl der Personen, zur Beförderung ihrer guten Absichten, sich öfters irrt, und auch irren muß, wenn keine vollkommeneren Personen zu wählen vorhanden sind.

Dieses Betragen Wursters, voll selbstzufriedener Eigenliebe und Eigendünkel, konnte man einem jungen Studenten und Gelehrten zu Gute halten, und darüber nur lächeln. Aber das ist sonderbar, daß er immer älter geworden, und doch am Geiste jung geblieben, und nicht an Weisheit zugenommen, und den Studenten noch nicht ausgezogen hat.

## Sechster Abschnitt.

Ueber Wursters sich selbst angemessenes Schiedsrichteramt.

---

Da ich fand, daß Wurster den Lukas, Büsching und Kaiser wüthend angriff, so wunderte ich mich äußerst, daß er mich gar nicht erwähnte. Ich fieng mich schon an zu ärgern, daß er mich so tief verachtete, daß er meiner weder im Guten noch Bösen zu gedenken, mich würdig hielt. Aber siehe da! mitten im Buche, S. 107, giebt er mir die Ehre, und weiset er — der Bienenrektor — uns — den Bienenschulknaben — einem jeden seinen gebührenden Rang an, und zwar mir zwischen dem Kaiser und Staudtmeister. In der obersten Klasse sitzen Schirach, Niem, Christ, Hampel, Sprenger, Spizner, Heydenreich; und auf der ABC-Schützenbank: Lukas, Büsching, Kaiser, dann ich armer Stümper, und endlich Staudtmeister. Der arme Ramdohr hat gar keinen Platz erhalten, sondern ist ganz aus der Bienenschule relegirt worden.

Die Rede, die er bey dieser Generaltranslocation gehalten hat, lautet, wie folgt: „Wir haben in Absicht auf Schriftstelleren in der Bienenzucht eine der unglück-

lichsten Perioden erlebt.“ Ach ja wohl, ja wohl! wenn solches vernunftloses Zeug von Wurstern gedruckt wird. „Ben weitem die meisten Schriftsteller in diesem Fache sind die elendesten und — (man besuche ihre Stände, und betrachte ihre kleinlichen und armseligen Bienenanlagen) — die erklärtesten Stümper in der Behandlung der Bienen.“

Allein wie kann Wurster sich erfrechen, über anderer Verlust zu spotten, der selbst in der zweyten Auflage seiner Anleitung bekennen mußte, daß er 1788 die Hälfte seiner Stöcke verloren hatte, und daß darauf im Frühjahre noch acht Stöcke vor Gestank ihrer Wohnungen ausgezogen wären; und der noch jetzt bekennt, daß er die ersten 15 Jahre viel Unglücksfälle gehabt hat, als hernach in bessern Gegenden. Wie kann er sich einbilden, ein großer Bienenmeister zu seyn, da er noch das Austrommeln für ein gutes Mittel der Vermehrung hält, welches ein ächter Bienenkenner als das schlechteste verachtet? Und woher weiß er dies, als daß Lukas, Büsching und Kaiser zur Lehre und Warnung anderer ihren Verlust, besonders Lukas, durch die Brutpest anzeigen? Wie kann ein Mann ohne Versuche und also ohne Verlust zur gründlichen Kenntniß gelangen? Wer sich nach der Weise in seiner Gegend richtet, kein Buch liest und kein



Buch schreibet, der wird auch so viel Glück und so wenig Verlust als die Bauern haben. Da ich z. E. die Ursache der Brutpest durchaus wissen wollte, so kaufte ich 34 Körbe, und fütterte einen jeden mit vier Quart Honig, und zwey starke Magazine, die übrigen 30 Stück Magazine gar nicht. Alle gefütterten Stöcke bekamen die Brutpest, und von den ungefütterten kein einziger. Da ich nun erzählte, daß mir ein einziger Versuch über 100 Rthlr. gekostet hat, so hat sich das wahrscheinlich Wurster gemerkt, und daraus geschlossen, daß ich, so wie er, für mehr als 100 Rthlr. Bienen verlohren hätte. Und wodurch wird denn der Wurster bey seiner elenden Zucht, daß ihm die Bienen sogar vor Gestank entwichen sind; und bey seinem so großen Verluste, auf einmal so trozig, daß er auf den Verlust anderer Leute pochet? Je nun! weil ihm seine Ränke einigemal gelungen sind, und er sich einbildet, Niemand merke und wisse es, daß er sein Bienenbuch aus andern genommen und zusammengeflickt hat, so glaubt er nun, es werde auch Niemand den Wind seiner Prahlereyen, und die hämische Absicht dabey, die Ungeschicktheit Anderer in der Bienenzucht durch den schlechtesten Erfolg derselben zu erkennen zu geben, merken; weil er nun die Armuth seines Bie-

nenstandes durch die Veränderung seines Wohnortes sehr scheinbar entschuldigen kann.

Von hieran fängt er nun an im Tone der Propheten, wie sie den Jehovah schwören lassen, zu schwören, damit er seine über alle Bienenschriftsteller ausgereckte Hand desto fühlbarer, und die Donnerstimme seines Gerichts über sie, desto volltönender und erderschütternder erschallen lassen möge: „So wahr ich lebe!“ Höret ihr Himmel, und du, Erde, nimm zu Ohren. Denn hier redet Wurster! — und was redet er denn?

„Ihre (der meisten Bienenschriftsteller) Schriften sind, so wahr ich lebe! (wer sollte solche Eude nicht mit Ehrfurcht glauben) für Anfänger in der Bienenzucht eben so gefährlich und schädlich, als es einst die Schriften, welche verrückte Köpfe über Gegenstände der Religion ausheckten, für unschuldsvolle, aber nicht genugsam unterrichtete Christen waren.“

Welcher unbefangene Leser kann sich hierbey der Frage enthalten: ob nicht der Wurster verrückt sey, indem er so viele Religionslehrer für verrückt erklärt? und ob ein Mensch mit einem geraden Verstande solche Dinge, wie Religion und Bienenzucht, so ungeschickt zusammen stellen könne? Religion ist für einen jeden Menschen eine höchst wichtige Sache. Ein jeder hat davon ein System im

Geiste, theils aus sehr guten, theils aus sehr schlechten Sätzen. Wenn nun ein Lehrer dieses System verbessern will, und er dabey unbehutsam verfährt, so fällt auch nun das Gute, weil es mit dem Schlechten genau verbunden ist, über den Haufen, und ein jeder Religionslehrer muß billig die Regel befolgen: Ich hätte euch noch viel zu sagen, aber ihr könnt es jetzt nicht tragen. Aber daraus folgt gar nicht, daß man die Systeme oder den gewöhnlichen Glauben gar nicht verbessern und berichtigen dürfe. Dann hätte Christus und Luther sehr unbesonnen gehandelt, wie sie denn von den Wurstern zu ihrer Zeit als solche betrachtet und verfolgt wurden. Daß der Wurster recht ächt altgläubig gewesen ist, versteht sich von selbst, weil er glaubte, was er von seinen Lehren auswendig gelernt hatte. Sollte er es jetzt nicht mehr seyn, so ist das nicht eine Folge seines erweiterten Verstandes, sondern der herrschenden Mode, und er hat das nun zu glauben so auswendig gelernt, als es jetzt zu glauben Mode ist.

Aber wie kann dieser oder jener Glaube bey der Bienenzucht eben solche gefährliche und schädliche Folgen haben? Es ist ja bey der Bienenzucht einerley, ob man den Weisel für einen König, oder für ein Weib, die Dronen für Männer hält oder nicht. Wie kann

dieser oder jener Glaube für die Ruhe und die Sitten des Gläubigen eine Folge haben? — Weil der Wurster auch Vernunft hat, jedoch diese Vernunft nur als eine Magd brauchet, die ihm nur in gewissen Fällen dienen muß, nemlich in so weit sie geschickt ist, seine Meinungen zu bestätigen, in übrigen Fällen aber zurückstehen muß; so fühlt er nun doch bey seinem Glauben in seinem Kopfe eine gewisse Unordnung, Verwirrung und Unruhe, und bildet sich ein, daß alle andere Leute auch ihre auswendiggelernte Meinungen eben so lieb haben, und sie zu ändern oder ablegen zu müssen sich eben so, wie Wurster, dabey ängstigen werden. — Wenn doch die weltliche Obrigkeit sich erbarmen, und den neuen gefährlichen Bienenlehren mit ihrer Gewalt steuern möchte, damit der Name Wursters immer gepreiset werde auf Erden.

---

### Siebenter Abschnitt.

Beispiele von des Magister Wursters schönen Vernunftschlüssen.

---

So studentenmäßig der Wurster seine Collegen und seines Gleichen, die Pfarrer Büsching, Kaiser und Staudtmeister behandelt,

so glaubt er den Herrn Lukas, weil er nur ein Dorfschulmeister ist, doch noch herabwürdigender behandeln zu können. Davon einige Proben von den Vernunftschlüssen des *Magistri artium et doctoris philosophiae Wursteri*.

„Nichts ist, schreibt Wurster gleich auf der zweyten Seite seines Vorberichts, in meinen Augen unerträglicher, als wenn ein Schriftsteller aus alten und neuen Schriften zusammenrafft, was ihm taugt, ohne auch nur mit einer Sylbe die Quellen anzuzeigen, aus denen er so durstig geschöpft hat.“ Ja wohl, durstig hat Wurster seine Anleitung, aus dem Christ das Gute, und aus dem Niem das Schlechte, geschöpft, ohne es je mie einer Sylbe anzuzeigen. „Dieser Vorwurf, fährt Wurster fort, trifft besonders den Schulmeister Lukas.“ Allein weit mehr Neues und Eigenes enthält doch Lukas Unterricht und die physicalischen Gründe, als Wursters Anleitung, die aus lauter fremdem Gute besteht. „Man vergleiche, fährt Wurster fort, was der gute Mann — sein System — nennet, die Schrift: *Physicalische Untersuchungen über die Geschlechtsarten der Bienen*, von weiland Steinmeh, Nürnberg 1772. In dieser veralteten, und zwar mit Recht veralteten Schrift, findet man buchstäblich alles dasjenige, was

Lukas mit der unbescheidensten Anmaßung — sein System — nennt.“

Allein 1) wie weit bescheidener Wurster gegen den Christ verfähre, den er ganz abgeschrieben hat, haben wir im vorigen Abschnitt gesehen.

2) Ist zwischen der Lehre des Lukas und des Steinmeh ein himmelweiter Unterschied. Zwischen Wursters und Christs aber weiter keiner, als die Schlüssen, die Speiler, und daß das Bienenhaus gegen den Sturm eine Strebe haben müsse, und andere Possen. Nie wird es Wurster beweisen, daß Lukas den Steinmeh buchstäblich abgeschrieben habe. Allein ich kann es beweisen, daß er den Christ abgeschrieben habe; so bald er es verlangen wird.

Nun ein Pröbchen der philosophischen Vernunftschlüsse des *doctoris philosophiae Wursteri*.

Der Lukas zeigte in seiner Schrift an, worin sein jetziges System, oder seine Vorstellung, oder sein Glaube von der Beschaffenheit eines Bienenvolks bestehe; so wie er solches theils aus andern Büchern, theils aus eigenem Betrachten und Anschauen der Bienen geschöpft habe. Daß nun Lukas diese eigene Vorstellung die Seinige nennt, das erklärt Wurster für eine unbescheidene Anmaßung.

Hieraus aber kann sich auch ein Jeder einen Begriff machen, wie er die Kinder katechisiert. Z. E.

Magister Wurster. Sage mir, mein Sohn, was hast Du für einen Glauben?

Der Knabe, oder Jüngling, antwortet: Mein Glaube besteht darin: 1) daß ich glaube, daß ein Gott sey, der alles erschaffen hat, alles erhält und regiert; und 2) daß u. s. w.

Magister Wurster. Mensch! wie kannst Du Dich erfreuen, dies Deinen Glauben zu nennen? Das ist ja der Glaube Jesu, den er schon vor 1800 Jahren gehabt und gelehrt hat. Und Du erkühnst Dich unbescheidener Weise, ihn Deinen Glauben zu nennen? — Schäme Dich, und werde bescheidener!

---

### Achter Abschnitt.

Wahrscheinliche Erklärung von dem Ursprunge der Wuth des Magister Wurster wider einige Bienenschriftsteller.

---

So wie der Magister Wurster in seiner Jugend den Einfall bekam, ein neues Bienenbuch aus andern Büchern zusammen zu flicken, und den Christ, den er am meisten bestohlen

hatte, höhnisch und grob zu behandeln, damit die Leute seinen Diebstahl desto weniger merken, und sich dagegen desto eher einbilden möchten: er sey noch ein größerer Mann als der Christ; eben so hat er nun nach so vielen Jahren den Einfall gehabt, auch ein solches Journal zu machen, als Büsching und Kaiser, und dadurch bewiesen, daß er am Geist noch eben so jugendlich sey, als er vor dreßsig Jahren war, und eben so unreife und nichtsnützige, und höchstens nur zum Viehfutter brauchbare Früchte zu Markte bringe; und damit die Leute desto weniger merken möchten, daß er kein Erfinder, sondern nur ein blinder Nachahmer des Büsching und Kaiser sey, so behandelt er diese beyden Männer so plump und ungeschliffen, als wie nur ein Schulsuchs ein Paar Schulknaben behandeln kann; der, weil er sich einbildet klüger zu seyn, als die beyden Schulknaben sind, sich einbildet, daß die ganze Welt nur aus Schulknaben bestehe, und der also auch nicht fühlt, daß er Ursache habe, sich zu schämen, die Kinder seines kranken Verstandes öffentlich zu gebähren. —

Damit er nun mit seinem Nachwerk, das er so von diesen beyden Männern abgesehen hat, desto eher von den Leuten möge gesehen werden, und die Käufer an sich locken, und sie von jener Waare abziehen, so macht



er einen gewaltigen Lärm, wie alle Marktschreyer, die ihre Waare gern anpreisen und anderer verrufen wollen. Und da diese seine erste zum Verkauf ausgesetzte Waare nur schlecht ist, so verspricht er sie künftig desto besser zu machen, und kann dagegen nicht genug Worte finden, um die Waare dieser Männer verächtlich und nichtswürdig zu machen.

Diese Wuth, welche in seiner ganzen Recension des Journals für Bienenfreunde vom Büsching und Kaiser herrscht, woher rührt sie? Je nun, weil sie den Lüneburgschen Kloben haben bekannt gemacht, welcher geradezu beweiset, daß die Mutterbiene nicht von den Dronen, sondern von den Arbeitsbienen befruchtet werde. Er bildet sich daher ein, daß er an seiner Bienenlehre verlieren würde, wenn er seinen bisherigen Glauben ändern und jenen ändern annehmen müßte. Er sollte aber billig bedenken, daß der herrschende Glaube von den Dronen nicht seine eigene Erfindung, sondern, so wie alle seine Bienenkenntnisse, nur Gedächtnißkenntnisse ohne Vernunft, und eine blinde Nachsprecheren anderer Bienenlehrer sind. Daß es folglich immer einerley Ehre oder Schande sey, diesem oder jenem ohne Gebrauch der Vernunft nachzusprechen.

Da es der Magister fühlt, daß mit Ver-

nunftgründen dem Erfolg des Lüneburgschen Klobens schlechterdings nicht widersprochen werden kann, so geräth er, wie jeder Unwissende, der seine Meinung mit Vernunftgründen nicht vertheidigen kann, in Wuth, und nimmt seine Zuflucht zum Uebermuth, zum Hohn und zum Verdrehen der Worte seiner Gegner. Daß diese Erklärung richtig ist, wird ein jeder überzeugt werden, sobald er sich die Frage aufwirft: Warum er einen so bitteren Haß — wider Lukas, Büsching, Kaiser und Matuschka beweiset — hingegen seinen ehemaligen Widersacher, Spiknern, rühmt? Natürlich deswegen, weil sie die Männlichkeit der Dronen leugnen. Aber was hat ihm denn sein College, Staudtmeister, zu leide gethan? der gehört ja mit dem Wurster auch zu den Unterthanen Niems! der vertheidiget ja die Männlichkeit der Dronen nicht nur, sondern hat sogar von ihnen Werke der Mannheit ausüben gesehen. Die Ursache dieses Hasses also bestehet darin, daß der Staudtmeister, so sehr auch seine Vernunft von Wursterschen Vorurtheilen verblendet war, sich dennoch nicht entbrechen konnte, seine Sinne nicht zu verleugnen, und einen Unterschied unter den Arbeitsbienen zu finden. Der Staudtmeister glaubt also zweyerley Arbeitsbienen; Wurster aber nicht. So klein auch nun diese

Keßerey in der Bienen-Glaubenslehre ist, so ist sie doch ein für ihn hinlänglicher Grund, den Staudtmeister zu hassen. — Wenn man aber hierbey bedenkt, daß selbst sogar das Oberhaupt Niem diese Keßerey billiget, und Heydenreich sich ebenfalls dazu bekennt, welcher sogar eine Biene ein Ey hat legen gesehen; so ist doch unbegreiflich, warum nun der Staudtmeister allein wegen dieser Keßerey büßen soll? Oder hat er nur hier so unbesonnen etwas hingeschrieben, wie alle seine Schreiberen unbesonnen ist. Es bleibt hier wirklich zweifelhaft, ob Verstandeskrankheit oder Bosheit mehr gewirkt habe?

Der Staudtmeister ist noch ein junger Mann, und seine Vernunft noch nicht verwachsen, wie die des Wursters, die nie mehr gerade werden kann, und wenn sie noch so heftig und anhaltend gerade geschraubt würde. Vielmehr würde sie durch das viele Schrauben noch gebrechlicher werden. Die Verirrungen und lächerlichen Dinge, die Staudtmeister hervorgebracht hat, sind bloß eine Folge der Erziehung, die er in derjenigen Schule genossen hat, darüber Niem der Direktor, und Wurster der Rektor ist. So wie nun ein guter Kopf lutherisch, wenn er lutherische Lehrer, und katholisch, wenn er katholische Lehrer gehabt, bleibt, wenn er

nicht veranlaßt wird, das Christenthum aus der Bibel selbst zu lernen; eben so blieb Staudtmeister Riemisch = Wursterisch, weil er nicht durch besondere Umstände veranlaßt wurde, aus der Bibel eines Bienenvolks selbst die Kenntnisse zu schöpfen. Aber die jetzigen Zeitumstände, die Wurster so bedenklich findet, werden ihm die Augen öffnen, daß es ihm wie Schuppen von den Augen fallen wird, und er helle sehen, und alle die bisherigen Riemisch = Wursterschen Lehren, denen er bisher angehangen, eben so für Schaden halten, und sie für Dreck achten werde, als Paulus, Philipper 3, 7 = 8, der jüdischen Pharisäer gehalten und geachtet hat. Außer diesen Verirrungen aus der Riemisch = Wursterischen Schule, ist er ein vortrefflicher Mensch — von erhabenen Gesinnungen und einem edlen Herzen, großmüthig und ein getreuer, unbestechlicher Freund; den ich zwar nicht persöhnlich kenne, der mir aber an seinen gewissen Früchten als ein solcher bekannt geworden ist.

Der Magister Wurster hat so wenig Erfindungskraft, und ist so sehr des Nachahmens anderer gewohnt, daß er für seine Zeitschrift keinen eigenen Namen erfinden konnte. Weil diese beyden Männer ihre Zeitschrift Journal nennen, so nennt er die seinige auch

ein Journal. Und doch hätte er hier seiner Tadelsucht noch am ersten mit Recht ein Genüge leisten können. Aber er tadelt nur, was zu loben ist, und lobt und billigt, was Tadel verdient. Wozu das französische Wort vor einem deutschen Buche? Es kann aber seyn, daß Wurster nur darum den Titel: „Journal“ erwählt hat, um jenes desto eher herunter, und das seinige dagegen desto eher empor zu bringen. Die Leute sollen nun aufhören, das ursprüngliche Journal zu kaufen, und sollen dafür das bloß nachahmende neue erwählen. Ich komme nun auf die Recension selbst.

---

### Neunter Abschnitt.

Prüfung der Recension vom Magister Wurster des Journals für Bienenfreunde, dritten Jahrganges.

---

Zuerst spottet der Magister Wurster darüber, daß der erste Jahrgang besser, als der zweyte, und der zweyte besser, als der dritte wäre. Er giebt den Verfassern den Rath, wenn es an Materialien fehlte, aufzuhören, um ihren Ruhm nicht zu beflecken.

Wenn doch der Magister seinen eigenen Balken aus seinem Auge zu ziehen bedacht ge-

wesen wäre, ehe er sich erkühnte, dem Büsching und Kaiser die Splitter auszuziehen. Wenn er sich doch mit seinem ehemaligen Ruhme begnügt, und gar nichts mehr geschrieben hätte, um, wie er zu den Verfassern sagt, seinen früheren Ruhm nicht zu beflecken. — Oder fühlt er gar die Dürftigkeit und Armseligkeit seines ersten Stücks? und will er, um die Käufer nicht abzuschrecken, dadurch zu verstehen geben, daß seine Stücke in der Zukunft an Vollkommenheit immer höher steigen würden? Wahrlich, es wäre ein Wunder, wie dies zugehen sollte, da diese erste Ausstellung seiner Schätze die größte Dürftigkeit und Armut des Geistes verräth; oder es müßte der Rümelin durch seine Aufsätze diesem Journale einen Glanz und Absatz verschaffen. Sonderbar! wie ein Geist Rümelins, obschon in der Bienenzucht noch ein Anfänger, sich unter den verkrüppelten Geist Wursters beugen kann! Rümelin, wenn er sich in der Folge von den Lehrereffeln losgemacht, und seinen Sinnen und dem Urtheile seines Geistes ungefesselt folgt, wird Wahrheiten genug entdecken und der Welt bekannt machen. Sonderbar! daß diese Anzahl Männer sich gerade den schlechtesten unter ihnen zum Präsidenten erwählt hat!

Der Vorwurf, daß es den Herausgebern an Materialien gefehlt habe, ist hämisch

und ungegründet. Denn sie gaben gleich einige Aufsätze von Spiznern heraus, mit der Entschuldigung, daß der Abdruck darum so späte erschienen wäre, weil es ihnen bisher wegen der Vielheit an Raum dazu gefehlt hätte; welche Spiznersche Aufsätze freylich nicht ein so altes, abgedroschenes, bekanntes Zeug enthalten, als die des Wursters.

Um mich so viel als möglich kurz zu fassen, werde ich nur das wichtigste ausheben.

1) Geschichte der Bienenzucht von 1801, von Kaiser. Hierbey spricht der Wurster nach seinem tief eingewurzelten Eigendünkel im übermüthigen und entscheidenden Tone, daß die Bienen nach der Meinung Kaisers im harten Winter nicht mehr, als in einem gelinden Winter zehrten. Wer hat nun von beyden Recht? Hat Kaiser seine Meinung aus der Luft gegriffen? Nein, das ist seine Art nicht; er hat sie beobachtet, und sie von den dasigen Imkern angenommen. Woher hat aber Wurster seine Meinung geschöpft? Je nun, wie alle seine Meinungen, aus Büchern. Alle alte Schriftsteller, Christ, Niem u. s. w. haben die Meinung Wursters, und das sind ihm lauter unbezweifelte Wahrheiten. Er selbst konnte keine Beobachtungen machen, weil ihm seine Bienen im Winter frepirten, er immer neue Stöcke kaufte, nicht an einem

Orte wohnen blieb u. s. w., und weil sein Geist zu Beobachtungen niemals frey gewesen ist. Neue Beobachter, z. E. Heydenreich, den er doch so rühmt, sind der Meinung des Kaisers. Wie kann er sich hier erkühnen, wenn kindische Eigenliebe ihn sich selbst nicht so vergessend machte, zwischen beyden Partheyen als Schiedsrichter aufzustehen, und durch seinen Machtspruch zu entscheiden?

Dabey sind seine Gründe äußerst seichte. Denn 1) giebt er es von schwachen Stöcken selbst zu, daß sie im kalten Winter mehr zehren, und 2) nur von starken glaubt er das Gegentheil; weil, wie er schließt, sie im gelinden Winter mehr Brut ansetzen, und daher mehr Honig auf die Brut verwendeten. Allein die starken Stöcke setzen im harten Winter eben so viel Brut an, als in einem gelinderen, und nur in außerordentlich gelinden Wintern setzen alle Bienen, starke und schwache, mehr Brut an, und verzehren bey ihrer größeren Thätigkeit — vielleicht — etwas mehr Honig. Die Brut aber frißt keinen Honig, welches Wurster noch nicht einmal weiß; und was hernach die eher herausgekommenen Jungen verzehren, ist unbedeutend und nicht der Rede werth. Das übrige vom Schwärmen ist für Wurster ein prächtiger Tummelplatz, weil man dabey sowohl für



als wider schwachen Mann, und der mit der besten Lunge und den tapfersten Grimassen den Sieg behält.

2) Gleichfalls eine Geschichte von 1801, von Büsching. Wiederholt hier die Behauptung wider den Büsching, welcher ebenfalls glaubt gefunden zu haben, daß die Bienen bey großer Kälte stärker zehren.

3) „Neues Mittel, weisellosen Stöcken zu helfen.“ Diese Abhandlung, sagt Wurster, ist unter aller Kritik, und beruft sich auf seine dritte bessere Abhandlung. Ich werde aber in einem besondern Abschnitt zeigen, daß Wursters Abhandlung unter aller Kritik sey.

4) Ueber einige Fehler bey der Bienenwartung, und wie sie zu vermeiden sind :c. „Der Verfasser, sagt Wurster, sagt hier vieles, was unstreitig wahr, aber auch unstreitig in allen Bienenschriften längst gesagt, und noch überdies beynahе allgemein bekannt ist :c.“ Wenn man zu diesem Urtheil noch hinzufügte: „und der noch selbst aus seinen eigenen Mitteln einige Unwahrheiten und Thorheiten beygebracht hat“ so kann dieses Urtheil vollkommen auf alles das angewandt werden, was jemals Wurster geschrieben hat. Ich wette nicht. Weil aber Wurster so gern und so oft wettet, und zwar,

damit es desto erhabener klinge, nach Art des Jehovah: „so wahr ich lebe,“ so will ich auch hier einmal wetten. Jedoch nicht bey meinem Leben, sondern bey allem andern, was Wurster verlangt: daß Wurster noch nie etwas hervorgebracht hat, als was er aus andern Büchern genommen hat, was alt und bekannt ist, und dann noch einige selbst erfundene Possen.

Seite 32 sagt Herr Kaiser: Die Räuberey nähme bey volkschwachen Stöcken ihren Anfang. Hier drückt sich Kaiser nur um der Kürze willen so aus, und versteht darunter alle schlechte Stöcke. Daß aber Kaiser die Sache richtig versteht, daß es die weisellosen vorzüglich sind, führt Wurster selbst, S. 69, 78 und 79, an. Und doch macht er wegen dieses Ausdrucks: „schwache Stöcke“ so viel Aufhebens, wie es alle Klopfechter thun. Denn, wenn Wurster glaubt, daß schwache Stöcke, die eine Mutter noch haben, niemals zuerst beraubt würden, so zeigt er nur seine Unwissenheit. Daß ihm kein volkschwacher Stock, wie er versichert, noch nicht ausgeraubt worden sey, und er also davon keine eigene Erfahrung hat, berechtiget ihn noch nicht, anderer Leute Erfahrungen frech abzuleugnen.

Seite 33. Hier fängt Wurster seine

erhabene Rede mit einem Schwur als Nachahmer des Jehovah an: „So wahr ich lebe!“ Warum hebt er seinen Spruch nicht lieber nach Art des Sehers Jesaias an: Höret, ihr Himmel, und du, Erde, nimm zu Ohren, denn Wurster redet! — Und was beschwöret er denn nun so feyerlich? daß Kaiser eine Sache nicht könne versucht haben, weil sie nicht möglich wäre, und welche bisher alle Menschen für wahr gehalten haben, nur Wurster kann sie nicht begreifen.

Der Kaiser lehrt nehmlich das natürliche und bekannte Mittel, im Frühjahre einem Mutterlosen Stocke dadurch zu helfen, wenn man die Wohnungen beyder Völker mit einander verwechselt, sie austreibt und die mutterlosen Bienen in die Wohnung der guten, und diese in die Wohnung des mutterlosen bringt. Jeder Mensch weiß es, daß das angeht, nur Wurster nicht; weil er die Vernunft nie braucht, sondern nur das hervorbringt, was er auswendig gelernt hat. Denn sonst müßte er sich erinnert haben, daß er damit zugleich alle Arten der Kunst, Ableger zu machen, ableugne. Gebt nur den Bienen gehörige Brut, so machen sie sich eine Mutter. Wenn man nun den Bienen einen ganzen Korb voll Brut, Blütenstaub und Ho-

nig giebt, so ist es ja noch weit besser, als wenn man sie ihnen einspeilert.

Die Ursache seines Leugnens rührt daher: weil er, obschon er ein Magister ist, dennoch nicht unterscheiden gelernt hat, sondern alles unter einander mengt. Der Kaiser hat ausdrücklich hier zwey Fälle unterschieden: 1) einen mütterlosen Stock, der nicht zu volkarm ist, und 2) einen, der es ist. Von dem erstern ist hier die Rede, und von dem zweyten sagt er ausdrücklich, daß es besser wäre, ihn zu tödten.

Um aber nun den Kaiser foppen zu können, so verstümmelt er die Rede Kaisers, und setzt das Wort „volkschwach“ hinzu, da doch hier Kaiser von volkreichen oder ziemlich volkreichen redet. Wie nennt man das, Lücke des Herzens, oder Betrug, oder Fußunterschlagen, oder wie nennt man es? wenn man die Worte des Nächsten verfälscht, um ihn tadeln und widerlegen zu können. Oder meint er, sein König, Niem, werde ihn deshalb, weil er es auch so macht, vor dem Richterstuhle eines jeden rechtschaffenen Menschen hinlänglich vertreten?

Kaiser redet hier von volkreichen Stöcken, und Wurster von volkarmen, und will behaupten, daß sich dergleichen nicht austrommeln ließen. Allein das folgt nicht daraus:

weil Wurster dazu zu ungeschickt war, daß nun andere Leute auch so ungeschickt sind. Daß sehr wenig Bienen ohne Rauch nicht herauszubringen sind, kann wohl seyn. Aber davon redet ja Kaiser nicht, sondern sagt ausdrücklich, daß es am besten wäre, sie zu tödten. Der Wurster bildet sich ein, weil er es so auswendig gelernt hat, die Bienen gien-gen wegen des Klopfens heraus. Aber das ist dabey die Hauptsache nicht, sondern die innerliche Hitze, und der Mangel an frischer Luft. Auch ein starker Stock läßt sich bey der Kälte nicht austrommeln. Man muß ihn in diesem Falle in die warme Stube bringen, welches abermals Wurster nicht weiß, aber es vom Kaiser hätte auswendig lernen können. Wenn dem Wurster nicht bloß wegen des Foppens zu thun wäre, so würde er sich nicht so viel mit dem Ausdrucke „A u s t r o m m e l n“ beschäftigt haben. Freylich hätte Kaiser das Wort Austreiben gebrauchen können, und es nun dem Wurster selbst überlassen, ob er die Bienen durchs Austrommeln oder durchs Schmauchen am besten auszutreiben geschickt ist.

Dann läßt er sich über das Tödten der volkarmen Stöcke sehr hart aus. Allein Kaiser handelt hier nach seiner Landesart. Er ist noch jung, und wird mehr Kenntniß erlangen,

und seine Nachrichten sind allezeit neuer und wichtiger aus dem Lüneburgschen, als die gemeinen, alten, bekannten Wursterschen. Er dünket sich nicht so, wie Wurster, in der Eitelkeit seines Sinnes eine vollkommene Erkenntniß zu besitzen. — Freylich ist es besser, die Bienen im Frühjahr, weil da das Leben der Bienen einen sehr hohen Werth hat, da hingegen im Herbst schon alle Stöcke genug Bienen haben können, mit andern zu vereinigen, wenn man überzeugt ist, daß sie gesund sind. Ist aber Verdacht da, daß sie es nicht sind, so ist es sicherer, sie zu tödten.

Wurster fährt so fort: Unerträglich ist es, was Hr. Kaiser S. 36 sagt, wo er behauptet, daß die Bienen eines unterstehenden Mutterstocks in einen aufgesetzten Korb mit Honig hinaufsteigen, und den Honig in ihre Magazine herabholen werden. Dies zu thun, ist gegen die Natur der Bienen, welche ihren Honig nicht oben holen und hinunter tragen, sondern umgekehrt, ihn unten holen und hinaustragen u. s. w.

Ganz unerträglich ist diese Einwendung Wursters. Hört ihr Leute! wollt ihr euren Honig vor den Bienen verwahren, so stellt ihn nur hübsch hoch auf. Denn es ist, lehrt Wurster, wider ihre Natur, daß sie ihn von oben herab und unten hineintragen sollten.

Wenn der Stock sehr schwach ist, und keine oder nicht viel Brut zu besorgen hat, so zieht er sich oben in die bessere Wohnung hinein; er verläßt aber die Brut und seinen Honig nicht, sondern bringt ihn herab.

Was übrigens die Lüneburger für Ursachen haben, daß sie die beyden Körbe nicht umkehren, welches allerdings besser zu seyn scheint, weiß ich nicht. Aber es verdiente nicht, deshalb so viel Wesens zu machen.

Seite 38 spottet Wurster über die daselbst gewöhnlichen vielen Arzeneyen für die Bienen, und welche Kaiser, von Jugend auf gewöhnt, für nützlich hält, und bedenkt nicht, daß Niems Sternanisthee ein eben so armseliger Aberglaube ist.

Seite 39 und 40. Ueber die Arten zu füttern, ist der Rede nicht werth.

Seite 41 tadelt Wurster sehr das Füttern der Bienen mit rauhen Honig, und zieht den ausgelassenen vor. Aber Kaiser hat Recht, weil jener nicht, wie dieser, die Brutpest verursacht.

5) Ueber das Tödten der Bienen im Herbst, von Büsching. Wird gelobt.

6) Seite 79 ist der Wurster sehr unzufrieden, weil Büsching mit mehreren behauptet, daß fremde Bienen, wenn sie nach Nahrung über einen Stand fliegen müßten, sie

durch den Geruch leicht veranlaßt werden könnten, diese zu berauben. Wie weit diese Sache gegründet ist oder nicht, will ich hier nicht untersuchen. Ich will aber dagegen wiederum auf die Böcke aufmerksam machen, die der Magister bey seiner Art zu schließen zu machen pflegt, und davon er abermals hier einen laufen läßt.

Der Büsching redet hier von Nahrung, und nicht von voller Nahrung, welche aber der Magister noch nicht unterscheiden können. Etwas Nahrung haben die Bienen fast immer, und fliegen darnach aus. Sie ist aber selten, am wenigsten im August und September, wo doch die Bienen wegen Hitze starken Brodem machen, so ergiebig, daß die Bienen davon genug ihrer Nahrung, und noch seltener einen Ueberfluß haben sollten. Sie mögen aber so wenig eintragen als sie wollen, so giebt dieses doch einen Geruch, welcher, nach der Meinung vieler, fremde Bienen anlocken könne; und hiervon redet Büsching.

Volle Nahrung aber dauert der Regel nach, wo die Bienen ihren Wintervorrath und Ueberfluß eintragen, in gemeinen Gegenden nur höchstens dreyßig Tage. Und hierbey ist es, wo in keinem Falle Rauben statt findet; und diese volle Nahrung ist es, von der Büsching redet, wenn er sagt, daß er es



nie erfahren habe, daß die Bienen dabey auf den Raub ausgehen. Es sind daher hier keine Widersprüche, die Sie, Herr Magister, hier durch ein doppeltes „!!“ recht bemerkbar zu machen suchen. Es fehlt Ihnen nur an der ersten Gabe eines Magisters, das Vermögen richtig zu unterscheiden!!

7) Unbedeutend.

8) Durchs Reiben wird eine jede Wunde erhist und verschlimmert, und also auch der Bienenstich, Herr Magister.

Schließlich hofft der Herr Magister, daß ihm Büsching und Kaiser seine Grobheiten verzeihen, und über seinen jugendlichen Eigendünkel nicht lachen werden — und daß sie künftig mehr neue und noch unbekannte Erfahrungen mittheilen werden. Und dieses letztere wollen wir auch von dem Magister Wurster bitten, und zugleich mehr Gründlichkeit, und nicht mehr solche jugendliche Luftstreiche.

Von der Recension des zweenen Hefts will ich nur weniges bemerken, weil das Bisherige schon hinlänglich seyn wird, einzusehen, wess Geistes Kinder die Wursterschen Recensionen sind.

Zu I. spottet er über das Bekenntniß des Verfasser Kaisers, daß er im Winter die Hälfte seiner Stöcke verloren habe, Dies bringt, sagt er, einem Bienenschriftsteller

wahrlich keine große Ehre. Aber das bringt wohl dem Wurster mehr Ehre, wenn er bey seinem Großthun nach Seite XCV der Vorrede, und Seite 281 der Auflage vom Jahre 1790 seiner Anleitung, bekennet, daß er im Winter 1788 die Hälfte seiner Stöcke verloren hatte, und das Frühjahr darauf noch acht Stöcke, die vor Gestank derer im Gebäude liegen gebliebenen todten Bienen ausgezogen wären. — Jetzt aber hat er abermals das Glück, an einen andern Ort zu kommen, und vom neuen anzufangen, und also es zu verbergen, wie weit er in seiner Bienenzucht gekommen sey.

Zu II. zeigt Wurster seine Fähigkeit in Erfindungen darin, daß er eine solche Einrichtung zu treffen gewußt habe, daß sein kleiner Sohn auch im Winter — bey geschlossenen Läden — bequem füttern kann. Das muß bewunderungswürdig anzusehen seyn! Er fordert auch den Büsching dazu auf, und sagt: Herr Büsching soll meine Einrichtung sehen, und ich will ihm zeigen, daß mein kleiner Sohn u. s. w. Herr Büsching wird doch dieses uneigennützig anerbieten mit Dank annehmen, und von Hildesheim nach Würtemberg reisen, um da von Wurstern zu erlernen, wie man die Bienen im Winter füttern könne? — Dem Wurster ist manches so unbegreiflich.

Mir auch. So kann ich z. E. nicht begreifen, wie ein vernünftiger Mensch — wenn er nicht etwa ein Anfänger ist — eine solche Bienenzucht einrichten könne, woben er seine Bienen, zwar nur selten, aber doch zuweilen, mitten im Winter füttert, wie es zu thun hier Wurster selbst bekennt.

Zu III. lehrt Wurster, daß alle Menschen sich bisher geirrt haben, wenn sie geglaubt, daß Körbe sich leichter transportiren lassen als Magazinkasten. „Aber: Mit nichts! ruft Wurster aus. Meine Magazine sind so eingerichtet, daß ich sie zwanzig Stunden weit ohne Schaden fortschaffen will.“ Aber doch wohl nicht leichter, als die Körbe? —

Zu IX. erfährt man, daß Wurster seine Bienen alle Jahre versendet, nehmlich auf bessere Weide. Und dennoch füttert er seine Bienen, obschon selten, mitten im Winter. Wahrlich, der Mann hat gewiß noch keinen Begriff von einem nußbaren Bienenvolke, von der Art und Weise, wie die Bienen den Honig eintragen, und von andern Anfangsgründen einer vernünftigen Bienenzucht.

Zu XI. Bey der Untersuchung: ob die Bienen in harten Wintern erfrieren oder nicht? hat er es mit dem Magister Spizner zu thun, und mögen diese beyden den Streit ausmachen.

## Zehnter Abschnitt.

### Von Reserveföniginnen.

---

Der Magister Wurster hat in seinem Journal eine Abhandlung von Reserveföniginnen gemacht, und dadurch hinlänglich bewiesen, daß er in der Bienenzucht nach 30 Jahren noch ein junger Anfänger ist. Sich mit vorräthigen Föniginnen abzugeben, um einem weisellosen Stock helfen zu können, ist sehr kindisch. Denn bey einer wohleingerichteten Bienenzucht kommt dieses Unglück nur äußerst selten vor, und dann ist immer dabey das sicherste und kürzeste Mittel die Bienen zu nutzen, wenn man sie mit andern vereiniget, oder wie Kaiser gelehrt hat, daß man ein mutterloses Volk in die Wohnung eines guten, und dieses dagegen in die Wohnung des mutterlosen bringt.

Er hat aber sichtbar diese Abhandlung in der Absicht gemacht, um mit seinen jugendlichen und kindischen, aber schon längst bekannten Künsteleyen groß zu thun, seine Wuth an dem Büsching auszulassen, und seine thörichten Meinungen zu vertheidigen.

Der Büsching hatte Versuche gemacht, um zu erfahren: ob eine von Eiern schwangere, getödtete und im Honige vergrabene

Mutter die Eyer lange Zeit in sich unverlezt erhalte, und gefunden, daß die Eyer unverdorben bleiben.

Das ist nun ein Versuch, welcher sich für sein Journal vorzüglich schickt, und zwar nicht in der Bienenzucht, aber doch in der Erkenntniß der Bienen weiter bringt. Dieser Versuch aber ist nach meiner Meinung darum nicht genau und vollständig genug, weil Büsching eine solche Mutterbiene nicht allein, sondern auch zugleich Wachstafeln mit Ehern im Honige aufbewahrt habe. Denn dadurch bleibt es ungewiß, ob die Eyer in der todten Mutter, oder in den Zellen, oder beyde zugleich lebendige Bienen hervorgebracht haben.

Ueber diesen Versuch spottet nun Wurster, als über ein Mittel, mütterlosen Stöcken zu helfen, und erinnert ihn dabey an weit bequemere, aber schon längst bekannte Mittel; da doch hierbey die Absicht Büschings war, eine Kenntniß von der Dauer der Bieneneyer zu erlangen.

Dabey macht Wurster zugleich einen gewaltigen Lärm über die grausam ermordeten Bienen, deren sich Büsching dabey schuldig gemacht habe. Freylich einem solchen Bienenwirthe, wie Wurster ist, bey dem die Bienen vor Gestank aus ihren Wohnungen heraus, und in alle Welt ziehen, muß

das Leben der Bienen äußerst wichtig seyn. Was aber meine Lage anbetrifft, so kann ich von meinen Nachbarn vom August an bis in den Herbst genug Mutterbienen erlangen, um damit Versuche zu machen, und dann ist nicht wohl zu begreifen, wie das Tödten der Bienen, um einen Versuch zu machen, grausam heißen könne?

---

### Filfter Abschnitt.

Ueber Wursters Beweis, daß es nicht zweyerley Arbeitsbienen gebe.

---

Aus Wursters Geschichte seiner Bienenzucht 1803 ist zu ersehen, daß seine Bienenzucht immer noch so spielerisch ist, als eines jeden jungen Anfängers, dem solche Künsteleyen etwas neues sind, und ihm Vergnügen machen.

Dasselbst sucht er auch, Seite 47 und 48, zu beweisen, daß eine Mutterbiene aus einer jeden Arbeits-Bienenmade erzeugt werden könnte. Die Erfahrung hat es hinlänglich bewiesen, daß das nicht geschieht, und daß sich die Bienen aus der Brut zuweilen viel, zuweilen wenig, und zuweilen gar keine Mutter erzeugen. Diesen Fortschritt in

der Kenntniß will nun Wurster dadurch rückgängig machen, daß er dasjenige behauptet, was Schirach im Anfange, und ehe man davon hinlängliche Erfahrungen hatte, behauptet hat. Sonderbar! daß Wurster der einzige ist, dem es gelingt, aus einer jeden Made eine Mutterbiene hervorkommen zu lassen. Er schreibt so davon:

„ Kurz vorher hatte ich die für neu ausgegebene Meinung des Lukas gelesen, nach welcher unter den Arbeitsbienen der größere Theil Männchen, und der geringere Weibchen seyn soll. Ich schnitt einem meiner besten Stämme ein kleines Stückchen Waben heraus, und durchstieß alle Zellen bis auf vier, damit die Brut vertilget wurde. — Aus den vier Zellen, die ich ihnen in einiger Entfernung von einander, damit der Raum für die königlichen Zellen nicht zu enge werden konnte, gelassen hatte, und in welchen schöne und gesunde Würmchen waren, machten sie eben so viel königliche Zellen, und der Stock wurde wieder so brav, daß er gegenwärtig einer meiner Lieblinge ist. Ist es nicht sonderbar, daß ich gerade lauter weibliche, und keine männliche unzerstört gelassen habe?? Diese uralte Meinung des Herrn Lukas kann also durch eine gute und geschickte Behandlung weiselloser Stöcke tausendfältig widerlegt wer-

den. Zu diesem Versuche habe ich Zeugen, und ich werde noch mehrere Versuche von der Art machen, ungeachtet ich meiner Sache längst gewiß bin.“

Dieser Versuch, und noch mehr die daraus hergeleiteten Vernunftschlüsse sind so jugendlich und leichtsinnig, wie man ihrer schon bey Wurstern gewohnt ist.

1) Es ist freylich sonderbar, daß Wurster lauter weibliche Maden getroffen und unverlezt erhalten hat, welches vorher Niemanden hat gelingen wollen; indem die Bienen öfters keine einzige Mutter erbrütet haben. Er schließt aber auch dieses Geheimniß auf, und sagt, daß das von seiner geschickten Behandlung herrühre, die andern Bienenwirthe waren nur ungeschickt. Indessen sollte einem Wurster keinesweges der Zufall sonderbar vorkommen, daß er vier weibliche Maden unverlezt erhalten habe, indem Wurster mit dem Kiem noch weit sonderbarere Zufälle glaubt, nemlich, daß die junge Mutterbiene neun Jahre hintereinander durch bloß reinen Zufall flügelahm seyn und alt aussehen könne. Dieser Zufall ist doch unendlich sonderbarer, als der, daß man gerade vier weibliche Maden getroffen habe.

2) Sagt Wurster nichts davon, daß



vier Mutterbienen wären ausgebrütet, sondern nur vier Mutterzellen erbaut worden.

3) Hat er unbeantwortet gelassen: was denn aus den dreyn, in den drey übriggebliebenen Zellen geworden ist?

4) Weiß der junge Wurster noch nicht, daß die Bienen in der Angst bey wenigen Maden, alle in Mutterzellen bringen, und sogar Dronenmaden.

5) Ist dieser Schluß des Wursters diesem folgenden gleich: „Die Bienen machen um eine Dronenmade königliche Zellen. Folglich kann die uralte Meinung, daß die Dronen und Arbeitsbienen wesentlich von einander verschieden wären, tausendfältig widerlegt werden.

6) Wenn Leute mit Vernunftschlüssen nicht fortkommen können, so berufen sie sich auf Zeugen, und machen Versprechungen, für die Zukunft mehrere Beweise beyzubringen.

7) Daß er mehrere dergleichen Versuche von der Art machen, und seine Meinung tausendfältig beweisen werde, glaube ich nicht. Hätte er aber dabey freylich, wie an andern Orten geschworen: „So wahr ich lebe“ — spricht Wurster, wollte ichs eher glauben.

8) Solche Unmöglichkeiten und Thorheiten, daß die Gliedmaßen an der Mutterbiene durch eine große Zelle geändert werden

können, glaubt wohl ein schwacher Kiem, und ein noch schwächerer Wurster; aber kein einziger großer und tüchtiger Naturforscher. Wurster und ein jeder kann solches weiter nachlesen in Spizners kritischer Geschichte 2c. erster Theil, S. 209 bis 215, weil ich des Abschreibens müde bin.

Es ist zu hoffen, daß Rümelin, Apel und andere junge Bienenwirthe, sich nicht werden in das Kiemisch-Wurstersche Joch fangen lassen. Eine weibliche Bienenmade kann eine Mutterbiene, aber auch nur eine Dronenmutter werden. Diesem ist der Geist des Menschen ähnlich. Er kann sehr dumm, aber auch sehr groß werden. Läßet sich der junge Geist in die Zelle eines Kiemisch-Wursterschen Systems, oder in die enge Zelle des Systems eines andern Schulfuchses oder Pedanten einfangen, so wird der Geist darin nur zu ein geschwächter Geist, der lauter Büffelbrut zeuget; wird er aber in der weiten Zelle der Vernunft und Natur erbrütet oder ausgebildet, dann zeuget er nützliche Bienen, die nützlichen Honig schaffen. Vor solchen engen Zellen warne ich Anfänger und junge Gelehrte, ihren Geist nicht hineinstecken zu lassen. Denn Alte befehlen zu wollen, wäre ein so thörichtes Unternehmen, als wenn man

eine Dronenmutter zur Mutterbiene umwandeln wollte.

---

### Zwölfter Abschnitt.

Vernunftgründe, daß die Mutterbiene keine Droneneyer legen könne.

---

Damit ein Wortkrämer mich nicht wegen des Ausdrucks, Droneneyer, anstatt Eyer zu Dronen, foppen möge, mit der Erinnerung, daß der Ausdruck Dronenyer so viel sagen wolle, als wenn sie von den Dronen gelegt würden, wie Hühnereyer nur von Hühnern gelegt werden u. s. w., so muß ich mich dagegen verwahren. Hühnereyer heißen sie aber darum so, weil sie nicht nur von Hühnern gelegt werden, sondern auch, weil daraus junge Hühner entstehen. Mithin können die Droneneyer aus dieser letztern Ursache, weil aus ihnen junge Dronen entstehen, mit Recht so genannt werden. Der kürzere Ausdruck ist immer dem längeren vorzuziehen, wenn er dem Leser oder Hörer keinen falschen Begriff beybringt, oder nicht unverständlich ist. Da nun Jedermann weiß, daß die Dronen keine Eyer legen, so kann er auch Niemanden eben

so wenig einen irrigen Begriff beybringen, als der Ausdruck: „Mein Hund hat Junge bekommen,“ weil Jedermann weiß, daß kein männlicher Hund Junge bringen kann. Mit- hin ist die Redensart, Droneneyer, erlaubt. Weil aber hingegen nicht Jedermann weiß, daß der Weiser weiblichen Geschlechts ist, so ist der Ausdruck: „der Weiser“ unerlaubt.

Ich habe zwar in meiner ersten Bienen- schrift bewiesen, daß eine Mutterbiene keine Droneneyer legen könne, aber nur demjeni- gen, welcher die Bienenlehren wie ein Kind, ohne Vorurtheil und ohne gefesselte Vernunft, aufnimmt, keinesweges dem Altgläubigen. Da nun, wie ich nachher erfahren, ein be- rühmter Bienenschriftsteller Wurster, das Ge- gentheil sogar durch den Augenschein zu bewei- sen gesucht hat, so möchte es doch nicht un- nütz zu einer gründlichern Kenntniß, und viel- leicht auch nicht unangenehm seyn, diese Sa- che sowohl nach Vernunftgründen selbst zu prüfen, als auch hernach, in dem folgenden Abschnitte, die Erfahrung Wursters zu be- leuchten.

Die Gelehrten — denn die gemeinen Leu- te, dem größten Theile nach, hatten es schon lange vorher gewußt — hatten es endlich ent- deckt, daß nur Eine Biene alle Eyer in ei- nem Stocke lege. Sie urtheilten nehmlich:

„Alle,“ weil die Zahl der Eyer zu den gemeinen Bienen ungeheuer groß, die Zahl zu den Dronen dagegen sehr geringe ist, und auch nur eine kurze Zeit gelegt wird; und daher nicht entdeckten, daß diese letztern von einer andern Art Bienen gelegt würden. Dadurch entstand unter den Gelehrten oder eigentlich unter Leuten, welche Bücher lesen, als ein ausgemachter und unumstößlicher Grundsatz: daß die Mutterbiene alle Eyer, ohne Ausnahme, lege.

Als aber nachher eben so durch den Augenschein entdeckt wurde, daß einige unter den Arbeitsbienen Eyer zu den Dronen legen, so konnten sie sich dennoch nicht entschließen, jenen Grundsatz nicht mehr als ausgemacht und unumstößlich zu betrachten und zu behandeln. Mit einem Worte: Es durfte durchaus nichts durch die bessere Erkenntniß der Bibel — wollte ich sagen, der Bienen, an der alten Dogmatik der Bienenlehre geändert und verbessert werden; sondern Vernunft und Sinne mußten sich selbst verläugnen, und nur unter der Leitung der einmal geschriebenen und gedruckten Lehren, besonders eines Riems, wandeln. Dadurch wurde der sich widersprechende und lächerliche Satz allgemein, daß die Mutterbiene Eyer zu Dronen, und die Dronenmütter auch Eyer zu Dronen legen.

Ich habe aber bewiesen, daß solches unmöglich sey. Denn wenn die Mutterbiene die Eyer zu Dronen legte, so müßte man ihr eine Willkührlichkeit, oder ein Vermögen, diese Eyer nach Willkühr zu legen, aber auch nach Willkühr sie zurück zu halten, zuschreiben, weil solche Eyer nur zu gewissen Zeiten und unter gewissen Umständen gelegt werden. Man müßte sich alsdann die Mutterbiene mit ihren verschiedenen Eyern als einen Bauer mit einem Kober voll Eyer, oder als eine Ausgeberin vorstellen, die mit einer Kùpe voll Hühner- und auch Enteneyer zu Markte kommt, und die, nachdem es nun mehr Liebhaber zu Enten- oder zu Hühnereyern giebt, auch bald mehr Hühner- bald mehr Enteneyer aus ihrem Korbe herauslanget. Finden sich zu den wenigern Enten- oder auch Putheneyern, die sie in ihrem Korbe hat, wenig oder gar keine Käufer, so muß sie das arme Mägdchen schon unabgesezt wieder nach Hause nehmen. Noch schlimmer aber geht es der armen Mutterbiene. Denn wenn sich die Bitterung plötzlich so ändert, daß die Bienen keine Dronen mehr zeugen wollen, so kann nun die Arme ihre Eyer zu Dronen in ihrem Leibe nicht mehr los werden, sondern muß sie behalten. Denn daß sie sie wirklich nicht los wird, lehrt der Augenschein; indem in dem Falle, wenn

die Bienen keine Dronen mehr haben wollen, keine Eyer dazu mehr gelegt werden. Folglich muß sie die Mutter in ihrem Leibe zurückbehalten. Was aber dieser Umstand für Gefahr und höchst traurige Folgen für die Gesundheit der Mutterbiene haben könne, wird ein jeder sich leicht vorstellen, besonders aber ein Arzt es recht lebhaft beurtheilen können, weil für eine jede Mutter eine Leibesfrucht, die sie nicht gebären kann, oder ein befruchtetes Ey, das sie nicht legen kann, höchst nachtheilig ist. Wie leicht geht solches nicht in Fäulniß über, welche sich dem Fleische mittheilet, so, daß die unglückliche Mutter von unten zu faulen und zu sterben anfängt, bis sie endlich ans Herz kommt und nun dem Jammer ein Ende macht; oder, wie leicht wird eine solche Frucht oder Ey verhärtet oder in einen Scirrhus verwandelt, der sich endlich in einen fressenden Krebs auflöst und einen scheußlichen Tod nach sich ziehet. Nun bedenke man, wieviel solcher vollkommener Droneneyer eine Mutterbiene im Leibe zurückbehalten müsse, und wie viele verhärtete Theile daher in ihr entstehen können, die sich zuletzt in Fäulniß oder in einen Krebs auflösen; daß daher, wenn ein verhaltenes Ey bey andern Thieren etwas seltenes ist, dieses bey der Mutterbiene alle Jahre, und zwar mit

einer Menge Eyer, geschieht, woraus ihr trauriges Schicksal hinlänglich abzunehmen ist. — Da ferner zuweilen Sommer kommen, in welchen, wegen schlechter Witterung und Nahrung, gar keine Dronen erzeugt werden, die Beschwängerung aber schon im vorigen Jahre oder gar viele Jahre vorher geschehen, die Bienen aber es nicht wissen konnten, daß in den folgenden Jahren wenig oder gar keine Dronen erzeugt werden sollten, mithin eine gewisse Anzahl Eyer auf gut Glück: ob sie gelegt werden sollten oder nicht, befruchteten, so sieht man hieraus, was für eine große Last befruchteter Eyer zu Dronen, in schlechten Jahren, die arme Mutterbiene bey sich behalten müsse.

Ich werde daher denen meinen Beyfall keinesweges versagen können, welche diese Einrichtung als die natürlichste Erklärung von der oftmaligen Mutterlosigkeit der Stöcke, und warum die Mutter wenigstens alle Jahr einmal stirbt, annehmen und einführen wollen.

Indessen könnte es seyn, und da einmal Wunderwerke in den Bienenlehren gang und gäbe sind, will ich es nicht läugnen, daß die dummen Dronen lauter Propheten sind, die es im vorigen Jahre, oder schon viele Jahre vorher wußten: ob künftig viel oder wenig Dronen nöthig seyn würden, und die



daher bey der Beschwängerung der Mutter sich darnach gerichtet, und daher auch nur bald viel, bald nur wenig Eyer zu Dronen befruchtet haben.

Hieraus aber erhellet, daß unter den Bienen nicht bloß die armen Dronen zu beklagen sind, weil ihnen bey einer jeden Begattung das männliche Glied abgerissen oder abgekniffen wird; sondern daß die Mutterbiene eben so zu beklagen ist, weil sie die Droneneyer zurückbehalten muß, welche ihr leider bald oder spät einen langsamen Tod verursachen müssen. Je seltsamer nun aber dieses alles ist, destomehr wird hierin ein jeder die Allmacht und Größe des Schöpfers bewundern, der seine Macht, Weisheit und liebevolle Güte bey der Fortpflanzung der Bienen auf eine so ganz eigene und seltsame, aber eben darum desto bewunderungswürdige Weise an den Tag gelegt hat.

Daß also die Mutterbiene auch wirklich Eyer zu den Dronen lege, oder welches einerley ist, legen könne — denn wenn sie es kann, warum sollte sie es nicht thun, oder wozu hätte sie das Vermögen dazu, wenn sie es nicht thun wollte? Kann die Henne sich des Legens enthalten, sobald sie es kann? nein, das kann sie nicht! — so wird es freylich unerklärbar: wozu denn die Dronenmütter auch

das Vermögen haben, dergleichen Eyer zu legen? Aber das thut nichts; je unerklärbarer und unbegreiflicher, desto wunderbarer und desto schöner! — Daß also die Mutterbiene wirklich Eyer zu Dronen lege, hat Herr Wurster sogar durch den Augenschein bewiesen; allemal der stärkste Beweis, der jemals möglich ist. Riems Neue Sammlung 13ter Theil, 1798, S. 177 u. f. w.

Ich, der ich vom Gegentheil überzeugt bin, kann nun freylich aus begreiflichen Gründen dies Gegentheil durch den Augenschein nicht beweisen. Denn wenn Wurster gesehen hätte, daß eine wahre und wirkliche Kuh, ein wahres und wirkliches Fohlen oder Füllen gebahren hätte, und nunmehr die Lehre aufstellte, daß Kühe eben so gut als Mutterpferde Fohlen gebähren könnten, so würde ich nun dieses durch den Augenschein nicht widerlegen können. Denn wenn ich an einer Million Kühe durch den Augenschein bewiese, daß sie keine Fohlen, sondern nur Kälber gebähren können, so würde dem Wurster immer die Ausflucht übrig bleiben, daß daraus keinesweges folge, daß nicht die 1,000,001 Kuh Fohlen gebähren könne. Wenn es also möglich wäre, daß ich durch den Augenschein an tausend Mutterbienen beweisen könnte, da ich es doch nicht an einer einzigen kann, daß

die Mutterbienen nur Eyer zu gemeinen Bienen legen können; so würde dabey immer die Ausflucht übrig bleiben, daß daraus noch nicht folge, daß die Tausendste und eine Mutterbiene es auch nicht könne, daß, wenn ich eine Sache tausendmal nicht habe zu sehen bekommen, noch nicht daraus folge, daß sie gar nicht vorhanden oder niemals zu sehen ist &c., wie z. E. diejenigen, die tausendmal sich bemüht haben, die Begattung der Drone mit der Mutterbiene zu sehen, und nichts gesehen haben, dennoch glauben, daß sie zu sehen sey, und daß sie wirklich geschehe.

Weil ich aber unter diejenigen Menschen gehöre, welche glauben, daß die Vernunft niemals irre, auch bey keinem Menschen schwach sey, und daß daher die Irrthümer der Menschen nicht eine Folge der Gebrechlichkeit, oder einer natürlichen Schwachheit, oder gar eines Mangels der Vernunft, sondern vielmehr des Nichtgebrauchs, der Verachtung und Vernachlässigung dieser von Natur in allen Menschen gleich starken Vernunft sind; so ist es mir daher unmöglich, daß ich hier den Augenschein, den Sinnen und der Erfahrung Wursters mehr sollte glauben können, als Vernunftgründen. Weil also nach meinen Grundsätzen alles unmöglich und unwahr ist, was wider die Vernunft streitet, so ist

es also auch unmöglich, daß die Mutterbiene Droneneyer lege, weil es wider die Vernunft streitet, und Wurster muß sich daher geirrt haben.

Wider die Vernunft ist es aber darum: weil Gott niemals zwey verschiedene Mütter machet, die dennoch einerley Geschöpfe gebären könnten, noch weniger aber zwey verschiedene Mütter machet, davon die eine zwey verschiedene Thiere, die andere aber nur Eins von diesen beyden verschiedenen Thieren hervorbringen könne. — Aber woher weiß ich das, daß Gott keine dergleichen Mütter erschafft? — Weil solches wider die Regeln gehet, nach welchen Gott allezeit handelt, auf unserer Erde nehmlich, und welche Regeln in der Natur, so weit wir sie beobachten können (und weiter hinaus und hinüber zu urtheilen, ist unser Beruf nicht) hinlänglich zu erkennen sind. Nach diesen Regeln macht Gott niemals dergleichen Mütter, und handelt nie zwecklos. Hier aber bey zwey dergleichen Müttern würde er nicht nur zwecklos, sondern auch zweckwidrig handeln; indem, wenn die Mutterbiene Eyer zu Dronen legte, das Vermögen der Dronenmütter dazu nicht nur zwecklos und ohne Nutzen, sondern sogar zweckwidrig oder schädlich seyn würde, weil die Erzeugung der Dronen in einem mutterlosen

Stocke nur desto eher seinen Untergang nach  
 sich zieht. Wenn wir nun etwas für gewiß  
 oder wahr annehmen, was diesen Regeln ge-  
 mäß ist, so ist das vernünftig. Unvernünftig  
 ist alles das, was wider die Regeln streitet,  
 oder wenn man glaubt, daß Etwas geschehe,  
 was doch, so viel man die Natur kennt, nie  
 geschieht; z. E. würde es vernünftig seyn,  
 wenn man glauben wollte, daß irgendwo ein-  
 mal das Eis in Brand gerathen, hingegen  
 das Feuer in Eis verwandelt worden wäre?  
 oder daß einmal ein Mutterpferd theils Foh-  
 len, theils Kälber, dahingegen die Kuh alle-  
 zeit nur ein Kalb, hat bringen können? oder  
 wenn auch von sehr gleichartigen Thieren,  
 als von einer Ziege oder Gemse, dergleichen  
 behaupten wollte? wie sollte es nun vernünf-  
 tig seyn können, solches von einer Mutter-  
 biene und einer Dronenmutter zu glauben? —  
 So z. E. ist es unvernünftig zu glauben, daß  
 Menschen Gold machen können. Warum? —  
 Weil es bey Gott eine Regel ist, die er vor  
 uns sichtbar in seinen Werken befolget, nie  
 etwas zu machen, was der Mensch  
 machen kann, und daß der Mensch nie  
 etwas machen kann, was Gott machet.  
 Da also Gott Gold gemacht hat, so ist es un-  
 möglich, und also auch höchst thöricht zu glau-  
 ben, daß es der Mensch auch könne. —

Allein Mancher könnte alle diese Grund-  
 sätze vollkommen gelten lassen, und es für  
 äußerst thöricht und lächerlich, ja für unsin-  
 nig finden, daß bey zweyerley Mütter, z. E.  
 Ziege und einer Gemse, der Fall vorkommen  
 könnte, daß die Ziege, Ziegen und Gemsen  
 zugleich, die Gemse aber nur Gemsen werfen  
 könnte u. s. w., und dennoch den Glauben,  
 daß solches bey den Weibchen unter den Bie-  
 nen geschehe, nicht für so thöricht, lächerlich  
 und unsinnig finden, weil doch beyde, Mut-  
 terbiene und Dronenmutter, wirkliche Bienen  
 sind. Diese Entschuldigung ist allerdings  
 gültig, und benimmt das Thörichte, lächer-  
 liche und Unsinnige dieses Glaubens bey Leu-  
 ten, die von Bienen nur eine seichte, ober-  
 flächliche Kenntniß haben, und weil die Bie-  
 nen vor ihren Augen keinesweges so sichtbar  
 handeln, wie Pferde, Rinder u. s. w. Aber  
 für Leute, die die Bienen genau untersucht  
 haben, ist diese Entschuldigung doch nicht viel  
 besser, als folgende: „Warum sollte es un-  
 möglich seyn, daß eine Stute ein Kalb gebäh-  
 ren könnte, gehören doch sie mit den Kühen  
 zu vierfüßigen Thieren, oder Ziegen und Gem-  
 sen — beyde zum Ziegengeschlecht? u. s. w.  
 In beyden Fällen, bey dem Ziegengeschlecht  
 und bey Bienen, entsteht immer dieselbe Fra-  
 ge, und erfolget allezeit dieselbe Antwort.

Die Frage ist: Warum hat Gott für Ziegen und Gemsen zweyerley Mütter erschaffen? Die Antwort kann ein jeder selbst finden; weil er seine Absicht durch einerley Mütter nicht so erreichen konnte! Die Frage bey Bienen: Warum hat er für zwey Arten Bienen, nemlich Arbeitsbienen und Dronen, nur eine Mutter, und für die eine Art derselben, nemlich der Dronen, noch eine Menge anderer Mütter erschaffen? Antwort: weil er sonst seine Absichten nicht hätte vollkommen erreichen können! Was sollten aber das für Absichten seyn? Werden zu einem Stock eine so große Menge Dronen erfordert, daß zu ihrer Erzeugung die Mutterbiene und eine Menge Dronenmütter mit vereinigten Kräften arbeiten müssen? Umgekehrt wäre es glaublicher! Gott würde also hier zweckwidrig handeln. Das ist aber nicht möglich, denn Gott handelt nirgends zweckwidrig. „Wer solche Grundsätze nicht gelten läßt, mit dem habe ich nichts zu thun.“

Man kann aber noch folgendes einwenden: „Ich lasse diese Regeln, nach welchen Gott in der Natur handelt, gelten. Aber es giebt doch große Ausnahmen von diesen Regeln. Daß Gott z. E. etwas mache, was Menschen machen, oder daß Menschen machen könnten, was Gott macht, ist mir frey-

lich noch nicht vorgekommen. Aber es ist auch allgemeine Regel, daß bey allen Arten Geschöpfen, die sich fortpflanzen können, es nur zwey Arten oder zwey Personen giebt, ein männliches und ein weibliches. Und bey den Bienen giebt es doch dreyerley, und nach ihren Lehren gar viererley Bienen. Soll ich nun den Schluß machen: Weil Gott bey allen Thieren nur zwey Stück, ein männliches und ein weibliches erschaffen habe, so ist es unvernünftig zu glauben, daß er bey den Bienen vier verschiedene Stücke erschaffen habe?“ Antwort: Nein! Denn die Regel trifft demohnerachtet bey den Bienen ein, daß es überall nur zweyerley Geschlechter giebt, ein männliches und ein weibliches, und so wie diese Regel nicht dadurch aufgehoben wird, daß es bey den meisten Pflanzen und Bäumen nur ein Stück, obschon mit zwey Geschlechtern, giebt, eben so wenig wird sie dadurch bey den Bienen aufgehoben, daß es da vier Stücke giebt.

Auch könyte man wider die Regel Einwendungen machen, daß Gott nicht überall nach Absichten handele, und daß seine Absichten öfters verfehlt würden. Z. E. Man bedenke die erstaunliche Menge von Saamen, welchen Bäume und Getreide hervorbringen. Die Absicht dieses Saamens ist ohnstreitig,



daß daraus neue Bäume und Pflanzen hervorkommen sollten, und dennoch wird diese Absicht nur selten erreicht. Antwort: Ob schon dieses wahr ist, so bleibt die Wahrheit dennoch unerschüttert, daß Gottes Absicht niemals verfehlt wird, weil es seine Absicht war, daß sie hier größtentheils verfehlt werden, und der Saame nicht nur zur Fortpflanzung, sondern auch noch zur Nahrung und zu andern Dingen verwendet werden sollte. — Daß nun bey den Bienen viererley Stücke sind, dadurch werden die weisesten Absichten erreicht, die sonst nicht erreicht werden könnten; aber wenn die Mutterbiene zugleich Eyer zu Dronen, nebst den Dronenmüttern legen könnte, so ließe sich durchaus keine einzige vernünftige Absicht bey dieser Einrichtung ausfindig machen.

Die ganze Erfahrung Wursters ist daher ein Irrthum, und zwar 1) entweder war die Mutterbiene, die er sahe Eyer zu Dronen legen, keine wahre Mutterbiene, sondern schien es nur, und war nur eine Dronenmutter, oder 2) diese Eyer waren keine Droneneyer, und schienen ihm es nur zu seyn, und waren gemeine Bieneneyer. Und dies will ich in einem besondern Abschnitte untersuchen.

---

## Dreyzehnter Abschnitt.

Prüfung des Herrn Pfarrer Wursters Erfahrung, daß die Mutter wirklich Droneneyer lege.

---

Herr Wurster hat sich geirrt, und entweder war die Mutter keine wahre Mutterbiene, oder die Eyer waren keine Droneneyer, oder vielmehr, es war keines von beyden.

Seine Worte (Kiems Neue Sammlung, 13ter Theil 1798, S. 178) sind folgende: „So viel aber kann ich Ihnen mit Wahrheit melden, daß ich noch in Heidenheim bey einem ähnlichen Stocke, der lauter Dronenbrut hatte, die Königin ausgefangen, sie in Gegenwart mehrerer Personen am Hinterleibe gedrückt, und dann mit Verwunderung gesehen habe, wie sie ein Droneney nach dem andern in meine Hand setzte.“

Hieraus erhellet, 1) daß dieser Stock entweder mutterlos gewesen sey, weil er lauter Dronenbrut zeugte, und eben darum hatte er keine wahre Mutterbiene, sondern sie war eine Dronenmutter in der Gestalt einer Mutterbiene; oder 2) daß sie eine wahre Mutterbiene war, die aber wegen der geringen Anzahl der männlichen Arbeitsbienen nicht viel Eyer legen, und mit ihrem geringen Volke

die weiblichen Arbeitsbienen nicht vertreiben konnte, sondern sie in ihrem Wesen lassen, und ihnen die Fortpflanzung der Dronen erlauben mußte. Diese Mutter hat also Arbeitsbienen gezeugt, aber wie gesagt, nur wegen der geringen Anzahl männlicher Arbeitsbienen nur wenig; und eben dieses hat Wurster und andere, die ähnliche Beobachtungen gemacht, wegen seiner Wenigkeit nicht wahrgenommen, sondern sich eingebildet: es befinde sich durchaus keine Arbeitsbienen-Brut im Stocke. Haben sie aber wirklich den ganzen Stock sorgfältig durchgesucht, durchaus keine gute Brut gefunden, und dennoch wahrgenommen, daß die Mutterbiene Eier lege, so gilt der erstere Fall, nemlich, daß diese Mutter ihres äußerlichen Ansehens ungeachtet dennoch nur eine Dronenmutter gewesen ist.

Denn wäre sie eine wahre Mutterbiene gewesen, so würden die Bienen neben ihr keine Erzeugung der Dronen zu dieser Zeit verstatet haben.

Daß diese Mutterbiene aber nur mit der Zeit wäre schwach geworden, und gleichsam zu einer Dronenmutter herabgesunken, ist ganz unglaublich. Denn hätte sie in ihrem Innern eine so große Veränderung gelitten, daß sie nicht mehr solche Eier legen könnte, als vorher, so ist es unendlich glaublicher, daß sie

vielmehr gar fetne Eyer legen könne. Gesezt aber, eine solche Verwandlung geschähe wirklich, so kann dies keine Regel geben, daß eine wahre Mutterbiene beyderley Eyer lege. Es ist nunmehr eine Dronenmutter da, und keine wahre Mutterbiene, die die Eyer zu Dronen leget. Daß aber eine Dronenmutter dem äußerlichen Ansehen nach einer Mutterbiene gleichen könne, ist nichts natürlicher, als das. Sie wird bekanntlich aus derselben Made, als die Dronenmütter, nur in einer größern Zelle erbrütet. Nun kann es leicht geschehen, daß sie zwar der Größe nach, nicht aber dem Vermögen nach, eine Mutterbiene wird; so wie der Fall oft vorkommt, daß sie ganz und gar unfruchtbar bleibt. Viele Bienenschriftsteller glauben, daß dieses dann geschehe, wenn die weibliche Made, die dazu erwählt wird, schon zu alt ist. Was ist natürlicher als dies! Wenn die Made in der kleinen Zelle schon zu alt geworden, und die Geburtswerkzeuge schon zu sehr ins Kleine verwachsen sind; so muß sie nun natürlicher Weise doch nur Droneneyer legen können, oder ganz und gar unfruchtbar seyn. Wenn nun der Fall kommt, daß die männlichen Bienen Dronenmütter außer der Zeit leiden, warum sollten sie selbige nicht mit in ihrer Gesellschaft leiden? die ohnedem stärker seyn, und sich von den andern

Dronenmüttern nicht wird vertreiben lassen; auch eben ihrer Größe und Gestalt wegen von den männlichen um so eher wird geliebt und geschätzt werden. Da diese im Gegentheil wegen dieser Größe und Gestalt bey einer wahren Mutterbiene sie um desto weniger dulden werden.

Dieser Irrthum ist desto leichter, da weder das Aussehen einer wahren Mutter, noch der Dronenmütter, ganz regelmäßig ist, und daher jene von den Schriftstellern so verschieden beschrieben wird, diese aber eben wegen dieser Verschiedenheit so selten erkannt werden. Am häufigsten werden sie unter den andern Bienen als Näscher, und als schwärzlich beobachtet. Da aber diese Schwärzlichkeit auch nicht allezeit sehr sichtbar oder auffallend ist, so glaubet man sie nicht als von andern Arbeitsbienen verschiedene Bienen betrachten zu müssen. Ein jeder Bienenbeobachter aber wird, durch mich aufmerksam gemacht, bald überzeugt werden, daß die Näscher, sie mögen der Farbe nach aussehen wie sie wollen, wirklich von dem übrigen und größern Theile der Bienen verschieden sind, besonders in manchen Jahren. Dieses 1803te Jahr ist dazu vorzüglich geschickt gewesen, auch dieses Frühjahr vom 15ten März an, 1805. Ich habe noch vorgestern eine Biene heraustragen gese-

hen und weggenommen, von welcher ich und ein junger Bienenfreund, mit sehr guten Augen, nicht zur Gewißheit kommen können, ob sie eine junge Mutterbiene, oder nur eine Dronenmutter sey; und von einem Stocke im Frühjahre sammelte ich eine Menge Bienen, die an Größe stufenweise von der großen Mutter an bis zur kleinsten Biene verschieden waren, aber alle an der Gestalt der Mutterbiene glichen, und daß, wenn die Größe nicht stufenweise verschieden gewesen wäre, ich und andere die großen für Mutterbienen würde gehalten haben.

Herr Wurster sagt: Er habe gesehen, daß die Mutter eines Stocks, der lauter Dronenbrut hatte, ein Droneney nach dem andern in seine Hand gelegt habe. Das Sehen, wie ich hernach zeigen werde, ist ein schlechter Beweis, weil Leute sich öfters nur einbilden, etwas zu sehen. Allein daß die Eyer, die seine Mutter legte, wirklich Droneneyer waren, ist dies ein unüberwindlicher Beweis, wenn wirklich nur Dronenbrut in dem Stocke erzeugt wurde. Denn legte die Mutter Eyer, woraus lauter Dronen erzeugt wurden, so waren es freylich lauter Droneneyer. — Allein daraus folgt nicht, daß die Mutter beyderley Eyer legen könne. Denn, wie ge-

sagt, welches ich um mehrerer Deutlichkeit willen noch einmal wiederholen will:

1) Die Mutterbiene war keine wahre, sondern nur eine große Dronenmutter.

2) Es ist höchst unwahrscheinlich, daß eine wahre Mutterbiene so verderben, tief herabsinken oder so geschwächt werden könnte, daß sie nur Droneneyer legen könnte. Wenn aber dies wirklich geschehen sollte, so gewinnt dadurch Wurster für seine Meinung nichts. Denn dadurch hörte sie auf, eine Mutterbiene zu seyn, und käme in den Stand der Dronenmütter. Und mithin bliebe der Satz unerschüttert, daß die Mutterbienen nur Eyer zu Bienen, die Dronenmütter aber, nur Eyer zu Dronen legen können.

3) Hätte aber Herr Wurster es gewiß gesehen, daß seine Mutterbiene zweyerley Eyer in seine Hand gelegt hätte, dann wäre es ein unüberwindlicher Beweis, daß die Mutterbiene zweyerley Eyer legen könne. Und dies will Wurster wirklich gesehen haben.

Ich komme daher nun auf den zweyten Punkt, nehmlich zu zeigen, daß Wurster sich irre, wenn er glaubt, Bienen- und Droneneyer von einander unterscheiden zu können, in dem folgenden Abschnitt.

---

## Vierzehnter Abschnitt.

Es ist kein Unterschied zwischen Dronen- und Arbeits-  
bienen = Eyern zu entdecken.

---

Er schreibt an Riem (auf der vorhergehenden Seite 177 in der oben angeführten Schrift) folgendes. „Sie fragen mich, woran ich die Droneneyer gekannt habe? oder: ob es nicht Schreibfehler seyn — und Dronenbrut heißen soll? Ich versichere Sie bey meiner Ehre, daß ich bey den scharfen Augen, womit mich der liebe Gott zu meiner großen Freude beschenkt und mir schon manche Untersuchung der Bienen erleichtert und angenehm gemacht hat, jedes Droneney von dem Arbeitsbienen-Ey gleich bey dem ersten Anblicke unterscheiden und bestimmen kann, was es für ein Ey ist. Für ein scharfes und zugleich erfahrnes Auge ist der Unterschied auffallend. Ein Arbeitsbienen-Ey und Droneney hat folgende Größe. Jenes ist schlanker, dieses kumpfer, (soll vermuthlich dicker oder stumpfer bedeuten) jenes ist gerade und länglicht, dieses in der Mitte allemal ein wenig mondförmig gebogen.“

Daß nur Herr Wurster so vorzügliche Augen habe, ist wider die Regeln der Natur. Hätte er dabey Vergrößerungsgläser gebraucht,



so ließe sich das besser hören. Wie? ein Riem, der die Eyer so viel, mit und ohne Gläser, betrachtet, und keinen Unterschied gefunden hat, sollte mit Blindheit geschlagen gewesen seyn? Wurster soll solche vortreffliche Augen haben, daß er damit mehr sehen kann, als alle andere mit Gläsern? ein wahres Wunderwerk. Aber so geht es einmal. Riem nimmt alles treuherzig für richtig an, was ihm andere versichern, wenn sie sich nur nicht unterstehen, die Männerschaft der Dronen anzutasten, welche er ein für allemal unter seinen Schuß genommen hat. Das ist seine kühlichste Stelle. Damit muß ihm keiner kommen.

Ich habe auch gute Augen; freylich in meinem ziemlich hohen Alter nicht mehr so, als in den besten Jahren und in der Jugend. Nur hüte ich mich vor allen Arten Brillen und Gläsern, um nicht sie vor der Zeit ganz zu schwächen, wie so viele, die unbedachtsamer Weise anfangen, Brillen zu brauchen. — Ich habe alle Sommer eine Menge Körbe ausgetrommelt, und das Gewürke genau untersucht; die Eyer in Dronen- und Bienenzellen genau untersucht, und gefunden, daß durchaus zwischen den Eyern kein Unterschied sey. —

Schon bey dem Anfange meiner Bienen-

wirthschaft wurde ich gewahr, daß ein junger Bienenfreund mit sehr guten Augen die Eyer in kleinen sowohl als großen Zellen sehr emsig betrachtete, und etlichemal dabey den Kopf schüttelte. Ich fragte ihn, was er vor hätte? und er antwortete: daß er sich wundere, daß er durchaus keine Verschiedenheit an den Ethern in den verschiedenen Zellen entdecken könne. Ich sahe nach, und fand es auch so. Um endlich der Sache gewiß zu werden, legte ich die Tafeln mit den Ethern jungen Mägdchen von vierzehn bis achtzehn Jahren vor, welche gute Vergrößerungsgläser hatten, und sich über die Gelegenheit, sie brauchen zu können, freueten. Ich sagte ihnen, daß die Eyer in den großen und kleinen Zellen verschieden wären, aber ich wußte nicht eigentlich worin diese Verschiedenheit bestünde. Die einen sollten etwas größer und länger, und die andern etwas kürzer und kleiner seyn u. s. w.; aber ich wußte nicht, ob in den großen oder kleinen Zellen. Allein nach allen mühsamen Betrachtungen wußten sie nichts weiter zu sagen, als daß zwischen ihnen kein Unterschied wahrzunehmen sey; daß zwar manche Eyer etwas größer und länger erschienen, als die andern, aber daß dies der Fall in beyderley Zellen, in den großen und kleinen wäre. Ferner, daß kein einziges Ey ganz gerade wäre, son-

dern alle wären etwas eingebogen; und daß sich einige Eyer rührten, und darin etwas lebendiges seyn mußte. Dabey ließ ich es hernach bewenden.

Lukas hat diese Eyer auch scharf beobachtet, und keinen Unterschied gefunden. Obschon nun Lukas in meinem Buche eine Warnung hätte finden können, nicht das auswendig zu lernen, oder ohne Prüfung für wahr anzunehmen, was in Büchern stehet, oder was berühmte Männer lehren, so hat er dennoch sich durch das Ansehen Wursters verleiten lassen, ihm mehr als seiner eigenen Erfahrung zu trauen, und in seinen neuern Schriften den Satz als ausgemacht aufzustellen und zu verbreiten, daß dem Ansehen nach ein Unterschied zwischen Bienen- und Droneneiern sich finde. Woher ist aber nun Wurster verleitet worden, sich einzubilden, daß er etwas sähe, was gar nicht zu sehen ist? — Je nun! durch das — wiewider ich vorzüglich eifere — Ansehen vermeinter großer Männer; durch das Unglück, wodurch die meisten jungen studirenden Leute, anstatt — welches die Absicht des Studirens ist — am Geiste oder der Vernunft oder an dem inwendigen Menschen stark zu werden, schwach und verwirrt werden u. s. w.; mit einem Worte: weil Er's gesagt hat. — Wer denn? Wer anders als Reaumur! —

Was nun berühmte Gelehrte in andern Fächern gesagt haben, und alles das untrügliche Wahrheit ist, d. h., so lange sie Mode sind, das ist nun der berühmte Reaumur in der Bienenwissenschaft, und alles, was er gesagt hat, untrüglich wahr, und wenn es auch mit aller Anstrengung der Sinne und des Verstandes nicht ausfindig zu machen ist. Dieser Reaumur hat das Arbeitsbienen-Ey ganz gerade und lang abbilden lassen. Von dem Droneneye aber weiß er weiter nichts, als daß es etwas größer sey. Daß er es durch Vergrößerungsgläser so gefunden hätte, sagt er nicht. Er muthmaßte also nur, daß, weil die Dronen größer wären, auch die Eyer, worin sie erbrütet werden, größer seyn würden.

Daher hielt es nun Wurster für gewiß, daß die Bieneneyer gerade, wie sie Reaumur hatte abbilden lassen, die Droneneyer aber etwas größer wären. Nun aber fand er krumme Eyer, und machte den Schluß, daß diese die Droneneyer seyn müßten; 1) weil ja die Bieneneyer nach der Abbildung des Reaumur's gerade wären, und 2) weil ja in diesem Stocke lauter Dronen erzeugt wurden, und also nothwendig nur Droneneyer wären. Daß aber sich Reaumur geirrt haben könnte, solche Tästerungen fielen ihm gar nicht ein.

Allein was kann das alles helfen. Wur-

ster hat gesehen, daß die Eyer verschieden aussehen. Ich aber habe gesehen, daß sich keine solche Verschiedenheit befinde. Wenn wir nun beyde ein Paar ehrliche Männer sind, wem von beyden soll nun der Leser mehr glauben? — Auf wessen Seite er stärkere Gründe und mehr Wahrscheinlichkeit findet. Will er aber zur Gewißheit kommen, so muß er sich die Mühe nehmen, und die Eyer in den verschiedenen Zellen selbst betrachten, und wenn er schlechte Augen hat, andere betrachten lassen, oder Vergrößerungsgläser brauchen. Ist ihm aber nur um die Ausübung der Bienenzucht zu thun, und findet er kein Vergnügen an dergleichen Kenntniß, so ist es am Ende einerley, ob er dies oder jenes glaubt, und in diesem Fall wird auch seine Vernunft nicht durch Widersprüche gekränkt seyn.

Ich habe gezeigt, daß es wider die Vernunft sey zu glauben: die Mutterbiene könne beyderley Eyer legen. Daß aber zweyerley Eyer verschieden an Größe und Gestalt seyen, ist gar nicht wider die Vernunft, sondern vielmehr wahrscheinlich. Und durch diese Wahrscheinlichkeit hat sich Reaumur verführen lassen, hinzusetzen, daß die Droneneyer größer wären. Es ist hier von einer Sache die Rede, die sowohl seyn, als auch nicht seyn

kann. Mithin, wenn man hier nicht selbst untersuchen kann, kommt es hier auf Zeugen an. Hier sind nun zwey Zeugen, Wurster und ich, die sich geradezu widersprechen. Lukas ist auf die Seite Wursters übergetreten, hat zwar keinen Unterschied finden können, aber er glaubt ihn. Der bloße Glaube aber macht Niemanden zu einem tüchtigen Zeugen. Ich habe dagegen aber einen ganz andern Zeugen auf meine Seite bekommen, der nun in meinen Augen alle andere entbehrlich macht, und der in dieser Sache billig einem jeden alle Dunkelheit und Zweifel vertrieben haben sollte: den Magister Spizner.

---

### Fünfzehnter Abschnitt.

Spizners Beobachtung, daß spitzschen Dronen- und Bieneneyern kein Unterschied zu sehen sey.

---

Die Beobachtungen, die der Magister Spizner in neuern Zeiten angestellt, aber sie leider nicht besonders, sondern in verschiedenen Flugschriften zerstreut hat abdrucken lassen, sind mir sehr schätzbar und lehrreich, und wenn sie mir damals, als ich das erste Stück meiner Beobachtungen schrieb, bekannt gewesen wären, so würde ich sie unter diejenigen Schriften gerechnet haben, welche nicht das Alte

wiederholen, sondern wirklich etwas Neues und Eigenthümliches aufstellen. Zwar helfen sie dem Magister Spizner nicht das geringste, und er versteht keinesweges, sich sein eigenes Gut zu Nuße zu machen, und zur mehreren und besseren Erkenntniß zu kommen, aber ich mache es mir desto mehr zum Nußen. Sie sollen ihm durchaus Beweise liefern, daß die Dronen die Männer unter den Bienen sind, und sie liefern dagegen wider seine Erwartung Beweise für das Gegentheil. Mit einem Worte: wir beyde machen daraus verschiedene Schlüsse.

Die Schlüsse also, die der Magister aus seinen Beobachtungen zieht, mögen nun so falsch und voreilig seyn, als sie wollen, so sind sie doch darum schätzbar und lehrreich, weil sie sorgfältig und genau sind, und weil der Magister ein so ehrlicher und gewissenhafter Mann ist, daß er die Erfolge aufrichtig erzählt und gesteht, wenn sie auch noch so sehr wider seine Meinungen gehen. So wie er alle die seichten und unzulänglichen Beweise, die andere bisher für die Männerschaft der Dronen aufgestellt haben, nicht nur selbst verwirft, sondern sie selbst in ihrer ganzen Blöße und Lächerlichkeit darstellt, eben so aufrichtig stellt er seine eigenen Beweise durch eigene Versuche dar, wie er sie zu finden hoffte, aber bisher noch nicht gefunden hat. Er hofft

aber künftig, sie noch durch neue und wiederholte Versuche zu finden. — Ich will ihm hiermit dreuste vorher sagen, daß er sie nie finden wird, weil unmögliche Dinge nie durch Versuche bewiesen werden können; aber die Versuche selbst werden allezeit lehrreich und schätzbar, sowohl zur bessern Erkenntniß der Natur überhaupt, als auch zur deutlicheren Erkenntniß des Gegentheils seyn. Der Magister Spizner gleicht in der That jenem berühmten und gelehrten Württembergischen Gottesgelehrten, dem Doctor Bengel. Dieser hatte sich bey seinem sonst großen Verstande und wahrer Gelehrsamkeit dennoch eingebildet, daß ein gewisser Spruch in der Bibel, den selbst Luther als unächt (1 Joh. 5, 7.) unübersetzt gelassen hatte, durchaus ächt seyn müßte. Hierbey kam es am meisten darauf an: ob er in guten Griechischen Handschriften gefunden würde, oder nicht. Er suchte daher, und erzählte, daß er in keiner einzigen Handschrift gefunden würde. Wäre er nicht offenherzig zu Werke gegangen, so hätte er ja davon stillschweigen können. Er blieb aber bey seinem Glauben, und stützte ihn darauf, daß durch Gottes Vorsehung in kurzem Sieben Stücke sehr guter und alter Handschriften irgendwo in der Welt würden aufgefunden werden, worin sich die-



fer Spruch befinden würde. — Macht es der Magister Spizner nicht so in der Bienenlehre? Er bildet sich ein vor allemal ein: die Dronen seyen männlich. Er gesteht nicht nur, sondern zeigt es selbst nachdrücklich, daß alle Beweise dafür untauglich sind. Er bleibt aber bey seinem Glauben, und stützt ihn darauf, daß (durch Gottes Vorsehung) bald bessere Beweise noch würden aufgefunden werden.

Dieser Magister Spizner hat die verschiedenen Eyer genau untersucht und beschrieben, in den ökonomischen Hefen, Oktober 1796, S. 339 = 342, da dieser Versuch sehr schön und zugleich entscheidend ist, diese Hefte aber nicht Jedermann liest, so will ich ihn hier abschreiben, und dadurch weiter bekannt zu machen suchen.

„Reaumur, heißt es, sagt in seiner Geschichte, S. 204, die Eyer, aus welchen die größten Bienen hervorkommen sollen, sind größer als die, aus denen kleinere kommen. Huber sagt das zwar nicht mit deutlichen Worten, daß ein solcher Unterschied sey, er sagt aber sehr oft in seinen Erzählungen S. 87 ff. er habe gesehen, wenn eine Königin bloß männliche oder Arbeitsbienen-Eyer in die Zellen gelegt hätte. Dieses aber setzt voraus, daß er einen merklichen Unterschied an denselben habe wahrnehmen können. Vielleicht

aber hat er dieses in Rücksicht der Reaumur-  
 schen Behauptung von größern und kleinern  
 Eiern gesagt, ohne eigene Untersuchung dar-  
 über anzustellen; zumal die Thatsachen nicht  
 einmal gegründet sind, woraus er beweisen  
 will, daß gewisse Königinnen keine andern,  
 als männliche Eier legen könnten. Ich habe  
 niemals einen in die Augen fallenden Unter-  
 schied zwischen den Eiern in Dronen- und  
 Arbeitsbienen-Zellen bemerken können. Herr  
 Commissionsrath Riem, dächtet mich, hat  
 eben dieses in einer Anmerkung zu Hubern ge-  
 sagt. Da ich nun bis in den Junius einen  
 vom Frühjahr an mutterlos gewesenen Stock  
 stehen hatte, in welchem ich viele Dronenbrut  
 angeseht fand, so unterließ ich so lange die  
 Herstellung desselben durch einen Nachschwarm,  
 bis Herr Candidat Erdmann aus Wittenberg  
 kam, um alle Arten von Eiern zu untersuchen  
 und abzuzeichnen. Wir nahmen zuerst die  
 Eier aus dem mutterlosen vor, die sich darin-  
 nen in großer Menge, und ob es ihnen gleich  
 nicht an Raas fehlte, dennoch in mancher  
 Zelle 4, 5 übereinander, und gar nicht in  
 Ordnung lagen, wie solche sonst die Königin  
 in die Zelle zu legen pflegt. Ich hätte diesen  
 Stock gern wegen der Königin, und der so-  
 genannten Dronenmütter genauer untersucht.  
 Da aber dazu mehrere Stöcke gehören, wenn

man zur Gewißheit kommen will, und ich denselben noch an diesem Tage zu helfen wußte, so ließ ich dieses ausgefetzt, und schnitt bloß die vorhandene Dronenbrut und die Eyer aus. Ich schlug noch denselben Abend einen Nachschwarm darauf. Ich fand den folgenden Morgen die noch übrige Dronenbrut herausgezogen und heruntergeworfen, aber weder eine getödtete Königin, noch eine andere Biene. Sie hatten sich in Friede vereinigt, und da ich noch einen kleinen Schwarm dazu brachte, hatte er sich in vier Wochen vollgebaut, und durchgehends gute Brut stehen. Wir nahmen viele Eyer davon unter das Vergrößerungsglas, und fanden Eins wie das andere in der Mitte gebogen, wie die Figuren B beschaffen sind. Wir nahmen darauf aus einem guten Stock sowohl Eyer, die in kleinen, als in großen Zellen waren, und verglichen sie neben einander unter dem Vergrößerungsglase. Es war aber unter denselben nicht der geringste Unterschied wahrzunehmen, ob wir gleich noch ein Glas zu Hülfe nahmen, das weit mehr als das erste vergrößerte. Sie waren alle gleich groß, an beyden Enden kulbicht, und in der Mitte etwas gebogen. Wir hatten noch das Nest von der Hornisse daliegen, in welchem etliche Eyer waren, die aber, wie bekant,

in den Zellen mehr perpendicular angekittet hängen, als daß sie wie die Bieneneyer in den Zellen liegen sollten. Sie waren zwar größer, aber ebenfalls in der Mitte gebogen, und an dem Ende, womit sie angekittet sind, etwas spizig und durchsichtig, wie Glas. Wenn es bey dem Reaumur Tab. XIV, Figur 4 das Ansehen hat, als wäre das Ey fast ganz gerade, und an dem einen Ende viel dünner und zugespizt, so muß diese Form daher rühren, daß es nach einer Nadel aufgenommen worden ist. Er beschreibt aber übrigens S. 219 die Gestalt eben so, wie ich sie gefunden habe, und wie es auch vom Schwammerdamm abgezeichnet worden ist. Die Krümmung in der Mitte scheint auch wegen des gebogen ausgehenden Kanals nöthig zu seyn.“

Dieses ist gedruckt im Oktober 1796. Wursters Beobachtung aber erst den 16ten September 1797 geschrieben, und 1798 von Niem in Druck gegeben. Und doch scheint Wurster Spizners Beobachtung nicht gesehen zu haben, sonst würde er die Seinige zurück behalten haben. Herr Wurster wird Ehre davon haben, wenn er sagt: daß er sich müsse geirrt haben.

---

## Sechszehnter Abschnitt.

Kiems Lehre von dem Unterschiede der Bienen- und Droneneyer, und vom Dronenweisel.

---

Aber Kiem wird sie doch gelesen haben? Wie kommt es nun, daß er dadurch nicht überzeugt, oder vielmehr in seiner Meinung nicht bestärkt worden ist. Denn er selbst hat, wie er sagt, bis auf die Beobachtung Wursters keinen Unterschied zwischen den Eiern finden können, und ist vielmehr geneigt gewesen zu glauben, daß die Mutter keine Droneneyer lege. Woher anders, als nur um Spiznern zu widersprechen?

Wenn aber Wurster Recht hat, und Spizner Unrecht, so muß sich hier Jedermann die Frage aufdringen: was denn Kiem zur Kenntniß der Bienen gethan und entdeckt hat? Wozu nutzen ihm seine Beobachtungsstöcke und seine Gläser? Ist er denn bis dahin blind gewesen, daß er das nicht habe entdecken können, was Wurster entdeckt hat? Ein Mann, der sich seit so vielen Jahren zum Oberherrscher in der Bienenschriftstellerey gemacht hat, weiß nicht einmal: ob Bienen- und Droneneyer verschieden sind! weiß nicht einmal: ob der Stachel der Mutterbiene über oder unter dem After sitzt!

So hat nun Kiem vom Reaumur auswendig gelernt, daß die Eyer zu Dronen von den andern Eyern verschieden und größer wären. Weil die Dronen größer sind, so ist auch solches Jedermann ohne Untersuchung wahrscheinlich, und nach dieser Wahrscheinlichkeit hat auch nur hier Reaumur geurtheilt, und er spricht hier nichts von Untersuchungen. Aber die Erfahrung bestättiget es nicht, und so groß Kiems Ehrfurcht gegen Reaumur ist, so konnte er doch keinen Unterschied finden, und glaubte also keinen.

Nun tritt aber Wurster auf. Von diesem lernt er nun auswendig, daß ein solcher Unterschied mit bloßen Augen zu sehen sey, und glaubts also. Dabey nimmt er zu der lächerlichen Erklärung seine Zuflucht, warum Er und Andere diesen Unterschied bisher nicht wahrgenommen haben, weil er unglücklicher Weise lauter Droneneyer erwischt, die alle wie ein Quersack gebogen waren, und daher den falschen Schluß gemacht, daß alle Eyer in einem Bienenstocke gleiche Gestalt hätten; hingegen die Andern hätten dagegen nur lauter Bieneneyer, welche ganz gerade sind, erhascht.

Sonderbar! daß Kiem bis in sein hohes Alter nie ein Bieneney zu sehen bekommen und kennen gelernt hat, daß es ganz gerade

ist. Ist der Mann wohl mit seinen Gedanken zu Hause?

Und die Andern, wer sind die? Ich kenne Niemanden, der diese Eyer beobachtet und gerade befunden hat. Warum nennt sie Herr Riem nicht? außer Wurstern ist er der erste, und daß Reaumur sie hat als gerade abzeichnen lassen, dem nun alle andere Kupferstecher nachgefolgt sind, obschon Schwammerdamm eine richtige Zeichnung geliefert hatte.

Von dieser Unbedachtsamkeit, Wurstern mehr als seiner eigenen Erfahrung zu glauben, hätte ihn doch Spizners genaue Beobachtung bewahren sollen. Aber weil es ihm nicht um Wahrheit zu thun ist, sondern um Recht zu behalten, oder nur um Gelegenheit zu haben, viel zu schreiben und viel Geld zu verdienen, so hat er es nicht gethan, sondern kündigt dem Publikum feyerlich die Aenderung seiner Meinung an.

Was soll nun das Publikum damit machen? Wozu soll es nutzen? als es zu verwirren, und endlich alle Bienenlehren zum Ekel zu machen. Was soll hier Glaube, was sollen hier Meinungen, da es der Augenschein entscheiden kann? Was soll das Federstreiten, als nur Geld zu verdienen? — Meint es Herr Riem ehrlich, und will wirklich andere belehren, warum macht er Wursters und

Spizners Versuche nach? Warum läßt er die Eyer nicht von unpartheyischen Kindern, die gute Augen haben, beurtheilen? Und warum nimmt er nicht das Vergrößerungsglas, oder läßt andere durch dasselbe schauen? Dann könnte er die eine Erfahrung bestätigen, und die andere verwerfen.

So aber weiß er nichts anzuführen, als daß er gefunden, welches aber schon vor 30 Jahren eine bekannte Sache war, daß eine Mutter, in einem Stocke, worin lauter Dronen erzeugt würden, auch Eyer, folglich Droneneyer lege. Daraus aber folgt nicht:

1) Daß die Droneneyer anders, als die Bieneneyer aussehen. Denn, wenn auch eine Mutterbiene beyderley Eyer legte, so folgt daraus gar nicht, daß sie deshalb verschieden aussehen müßten, vielmehr wäre daraus das Gegentheil wahrscheinlich, so wie eines jeden Vogels Eyer, männliche und weibliche, nicht zu unterscheiden sind. Niem und Wurster streiten also wider ihre eigene Meinungen, daß die Dronen männlich seyn, wenn sie behaupten, daß die Eyer verschieden aussehen.

2) Daß diese Mutter, wenn sie wirklich Droneneyer gelegt hat, keine wahre Mutterbiene war.

Daher ist, seitdem Niem die Herrschaft



in der Bienenkenntniß überkommen, auch dieselbe freibgänglich, vorwärts und rückwärts gegangen. So hatten schon von alten Zeiten her viele gefunden, daß in einem Stocke mit lauter Dronenbrut, zuweilen eine Mutter befindlich sey, und einer solchen den Namen eines Dronenweisers gegeben, weil sie sich eingebildet, daß ein solcher Dronenweiser in einem Stocke, darin lauter Dronen erzeugt werden, vollkommen die Stelle einer Mutterbiene in einem richtigen Stocke vertrete, und unter andern alle die Eier lege. Eine solche Erfahrung hatte auch unter andern der vortreffliche Ramdohr gemacht, und daher einen Dronenweiser behauptet und beschrieben, in einer Gothaischen Zeitschrift, welche mir aber nicht zu Gesichte gekommen ist, ohngefähr vor 30 Jahren.

Allein man hat die Lehre vom Dronenweiser mit Recht als ein Hirngespinnst auch gleich verworfen, und diese Erscheinung so erklärt, daß in einem solchen Stocke 1) entweder die Mutter gänzlich unfruchtbar sey, oder 2) geschwächt worden, und nun nur Droneneier legen könne, oder 3) gleich im Anfange nicht vollkommen gerathen sey, und nur Droneneier legen könne. Der erste und zweyte Fall ist begreiflich, aber der dritte nicht leicht denkbar. Vielmehr wird die Mutter, wenn sie

verdirbt, gar keine Eyer legen. Hierbey hat nun Niem vornehmlich das Verdienst, daß die unbedachtsamen Lehren nicht aufkommen können. Allein was hilft es zur Aufklärung in der Kenntniß der Bienen, wenn er nun nach mehr als zwanzig Jahren auf das bloße Ansehen Bursters alles das wieder zurücknimmt, und nun selbst einen Dronenweisel vertheidiget, und also nur die Lehren verwirrt. Er behauptet zwar S. 115: „Nein, denn ich binde mich an keine Autorität; eigene Erfahrung muß mich beypflichten heißen, und diese hatte ich folgendes: Ich gab Zschallern Auftrag, mir alle Königinnen zu bringen, die in Stöcken seyn, welche bloß Dronen zeugten; deren brachte er mir am dritten März. Wenn nun die Königin nicht eben so, wie die Arbeitsbienen, Droneneyer leget — dachte ich — so muß nothwendig in diesen Königinnen kein Ey zu finden seyn. Allein wie verwundert war ich, solche wirklich noch in Menge bey einer Königin, wovon nichts als Dronen erschienen, zu finden u. s. w.“ Wie? das hat Niem bisher noch nicht gewußt? Also bleibt er bey seinen Entdeckungen immer noch beym ABC stehen? Das war ja schon eine alte bekannte und ausgemachte Sache, daß manche Mutterbiene nur Droneneyer lege, oder wenigstens, daß man es nicht wahrnehmen

könne, daß aus ihren Eyern neben den Dronen auch Bienen sollten erzeugt werden. Daraus aber folgt nicht, daß eine jede wahre Mutterbiene auch beides, sowohl Bienen- als Droneneyer legen kann. Vielmehr ist der Schluß der vernünftiger: Eben darum, weil diese Mutterbiene Droneneyer leget, ist dies ein Beweis und Kennzeichen, daß sie keine wahre Mutterbiene sey, sondern nur eine Dronenmutter, die zwar in der großen Zelle die gehörige Größe erlangt hat, aber weil die Made, woraus sie entstand, schon zu alt war, ihre Geburtstheile zu einer Mutterbiene nicht mehr entwickelt werden konnten.

Einen Dronenweisel lehrt auch Kaiser. Dadurch aber lehrt und beweiset er weiter nichts, als das Bekannte, daß eine Mutter zuweilen nur Droneneyer lege. Nun ist an der Wahl der Worte gar nichts gelegen, wenn nur die Absicht dieser Worte, andern einen richtigen Begriff von einer Sache, davon die Rede ist, zu verschaffen, erreicht wird. Aber die Benennung, Dronenweisel, giebt Gelegenheit zu falschen Begriffen und Vorstellungen von einer solchen Biene, und wurde daher ehemals mit Recht vom Riem getadelt und verworfen; so wie schon der Name: Weisel, auf einem falschen Begriffe gegründet ist,

und daher von behutsamen Schriftstellern vermieden werden muß.

Eine solche aussehende Mutterbiene, die lauter Droneneyer legt, kann darum nicht Dronenweisel heißen: 1) weil sie nichts weiset, und 2) weil sie nicht, so wie die wahre Mutterbiene, die nur allein alle Eyer zu Bienen leget, die einzige ist, die die Droneneyer leget, sondern neben ihr mehrere solche Mütter vorhanden sind.

---

### Siebzehnter Abschnitt.

Was die Kenntniß den Bienen ähnlicher Thiere zur Kenntniß der Bienen beytragen könne?

---

Ich habe in meinem neuen Lehrgebäude der Bienenzucht im ersten Stück bewiesen, daß aus der Naturgeschichte der Thiere nichts, gar nichts zur Kenntniß der Bienen, besonders ihrer Geschlechtsarten und ihrer Begattung, herzuholen sey, weil die Bienen sich durchaus von allen andern uns bekannten lebendigen Thieren unterscheiden; mithin von der Aehnlichkeit der bekannten Thiere auf die Aehnlichkeit der Bienen nichts zu schließen sey, weil diese von allen andern lebendigen Geschöpfen

dadurch unterschieden, und ihnen unähnlich sind, daß sich unter ihnen wenigstens drey Arten, in allen übrigen aber nur zwey, nemlich ein männliches und ein weibliches, befinden; daß daher das Fach von den Bienen in den Naturlehr - Büchern eine Veränderung und Verbesserung von aufmerksamen Bienenwirthen, oder von Naturforschern, die zugleich Bienenwirth sind, erwarte.

Jedoch habe ich bey der Beschreibung der Bienen als von sämtlichen lebendigen Geschöpfen verschieden, noch die Worte hinzugesetzt: „und die dazu (zu den Bienen) gehören“ aus Besorgniß, daß sich doch noch Insekten in America, Africa, Asien u. s. w. finden möchten, welche in diesem Stück mit den Bienen eine völlige Aehnlichkeit hätten, und daß man daher meine Beschreibung der Bienen als einzig in ihrer Art tadeln möchte. Allein bey mehrerm Nachdenken über das, was mir von der Natur der Thiere bekannt geworden ist, finde ich, daß ich den den Zusatz: „und die dazu gehören“ dreuste hätte weglassen können, und die Bienen als einzig darstellen sollen. Wenn also Staudtmeister in der neufortgesetzten Sammlung ökonomisch. Schriften 1801, erste Lieferung, von Riem, S. 207, ausruft: „Ist dies bey den Bienen nicht der Fall, so sind sie die einzigen Kreaturen in ih-

rer Art; so findet sich nirgends eine Analogie!!“ So antworte ich: Allerdings sind sie die einzigen in ihrer Art; und eben darum, weil man dies nicht erkennt, sondern alle Erscheinungen an den Bienen nach Erscheinungen an andern bekannten Thieren erklären will, ist dies die Ursache, daß man sie nie mit unpartheyischem Gemüthe betrachtet, und sie also auch in ihrer wahren Beschaffenheit nicht kennen lernt.

Es sind daher zur Kenntniß der Bienen jämmerliche Bemühungen, wenn Spizner und Lukas in ihren Schriften Zeugungstheorien von Bonnet, Blumenbach und Kohlhaas aufstellen; wenn Kerzig und Staudtmeister die Begattung den Bienen ähnlicher Thiere aufstellen; wenn Niem Reaumur's Geschichte der haarigen Hummeln zur Kenntniß der Bienen übersehen und abdrucken ließ; und wenn Spizner seine sonst sehr schätzbaren Beobachtungen über Wespen und Hornissen zu eben dem Ende bekannt gemacht hat.

Aus den von Spizner und Lukas bekannt gemachten Theorien kann man nicht das geringste zur Kenntniß der Bienen lernen. Es sind darin lauter Sachen, die schon jedermann weiß, und die sich schon von selbst verstehen, und dann solche Erklärungen, die die Hauptsache eben so, wie vorher, unerklärt lassen,

und in Muthmaßungen und Folgerungen bestehen, die von andern Muthmaßungen und Folgerungen wiederum aufgehoben und ungewiß gemacht werden, und die folglich zu keinem Grundsatz dienen können, auf welchen man sichere Vernunftschlüsse bauen könnte.

Die beobachteten Begattungen einiger den Bienen ähnlich seyn sollender fliegenden Würmer, von Kerzig und Staudtmeister, sind nicht einmal an den Bienen, sondern nur an den Fliegen ähnlichen Thieren, wie Lukas bemerkt hat, geschehen, und erläutern also gar nichts.

Die Beschreibungen Reaumur's der haarigen Hummeln, welche Kiem zur Erklärung der Begattung der Bienen in seine Sammlungen übersetzt aufgenommen hat, sind an sich sehr schlecht und ungewiß, und beweisen gar nichts, welches ich hernach in einem besondern Abschnitt zeigen werde.

Weil ich bey jenem Zusatz nur an Erdbienen, oder wirkliche wilde Bienen, und nicht an Wespen und Hummeln gedacht habe, so will ich mich im folgenden Abschnitt darüber näher erklären.

---

## Achtzehnter Abschnitt.

Von Erd- oder wilden Bienen.

---

Ich bin aber zu jenem Zusatz nicht durch die Hummeln, Wespen, Hornissen u. s. w., sondern durch kleine wirkliche Erdbienen veranlaßt worden. Denn das wußte ich schon lange, daß die Aehnlichkeit zwischen Bienen und Hummeln, Wespen und Hornissen viel zu geringe sey, als daß man von ihnen etwas auf die Geschlechtsarten oder die Begattung der Bienen schließen könnte. Schon der einzige Umstand, daß die meisten Hummeln, Wespen oder Hornissen eines Nestes sterben oder wegziehen, und nur die fruchtbaren Mütter bis zum Frühjahr erstarrt liegen bleiben, beweiset es, daß hierin zwischen ihnen und den Bienen ein ungeheurer Unterschied sey, und daß sie hierin keinesweges den Bienen, wohl aber vielen andern Insekten gleichen, und daß also hierin die Bienen die einzigen in ihrer Art sind.

Allein ich dachte hierbey an wirkliche Erdbienen, die den gemeinen Bienen so sehr gleichen, daß sie der gemeine Mann für einerley hält, und ich sie auch so lange, als ich selbst die Bienenzucht nicht trieb, für einerley gehalten habe. Sie wohnen auf den Wie-



sen, in kleinen Höhlen von harter und lehmiger Erde, meist unterm freyen Himmel, die sie sich wahrscheinlich aus Maulwurfshügeln zubereiten, auf den Seiten trockner Gräben, wie die Schwalben. Dergleichen Löcher habe ich in meiner Jugend, theils selbst zerstört, theils zerstören gesehen, um sich den Honig zu Nuße zu machen. Sie gleichen den gemeinen Bienen völlig, nur daß sie etwas kleiner und schwarz sind. Ihre kleine Wohnung, vier bis sechs Zoll im Durchschnitt, ist voll Wachstafeln, die theils mit Brut, und noch mehr mit Honig angefüllt sind. Der Honig ist schwarz und flüssig, und schmeckt wie von gemeinen Bienen frischeingetragen. Die Wachstafeln gleichen vollkommen den Wachstafeln der gemeinen Bienen, nur daß die Zellen etwas weniges kleiner, als die Zellen der gemeinen Arbeitsbienen, und so viel ich mich erinnern kann, alle von einerley Größe sind. Die Materie, woraus sie verfertiget sind, scheint auch dieselbe, wie bey den gemeinen Bienen, zu seyn; indem sie sich eben so zusammendrücken läßt. Die Zahl des Volks war aber geringe, und zuweilen nur hundert Stück, und am stärksten etwa einen Vorlegelöffel voll. Die Mutterbiene ist ganz schwarz, groß, und kann nicht fliegen. Die Leute nehmen ihnen den Honig

weg und setzen ihnen die Tafeln wieder ein, damit sie künftig von ihnen abermals Honig einernöden können. Im Herbst, oder schon im September, sind keine solchen Bienen mehr zu finden. Freylich, hätte ich damals vermuthet, jemals davon zu schreiben, so würde ich das alles näher untersucht haben. Seitdem ich aber die Bienenzucht treibe, habe ich mich mit Fleiß nach dieser Art Bienen erkundiget, aber kein Mensch hat mir bisher in dieser Gegend nicht die geringste Nachricht geben können, daß sie mir daher in dieser Gegend gar nicht vorhanden zu seyn scheinen. In der Niederlausitz aber sind sie sehr häufig.

An diese Art Bienen dachte ich vornehmlich bey jenem Zusatz. Allein jetzt bedenke ich es, daß sie nicht überwintern, und schon dieser einzige Umstand macht sie von den gemeinen Bienen ganz verschieden. Auch haben sie keine Drönen, sie müßten denn an Größe und Gestalt den andern Bienen völlig gleich seyn. In der Lausitz, Sachsen, Schlessien u. s. w. könnte es den Bienenwirthen, besonders auf dem Lande, nicht schwer werden, von dieser Art Bienen eine genauere Kenntniß zu erlangen, wenn sie es den Viehhirten auftrügen, ihnen dergleichen Bienen anzuzeigen, wenn sie sie fänden.

Grümel beschreibt S. 32 auch eine Art

Erde- oder wilder Bienen, die ich sonst nirgends antreffe, sie scheinen aber doch nur eine Art Hummeln zu seyn. „3) Schreibt er: Ist eine Art von wilden Bienen, welche in dem Mosch der Wiesen nur eine Tafel zu machen pflegen; darin ziehen sie Jungen, und sammeln so viel Honig, als sie täglich von nöthen haben. Daher geschieht es, wenn man sie im Julio oder Augusto auf der Cremmischen Wiese bey dem Grasmähen findet, daß sie bis Mittag Honig haben; Nachmittag aber sind sie ledig. Sie sind so groß, als die zahmen Bienen, doch etwas raucher und gelblicher als dieselben, und stechen gewaltig auf diejenigen, so ihrem Neste nahe kommen, oder ihnen dasselbe entwenden wollen.“

Dieser Abschnitt soll dazu dienen, um Bienenfreunde und Naturforscher zu veranlassen, ihre Aufmerksamkeit auf dergleichen Erde- und wilde Bienen zu verwenden.

---

## Neunzehnter Abschnitt.

Ueber des Herrn von Reaumur Beobachtungen und Beschreibung der haarigen Hummeln. In Riems Neuer Sammlung ökonomischer Schriften, 14ter Theil.

---

Die Beschreibung der haarigen Hummeln von dem Herrn von Reaumur ist im ganzen genommen höchst elend. Man lernt daraus nicht viel mehr, als die Bauerjungen auch wissen, welche dergleichen Nester öfter zerstören. Alles übrige stellt Reaumur selbst als Wahrscheinlichkeit, Muthmaßung und ungewisse Folgerung vor. Mithin kann man daraus keine Grundsätze nehmen, um darauf Vernunftschlüsse zu bauen.

Dadurch will ich die Verdienste dieses schätzbaren Mannes keinesweges verkleinern, oder seine Schriften für unlehrreich erklären. Die Kenntnisse gehen stufenweise, und er gieng darin so weit fort, als es die Umstände erlaubten. Ueberhaupt aber sind alle Arten dieser Schriften nur bloße Anfänge, weil nur wenige Menschen durch Umstände veranlaßt werden, ihre Bemühungen und Verstandeskkräfte darauf zu verwenden. Die meisten Entdeckungen und Neuigkeiten in solchen Schriften, sind also noch sehr ungewiß, und kön-

nen noch nicht zu Grundsätzen erwählt werden, sondern der meiste Nutzen dieser Schriften besteht darin, daß sie einen Naturforscher, der dergleichen Untersuchungen anstellen will, behutsam machen, und ihn zu genauern Untersuchungen veranlassen, auf welche er von selbst nicht würde gerathen seyn.

So hat Löwenhöck lebendige Thierchen im thierischen Saamen entdeckt. Aber soll man ihm dies auf sein Wort glauben, und es als Wahrheit zum Grunde anderer Wahrheiten legen, da noch kein anderer solches durch Erfahrung bestätigt hat? Die schwimmenden Klümpchen, die er für lebendige Thiere hält, scheinen nach seiner eigenen Beschreibung es gar nicht zu seyn. — So hat man in alten Bienenschriften, und gleichsam mit Entzückung die Lehre aufgenommen, daß die Blattläuse den eingesogenen Saft von hinten, als ihren Mist, aussprühen, welchen nun die Bienen mit großer Begierde aufleckten; ja der meiste Honig, den die Bienen eintragen, soll aus diesem Läusedreck bestehen. Allein ich wollte Eins gegen Tausend wetten, daß dies eine thörichte Fabel ist; wie ich es in einem besondern Abschnitt des ersten Bandes gezeigt habe.

Obschon also diejenigen Gelehrten, die sich mit der genauern Untersuchung der Thiere,

besonders der Gewürme, beschäftigt, sie zergliedert und sich dabey der Vergrößerungsgläser bedient haben, nicht nur Entschuldigung, weil sie nur Anfänger waren, und ihren Umständen nach nur Anfänger seyn konnten, sondern um deshalb, weil sie Anfänger seyn mußten, und ihnen nur wenig vorgearbeitet war, desto mehr Lob verdienen, so scheint mir Reaumur unter ihnen keinesweges der lobenswürdigste zu seyn. Oberflächlichkeit und ein gewisser Leichtsinm ist bey seinen Beobachtungen unverkennbar; und dann der schöne französische Vortrag hat auch mehr hingestellt, verschönert und ausgeputzt, als er wirklich gesehen und beobachtet hat. So viel hundert Nester Hummeln er gesehen und untersucht hat, so ist doch alles äußerst unvollkommen und ungewiß. Hingegen sind die Beobachtungen eines Schwammerdamms weit genauer, mühsamer und gründlicher.

Auch konnte dieser große Gelehrte und Weltweise sich keinesweges mit seiner Vernunft über den Glauben des großen Haufens erheben, sondern glaubte Dinge wider seine eigene Vernunft und seine eigenen Sinne. Z. E. Obschon er überzeugt wurde, daß im Stocke keine Drone übrig bleibe, so glaubte er doch, daß die Dronen die Männer der Mutterbiene wären. Obschon er selbst geste-

het, daß es wider die Vernunft, und es ihm unbegreiflich sey, wie die Mutterbiene im Herbste beschwängert, im Frühjahre fruchtbare Eyer legen könnte, so blieb er doch bey dem Glauben des großen Haufens, und glaubt lieber ein Wunderwerk. Indessen so schwach auch sein Geist und unter die Sinnlichkeit gedrückt war, so war er doch so schwach nicht, als der Geist der neuesten Naturbeobachter ist; als welchen es gar nicht so unbegreiflich als ihm vorkommt, wie die Mutterbiene von der Befruchtung im Herbste, oder vielmehr schon im Auguste — indem in Gegenden, wie die meinige, wo kein Heidekraut und Buchweizen wächst, seit dem August keine einzige Drone in einen gesundem Stocke anzutreffen ist — dennoch im Frühjahre fruchtbare Eyer legen könne — ja den ganzen Sommer hindurch viele tausend Eyer legen könne. Denn ein erfahrner Bienenwirth, wie z. E. der Magister Spizner, wird doch wohl nicht läugnen wollen, daß die Mutterbiene den ganzen Sommer über 50,000 zu legen fortfährt, wenn man auch die Dronenbrut immerfort zerstört, und keine Drone aufkommen läset? Obschon Reaumur so viel von den Bienen, als ich hier anführe, und das ein erfahrner Spizner z. E. gewiß zugeben wird, nicht wußte, sondern nur glaubte, daß sie im Frühjahre fruchtbare

Eyer lege, so sahe er doch die Unbegreiflichkeit ein, wie solches möglich sey, oder daß es ordentlicher Weise unmöglich sey, daß die Mutter nach einer Begattung im Herbst, noch im Frühjahr fruchtbare Eyer legen könne; und so blieb er zwar bey dem herrschenden Glauben, hoffte aber, daß in der Zukunft dieses Geheimniß erhellt werden könnte. Den neuern Naturforschern aber kommt dieses gar nicht unbegreiflich vor, weil die Wespenmütter im Herbst schwängert, und im Frühjahr fruchtbare Eyer legen. Aber wie? war dies dem Reaumur unbekannt? o nein! Aber er begriff, daß dies ein großer Unterschied sey, wenn ein Weibchen mit einer Anzahl Eyer schwängert, darauf, wie Fliegen und andere unzählige Insekten, erstarret, und dann beym Aufwachen diese befruchteten Eyer ableget; und wenn ein Weibchen, die Mutterbiene, die einzige in ihrer Art, fortlebet, die im Herbst befruchteten Eyer zu legen fortfährt, bey zunehmender Kälte weniger und weniger, und bey großer Kälte gar nicht leget, bey abnehmender Kälte immer mehr und mehr leget und ohne Maaß. Wo nimmt denn die Mutterbiene die Macht her, bey großer Kälte die Eyer zurückzuhalten, und bey geringerer sie fallen zu lassen? Und wo nimmt sie die Macht her, z. E. unter 20,000 Bienen 20,000 Eyer



zu legen, hingegen unter 10,000 Bienen 10,000 Eyer zu legen, 10,000 aber im Leibe zurückzubehalten, wenn die sie umgebenden Bienen nicht die Ursache davon sind? Jedes Weibchen muß die befruchteten Eyer, wenn es nicht eine Zeitlang erstarrt liegt, legen, sobald die Zeit kommt, es mag kalt oder warm seyn, und zwar alle befruchtete Eyer hintereinander fort, und kann nicht einige auf künftige Zeiten zurückbehalten, und wenn die befruchteten Eyer alle gelegt sind, so wachsen — zwar wie bey Hühnern — neue, aber keine befruchteten Eyer. — Was würde Reaumur geurtheilt haben, wenn es ihm so, wie dem Magister Spizner, bekannt gewesen wäre, daß eine junge Mutterbiene fruchtbare Eyer leget, auch dann, wenn sie nie eine Drone gesehen, und noch weniger berührt hat.

Auch daraus erhellet die Geisteschwachheit des Herrn von Reaumur noch deutlicher, daß er durch wiederholte Versuche keine Wachstheile in dem Blumenstaube gefunden, und dennoch nicht Kraft genug gehabt hat, den Schluß zu machen: „Also ist der Blumenstaub kein Wachs!“

Er beschreibt, wie die Hummeln ihre Wohnung austünchen, und zeigt, daß dieser Tünch kein Wachs sey, weiß aber nicht,

was es ist. Es ist nichts, als eine Art Speichel, oder ein klebrichter Saft, den fast alle Insekten haben, z. E. die Seidenraupe, Mauerbiene, womit sie Staub, Sand ꝛc., die Hummeln aber, wie auch die Honig- oder gemeinen Bienen, diesen letztern — jedoch in den mehrsten Fällen auch wahres Wachs dazu nehmen — mit Blumenstaub vermischen. Sein Uebersetzer und Herausgeber, H. Kiem, hat also sehr Unrecht, wenn er diesen Lünch für das Vornachs der Bienen erkläret; (siehe Neue Sammlung ökonomischer Schriften, 14ter Th., 1798, S. 18). Denn es läßt sich ja weder fließend noch weich machen. Kiem hat den Reaumur nicht einmal verstanden. Denn auf Seite 22 ꝛc. redet Reaumur deutlich genug vom Futterbrey, den die Hummeln eben so, wie die Bienen, für die Jungen zubereiten, aus Blumenstaub; Kiem aber bildet sich ein, er rede vom Wachs, weil Reaumur den Blumenstaub, den Hummeln und Bienen an den Füßen eintragen, rohes Wachs nennt.

Reaumur bildete sich ein, daß die Hummeln den Blumenstaub zu ihrer Nahrung brauchten, weil er sich einbildete, daß die Bienen solches auch thun. Diesen Irrthum hat Kiem auch, und hat ihn heftig wider den vortrefflichen Schirach zu vertheidigen gesucht,

obschon es wider den Augenschein ist: indem die Bienen lieber verhungern, als daß sie Blumenstaub fressen sollten. Niem konnte nur nicht zwischen Einschlucken und Genießen einen Unterschied machen. Sie verschlucken den Blumenstaub aber nicht, um ihn zu essen, sondern um daraus einen Brey für ihre Jungen zu machen.

Der Herr v. Reaumur ist so treuherzig, (S. 30) selbst zu bekennen, daß er die Hummeln nicht mit freyem und unbefangenen Gemütze untersucht habe, sondern dabey vieles aus angenommenen Meinungen von Bienen nur geschlossen, oder sich darnach gerichtet habe. „Das, fährt er fort, was aus der Geschichte der Bienen bekannt ist, führt uns natürlich dahin, die großen Hummeln in einem Neste für die Weibchen, die kleinern für die Arbeiter, weil sie thätig und arbeitsam sind, und endlich die von mittlerer Größe für die Männchen zu halten.“ Er nimmt also dreyerley Wespen in einem Neste an, weil es dreyerley Bienen in einem Stocke giebt, und schließt, weil das Weibchen unter den Bienen das größte, die Männchen mittlerer Größe ꝛc. sind, so müßte es bey den Hummeln auch so seyn. Allein die Vergleichung in Ansehung der Größe ist nicht einmal richtig, indem die Dronen offenbar größer sind, als die Mutter-

biene, wenn sie nicht voll Eyer ist, folglich ist der ganze Schluß unrichtig. Ich habe daher starken Verdacht, daß er nur darum dreyerley Hummeln in einem Neste gefunden hat, weil er in den Stöcken dreyerley Bienen gefunden hatte, und daß er nur nach der Einbildung drey Arten gesehen hat. Denn warum hat er sie nicht abgebildet? warum ihre Verschiedenheit nicht deutlich beschrieben? eine unverzeihliche Nachlässigkeit! Warum nicht die verschiedenen Zellen beschrieben und sie abbilden lassen? da die abgebildeten Brutzellen von einerley Größe sind?

In meinem Garten befinden sich alle Jahre, außer den kleinern Hummeln, dreyerley große Arten, von welchen hier Reaumur handelt. Die größten sind am schwärzesten, die zweyten mehr gelb, und die dritten am gelbesten, davon eine jede Art zu einem eigenen Neste gehört. Im Jahr 1801 hatte ich Gelegenheit, die zweyte Art zu beobachten.

In einem leeren Stalle, welcher von einem andern Stalle, darin Kühe standen, durch eine Wand unterschieden ist, hatten sich diese Hummeln eingefunden. Die Zwischenwand ruhte auf einem hohen von Feldsteinen und Lehm gemauerten Fundamente. Der Grund des Kuhstalles war hoch, der des leeren Stalles aber niedrig. An dieser Wand

standen alte Bretter angelehnt, und zwischen diesen sahe man die Hummeln den Sommer über bis zu Ende des Julius aus und einfliegen, indem die Thüre beständig offen war. Nun entschloß ich mich, die Hummeln zu untersuchen, und ließ deshalb alle Bretter wegräumen, und fand, daß sie ihre Wohnung noch etwas tiefer als der Grund des Stalles ist, in der Mauer, wo eine kleine Oeffnung geblieben war, errichtet hatten. Ich schlug alle Hummeln todt, und ließ das ganze Nest ausräumen. Genau habe ich dieses frenlich nicht betrachtet, und seit dieser Zeit auch nicht daran gedacht, weil mir die Sache nicht wichtig war, weil ich schon im voraus wußte, daß ich darin nichts zur Erläuterung der Bienenkenntniß finden würde, und weil ich nicht gedachte, davon zu reden, jemals Gelegenheit zu haben. Was ich aber noch gewiß weiß, ist folgendes: Die Hummeln waren nicht dreyerley, sondern nur höchsten, zweyerley, davon die eine Art nur wenig in Ansehung der Größe von der andern verschieden war. Eine große Mutterhummel, die ich vorzüglich suchte, fand ich nicht. Die Zellen waren alle einerley an Gestalt und Größe, und so, wie sie beym Reaumur abgebildet sind. Die wenigen Zellen aber, die größer, und dabey unformig waren, waren nur mit Honig oder

mit Futterbrey angefüllt, und schienen keinesweges zu Brutzellen bestimmt zu seyn. Den Honig setzte ich den Bienen vor. Sie leckten ihn zwar ab, aber nur langsam und gar nicht begierig.

Wenn nun Reaumur drey oder viererley Hummeln in einem Neste gefunden hat, woher rühren sie, wenn er doch keine verschiedenen Brutzellen gefunden hat? Denn die unförmlichen Zellen, die er hat abbilden lassen, scheinen keinesweges zu Brutzellen einzelner Hummeln bestimmt zu seyn. Die zweyerley Hummeln, die ich bemerkt habe, waren nur in Ansehung der Größe sehr wenig von einander verschieden.

Wenn aber Reaumurs Beobachtung richtig ist, daß es dreyerley Arten Hummeln, zu einem Neste gehörend, giebt, was hat man damit zur Kenntniß der Bienen gewonnen, da Reaumur mehrere Mütter gefunden hat, und daher gerade in der Hauptsache zwischen Hummeln und Bienen ein ungeheurer Unterschied bleibt, eben so groß, als zwischen Bienen und allen andern Thieren? — Alles kann uns nun weiter nichts helfen, sobald der Umstand richtig ist, daß die Hummeln mehrere Weibchen oder Mütter haben; und hierin kann man dem Reaumur glauben, da er hier nicht muthmaßet und aus ungewissen Sätzen

folgert, sondern mit seinen Augen, und wahrscheinlich mit Gläsern, einen Eyerstock, und was dazu gehört, gesehen hat.

Allein, wie gesagt, alles ist bey ihm ungewiß und flüchtig und seichte dahin gesagt u. s. w. In einem von beyden hat er sich geirrt, entweder er hat nicht dreyerley Hummeln gesehen, oder er hat die Weibchen nur nachlässig, und nicht wie ein Naturforscher, untersucht. Hat er wirklich dreyerley Hummeln gefunden (welches ich keinesweges leugnen will, obschon ich keine gefunden habe) so haben die Hummeln auch nur eine große Mutterhummel gehabt, und die andern Weibchen waren nur das, was die Dronenmütter bey den Bienen sind. Wäre diese, meine Muthmaßung, richtig, dann hätten die Hummeln allerdings eine große Aehnlichkeit mit den Bienen, und ihre Einrichtung wäre in der Natur noch ein Beyspiel mehr von der Einrichtung der Bienen, nach welcher die große Mutter die Eyer zu ihres Gleichen und zu den Arbeitsbienen, die kleinen Mütter aber zu den Dronen legen. Ist aber Reaumur's Beobachtung richtig, nach welcher es dreyerley Hummeln aber mehrere Mütter einerley Art in einem Neste giebt, so ist die Einrichtung der Hummeln von der der Bienen gänzlich verschieden, und kann also zu einem Bey-

spiel und zu einer Erklärung der Beschaffenheit der Bienen, nichts beitragen.

Reaumur nimmt viererley Hummeln in einem Neste an.

1) Große mit Stacheln, lauter Mütter und Weibchen.

2) Kleine mit Stacheln.

3) Mittelmäßige mit Stacheln; und

4) Mittelmäßige ohne Stacheln.

Bei Erklärung dieser vier Arten läßt er sich offenbar von seinen Meinungen von den Bienen leiten; obschon nach seiner Meinung die Bienen nicht viererley, sondern nur dreierley wären, nemlich Mütter, Dronen und Arbeiter. Denn er erklärt nur diejenigen mittelmäßigen großen Hummeln, welche (wohlgemerkt: nach seiner Meinung) keinen Stachel haben, für Männchen; die übrigen mittelmäßigen, und die kleinen mit Stacheln, für Arbeiter und geschlechtslose. Nach seiner Lehre befindet sich also zwischen Bienen und Hummeln folgende Aehnlichkeit und Unähnlichkeit:

Bei den Bienen:

1) Sehr große, Männchen oder Dronen.

2) Mittelmäßige, eine einzige Mutter.

3) Kleine, Arbeiter und geschlechtslose.

Bei den Hummeln:

1) Sehr große, viele Mütter.



2) Mittelmäßige ohne Stachel, oder Männchen.

3) Mittelmäßige mit einem Stachel, Arbeiter und geschlechtslos; und

4) Kleine mit Stacheln, auch Arbeiter und geschlechtslos.

Wie kann nun die Lehre des Reaumur von den Hummeln, im Fall, daß sie richtig wäre, zu einer Erklärung oder gar zu einem Beweise der Lehre von der Beschaffenheit der Bienen dienen? — Wie ist es möglich, daß man die Lehren eines solchen Anfängers in der Bienenkenntniß, der sich sogar eingebildet und gelehrt hat, daß die Mutterbiene dreierley Eyer, nemlich zu Dronen, Arbeitern und Mutterbienen lege, noch immerfort als feste Grundsätze vertheidiget, auf die man allein alle neue Beobachtungen und Erfahrungen an den Bienen aufrichten, und sie nur in so fern als wahr und richtig annehmen müsse, als sie darauf passen; alle übrigen aber, die nicht darauf passen wollen, wider Vernunft und Sinne, wegwerfen müsse? Aber warum haben diese abergläubischen Verehrer Reaumur's gleichwohl nicht alle seine Grundsätze beybehalten? z. E. diesen nicht, daß zur Erzeugung neuer Mütter besondere Eyer gelegt würden? Darum nicht: Sie kletterten auf der Leiter der Bienenkenntniß — einige Stufen

höher, aber freylich nicht durch eigene Kraft, dazu waren sie immer zu schwach, sondern mit Hülfe des großen Schirach, oder wurden vielmehr, wie Kinder, von ihm darauf gehoben — dem sie aber, wie ungezogene Buben, zum Lohne mit den Füßen in Mund und Nase stießen; damit sich dieser große Mann zurückziehen, und die Welt glauben möchte, sie wären durch eigene Verstandeskraft so hoch gestiegen. Da stehen nun diese Buben, schreien und prahlen, und da sie selbst keine Kraft haben höher zu steigen, sondern ihnen der Kopf schwindelt, so wollen sie nun aus Eitelkeit und aus Meid auch keinen andern erlauben, höher zu steigen, als bis dahin, wo sie der große Schirach und der große Enrich gehoben hat.

Reaumur bemerkt selbst, daß Schwammerdamm nur zwey Arten Hummeln in einem Neste schein zu haben. Einer von beyden muß also sich geirrt haben. Den Reaumur trifft der meiste Verdacht.

Jedoch will Reaumur nicht bloß durch Vergleichung der Theile (vermuthlich Geschlechtstheile) gefunden haben, daß die stachellosen Hummeln die Männchen sind, sondern er will auch die Begattung derselben mit einem Weibchen gesehen haben. Die Beschreibung davon aber ist so erbärmlich, daß man sie nimmermehr von einem Reaumur er-

warten sollte, und daß man daher darauf nicht das geringste bauen kann. Er hatte, schreibt er, 10 Stück Hummeln, nehmlich drey sehr große, die zufälliger Weise drey Weibchen waren; drey von mittlerer Größe, und vier außerordentlich kleine Arbeitende, nebst einem ziemlich beträchtlichen Stück Kuchen in gutem Stande in eine Büchse gethan, die sich daselbst ruhig verhielten. Eine von den dreyen mittlerer Größe, war ein neugebornes Männchen. „Es war nur eine Stunde, fährt Reaumur fort, in dieser Gefangenschaft, die ihm nicht zu mißfallen schien, als ich es ein Weibchen besteigen und sein Hintertheil zurückbeugen sah, so, daß es sein Ende an das Ende des Hintertheils des Weibchens brachte. Sie waren alle beyde auf einem Kuchen, und das Männchen ließ sich dahintragen, und hielt sich auf demselben fest angeklammert und stets in derselben Stellung, in welcher es bey nahe eine halbe Stunde blieb.“

Was will hier Reaumur damit sagen, daß die großen Hummeln alle drey zufälliger Weise Weibchen waren. Er hatte ja schon vorher diese Größe als ein unterscheidendes Kennzeichen der Mütter angegeben.

Warum war das Männchen, welches das Weibchen bestieg, gerade ein neugebornes?

War es jetzt erst, oder vor einigen Stunden, oder vor einigen Tagen geboren? Wahrscheinlich gilt der erste Fall, und das vermeinte Männchen ist erst jetzt, oder doch kurz vorher geboren worden. Denn wenn es eher geschehen wäre, so hätte es Reaumur nicht wissen können. Ist aber ein so neugebornes zum Begatten fähig? Sollte es nicht eben als ein neugebornes das Weibchen bestiegen haben, wie es von mehreren Jungen im Thierreiche geschieht? Lassen sich nicht mehrere Insekten, wie auch die Bienen, Eines von dem andern forttragen, ohne daß dies eine Begattung ist?

Dieses Sitzen der jungen Hummel auf der alten soll beynah eine halbe Stunde gedauert haben. Eine sonderbare Begattung! Dann muß wohl der Saame einen ganzen Eymmer, oder eine Bornkanne voll, ausgemacht haben, die das Männchen in das Weibchen einlaufen lassen, weil es dazu eine halbe Stunde Zeit nöthig gehabt hat. Solche Thorheiten bewundert man, weil sie Reaumur geschrieben hat.

Zwar hängen z. E. die Hunde und die Maykäfer auch lange zusammen, allein nicht weil die Begattung so lange währt, sondern weil sie nicht gleich wieder von einander kommen können. Bey der Begattung bewegen

sie sich, nach der Begattung sind sie ruhig, und suchen allmählich wieder von einander zu kommen. — War dies der Fall hier auch? Hatte das Männchen wirklich ein Glied in der Mutterscheide stecken? Wenn es eine halbe Stunde dauerte, dann mußte solches zu sehen gewesen seyn, dann konnten sie nicht von einander, und so konnte sie Reaumur ergreifen, tödten, aufbewahren u. s. w., von diesem allen schreibt er nichts. That er es nicht, so war er ein leichtsinniger Naturforscher; that er es, so ist er ein leichtsinniger Schriftsteller.

Doch Niem weiß das alles besser. Was Reaumur thut, ist ihm alles recht; dafür weiß er jederzeit Entschuldigung — Rechtfertigung. Er macht daher folgende Anmerkung dazu:

„Wird man nun abermals den Herrn von Reaumur beschuldigen, wie man es über die Paarung der Mutterbiene that: als habe er sie nicht beobachtet, bloß weil er nicht die Zusammensetzung sah und angab? hier giebt er sie ja auch nicht an u. s. w.“ Das heißt also so viel: Für einen Niem ist es schon ein vollständiger Beweis, daß es eine wirkliche Paarung sey, sobald ein Thier das andere besteigt, wenn auch dabey keine wirkliche Paarung zu sehen ist. Folglich ist es nach Niems

logik eine wirkliche Paarung, wenn ein Ochse die Kuh besteigt, und daß man hier keine wirkliche Paarung sieht, thut nichts zur Sache. Oder, da ein männlicher Hund den andern männlichen Hund nicht nur besteigt, sondern sich auch dabey beweget, so ist dies eine wirkliche Paarung!

Hat aber hier Reaumur eine wirkliche Paarung gesehen, und gab sie, wie Niem sagt, doch nicht an, so ist das schlecht genug, daß er sie nicht angab oder anzeigte, und daher seine Leser in Ungewißheit läßet. — Und wenn er sie wirklich gesehen hätte, welches aber gewiß nicht der Fall ist, indem er es sonst würde angezeigt haben: so würde das doch nichts zur Erklärung der Bienen beytragen können, weil bey diesen nur eine Mutter, bey den Hummeln aber, nach der Beobachtung Reaumur's, mehrere Mütter seyn sollen.

Solche Bemerkungen und Vernunftschlüsse, als ich hier vortrage, sind in den Augen Niems ein unvernünftiges Wesen, wie er es ausdrücklich sagt; daher müssen folgende Vernunftschlüsse Niems: „Wenn eine Hummel die andere, und also auch, wenn ein Hund den andern, oder welches auch ofte geschieht, wenn eine Kuh die andere besteigt: so ist das eine wirkliche Paarung“ — ein überaus vernünftiges Wesen seyn.

Noch eins. Hat denn Reaumur diejenige junge Hummel, welche von der andern getragen wurde, und welches er für eine Begattung hielt, genau untersucht, und wirklich gefunden, daß sie keinen Stachel gehabt? Auch davon sagt er kein Wort. Seine ganze Beobachtung, oder doch die Beschreibung derselben, ist äußerst oberflächlich und leichtsinnig. —

Darauf beschreibt Reaumur die innerlichen Theile der Hummeln ohne Stachel, und besonders dasjenige Glied, welches er für das männliche hält. „Dieses ist, sagt er bestimmt, die Eyer des Weibchens zu befruchten; man ist über die Art und Weise, wie er, derjenige Theil nemlich, den er für das männliche Glied hält, die Befruchtung bewirkt, nicht so in Verlegenheit, wie man es im Gegentheile bey den Männchen der Bienen ist, da sie doch auf gleiche Art geschieht.“ Hier bekennt also Reaumur, daß er in Verlegenheit sey, zu begreifen und zu erklären, wie die Befruchtung der Mutterbiene von den Dronen geschieht, und daß er folglich sie weder gesehen noch ein schickliches Glied bey der Drone dazu gefunden habe. Aber bey der Begattung der Hummeln ist er gar nicht in Verlegenheit, weil er da ein Glied entdeckt hat, welches einer männlichen Ruthe ähnlich

ist, und das ihm zur Befruchtung bequem scheint; aber daß er dieses Glied bey der Paarung in der Mutter stecken gesehen hätte, davon sagt er kein Wort. Er sagt vielmehr ausdrücklich, daß, wenn er auch nicht Gelegenheit gehabt hätte, die Paarung zu beobachten, nemlich das Sizen der jungen Hummel auf dem Rücken der Alten, er ein anderes Mittel gehabt haben würde, sich zu überzeugen, daß die Hummeln von mittlerer Größe die Männchen sind; und dieses Mittel ist eben das von ihm beschriebene Glied, welches er für ein männliches Glied hält.

Hierbey macht Kiem folgende Bemerkung: „Sagts Reaumur hier nicht deutlich genug, was er von der Bienenbegattung hält und weiß? Deutlich sagt er: auf gleiche Art geschehe die Bienenbegattung, wie die der Hummeln.“ O ja! deutlich genug! daß er von der Bienenbegattung nichts weiß, wohl aber dafür hält, daß sie von den Dronen geschieht; jedoch in Verlegenheit ist zu erklären: wie sie geschieht. Was will nun Kiem damit anders sagen wollen, als: Leser, fallet nieder, betet an, verleugnet eure Vernunft und werdet dumm; höret an nur mit den Ohren wie Thiere, denn der Herr von Reaumur redet! und glaubt demüthig, nicht nur das, was er bewiesen oder gesehen hat,



sondern auch das, was er von den Dingen nur hält. Weil er also dafür hält, daß die Bienenbegattung auf gleiche Art geschehe, wie die der Hummeln, obschon er sich in Verlegenheit befindet, die Möglichkeit der erstern zu beweisen oder zu erklären, so muß man es auch so dafür halten, und alle, die es nicht auch so dafür halten, sind, wie es Riem ausdrücklich versichert, Ungläubige. Hingegen sind alle Dickgläubige, welche die Dinge nicht selbst oder doch nicht mit Vernunft unpartheyisch betrachten, sondern die Meinungen davon aus Reaumur und andern Büchern mit dem Gedächtnisse auswendig lernen und treuherzig glauben — lauter Kenner!

Hierauf fährt Reaumur fort etwas Sonderbares zu beschreiben, das er im Innern der Weibchen entdeckt hat, nemlich einen Haufen unendlich dünner und kleiner Faden, und fand durch das Vergrößerungsglas, daß jeder Faden Leben hatte, und eine kleine weiße Made in Gestalt einer Schlange war. Anfanglich hielt er sie für Embrionen, die in die Eyer übergiengen; aber zuletzt erklärt er sie für Thiere, die bestimmt seyn auf Kosten der Mutter sich in ihrem Leibe zu nähren.

Diese Beobachtung ist eben so oberflächlich und leichtsinnig, daß sie weiter nicht nützlich seyn kann, als einen Naturforscher, der

dergleichen Untersuchungen anstellen will, aufmerksam zu machen.

„Warum, schreibt er, befinden sich in dem Körper des Weibchens so viele Maden, und warum findet man sie nur in dem Körper des Weibchens allein, oder warum fand ich wenigstens sie bloß in dem ihrigen?“

Hierbey entstehen folgende Fragen, die er als ein genauer Naturforscher hätte beantworten sollen. 1) Er fand sie nur in dem Weibchen, er setzte also die Möglichkeit voraus, daß sie sich auch in den Männchen befinden können. Hat er nun darnach gesucht? Hat er viel oder wenig sowohl Weibchen als Männchen untersucht? um zu bestimmen, ob sie sich allein nur in dem Weibchen befinden, oder auch in allen Weibchen, oder auch in manchen Männchen? Davon sagt er nichts, und doch kommt alles hierauf an. Denn befinden sie sich nur in manchen Weibchen und auch in manchen Männchen, so würde daraus gewiß folgen, daß diese Maden bey den Hummeln das seyen, was Spul- Band- und andere Würmer in den Leibern der Menschen und Thiere sind. 2) Befinden sich aber diese Maden in den Weibchen allein, so würde daraus höchst wahrscheinlich folgen, und verdiente deshalb die strengste Untersuchung, daß die Hummelweibchen nicht Eyer, sondern

Maden legen, so wie solches manche Arten Fliegen wirklich thun.

Davon sagt Reaumur wieder nichts. Er sagt nirgends, daß er Eyer in den Zellen gefunden hätte, auch nicht, daß er den Weibchen Eyer herausgedrückt hätte, wie solches bey der Mutterbiene geschehen kann. Es erhellet vielmehr aus seiner Beschreibung, daß er kein Hummelen gesehen hat. Redet zwar von Ehern, aber nur in der Voraussetzung und nicht aus Erfahrung, daß sie Eyer legen. So viel man nun aus dieser seichten und leichtsinnigen Beobachtung schließen kann, so legen die Hummeln nicht Eyer, sondern Maden. Ich sage nicht, daß das wirklich geschieht, sondern ich sage nur: aus dem, was Reaumur sagt, und wie er es sagt, muß man es schließen. Ob in dem Neste der Hummeln, das ich untersuchte, Eyer waren, weiß ich nicht mehr. Gesehen habe ich keine, aber ich hatte nicht genau darnach gesucht.

Allein hier wird Niem wieder die Einwendung machen, daß die Bienen Eyer legen, und daß folglich die Hummeln, welche zu einer Klasse mit den Bienen gehören, auch Eyer legen müssen. Allein wie folgt das? Können uns die Thierbeschreiber Regeln geben, wie wir schließen oder beobachten sollen, durch ihre willkührlichen Eintheilungen in Klas-

sen, zum Behuf des Gedächtnisses? Gehört nicht, nach den neuern Naturbeschreibern der Thiere, der Affe, der Elephant, die Fledermaus und der Wallfisch in eine Klasse? Was kann man da von einem auf's andere schließen? Oder, die gemeinen Fliegen — ich rede hier nicht von Fliegen, die den Wespen und andern Insekten ähnlich sehen, sondern von den gemeinen Fliegen, die den gemeinen Stubenfliegen ähnlich sehen, außer daß sie nur wenig an der Farbe, die mehr ins blaue, grünliche, graue und schwarze fällt, und an der Größe verschieden sind, und die daher die gemeinen Leute für einerley halten — diese Fliegen, sage ich, die einander tausendmal mehr gleichen, als die Hummeln und Bienen, legen nicht gleichwohl alle Eyer, sondern gebähren zum Theil lebendige Maden. Und daraus folgt eben, was ich in dieser Abhandlung sage, und es den Bienenwirthen und Naturforschern recht sehr einprägen wollte, daß die Analogie oder die Aehnlichkeit der verschiedenen Thiere, außer der sichtbaren Aehnlichkeit nichts beweise, sondern vielmehr den Beobachter einzelner Thiere partheyisch mache, und ihn die wahre Beschaffenheit zu erkennen verhindere.

Daß die Hummeln, wie auch die Wespen, Hornissen u. s. w., nach der Erfahrung,

nie in einem Neste überwintern, sondern sich die befruchteten Weibchen verkriechen, erstarren, und im Frühjahr Eyer legen, bestätiget Reaumur. Indessen beweiset er eben so wenig, als andere, daß alle männlichen Hummeln, Wespen u. s. w. im Herbst sterben. Sie können sich eben so, wie manche andere Insekten, z. E. Fliegen, Mücken u. s. w., auch verkriechen, erstarren, und im Frühjahr wieder aufwachen. Ich habe im Frühjahr erstarrte Wespen in einem hohlen Baume gefunden, welche aufwachten, aber weil es noch zu kalt war, wieder starben; aber damals nicht untersucht, ob sie männlich oder weiblich waren. Indessen thut das alles nichts zur Erklärung bey den Bienen. Denn so wie Insekteneyer, z. E. der Ringelraupen, am Baume im härtesten Frost und im Schnee, und andere Eyer in bloßer Erde den ganzen Winter über befruchtet und unverleßt bleiben können, so können sie es auch in dem Leibe einer erstarrten Mutter bleiben. Allein die Befruchtung kann nur immer eine gewisse Anzahl Eyer betreffen, und nicht, wie man sich bey den Bienen einbildet, ins Unendliche gehen.

Uebrigens ist die Unähnlichkeit zwischen den Bienen auf der einen, und den Hummeln, Hornissen und Wespen auf der andern Seite ziemlich so groß, als zwischen einem Elephan-

ten und einen Wallfisch, als welche beyde weiter nichts gemein haben, als Brüste und Knochen. Und was haben die Bienen mit denen mit einem Stachel bewafneten Insekten gemein? Nichts als den Stachel, die Zellen, und daß sie sich von Süßigkeiten gern nähren. Aber der Stachel ist von dem der Bienen verschieden, und ohne Haaken. Er bleibt nie im Fleische stecken. Mich haben nicht nur Wespen, sondern auch die größten Hornissen einigemale gestochen. Der Schmerz ist von demjenigen, den der Bienenstachel verursacht, sehr verschieden. Er brennt wie Feuer, und zwar von den Hornissen drey Tage, und verursacht dennoch keine oder eine nur unmerkliche Geschwulst. Ein ganzes Nest Hornissen von derjenigen Art, die zwischen den großen Hornissen und den bunten Wespen das Mittel hält, hatte ein sechsjähriges Mädchen, welches sie aus Unverstand im Neste stöhrte, im Gesichte, Händen und allen nackten Theilen ganz zerstoehen. Die Geschwulst war geringe, aber der Schmerz dauerte doch viele Wochen, und hat weiter nichts geschadet. Die Zellen sind von den Bienenzellen ganz verschieden, und mehrere Insekten machen sich aus ähnlichen Sachen ähnliche Zellen. Sie lieben zwar süße Säfte, aber fressen andere Insekten, saugen die Bienen nicht nur aus,

sondern fressen sie auch. Da nun der Bär auch solche Säfte liebt, und andere Thiere frisst, so gehören die Bienen und Bäre wohl zu einer Klasse? Die Bienen aber leben von süßen Säften allein.

Die Analogie zwischen den Bienen und andern stacheligen Insekten, so wie sie bisher von Reaumur und Andern dargestellt worden, kann also nichts zur Erklärung der Erscheinungen von den Bienen dienen. Allein, wenn der gleichen Analogie so wichtig ist, warum berufen sich die Gönner der Dronen nur dann auf dieselbe, wenn sie einen Schein zum Beweise ihrer Meinungen geben kann, und warum hingegen übergehen sie selbige mit Stillschweigen, sobald sie wider ihre Behauptungen gehet? Z. E. Bey allen Insekten ist das männliche Geschlecht kleiner als das weibliche; mithin müßte nach der Analogie dieses bey den Bienen auch der Fall seyn. Warum lassen sie nun aber hier die Analogie nicht gelten, sondern nehmen die Dronen für das männliche Geschlecht an, da doch selbige viel größer als die Mutterbienen sind? Ist aber ein Theil der Arbeitsbienen das männliche Geschlecht, so sind alsdann die Bienen in diesem Stück allen andern Insekten gleich.

## Zwanzigster Abschnitt.

Ueber Magister Spizners Beobachtungen über die  
Hornissen und Wespen.

---

Ich komme nun auf den Magister Spizner, welcher auch Beobachtungen über die Wespen und Hornissen angestellt hat, um darin Aufklärungen zur Kenntniß der Bienen aufzufinden, und die er in dem Journale für Bienenfreunde, zweyten Jahrgangs, im ersten Hefte, 1800, hat abdrucken lassen, unter der Aufschrift: Beobachtete Aehnlichkeiten zwischen den gesellschaftlichen Hornissen und Wespen und den Bienen, besonders die Befruchtung der Bienenmutter betreffend.

Wenn nun diese Beobachtungen, wie man gleich sehen wird, auch nicht das geringste zur Kenntniß der Bienen beitragen, so sind sie dennoch sehr schätzbar, weil sie uns in der Kenntniß der Wespen und Hornissen, welches auch schon an sich allerdings wichtige und merkwürdige Geschöpfe sind, einen Schritt weiter bringen, und die künftige genauere Kenntniß derselben sehr erleichtern. Die künftig zu erwartende genauere Kenntniß derselben mag ausfallen wie sie will, daß entweder die Aehnlichkeit oder Unähnlichkeit derselben mit den Bienen bestätigt wird, so wird



sie immer ein wichtiger Beytrag zur Naturgeschichte der Thiere seyn.

Auf solche Beobachtungen des Magisters, und was er wirklich gesehen hat, kann man sich sicher verlassen, weil er ein vollkommen ehrlicher Mann ist. Denn so hartnäckigt er seine angenommenen Meynungen vertheidiget, so erniedriget er sich doch niemals zu Unwahrheiten herab, um sie zu vertheidigen, und raffet keinesweges so, wie die andern Gönner der Dronen, alles zusammen, was nur als ein Beweis zu seyn, den Schwachköpfigen scheinen kann. So bekennt er offenerzig, daß alle die gewöhnlichen Gründe für die Dronen nichts taugen; und so bekennt er auch hier, daß er bey den Wespen, außer der großen Mutter, nichts ähnliches mit den Bienen gefunden habe. Sobald er aber folgert oder schließet, sobald macht er auch hier, wie sonst, einen Haufen Fehlschlüsse; nicht, als wenn es ihm an scharfer Vernunft fehlte — die hat er in einem hohen Grade — sondern weil seine Einbildungskraft doch noch stärker ist, als seine Vernunft, oder weil er sie nicht völlig, wie es doch seyn sollte, unter die Vernunft gebändiget hat. Daher seine Vernunftschlüsse nicht fehlerhaft sind, sondern die Grundsätze, auf welche er die Schlüsse bauet, oder sie daraus folgert. Da er nun für die

Grundsätze, oder für das Fundament, nicht gehörige Sorge trägt, sondern sie leichtsinnig für fest annimmt, oder gar Muthmaßungen und Wahrscheinlichkeiten dazu wählt, so mag nun das darauf gegründete Gebäude noch so dicht und fest gemacht seyn, so kann es doch keine Dauer haben.

Der Magister Spizner erzählt allezeit ehrlich und offenherzig was er gesehen hat, und daher kann man sich darauf verlassen. Allein so unpartheyisch aber geht er nicht bey der Untersuchung selbst zu Werke, sondern bringt Vorurtheile und Voraussetzungen mit, die noch erst müßten bewiesen werden, und welche ihn verhindern, daß er auf manches nicht genau Acht giebt, als er es sonst thun würde. Er macht oft Zirkel im Schließen, und beweiset Eins aus dem Andern, davon doch ein jedes einen Beweis noch nöthig hat, und welches eigentlich der Streitfrage eben unterworfen ist.

So bemerkt er gleich anfangs, daß manche Naturforscher, davon er Köseln nennt, behauptet haben, daß in jedem Hornissen- und Wespenneste bald mehrere Männchen und Weibchen neben den Arbeitern angetroffen würden, daß aber Andere, welche diese Insekten genauer beobachtet hätten, mit Recht angemerkt, daß bey ihnen wie bey den Bie-

nen vom Frühjahre an nur ein Weibchen, das sich an Größe von allen andern unterscheidet, anzutreffen sey, von welchem erst die Erzeugung vieler Arbeiter, und in der Mitte des Sommers die Erzeugung der Männchen und mehrerer jungen Weibchen erfolgt.

Hier nimmt 1) der Magister im voraus für wahr an, was er doch erst untersuchen will. Erklärt, daß die Beobachtungen des einen Theils genauer gewesen wären u. s. w., und will es doch nun erst untersuchen. 2) Widersprechen sich hier die verschiedenen Naturforscher nicht so, ob er sie gleich im Widerspruche gegen einander aufstellt. Denn die neuen Naturforscher sagen überhaupt, ohne die Zeit zu bestimmen, daß sich mehrere Weibchen befinden, und die andern bestimmen die Mitte des Sommers dazu. Folglich widersprechen sie sich nicht. Denn das im Frühjahre nur eine einzige Mutter vorhanden sey, versteht sich schon von selbst. Der Magister ist also nicht mit freyem und uneingenommenem Gemüthe an seine Untersuchungen gegangen. Daher denn, obschon er gar keine Mütter außer der einen gefunden hat, er dennoch der einmal angenommenen Meinung, daß im Sommer mehrere Weibchen erzeugt würden, getreu bleibt, und glaubet, daß in den Körben, die er untersucht hat, noch in der Folge

die Erzeugung der Weibchen bey den Wespen würde vor sich gegangen seyn, wenn er sie noch länger ungestört gelassen hätte. Der Mann kann seine Vernunft nicht allein gehen lassen, er lässet sie an Leitbändern und Krücken aus Büchern führen.

Darauf führt er eine Meinung des Engländers Bromwich in seinem Bienenwärter, Leipzig 1785, an: „Wespen und Hornissen werden nur von einer Mutter oder Weisel fortgepflanzt, und letzterer überlebt den Winter nur allein. Wer also im April oder May eine tödtet, hat mit ihr ein ganzes Nest vertilget.“ Aber was soll das nun helfen? Der Bromwich hats ja selbst nicht untersucht, sondern es nur gehört oder gelesen. Und überdies ist es ja nicht wahr, daß die Mutter bey den Bienen allein überlebe. Diese Anmerkung kann also wohl nützlich seyn, um dadurch Wespen zerstören zu lernen, kann aber zur Kenntniß der Bienen und zu der Absicht des Magisters gar nicht dienen. Hierauf führt er an: „wie ein anderer Engländer, Hunter, darum eine besondere Klasseneintheilung der Insekten gemacht habe, daß nemlich von einigen Männchen und Weibchen den Winter überlebten; von andern aber, wie von Bienen, Hornissen und Wespen, die Männchen alle vor Winters stürben, und nur die Weibchen

alleine übrig blieben.“ Allein 1) wozu hier ein Engländer? Haben die Deutschen auch nicht solche Klassen gemacht? Weil also englische Stöcke, Krücken, Bänder und Stäbe viel feiner, schöner und schicklicher zu seyn pflegen, als deutsche; so werden also wohl die gelehrten englischen Stäbe, Krücken und Bänder auch bequemer seyn. 2) Ist es ja nicht wahr, daß die Mutterbiene allein den Winter überlebt! Weil bey Wespen und Hornissen die Mutter allein überlebt, wie folgt das daraus; also sterben alle männliche Bienen. Spizner und die Naturforscher nehmen ja an, daß sich in einem Neste Männchen und Arbeiter befinden, und beyde im Herbst sterben. Wenn aber bey den Wespen und Hornissen nur ein Theil stürbe, und es wäre ausgemacht, daß dieser Theil wirklich das männliche Geschlecht wäre; dann erst wäre es höchst wahrscheinlich, daß dies bey den Bienen auch der Fall seyn könnte. So aber ist es äußerst lächerlich zu schließen: weil alle Wespen außer der Mutter sterben, so sterben auch bey den Bienen alle Männchen.

Es ist falsch, was Spizner hierbey behauptet, daß die Hornissen im Frühjahre keine Bienenräuber wären, sondern ihnen nur erst in der Mitte gefährlich würden. Sie rauben allezeit, Bienen, nur daß es wegen ihrer ge-

ringen Menge im Frühjahre nicht so merklich ist.

Auch wäre es genauer gewesen, wenn der Magister es deutlich beschrieben hätte, was er unter Wespen und Hornissen versteht. Denn es giebt hier außer den gelbbunten Wespen, auch ganz gelbe, die auch Wespen genennet werden, ganz gelb sind, und den Hornissen völlig gleichen, nur daß sie den gemeinen Wespen an der Größe gleichkommen, und die deshalb mit Recht die kleinen Hornissen sollten genennt werden. Außer diesen befinden sich in meinem Garten wenigstens noch drey an Größe verschiedene Hornissen: 1) etwas größere, dann 2) einen Zoll, und 3) zwey Zoll lange Hornissen. Außer den gemeinen buntgelben Wespen, giebt es hier noch eine kleinere Art, und noch kleiner als die Stubenfliegen.

Die Frucht der Untersuchung der Wespen von dem Magister Spizner besteht darin. Den 17ten Julius tödtete er einen vollgebauten Korb von Wespen, deren Anzahl an 2000 Stück betrug, und darin die Waben voller Eyer oder Maden oder zugespündeter Brut waren. Eine jede Zelle war wie die andere, und es befand sich keine einzige darunter, die sich am Umfange oder Größe von den andern unterschieden hätte. Die einzige Mutter wur-

de wegen ihrer Größe bald aufgefunden, da sie noch einmal so groß als die andern Wespen war, und es befand sich bey allem Durchsuchen nur die einzige. Beym Druck derselben gab sie Eyer von sich. Keine einzige der übrigen Wespen zeichnete sich im geringsten nicht von andern aus. Alle, auch die ausgefrohenen Jungen, waren einander vollkommen gleich. Auch war in Ansehung des erman- gelnden Stachels kein Unterschied aufzufinden, woraus man hätte schließen können, daß sich bey diesem einzigen Weibchen mehrere Männ- chen (soll heißen: Wespendronen) wie bey den Bienen befunden hätten, wodurch die bishe- rige starke Vermehrung des Volkes erfolgt wäre. Mit einem Worte: außer der Mutter waren alle Wespen einander völlig gleich.

Bey dem zweyten Versuch wurden alle Wespen außer der Mutter, welche getödtet wurde, in einen ledigen Korb getrieben. Sie liefen herum und suchten, wie die Bienen, wenn sie ihre Mutter verlohren haben. Be- gaben sich aber bald zur Ruhe, und fiengen an zu bauen, aber unordentlich und keine ein- zige Zelle, und flogen dabey ordentlich aus und ein. Es war dies ein klarer Beweis, daß sie zu dieser Zeit, außer der getödteten, keine andern, wenigstens keine fruchtbaren Mütter hatten.

Bey dem dritten Versuche wurde die Mutter, und zwar den 15ten Julius, allein weggenommen und getödtet, alle andern Wespen, Brut und Eyer aber verschont, um zu erfahren: ob sie sich eben so, wie die Bienen, aus der Brut oder den Ethern eine neue Mutter erbrüten würden? Sie brachten in vier Tagen alles in Ordnung, und flogen ordentlich, wie zuvor. Bald aber nahm der starke Flug ab, und es giengen immer weniger aus und ein. Den 22sten August fand der Herr Magister nur noch vier lebendige Wespen darinnen. Alle Brut, bis auf die ganz kleinen Maden, welche vertrocknet waren, war ausgelaufen, aber keine neue Zelle gebaut, noch weniger ein neues Ey gelegt worden. Den 15ten Julius konnten sich auf 500 flugbare Wespen in dem Neste befunden haben, und derer, die nach und nach aus der Brut dazu gekommen waren, konnten eben so viele gewesen seyn. Dennoch waren diese in fünf Wochen beynahe alle umgekommen, da die tägliche Vermehrung durch die Brut aufgehört hatte. Man sieht daraus, schließt der Magister, daß die Wespen bey ihrem Ausfluge eben so viele Feinde, als die Bienen haben, die sie wegfangen und fressen.

Bey diesen in der That wichtigen und



merkwürdigen Beobachtungen, dringen sich folgende Bemerkungen und Schlüsse auf:

1) Es folgt nicht, daß die 1000 mutterlosen Wespen alle weggefangen und weggefressen worden. Sie können sich nach und nach, wie es die mutterlosen Bienen thun, zu andern Wespen, die eine Mutter hatten, begeben, und sich mit ihnen vereinigen haben.

2) Haben die Wespen nicht etwa weggeschwärmt?

3) Hätte der Magister das endliche Schicksal derjenigen Wespen anführen sollen, mit welchen er den zweyten Versuch gemacht hatte.

4) Hätte er nicht die beyden Mütter tödten, sondern mehrere Versuche mit ihnen anstellen sollen, z. E. die eine in einen ledigen Korb setzen, und an einen andern Ort bringen; die andere mit einigen Wespen eine Zeitlang nebst Futter einsperren u. s. w.

5) Erhellet hieraus deutlich, daß unter den Wespen sich keine solche Verschiedenheit befinde, als unter den Bienen, sondern daß sie sich alle gleich sind, die einzige große Mutter ausgenommen.

6) Hierdurch wird aber zur Kenntniß der Bienen nicht nur nichts erklärt, sondern auch die Kenntniß der Wespen selbst noch dunkler gemacht. Denn daß die weiblichen

Eyer oder Maden unter den Bienen, entweder zu großen Mutterbienen oder zu Dronenmüttern erbrütet werden, wie es die Erfahrung lehrt, löset alle Schwierigkeiten. Aber nach der Beobachtung Spizners ist die Beschaffenheit bey den Wespen unauflöslich, und können nur Muthmaßungen gemacht werden. Wo kommt die große Mutterwespe her? — Wollte man hier von den Bienen schließen, so müßten bey den Wespen immerfort weibliche Eyer gelegt werden, aus welchen große und kleine Mutterwespen gebildet werden können. Die kleinen Mutterwespen müßten auch Dronen zeugen. Diese Dronen aber wären bey den Wespen von den andern nicht so verschieden, als es die Bienendronen von den andern Bienen sind. Das wäre die einzige mögliche Erklärung, wenn die Wespen hierin den Bienen ähnlich seyn sollten. Allein alsdann wären sie doch darin den Bienen ungleich, daß die kleinen Mütter eben so vollkommne Wespen mit einem Stachel zeugen könnten, da doch die kleinen Bienenmütter nur schwache Geschöpfe ohne Stachel zeugen können. Indessen läßt sich diese Möglichkeit nicht schlechterdings läugnen, und es könnte wohl geschehen, daß die kleinen Mutterwespen andere Wespen zeugen könnten, welche der Größe, der Farbe und dem Stachel nach,

den andern gleichen, und doch schwächer und der Zeugung unfähig seyn können; oder, wer die ungereimte Meinung mehr gelten lassen will, daß bey den Bienen die schwachen Dronen die Männer seyn, auch diese für die Männer gelten lassen. Allein diese Erklärung erhält dadurch eine unüberwindliche Schwierigkeit, daß

7) die Wespen sich aus den vorhandenen Eiern und der Brut keine große Mutter machen können. Zwar scheint dieser einzige Versuch noch nicht hinlänglich, und es könnte Versehen und Zufall seyn, warum sie sich diesmal keine neue Mutter gemacht. Allein nach den angeführten Umständen hätten sie sich durchaus eine Mutter machen müssen, wenn sie es könnten. Der Magister meldet es zwar nicht, daß er keine großen Mutterzellen gefunden habe, und daß ihm die neuen Mütter verunglückt wären, allein es ist doch höchst wahrscheinlich, daß er darnach gesehen und nichts gefunden habe.

8) Sucht zwar der Magister am Ende seiner Abhandlung diese Erscheinung so zu erklären, daß die Mutter vom Frühjahr an bis in den August lauter Eier zu Arbeitern, oder Geschlechtslosen Wespen, und zuletzt Eier zu Müttern lege, die dann im Winter allein übrig bleiben. Allein dies ist eine eben so

willkührliche und gewaltthätige Erklärung, als wenn ein Theologe eine Lehre aus einer Stelle aus der Bibel beweisen will, die gerade das Gegentheil lehrt. Denn

9) wie läßt sich ein solcher wunderbarer Mechanismus erklären, daß die Mutter bis in den August, und noch später, lauter Eyer zu Geschlechtslosen, und nur ganz zuletzt männliche und weibliche Eyer legen kann? — Durch solche Voraussetzungen und Möglichkeiten kann man freylich alles erklären und beweisen. Aber das sind die Früchte davon, wenn man den Magen seiner Vernunft unge-reimte und unmögliche Dinge zu verdauen gewöhnt hat. Der alte Glaube an den unmöglichen Satz, daß die Mutterbiene sowohl Eyer zu Arbeitsbienen als zu Dronen legen könne, hat ihn freylich verführt, es für möglich anzunehmen, daß die Mutterwespe eine Zeitlang lauter Eyer zu Arbeitern, und im Herbst zu Männchen und Weibchen legen könne. So macht man beständige Birkel im Schließen, von Bienen auf Wespen, und von Wespen auf Bienen.

10) Die Ungereimtheit dieser Erklärung wird dadurch noch auffallender, weil hierbey der Magister annimmt, daß die Mutter vom Frühjahr an bis in den späten Herbst, von der einmaligen Begattung im vorigen Herbst,

fruchtbare Eyer leget, die er zu Tausenden an-  
giebt. Wie ist es in der Welt möglich, daß  
ein solcher Mann, von so viel Gelehrsamkeit  
und scharfer Vernunft, als der Magister  
Spizner wirklich ist, solche wider alle Ver-  
nunft und Gelehrsamkeit gehende Sätze an-  
nehmen kann? Da die Mutter nicht bloß im  
ersten Frühjahr, sondern auch im späten Herbst  
Eyer leget, so ist das vielmehr ein offener  
Beweis, daß unter denen sie umgebenden  
Wespen sich auch männliche befinden müssen.

II) So viel ich aber aus diesen Beob-  
achtungen Spizners schließen und urtheilen  
kann, ist folgendes:

Die die Mutter umgebenden Wespen sind  
theils männlich, theils weiblich. Die männ-  
lichen werden früher, die weiblichen aber erst  
im Herbst fruchtbar.

Dieser Erklärung stehet weiter nichts im  
Wege, als daß Insekten nicht zu wachsen  
pflegen, hier aber angenommen wird, daß  
die Mutterwespen erst im Herbst zur voll-  
kommenen Größe erwachsen. Allein das be-  
weist nicht die Unmöglichkeit, und manche  
Insekten wachsen wirklich nach. Ueberdies  
siehet die Mutterbiene, so lange sie unfrucht-  
bar ist, auch nicht viel größer als die andern  
Bienen aus, und es bleibt immer noch die  
Frage: ob sich der Herr Magister hier nicht

geirrt hat? — Sey wie ihm wolle; so viel erhellet hierans gewiß, daß uns bis jetzt die Wespen die Kenntniß der Bienen im geringsten nicht aufhellen können.

12) Endlich ist es noch nicht völlig bewiesen, daß alle Wespen im Herbst sterben. Denn man hat sie noch nicht haufenweis todt gefunden. Es bleibt also immer noch die Frage übrig: Ob sie sich nicht auch so, wie die Mutter, oder wenigstens zum Theil, verkriechen, oder ob sie nicht gar in wärmere Länder ziehen? —

---

## Ein und zwanzigster Abschnitt.

Ueber Spixners Beobachtung über die Hornissen.

---

Ich komme nun zu des Magisters Beobachtungen über einen Korb mit Hornissen, welche in folgendem bestehen: Zu Ende des Junius waren erst zwey Waben erbauet, und die dritte wurde angefangen. Von nun aber förderte der Bau, daß sich das Volk zusehends vermehrte, daß zu Ende des Julius der Korb fast ganz voll war.

Den 12ten August entstand Krieg zwischen den Hornissen und denen über ihnen stehenden.

henden Bienen, dabey von beyden Seiten einige todtgestochen wurden. Es ist immer merkwürdig, daß die kleinen Bienen in Menge einige Hornissen bezwingen können. Es wäre der Mühe werth gewesen, noch zu erfahren: wer am Ende von beyden würde Sieger gewesen seyn?

Einige Tage nach dem 12ten August wurden die Hornissen mit Schwefel getödtet, und sie und ihre Gebäude untersucht. Dabey fand sich:

- 1) Sechs große Waben im Korbe.
- 2) Todt heruntergefallene Hornissen auf 500 Stück; und
- 3) Ohngefähr eben so viel lebendige, die sich in dem ledigen Korbe versammelt hatten.
- 4) Unter den 500 Todten befanden sich 17 Stück, welche durch dickere Köpfe und Bruststücke, auch besserer gelben Farbe am Hinterleibe von den andern verschieden waren. An denselben fehlte auch der Stachel, und darinnen waren sie also den Dronen unter den Bienen ähnlich.
- 5) Unter der bedeckelten Brut befand sich der große Unterschied, daß viele Zellen weit höher, als die darnebenstehenden bedeckelt waren, und einige wenige an den beyden obersten Waben, in jedem auf 6, also zusammen 18 Stück bedeckelter Brut noch weit

höher bedeckelt waren, als diese; daß man hieraus schließen soll, daß der Größe oder vielmehr Länge nach, drey verschiedene Hornissen in einem Neste erbrütet werden. Die Nymphen, die weit höher, als die gemeine Hornissenbrut, bedeckelt waren, waren fast zur völligen Reife und ebenfalls ohne Stachel, und waren ohnstreitig, sagt der Magister, wie bey den Bienen, die Männchen, oder wie es genauer und vorsichtiger heißen sollte, die Dronen. In den noch höhern oder höher bedeckelten waren die Nymphen weit länger, als in allen übrigen, aber noch nicht so weit, daß sie der Reifung nahe gewesen und alles unterschieden werden können. Es fehlten noch zum Theil die Füße und die Flügel. Ich hielt dieses, fährt der Herr Magister fort, für junge Mütter, die um diese Zeit erbrütet würden, und die vielleicht in den andern Waben auch schon angefetzt worden, aber nur noch nicht bis zur Bedeckelung herangewachsen waren.

6) „Die alte Mutter, fährt er fort, fand ich auch hier unter den todten Hornissen leicht wegen ihrer Größe heraus. Eine Menge Eyer kamen auf einen mäßigen Druck des Hinterleibes aus dem Legekanal, der heraustrat, hervor. Aber an keiner andern, so groß sie auch schienen, war dergleichen zu fin-



den. Es war also diese die einzige Mutter bis in den August bey dieser Kolonie gewesen und geblieben.“

7) Hat der Magister im Julius auch mit einem Hornissenneste den Versuch gemacht: ob sie sich aus Eiern und Brut eine Mutter machen würden, und ihnen deshalb die Alte weggenommen. Allein es gieng hier so, wie bey den Wespen, sie machten sich keine; und zu Ende des Augusts war das Nest von allen Einwohnern leer.

Ben diesen Beobachtungen dringen sich nun folgende Bemerkungen auf:

1) Zwischen Hornissen und Bienen findet sich schon mehr Aehnlichkeit, denn sie haben, eben so wie diese gemeine Hornissen, eine große Mutter und Dronen, oder Hornissen ohne Stachel.

2) Daraus folgt aber auch, daß sie kleine Mütter oder Mütter der stachellosen Hornissen haben müssen, obschon sie Spizner nicht entdeckt hat.

3) Wenn der Stachel nicht wäre, so würde ich von dem ganzen Unterschiede nichts glauben, sondern glauben, daß es mit ihnen völlig so, wie bey den Wespen beschaffen sey. Denn die etwas dickeren Köpfe und Bruststücke, und die hellere Farbe, machen nichts aus, und geben keinen größern Unterschied,

als er sich selbst unter den Arbeitsbienen befindet, da die gemeinen Bienen auch dickere Köpfe und Bruststücke und hellere Farbe haben, als die sogenannten Mäsker. Weil sie aber keinen Stachel haben, so müssen wir sie freylich für Dronen halten. Es ist sehr bedenklich, daß die dreyerley Brut sich in gleich großen Zellen befunden habe, und nur an der höheren Bedeckelung verschieden gewesen sey. Daß daher die Hornissen zwar an der Länge, aber nicht an der Dicke mehr verschieden seyn können, als es die Arbeitsbienen sind.

4) Ist es sehr ungewiß, daß die am höchsten bedeckelten Nymphen Mütter sind. Der Magister hält sie dafür, beweist es aber mit nichts. Er hat auch unterlassen, die eigentliche Größe der Mutter zu beschreiben. Ist aber die Mutterhornisse nach Verhältniß so groß, als die Mutterbiene und Mutterwespe, so ist alsdann die höhere Bedeckelung der Nymphen zum völligen Auswachsen derselben nicht hinlänglich, daß daher diese Beobachtung sehr ungewiß und unbrauchbar wird.

5) Noch ungewisser und unbrauchbarer wird sie dadurch, daß der Beobachter selbst in Ansehung der Größe wankend und ungewiß ist. Denn er sagt: „Aber an keiner andern, so groß sie auch schienen, war dergleichen (nehmlich Eyer) zu finden.“ Es haben

ihm also doch einige größer geschienen; und unter welchen? unter den gemeinen oder den dickköpfigen? — und von der dritten Sorte, zu der nach seiner Meinung am höchsten bedeckelte bestimmt waren, weiß er nichts.

6) Daraus folgert er zwar, daß bey den Hornissen die Männchen und Weibchen, oder die am höchsten bedeckelten, weit später erbrütet würden als die gemeinen Hornissen, weil er nehmlich, nach seiner Meinung, zwar die Nymphen dazu, aber noch nicht die Mütter selbst zu dieser Zeit gefunden hat. Aber wie unsicher seine Meinung, daß diese Nymphen wirklich weiblich waren, sey, ist schon aus dem vorigen klar. Woher weiß er denn, daß dergleichen hochbedeckelte Brut nicht schon vorher, ehe er ihn untersuchte, in dem Neste vorhanden war? Durch solche willkührliche Sätze macht er selbst das, was er gewiß gesehen hat, ungewiß, dunkel und unbrauchbar. Und überdies widerspricht sich hier der Magister selbst, indem er behauptet, daß die Mütter nur am Ende Eyer zu Männchen und Weibchen lege, und doch dabey selbst erzählt, daß er zwar Männchen, aber noch keine Weibchen, sondern nur die Nymphen dazu gefunden habe. Und endlich, woher weiß er denn, daß die stachellosen Hornissen nicht schon lange vorher im Neste gewesen sind? Es ist sehr

zu bedauern, daß Herr Spizner unter seine Beobachtungen beständige willkührliche Sätze und Meynungen mischet, und dadurch seine schäßbaren Beobachtungen weniger brauchbar macht. Er sollte seine Beobachtungen erzählen, wie er sie gefunden hat, und dann hinterher könnte er Muthmaßungen und Folgerungen anbringen.

7) Daß die Hornissen sich aus Eiern und Brut keine Mutter gemacht, und das Nest zu Ende des Augusts leer gelassen hatten, gilt hier eben die Bemerkung, die ich schon bey den Wespen über diesen Umstand beygebracht habe. Es entsteht die Frage: ob sie nicht geschwärmt haben, oder weggezogen sind? und ob sie nicht ebenfalls würden ausgezogen seyn, wenn man ihnen die Mutter nicht weggenommen hätte? —

8) Was ich endlich aus diesen Beobachtungen — im Fall, daß die Beobachtungen und auch die Muthmaßungen des Herrn Magisters richtig wären — schließen könnte, wäre folgendes:

Die einzige große Mutter legt Eier zu männlichen und weiblichen Hornissen. Die weiblichen kleinen Mütter, welche die Eier zu den stachellosen Hornissen legen, werden in gewöhnlichen Zellen ausgebrütet; die großen Mütter aber, welche bestimmt sind, neue

Haushaltungen zu gründen, werden in höher bedeckelten Zellen erbrütet, welche entweder, wie die Bienen, mit einem Theil des Volks zeitig ausziehen, oder anfangs unfruchtbar sind und alle beyammen bleiben, bis sie zuletzt beschwängert junge und alte, von allen verlassen werden; da sie sich alsdann verkriechen und erstarren u. s. w. Dem sey aber wie ihm wolle, so dient die bisherige Kenntniß der Hornissen nichts zur bessern Kenntniß der Bienen. Es bleiben nach den Beobachtungen Spizners noch viele Beobachtungen zu machen übrig, ehe man gewisse Kenntnisse von ihnen haben, und sie zur Kenntniß der Bienen anwenden kann. Besonders ist genaues Beobachten nöthig: wo endlich die Wespen und Hornissen bleiben, wenn man sie ungestört in ihren Nestern läset?

Die Fehlschlüsse und falschen Anwendungen, die der Herr Magist. r von seinen Beobachtungen an Wespen und Hornissen auf die Bienen macht, habe ich schon oben beantwortet. Wenn er keine bessere Anwendungen zu machen weiß, dann ist es besser, er macht lieber gar keine. Um zu wissen, daß eine Mutter, im Herbst beschwängert, im Frühjahre fruchtbare Eyer legen könne, das brauchte er weder erst zu sagen, noch Untersuchungen deshalb anzustellen. Es sind dies bekannte Sa-

chen. Auch sogar befruchtete Eyer außer dem Leibe einer Mutter bleiben fruchtbar, warum nicht in dem Leibe derselben, wenn die Mutter erstarrt ist, und also die Eyer durch die Leibeswärme nicht zum Ausgange erregt werden. Aber ist denn die Mutterbiene erstarrt? Kann sie verhindern, daß ihre Eyer durch die Wärme nicht wachsen? Wohl können beschwängerte Eyer in einer todten Mutterbiene unverlezt und fruchtbar bleiben bis ins Frühjahr, aber nicht in einer lebendigen! Indessen konnte Gott freylich durch seine Allmacht die Einrichtung getroffen haben — welches er aber nach den bisher bekannten Regeln der Natur nicht thut — daß die Mutterbiene eine Menge im Herbst befruchteter Eyer so sparsam legen könnte, daß sie noch den größten Theil davon im Frühjahr zu legen übrig behielte. Welches freylich nicht möglich ist, weil alle Eyer, sobald sie nicht an einen kühlen Ort kommen, wachsen und gelegt werden müssen. Jedoch zugegeben: Gott hätte nun einmal durch seine Allmacht bey der Mutterbiene eine solche Ausnahme beliebt; wo bleiben da die im Herbst beschwängerten Eyer, welche die Mutter nicht legt, sobald sich das Volk sehr verringert hat? Durch welches Wunderwerk vertrocknet nun ein großer Theil der befruchteten Eyer im Mutterleibe, sobald

sich das Volk vermindert hat? Ist dieser Umstand noch nicht Beweises genug, daß die befruchteten Eyer nicht von den Dronen im vorigen Herbst, sondern von denen sie jetzt umgebenden Bienen herrühren müssen?

Allein hier ist nicht einmal die Frage: Wie kann die Mutter im Herbst beschwängert noch im Frühjahre fruchtbare Eyer legen? sondern hier ist eine andere Frage: Wie kann eine junge Mutter, die nie eine Drone gesehen hat, fruchtbare Eyer legen? Kann sie Spizner beantworten? Nein, das kann er nicht, und so lange er dies nicht kann, so lange sollte er sich auch nicht bemühen, Beweise für die Männerschaft der Dronen aufzuführen. Denn zu muthmaßen, daß sie ihre Schwangerschaft von der Mutter oder Großmutter geerbt habe, wird er sich doch wohl schämen? Aber warum schämt er sich nicht, um diesen Umstand, wie die Kaze um den heißen Brey — wenn mir ein Sprüchwort des gemeinen Mannes erlaubt ist — herum zu gehen, und ihn gar nicht zu berühren? Denn daß dieser Umstand völlig gewiß sey, wird er doch wissen, da er schon in den Zeiten Schirachs gelebt hat, wo man häufig Mutterbienen in Kästchen ausbrüten ließ, wie es der Herr Magister selbst gethan hat, und fand, daß sie wirklich ohne Dronen schwanger wurden. Daß neuere Bienen-

schriftsteller, die viel schreiben und wenig lesen, solches nicht wissen, ist kein Wunder. Ich dachte daher, es wäre bey ihm ein grober Gedächtnißfehler; allein im zweyten Theile seiner kritischen Geschichte führt er diesen Umstand selbst an.

Hierbey, um seinen lahmen Beweisen einige zierliche Krücken mehr zu schaffen, nimmt er seine Meinung zurück, daß die Bienen auch im Winter Eyer legen. Wenn nun auch die Bienen im Monat Januar keine Eyer legten oder keine Brut hätten, was hätte er durch den einen Monat gewonnen? und woher weiß denn der Herr Magister das? Wenn er in diesem Stücke so große Gewißheiten lehren will, dann muß er jede Woche oder alle vierzehn Tage wenigstens einen Stock tödten und nachsehen. Und dies kann er um so eher thun, da er das Tödten der besten Stöcke für nützlich hält. Das bißchen Honig, das die Bienen unterdessen auffressen, kann er gern zum allgemeinen Besten opfern. Ich thäte es gern und kaufte mir dazu Körbe, wenn nur die Gewißheit in dieser Sache wichtig wäre, oder daraus eine wichtige Wahrheit erkannt werden könnte. Jetzt weiß ich nur so viel gewiß, daß die letzte Meinung des Herrn Magisters ungewiß sey. Gleich im Anfange meiner Bienenzucht verunglückte mir in einem



sehr kalten Winter, kurz vor oder gleich nach Weihnachten, ein schöner Stock im Kasten, weil sich das Deckelbrett, welches nicht ange-nagelt war, geworfen, und sechs Mauersteine in die Höhe gehoben hatte, und die Bienen meistens erfroren waren, die ich wieder er-wärmen wollte u. s. w. Dieser hatte Eyer, kleine und große Maden, jedoch nur wenig. Im Januar 1798, wenn ich nicht irre, tru-gen die Bienen stark Blumenstaub ein, und hatten also Brut.

Die Analogie, oder die Aehnlichkeit der Bienen mit andern Thieren, und besonders den stachelichten Insekten, kann nichts zur Kenntniß der Bienen beytragen, weil sie die einzigen in ihrer Art bleiben. Ein Bienen-stock ist ein lebendiges Thier, dessen einzelne Glieder wiederum für sich lebendige Thiere sind. Ist dieser Begriff nicht richtig? und kann man einen solchen Begriff von Wespen und Hornissen machen? o nein! Nicht nur eine männliche und weibliche Wespe können für sich eben so wie andere Thiere bestehen und ein Volk werden, sondern sogar ein Weibchen allein kann es. Da hingegen sowohl einzelne Weibchen mit einigen wenigen männlichen Bienen ohne Gesellschaft schlechterdings um-kommen müssen. Sind nun die Bienen hierin einzig in ihrer Art, und von den Wespen,

Hornissen und Hummeln verschieden, warum sollten sie es nicht auch in andern Stücken seyn?

Sowohl aus diesen Beobachtungen Spizners, als auch aus den vorigen, des Herrn von Reaumur's, erhellet, daß die Hummeln, welche mehr als ein Weibchen haben, von den Wespen, und diese wiederum von den Hornissen, alle drey aber von den Bienen wesentlich und himmelweit verschieden sind, und also die Einen nichts zum Beweise bey den Andern dienen können; und daß darunter die Hornissen noch die meiste Aehnlichkeit mit den Bienen haben.

---

## Zwey und zwanzigster Abschnitt.

Noch etwas von Nord = Bienenständen.

---

Die Frage: ob man die Bienen nach der Mittags- oder Nordseite hin stellen solle? ist nicht viel besser, als die Frage: ob es besser sey, die Fische im oder außer dem Wasser wohnen zu lassen? Da aber der Herr Staudtmeister abermals neue Beweise zur Vertheidigung der Nord = Bienenstände in Riems Sammlungen, in diesem Herbst 1804, die

ich jetzt nicht bey der Hand habe, bekannt gemacht, so ist es nöthig, auch hier davon zu reden, und auf die Wichtigkeit derselben aufmerksam zu machen.

Herr Staudtmeister redet hier abermals von Dingen, die er nicht kennt, und der daher daraus, nicht wie sie wirklich sind, sondern wie er sich's einbildet, daß sie sind, Schlußfolgen zieht.

Er redet nehmlich von Bienen in Wäldern, und hat, wie seine Urtheile beweisen, noch niemals Bienen in Wäldern gesehen. Er schließt so: Wenn die Bienen gern in dicken oder kühlen Wäldern und im Schatten wohnen, so lehren sie uns dadurch, daß wir ihnen auch kühlen Schatten geben sollen.

Allein ich habe von meiner Kindheit an, bis heute, Gelegenheit gehabt, Bienen in einzelnen Bäumen und in Wäldern zu beobachten, und habe dabey folgendes gefunden.

1) Wohnen die Bienen nie in dicht verwachsenen Bäumen, sondern suchen sich die freyen Plätze aus. Ich sage, ich habe es nie anders gefunden, und leugne daher das Gegentheil nicht.

2) Wohnen sie wirklich in dicht verwachsenen Bäumen, so wohnen sie hoch, wohl im Gipfel eines Baums, da ihnen der Ausflug freylich leichter wird, als wenn sie unten

von einem Bienenstande über hohe Bäume und Gebäude den Flug nehmen sollen.

3) Bohnen die Bienen am liebsten in solchen Bäumen, die einen freyen Platz vor sich haben, und die einzeln am Walde und einzeln im freyen Felde stehen.

4) Ist ihr Flugloch allezeit gegen Süden gekehrt. Ich sage: ich habe es allezeit so gefunden. Da ich wenigstens einmal in einem Buche gelesen habe, daß sie aus den Bäumen auch gegen Abend hin fliegen, so will ich es nicht leugnen. Die ich aber gesehen habe, flogen alle gegen Mittag, freylich theils mehr gegen Morgen, theils mehr gegen Abend, doch am öftersten gegen Südost gerichtet. Im vorigen 1803ten Jahre wurde mir ein Stock im Walde angezeigt; er hatte sich eine Eiche gewählt, wo das Flugloch gegen halb Mittag und Morgen war, und einen freyen Platz vor sich hatte. Im Frühjahr wurde mir ein Stock angezeigt, der auf der Seite des Waldes unter der Wurzel einer Eiche gerade gegen Mittag seine Wohnung erwählt hatte. Im August wurde mir abermals ein Volk angezeigt in einem jungen dicken Eichholze, wo es schwer durchzukommen war. Aber die Bienen hatten eine Eiche gewählt, das Loch gegen Mittag und vor sich einen großen freyen Raum. Ein Förster fragte mich um Rath,

wie er die Bienen in zwey Bäumen zu Hausbienen machen könnte? und auch diese flogen auf einem freyen Plaze, wo gar kein Schatten ist, gegen Mittag. Nun ist die Zahl freylich immer nicht groß, die ich gesehen habe. Aber es ist doch merkwürdig, daß alle diese Bienen ihren Ausflug gegen Mittag hin, und wo gar kein Schatten ist, gewählt hatten; den sie doch auch im Dicken und gegen Mitternacht hin hätten wählen können, weil es an solchen Bäumen nicht fehlt. Auch habe ich alle Jäger und Hirten, die ich antraf, gefragt: ob sie jemals Bienen in Bäumen angetroffen hätten, die anders wohin als gegen Mittag ihren Ausflug gehabt hätten? und kein einziger konnte sich erinnern, dergleichen gesehen zu haben.

Wollen wir also von den Bienen selbst lernen, wohin sie am liebsten ausfliegen, so sagen sie uns: gegen die Mittagsseite.

5) Sollte man Stöcke in Bäumen antreffen, und die zugleich im dichten Schatten stehen, oder auch ihren Ausflug gegen Mitternacht halten, welches ich darum nicht leugnen will, weil ich es selbst noch nicht gesehen habe: so würde auch dies nicht zur Bertheidigung der nördlichen Lagen dienen können. Denn für einen einzelnen Stock, der frey steht, ist es im Grunde ziemlich einerley, wo-

hin sein Flugloch gerichtet ist. Man nehme einen Korb unter freyem Himmel! Schmelze die Sonnenhitze den Korb, so wird sie ihn schmelzen, er mag mit seinem Flugloch gegen Mittag oder Norden gekehrt seyn. Die Leute stellen aber alle, die ich kenne, die Körbe mit dem Flugloche gegen die Sonne hin. Es ist aber sichtbar, daß es wenig oder gar nichts schaden könnte, wenn es gegen Norden gerichtet wäre. Der Schatten, den ein solcher Korb giebt, ist beynabe so viel als nichts, und dies würde weiter keinen Nachtheil bringen, als daß einige junge oder franke Bienen nicht das Vergnügen haben könnten, sich zu sonnen. Das Flugloch ist zu klein, als daß der Nordwind darauf große Wirkung thun könnte. Dies ist auch nun der Fall bey den Bäumen. Den Bienen in einem hohlen Baume kann es ziemlich gleichgültig seyn, ob diese oder jene Seite des Baumes von der Sonne, oder von der Nordkälte berührt wird. Und doch wählen sie wenigstens größtentheils ihren Ausflug gegen Mittag hin, so, daß sie gegen Norden viel Bäume und vor sich einen freyen Platz haben.

Hier aber ist die Rede nicht von einzelnstehenden Bienenstöcken, sondern von ganzen Ständen. Wie können aber nun ganze Stände, darin die Stöcke der Mittagswärme ganz

und gar beraubt, und dagegen geradezu der Nordkälte ausgesetzt sind, als die nützlichsten angepriesen werden? da die Bienen schlechterdings im Winter und Sommer in großer Wärme wohnen müssen, und wenn sie sich selbst überlassen sind, allezeit, oder wenigstens am liebsten eine Wohnung wählen, welche im Rücken gegen Norden durch Bäume Schutz, gegen Mittag einen freyen Platz und das Flugloch gegen die Sonne hingekehret hat?

Die Sache ist mit einem Worte diese: Der Ausflug eines Bienenstandes nach einer jeden Seite hat Vollkommenheiten und Mängel. Der vernünftige Mensch muß aber wählen, was die meisten Vollkommenheiten und die wenigsten Mängel hat, und wobey den Mängeln am leichtesten abgeholfen werden kann. Die Nord-Bienenstände haben die meisten Mängel, und die mit gar nichts können weggeschafft werden. Die Südstände haben die wenigsten und zwar ganz unbedeutende Mängel, denen allen durch geringe Mittel abgeholfen werden kann.

---

## Drey und zwanzigster Abschnitt.

Ob der Honig aus Magazinen schlechter sey?

---

Unter den sonderbaren Einfällen, die Heydenreich hervorgebracht hat, gehört auch der, Seite 96, daß der Honig aus Magazinen schlechter wäre, als aus einfachen Stöcken. Er handelt hier gerade so wie Riem. Riem, welcher ohne Bedenken alles zusammenrafft, um die Vorzüge der Theilbarkeit zu beweisen, behauptet: der Honig in Magazinen wäre besser, weil er da schon im Herbst abgenommen würde, ehe er von dem Brodem der Bienen könnte verunreiniget oder schlecht gemacht werden. Heydenreich rafft hinwiederum alles zusammen, es mag vernünftig oder unvernünftig seyn, um die Schädlichkeit der Theilbarkeit zu beweisen, und behauptet dagegen: der Honig in untheilbaren Stöcken sey besser, weil alle Dünste im Stocke in die Höhe ziehen und sich anlegen, und weil man nicht alle Jahre einen Saß mit Honig abnehmen könnte.

Aber was ist das für ein Brodem oder Dünste, die den Honig verschlechtern könnten? Ist denn der Brodem im Sommer nicht stärker als im Winter? — Und was sind denn das für Stöcke, in welchen den Bienen aller Honig im Frühjahr weggenommen würde?



Der Regel nach zehren sich die Bienen nie ganz aus, sondern behalten allezeit etwas zwey- oder mehrjährigen Honig übrig, welcher also bey Klobbeuten und Magazinen, und bey dem Todtschwefeln der Körbe mit weggenommen wird, und er also, wenn er schlecht wäre, den neuen Honig mit verschlechtern müßte.

Der einzige Fall, wo man neuen Honig ganz rein erhält, ist der, wenn junge Schwärme im Herbst todt gemacht werden.

Und was lehrt die Erfahrung? gerade das Gegentheil, und daß der älteste Honig allezeit der beste sey. Ich habe viel Körbe gekauft, welche mir die Leute aus Verdruß verkauften, weil sie vier und mehr Jahre von ihnen Schwärme vergebens gehofft hatten, und nie beschnitten worden waren, und dieser Honig war allezeit der schönste, wohlschmeckendste und kräftigste.

Außer dem geringen Unterschiede, welchen die gemeine Nahrung, der Buchweizen und das Heidekraut, dem Honige geben mag, giebt es keinen andern, als das Ausmachen des Honiges aus den Wachstafeln. Nur aus den mit der Brutpest angesteckten Bienen, und aus dem mit Wachs in Tonnen eingestampften Honige, ist kein guter Honig zu machen.

---

## Bier und zwanzigster Abschnitt.

Etwas vom Tödten der Bienen.

---

Weil der angesehene D. Heydenreich auch das Tödten der Bienen, S. 123-125, vertheidiget hat, so wird es zur klarern Einsicht nützlich seyn, seine Behauptung etwas zu beleuchten.

Dieser D. Heydenreich urtheilt auch hier, wie an andern Orten, immer nach dem ersten Eindruck seiner Sinne, ohne darüber weiter zu prüfen, oder den Ursachen nachzuforschen, von dem, was ihm die Sinne darstellen. Daher sind seine Behauptungen und sein Glaube ohne Zusammenhang und voller Widersprüche.

So vertheidiget er die Nützlichkeit des Bientödtens, und vertheidiget dagegen, daß es nicht nöthig wäre, einen Stock Alters halber zu tödten. Ferner, daß er Klobbeuten und Körbe habe, welche schon über 20 Jahre alt wären, folglich hat er sie nicht getödtet. Wenn aber das Tödten nützlich ist, warum hat er hier wider seine Grundsätze gehandelt, und sie so alt werden lassen, ohne sie zu tödten? Wie kann nun ein denkender Anfänger daraus klug werden?

Die Sache ist freylich: Heydenreich will

beweisen, daß das Tödten der Bienen in gewissen Fällen nützlich sey. Allein daran hat noch kein Sterblicher gezweifelt. Hat man so elende Stöcke, die nicht bestehen können, und man weiß die Bienen zu nichts zu gebrauchen, weil die andern Stöcke schon volkreich genug sind, so ist freylich das beste, sie zu tödten, und hätte er gar nicht nöthig gehabt, den Herrn Rath Caspersen anzuführen, der auch solches in seinem Journal lehre. Daran zweifelt Niemand. So gehet es mit dem Auswendiglernen. Die ganze Lehre des Heydenreich gehet wirklich dahin, daß das Tödten der Bienen schädlich sey, daß er sie nicht tödtet; und dennoch hat er einen besondern Abschnitt gemacht, um das Tödten zu vertheidigen.

Wider wen kämpft nun Heydenreich? Je nun wider sich selbst, denn er tödtet der Regel nach seine Bienen nicht. Er will nur beweisen, daß das Tödten in gewissen Fällen nützlich sey, und nimmt das Maul dabey so voll, wie ein jeder Redner, der mehr seiner Empfindung als Vernunft folgt, daß er das, was nur ein seltener Fall ist, zur Regel macht, und das was Regel seyn sollte, und nach seiner eigenen Meinung Regel seyn soll, gänzlich vergißt.

Es ist hier davon die Frage: ob, wie

Spizner lehrt, das Tödten der besten und honigvollsten Stöcke bey einer wohleingerichteten Bienenzucht nützlich sey? Und da folgt, wenn man alle Vernunft nicht wegstößt, die Antwort: „Nein!“ Die Unvernunft springt so sehr in die Augen, als die Unvernunft, Obstbäume abzuhauen, und Kühe, um die Milch zu bekommen, todt zu schlagen.

Allein es giebt Ausnahmen. Wenn ich mehr Bienenstöcke habe, als ich besorgen kann, oder als sie Nahrung haben, und Niemand will sie mir abkaufen, so muß ich sie freylich tödten. So habe ich 2000 Stück Maulbeerbäume und 300 Stück Obstbäume verbrannt, weil ich für sie keinen Raum hatte, und sie mir Niemand abkaufen wollte. Hiervon ist abermals nicht die Rede, sondern in solchen Gegenden, wo die Bienen nur eine kurze Zeit im Jahre Nahrung haben.

Ferner giebt es dann Ausnahmen, wenn die Stöcke zu viel Honig, und also zu wenig leere Zellen, und wenn sie ihren Ueberstand nicht erlangt haben.

Aber auch hiervon ist die Rede nicht. Es ist hier die Rede: Ob es weise gehandelt sey, die Bienen dahin kommen zu lassen, daß sie entweder zu viel oder zu wenig Honig haben, und daher nicht fortdauern, sondern getödtet werden müssen? Und da lehrt nicht nur

die Magazin= sondern auch die Klotzbeuten=  
 Tonnen= und Lagerbienenzucht abermals:  
 „Nein!“ Bey der Magazinbienenzucht —  
 aber freylich nicht bey der Kiemischen —  
 kommt dieser Fall gar nicht vor. Die Bie-  
 nen haben niemals zu wenig und auch niemals  
 zu viel Honig, weil sie allezeit hinlängli-  
 chen leeren Raum zum Bauen haben, welches  
 ich in meinem Neuen Lehrgebäude hinlänglich  
 gezeigt habe, aber hier nicht wiederholen kann.  
 Ja selbst bey der Korbienenzucht, so wie ich  
 sie gelehrt habe, kommt dieser Fall nicht vor.

Was ist das für ein Schluß: Die Lüne-  
 burger, Hollsteiner u. a. m., führen so viel  
 Wachs und Honig aus, und tödten die Bie-  
 nen; folglich ist das Tödten nützlich! Als  
 wenn man schließen wollte: An einigen Orten  
 werfen die Leute den Mist weg; folglich ist das  
 Wegwerfen des Düngers eine nützliche Sache.  
 Darunter rechnet Heydenreich noch Polen und  
 Schlesien, und weiß nicht einmal, daß in  
 Schlesien, Polen und Litthauen keine Bie-  
 nen getödtet werden, als nur ungerathene  
 Schwärme. Michin hätte er die Frage auf-  
 stellen sollen: Wie geht das zu, daß die Po-  
 len und Lüneburger so viel Honig und Wachs  
 gewinnen, und doch beyde so entgegengesetzte  
 Art der Zucht ausüben; die ersten das Leben  
 der Bienen sorgfältig schonen, und die an-

dern sie tödten? — Und dann würde die Einsicht von selbst gekommen seyn, daß weder das Tödten, noch das Schonen der Bienen zu einer allgemeinen Regel gemacht werden kann.

Ich will die Ausnahmen betrachten, wo das Tödten nützlich ist, welche aber bey einer wohleingerichteten Bienenzucht, in Gegenden, wo die Bienen nie auf die Weide gefahren werden, niemals oder äußerst selten vorkommen.

1) Wenn man zu viel Bienen hat, welches aber schon da gewesen.

2) Wenn die Stöcke nicht zur Fortzucht taugen.

3) Wenn die Stöcke zu honigvoll sind, welcher Fall aber nur dann vorkommt, wenn die Bienen auf die Weide gebracht werden, wo ihnen nicht untergesezt wird, und zu Hause, wenn man vergebens auf einen Schwarm gewartet, und ihnen daher nicht untergesezt hat. — Die Bienen in der Hinter = Neu = mark und Pommern schaffen in mehrern Jahren gar nichts, in den wenigern aber desto mehr, und so viel, daß sie außer dem Stocke Wachstafeln bauen und Honig hineintragen. Diese sind allerdings zu fett, haben zu wenig leere Zellen, als daß sie gute Zuchtstöcke seyn könnten, und werden daher todt gemacht.

Ich habe aber gezeigt, wie diese Leute, die nicht so, wie die Lüneburger, zu viel Stöcke haben, das Heidekraut vermöge der Magazinucht besonders sehr hoch ohne den Tod der Bienen nützen könnten, und daß man zu Hause nicht länger wie 8 Tage lang auf Schwärme warten mußte.

4) Will ich einen besondern Vorfall erzählen. Im Sommer 1803 war unglaublich reichliche, aber kurzwährende Honigtracht. Die Vorschwärme wurden in einigen Dörfern plötzlich voll Honig. Was thaten die Leute? Sie trommelten sie alle aus, und siehe! die Schwärme bekamen alle ihr Auskommen. Hätten die Leute dies nicht gethan, so hätten sie außer dem Stocke gebaut, oder Jungferenschwärme gegeben, die man wegen Mangels am Honig, die Vorschwärme aber, wegen zu viel Honiges, hätte tödten müssen. Ich aber hätte dies an ihrer Stelle nicht gewagt, sondern ihnen Untersätze gegeben, und so hätte ich den Honig erst das folgende Jahr erlangt. Das Wagen war also diesmal besser. Aber ist es vernünftig, ein einmal gelungenes Wagen zur Regel zu machen? Den Fall, Vorschwärme wegen zu viel Honiges austrommeln zu müssen, wußten sich hier die ältesten Leute nicht zu erinnern. Dieser Fall kann nun, wie gesagt, auch im Herbst vorkommen, wo

man die Bienen nicht mehr austrommeln kann, sondern tödten muß, welcher aber bey einer wohleingerichteten Bienenzucht zu vermeiden ist.

5) Führt Heydenreich fünf Stöcke an, die er aus Vorliebe im Herbst verschont hätte, und wobey er mehr Nutzen gehabt, wenn er sie nicht hätte leben lassen. Allein solche nur auf Sinne ruhende Beweise, ohne Erwägung aller Umstände, können nichts helfen und nichts beweisen, weil man dabey nicht einsieht: „warum? oder wie gieng das zu?“ Ich will daher eine deutlichere Rechnung hersehen.

In dem nehmlichen 1803ten Sommer hatte ich eben eine so reichliche Tracht, jedoch nicht so reich, als auf einigen Dörfern. Zwey ausgetrommelte Stöcke in Körben trugen so viel Honig ein, daß sie mit ihrem Bau wirklich nicht voraus kommen konnten. Eine jede, nur zum Theil erbauete Zelle, hatte entweder Honig, oder eine Made. Als sie endlich heruntergekommen waren, und ich ihnen Raum verschaffen wollte, so hörte alle Nahrung auf, und sie konnten nichts bauen. Ich betrachtete die beyden Körbe, und alles war voll Honig bis auf einen kleinen Trichter in der Mitte, wo Brut war. Ich urtheilte, daß sie zu Zuchtstöcken, mit den Lüneburgern zu reden, zu



fett waren. Ich sahe, daß sie nur wenig Raum zur Brut hatten, und also sich nur schlecht vermehren konnten, und ich würde sie wirklich getödtet haben, wenn es mir nicht daran gelegen gewesen wäre, in allem Versuche zu machen. Es kann also dennoch — vielleicht alle 30 bis 50 Jahre einmal — der Fall vorkommen, daß man auch bey einer wohleingerichteten Bienenzucht zu fette Stöcke tödten müsse. Aber soll ich nun, wie Heydenreich, hieraus eine allgemeine Vorschrift aufstellen? Jede Kunst und Wissenschaft, und also auch die Bienenzucht, muß man nicht auswendig lernen, sondern mit Verstand begreifen, und nach veränderten Umständen, verändert mit Verstand ausüben, so wie die Leute, die ihre Borschwärme austrieben, die es sonst nie gethan hatten.

Im Frühjahr 1804 fand ich, daß die beyden Körbe mehr, als ich dachte, gezehrt, und dadurch einen ziemlichen Vorrath an leeren Zellen erlangt hatten; und da alle Honigtracht bis zu Ende des Junius ausblieb, waren sie ganz leichte bis auf 3 = 4 Quart Honig geworden, und schwärmten. Sie, und die beyden Schwärme, bauten noch einen Ring voll, und die beyden alten sind sehr schwer. Künftigen Sommer muß ein jeder mir 5 Quart

Honig und einen Schwarm, oder 8 bis 9 Quart Honig ohne Schwarm abgeben.

Gesetzt nun, ich hätte die beyden Körbe getödtet, so bekomme ich von jedem höchstens 11 Quart Honig und ein Pfund Wachs — 22 Quart zu 16 Gr. — 14 Rthlr. 16 Gr. Wachs 1 Rthlr., zusammen 15 Rthlr. 16 Gr.

Dafür habe ich aber 4 Stöcke, die zusammen gern 20 Rthlr. werth sind. Im Jahre 1805 müssen sie mir, außer zwey bis vier Schwärme, 8 bis 18 Quart Honig abgeben. Warum aber Heydenreichen seine Rechnung ganz anders ausgefallen ist, kann ich nicht beantworten, sondern nur muthmaßen. Er sagt, er hätte im Herbst 1794 fünf, theils mit Ringen, theils mit Kästen untergesetzte Körbe, welche zu Michaelis 80 = 100 Pfund wogen, gehabt. Beym Schneiden im Frühjahre hätte er ihnen nach Abnahme der Untersätze 40 Pfund schwer übrig gelassen. Die Berechnung dabey ist keinesweges deutlich. Er sagt aber ausdrücklich, daß er dadurch, daß er sie hätte leben lassen, 80 Kannen Honig eingebüßt hätte. Zwey von diesen fünf Stöcken wären noch dazu im Junius weisellos geworden.

Hierbey hat 1) Heydenreich die drey als Capital übrig gebliebene Stöcke mit in Rechnung zu bringen vergessen. 2) Hat an die-

sem großen Verluste Niemand Schuld, als die Unbedachtsamkeit des Herrn D. Heydenreichs selbst. Da die Stöcke so schwer waren, und zugleich Untersätze vollgebaut hatten, so waren es ganz vorzügliche Stöcke, und beynahen den Tonnen und Klobbeuten gleich. Warum findet er nun nicht diese letztern zu tödten für nützlich? — Diese fünf schönen Stöcke mißhandelte er darauf im Frühjahr, wie er selbst bekennt, dadurch, daß er ihnen die Untersätze mit den leeren Wachstafeln wegnahm, und es ihnen unmöglich machte, sich stark zu vermehren. Sie saßen nun kalt zwischen dem kalten Honige und kaltem Flugbrette, und konnten sich nicht die geraubten Zellen wieder erbauen, weil es dazu noch zu kalt war, und weil es ihnen an frischem Honige, und selbst am Raum fehlte. Denn obschon sie, wie er sagt, viel gezehrt, und dadurch leere Zellen gehabt hätten, so war dies, nach der Wegnahme der Untersätze, doch nicht hinlänglich, und die Brut kam höchst wahrscheinlich auf dem kalten Flugbrette zu stehen. Ich habe auch einen solchen Versuch gemacht, und nahm dem einen Korbe die Untersätze weg, und dem andern nicht. Der erste wurde auch mutterlos, und der zweyte schwärmte. Hätte Heydenreich dem Niem nicht blindlings gefolgt, sondern nach

eigenem Verstande gehandelt, und die Stöcke nicht reducirt, und sie noch vor dem Johannisstag ausgetrieben, so würde er von diesen fünf Stöcken nicht nur die 80 bis 100 Pfund im vorigen Herbst nunmehr erhalten, sondern auch noch fünf vortreffliche Völker gerettet, oder wenn er weniger Honig erhalten hätte, darüber noch fünf starke Schwärme erlangt haben.

6) Wenn die Lüneburger um der Menge der Schwärme willen die Bienen tödten müssen, so ist dies der Fall bey dem Magister Spizner nicht. Nach seiner Lage kann er sie verkaufen. Was für einen erstaunlichen Gewinn könnte dieser Mann von seiner Bienenzucht ziehen, wenn er die Korb-Bienenzucht besser verstünde, als er sie in seinem Buche gelehrt hat! — Heydenreich will das Tödten der Bienen durch folgenden Schluß vertheidigen: „sobald ich Recht habe, meine Gänschen oder Hühnchen jung zu schlachten, die mir viel Eyer und Junge hätten ausbrüten können, ehe sie als eine alte Gans oder Henne geschlachtet worden wären; mit eben dem Rechte kann ich auch meinen Bienenstock, der mir noch viel hätte eintragen können, ehe er durch natürliche Zufälle seinen Weg der Natur gegangen wäre, abschlachten, sobald ich ihn nutzen kann (oder wie es eigentlich hei-

ßen sollte, sobald ihm sein Tod nützlicher ist, als sein Leben.)“ Auf diese Fehlschlüsse nur folgendes:

1) Ist dies ja die Frage: ob im Allgemeinen das Tödten der Bienen nützlich ist? und sollte als gewiß nicht vorausgesetzt werden. 2) Wäre es schlechte Wirthschaft, wenn man die jungen Gänzen und Hühnchen auch dann tödten wollte, wenn man keine hinlängliche Zahl derselben hätte. Es ist hier die Frage: ob in Gegenden, wo die Leute über die schlechte Vermehrung klagen, das Tödten nützlich sey? 3) Tödtet man die Gänzen und Hühnchen nicht deswegen, um ihre Eyer und Jungen, wie bey den Bienen um ihren Honig zu kriegen, sondern weil man ihr Fleisch, Schmalz und ihre Federn nöthig hat, auch so viele nicht ausfuttern kann.

---

### Fünf und zwanzigster Abschnitt.

Ob man Stöcke Alters halber tödten müsse?

---

Um den Magazin-Bienenlehrern in keinem einzigen Stücke Recht zu lassen, erörtert Heydenreich Seite 119 und 120 die Frage: ob man genöthiget werde, einen Stock Alters hal-

ber zu tödten? da doch dies keiner Erörterung bedarf, und einem jeden Bienenkenner von selbst verständlich ist. Unter die Vortheile der Magazin-Bienenzucht wird auch der gerechnet, daß man keinen Stock Alters halber zu tödten nöthig hätte. Dies leugnet nun Heydenreich, daß es bey der Korb-Bienenzucht nöthig wäre, alte Stöcke zu tödten, ohne dabey eine Anweisung zu geben, wie man dieses Tödten dabey vermeiden könnte.

Die Magazin-Bienenlehrer berufen sich hier auf die allgemeine Erfahrung, nach welcher die Leute genöthiget werden, Bienen in Körben abzustossen, weil sie, d. h., ihr Wachsgebäude zu alt ist. Wie kann nun Heydenreich diese allgemeine Erfahrung ableugnen?

Daß es möglich sey, den Bienen immer das Gewürke zu erneuern, und sie fortdauernd zu machen, wie es bey Klobbeuten geschieht, ist eine bekannte Sache, aber davon ist hier nicht die Rede. Es ist aber eben so eine bekannte Sache, daß dieser Zweck der Erneuerung bey Beuten mit Unbequemlichkeit, und bey der gemeinen Korb-Bienenzucht, wie sie getrieben wird, gar nicht erreicht werden kann. Wird er dann und wann einmal durch Zufall erreicht, so ist dies eine seltene Ausnah-

me, die, wenn man nicht foppen will, nichts beweiset.

Bei der Korb-Bienenzucht ist Regel, Schwärmen zu lassen, was will. Dadurch werden die Schwarmstöcke zu schwach am Volke, und können im Frühjahr das alte Wachs nicht weich und geschmeidig, und für die Brut tüchtig machen, und gehen aus. Dieses lehrt die Erfahrung, und die Leute sagen daher mit Recht: der Stock taugt zur Fortzucht nicht mehr, und machen ihn todt. Bei Klobbeuten ist dies der Fall nicht, weil sie alle Jahre beschnitten und erneuert werden, auch mehr Volk haben, das alte Wachs zu verdünnen. Bei Körben aber in gemeinen Gegenden geht dies Beschneiden nicht an, weil die Bienen dann nur selten schwärmen. Indessen kann es sich zutragen, daß ein guter Korb nicht schwärmt, und weil er im Frühjahr viel Honig hat, nun doch beschnitten wird — und weil er nun abermals nicht schwärmt, wieder viel Honig hat und beschnitten wird, und so kann es viele Jahre dauern.

In einer Gegend, wo die Körbe auf die Weide gebracht werden, wie es Spigner kann, können die Körbe das Beschneiden freulich eher ausstehen — und jung, wenn sie sich nicht verschwärmen, bleiben.

Man könnte die Bienen in Körben eben

so gut, wie in den Klotzbeuten, fortbauern machen, wenn man sie auf die nehmliche Art behandelte, und alle Jahr beschnitte. Als dann aber würden die Bienen wegen ihrer weit geringeren Volksmenge noch weniger, wie die Beuten, schwärmen, und erbärmlich wenig Honig und Wachs abgeben, wenn die Körbe nicht sehr groß gemacht würden.

Ich habe freylich in dem ersten Bande ein anderes Mittel bekannt gemacht, als solche einzelne Ausnahmen, wie man Körbe wegen ihres Alters nicht zu tödten nöthig habe, in dem Abschnitte, von den Mitteln das Schwärmen zu befördern, welches ich freylich nicht erfunden, sondern es von den hiesigen Bauern erlernt habe. Nehmlich, man trommelt die Bienen aus, wenn ihr Gewürke zu alt ist, oder, welches der Regel nach allezeit beyfammen ist, wenn sie zuviel Honig haben.

---

## Sechs und zwanzigster Abschnitt.

Noch etwas von Klotzbeuten und dem viereckigten Raume der Bienenwohnungen.

---

Ich habe in meinem Neuen Lehrgebäude der Bienenzucht hinlängliche Anweisungen zur



Kloßbeuten = Bienenzucht gegeben. Aber doch eine Kleinigkeit vergessen, die ich hier nachholen will.

Es giebt nehmlich hin und her Kloßbeuten, an denen das Vorsatzbrett sich hinten befindet. Die Art ist ganz verwerflich; aber aus andern Gründen, als diejenigen sind, welche Heydenreich in seinen Meinungen 2c., S. 107 = 109, aufgestellt hat, welche alle eitel sind. Der einzige Grund für ihre Verwerflichkeit aber ist dieser: weil dieses Vorsatzbrett gemeiniglich zu dünne, und also zu kalt ist, auch nicht stark genug verschmiert wird, und diese Schmiere nicht selten abfällt, wodurch nun durch das Flugloch gar leichte eine Zugluft entsteht, welche höchst schädlich ist. Ist aber das Flugloch sammt dem Vorsatzbrette vorne, so kann unmöglich eine Zugluft entstehen. Die Beute gleicht hier einer Stube, welche nur eine einzige Thüre hat, und welche allemal wärmer und gesunder ist, als eine andere, welche mehrere Thüren, noch eine Kammer oder eine andere Stube hat; und einem Kranken würde es zu seiner Genesung weit mehr helfen, als man sich vorstellen kann, wenn er in einer Stube ohne Nebenthüren sich befände.

Ferner tadelt Heydenreich die viereckigte Gestalt sowohl der Kasten als auch Kloßbeu-

ten, abermals aus falschen Gründen, und weil er zwar sehr aufmerksam auf die Erscheinungen selbst, nicht aber auf ihre Ursachen ist. Die viereckigte Gestalt der Kasten schadet den Bienen nicht, sondern weil sie zu kalt sind, und zu viel Feuchtigkeit an sich ziehen und leicht Zugluft durchlassen. Eben so schadet der viereckigte Raum der Klobbeuten nicht an sich, sondern weil er zu viel Kälte einläßt. Denn die Vorsatzbretter sind gemeiniglich zu dünne, und haben alsdann den Fehler, daß der Kasten von schwachen Brettern ist, welche Kälte durchlassen, und welche Fugen haben. Nicht nur durch die dünnen Vorsatzbretter, sondern auch durch die Fugen, welche nur schwach sind, kommt die Kälte hinein. Der runde innere Raum ist aber darum besser und wärmer, weil da die Oeffnung nur enge, und so, daß man nur mit der Hand hineinkommen kann, 5 bis 6 Zoll breit ist.

Wer also solche Beuten einmal hat, muß sie ändern, entweder dadurch, daß er vorne durch dicke Hölzer die Oeffnung enge macht, oder daß er zwey und ein halb bis drey Zoll starke Bohlen zu Vorsatzbrettern nimmt, und da, wo sie verschmiert werden, durch Nägel oder Latten eine solche Einrichtung macht, daß der Sandlehm zwey und ein halb bis drey Zoll dick nicht abfallen kann.

Die Kasten von ein bis ein und ein viertel zölligen Brettern sind zu kalt, werfen sich leicht, lassen Zugluft durch u. s. w. Im Freyen sind sie gänzlich zu vermeiden. Ob sie aber in gewissen Fällen, als in einem sehr guten trockenen Bienenstande, ohne Nachtheil können beybehalten werden, werde ich erst künftig nach einigen Jahren, wenn ich leben sollte, bestimmen können. Bis jetzt rathe ich sie jedem Anfänger ab, ausgenommen ein Paar zum Vergnügen und zum Versuch.

---

### Sieben und zwanzigster Abschnitt.

Ob man eine Lagerbeute umwenden könne, so, daß die Oeffnung unten zu liegen kommt?

---

Ich habe in meinem Neuen Lehrgebände bewiesen, daß dies nützlich sey, und selbst im Sächsischen Churkreise vor 30 Jahren dergleichen gesehen. Weil aber Heydenreich darwider Einwendungen gemacht hat, S. 104 bis 106, so wird es nützlich seyn, sie zu beantworten. Sie sind alle seichte und ungegründet. Wer Lust hat, kann sie nachlesen. Ich will nur zwey anführen; die erste ist: Beym Umwenden siele das Gewürke zusammen, wenn

man sie nehmlich beschneidet und reiniget. Allein dieses rührt von seinem Wahne her, daß die Speiler schädlich wären, welches aber Kurella und die Lüneburger durch Erfahrung bestreiten. Die zweyte Einwendung ist, daß das Gemülle dabey auf die Erde fiel; dies ist mir ganz unverständlich. Denn so wie bey Ständern das Wachsgemülle nicht auf die Erde fällt, wenn man ihnen die Flugbretter wechselt, so kann dieses auch nicht bey Lagern geschehen.

Die ganze Einrichtung hierbey ist diese: Die Beute liegt mit ihrer Mündung auf einer zwey bis drey Zoll dicken Bohle, und läßt sich so gut und dick verschmieren, daß keine Kälte durchdringen kann. Wenn sie nun umgekippt wird, so bleibt das Gemülle liegen, und bey dem Beschneiden fällt alles auf dies Unterbrett; und wenn es nicht wäre, kann man ein Tuch darunter ausbreiten. Wie bey einem solchen Umkippen oder Umwenden mehr wie zwey Menschen erfordert würden, sehe ich auch nicht ein. Heydenreich macht es auch wie alle Redner, die eben nicht auf Wahrheit sehen, sondern nur alles zusammenraffen, um zu ihrer Meinung zu überreden, und die gegenseitige verächtlich zu machen, und die nun Lob und Tadel übertreiben.

Diese neue Einrichtung kann jedoch nur

dann geschehen, wenn ein Schwarm hineingebracht wird, oder der Stock stark beschnitten worden, weil sonst die leeren Zellen in verkehrter Lage zu stehen kommen würden.

---

### Acht und zwanzigster Abschnitt.

Ob man ohne Nachtheil einen Stock mit seinem Flugloch umdrehen könne?

---

Ich habe im letzten Abschnitte des vorigen Bandes behauptet, daß man eine Strohwalze, nachdem sie beschnitten worden, sicher umdrehen könnte, so daß der Hintertheil der Vordertheil würde. Allein da ich mich einer Erfahrung erinnere, woran ich damals nicht dachte, und ich Niemanden gern Schaden verursachen möchte, so will ich hier noch solches nachholen.

Ich hatte zwey Magazinkasten, welche mit den Glasscheiben nach dem Flugloch gefehrt waren. Im andern Frühjahr, bey dem Wechsel der Flugbretter, setzte ich sie so auf, daß die Glasscheiben dem Flugloch gegenüber zu stehen kamen. Der eine Stock wurde mütterlos und der andere faulbrütig.

Ob aber dieses Umdrehen daran Schuld

hatte, kann ich nicht gewiß sagen, weil ein Strohkorb darneben, der gar nicht geändert worden war, ebenfalls faulbrütig wurde. Ferner kann ich nicht einsehen, wie dadurch hätte Mutterlosigkeit entstehen können? Daß nach dem Umdrehen die Bienen, welche gewohnt waren, gleich nach dem Flugloch in die Höhe zu gehen, nunmehr hinten die Brut vernachlässigt haben, die nun erkälten mußte, läßt sich noch hören, obschon es nicht glaublich ist, daß die Bienen nicht so viel Geruch haben sollten, ihre Brut zu finden, und dann wie gesagt, warum der unverändert gebliebene Korb auch faulbrütig ward? — Dem sey wie ihm wolle, so schien es mir doch, als wenn seit der Zeit des Umdrehens beyde Stöcke gleich einige Unordnung zeigten, und etwas von ihrer Lebhaftigkeit verloren hätten. Daher will ich hier eine behutsamere Lehre aufstellen.

1) Es ist ausgemacht, daß das Umkehren eines Stocks den Bienen nichts schadet. Es ist ihnen gleichgültig, ob sie den Honig nach Mittag oder Mitternacht hin vor sich haben und dahin nachrücken müssen.

2) Damit sie aber darauf im Frühjahre bey Umkehrung nicht etwa in Unordnung gerathen mögen, so muß man folgende Vorkehrung treffen. Man muß schon vor dem Win-

ter hinten hin, wo die Bienen im künftigen Jahre ausfliegen sollen, ein neues Flugloch machen, aber selbiges verschmierem.

3) Im künftigen Frühjahr darauf, sobald sie zum Ausflug gelassen werden, muß das bisherige Flugloch, welches im Winter über hinterwärts gekehrt war, zugeschmiert, und dagegen das neue geöffnet werden.

4) Wenn nun später hin der überflüssige Honig, der am Flugloche sitzt, ausgeschnitten wird, so können dadurch die Bienen wegen des Einfluges in keine Verwirrung gerathen.

Das beste und kürzeste Mittel aber, um alle diese Umstände zu vermeiden, und doch das Wachsgebäude zu erneuern und Schwärme zu erhalten, ist bey Beuten und Walzen allemal dies: wenn man sie ein bis drey Jahre ganz unbeschnitten läßt, und sie hingegen in denjenigen Jahren ganz bis auf den ihnen nöthigen Honigvorrath ausschneidet, in welchen sie zu wenige oder zu alte leere Zellen haben.

---

## Neun und zwanzigster Abschnitt.

Vorzüge der stehenden vor den liegenden Bienenwohnungen.

---

Ich habe in meinem Neuen Lehrgebäude der Bienenzucht die liegenden theilbaren Bienenwohnungen sowohl von Stroh als von Brettern gänzlich als verderblich und schädlich verworfen, besonders darum, weil sie zu kalt wären, und dabey angezeigt, daß, wenn sie gelten sollten, man sie ohngefähr so hoch machen müßte, als die Walzen oder Tonnen zu seyn pflegen, damit die Bienen nicht gezwungen würden, so nahe unten am kalten Flugbrette zu sitzen. Die großen Lager habe ich zwar auch für schlechter erklärt, als die Ständer; mich aber doch zugleich auf die Erfahrung berufen, daß sie nützlich wären. Da ich aber dabey einen wichtigen Fehler derselben anzuführen vergessen habe, so will ich ihn hier nachholen:

Die Bienen rücken im Winter beym Zehren in die Höhe, und nur wenig oder selten nach der Seite hin, und manchmal gar nicht. Wenn sie nun den Honig über sich verzehrt haben, so verhungern sie, und wenn sie an den Seiten noch so viel Honig haben. Da nun dieser Fall weit eher bey Lagern als bey Stän-



dern vorkommen kann, und der vernünftige Mensch, wenn er die Wahl hat, immer das Bessere erwählen muß, so sind also auch die Ständer den Lagern vorzuziehen, oder wieder in die Höhe zu richten.

Von einem dergleichen unglücklichen Vorfall führt der D. Heydenreich ein lehrreiches und zur Warnung dienendes Beispiel, S. 201=202, an: da ihm im Winter 1784, wo die Elbe erst den 16ten April aufgieng, 18 Lagerstöcke verhungert waren, obschon ein jeder noch 30 bis 50 Pfund Honig vorrätzig hatte. Ein wichtiger Verlust! Es ist also besser, Ständer vorzuziehen, um sich vor einem Unglück in Sicherheit zu setzen, weil man vor einem dergleichen Winter nicht sicher ist. Wahrlich, zur Bienerkenntniß, um alles richtig zu beurtheilen, ist eine lange Erfahrung nicht hinlänglich, und man muß fremde Erfahrungen mit zur Hülfe nehmen. Wie kann Jemand also von Lagern urtheilen, wenn er keine hat oder gehalten hat? Und ich gestehe dankbar, daß ich diese Einsicht nicht ohne Heydenreich haben würde.

Ich habe zwar selbst solche Erfahrungen gehabt, wo die Bienen in theilbaren liegenden Kästen todt waren, und über sich keinen Honig, aber neben sich genug hatten. Weil ich aber dabey im Zweifel blieb, ob sie ver-

hungert oder erfroren waren, so habe ich darauf nicht sehr geachtet. Das angeführte Beispiel Heydenreichs aber, macht es mir nun höchst wahrscheinlich, daß sie verhungert sind. Es mag aber nun dies oder jenes die Ursache gewesen seyn, so folgt daraus geradezu die Lehre, daß die theilbaren, niedrigen und langen Lager ganz verwerflich sind. Denn wenn die Bienen in einem hohen Lager in einem langen Winter verhungern können, wenn sie über sich keinen Honig mehr finden, so muß dies in niedrigen Lagern noch weit öfter vorkommen.

Daß aber auch die Bienen in Körben, wenn sie etwas schwach sind, bey dem Ueberfluß am Honige verhungern können, habe ich auch zweymal erfahren.

Ich hatte im Herbst einen Korb Bienen gekauft, welcher zur Hälfte die Tafeln gerade von oben herunter, wie ein Brett, die andere Hälfte aber, besonders die mittelste Tafel, völlig im Winkel gebogen herunter gebaut hatte. Die meisten Bienen saßen zwischen den geraden Tafeln, die wenigern mit der Mutterbiene aber zwischen den gebogenen oder winkelrechten. Die vielen Bienen, welche heraufgerückt waren und endlich keinen Honig über sich hatten, und durch die mittelste winkelrechte Scheibe nicht durchkommen

konnten, oder sich dazu keine Mühe gaben, waren verhungert. Die wenigern Bienen mit der Mutter aber hatten noch 3 Quart Honig über sich, und waren munter.

Ein anderer schwacher Stock war wegen seiner Schwäche, obschon die Tafeln gerade gebaut waren, nur auf einer Seite in die Höhe gerückt, hatte daselbst allen Honig verzehrt, und war verhungert, obschon an der andern Seite Honig genug vorhanden war. Wenn es also nicht wider eine weise Zucht ließe, schwache Stöcke zu dulden, so wären die engen hohen Ständer vorzuziehen; so aber können solche Ausnahmen wegen anderer Rücksichten hier keine Veränderung verursachen.

Es ist aber zu bedauern, daß Heydenreich die 18 verhungerten Stöcke nicht genauer beschrieben hat. Denn es wäre wichtig zu wissen, ob die Tafeln in der Länge oder in der Quere gebaut waren. Waren sie in der Quere gebaut, so war es ganz natürlich, daß die Bienen durch die Nebenscheibe nicht durchkommen konnten, sondern verhungern mußten. Weil nun vor dem Querbauen keiner sicher ist, so folgt daraus, daß die Lager zu vermeiden sind. Hatten sie aber in die Länge gebauet, und konnten daher die Bienen nach dem Honige nebenhin weiter rücken, und thaten es dennoch nicht, wie sie es in manchen

andern Wintern doch thun, so ist daraus zu schließen, daß sie nur in sehr kalten Wintern es unterlassen. Meine erwähnten Lagerbienen hatten alle in die Länge gebaut, und waren doch nicht fortgerückt, wie sie es bey gelinden Wintern gethan hatten, ich schloß daher, daß sie erfroren waren. Nun aber urtheile ich: Sie sind theils erfroren und theils verhungert, und konnten die armen Bienen vor Kälte nicht fortrücken.

Ich habe in meinem Lehrgebäude diejenigen Bienenwohnungen beschrieben, die keinen einzigen Fehler der bisher bekannten, aber dagegen alle Vollkommenheiten derselben haben. Hier aber will ich nur so viel sagen: Richtet eure Lager in die Höhe, daß sie wenigstens zum Theil stehen, und bey dem Beschneiden lasset sie herab. Wenn sie auch nur von Stroh sind, so werden dazu nur geringe Vorkehrungen erfordert. Ein anderes Flugloch, ein Gestelle, darin die Walzen ruhen, von Latten oder Hölzern. Auch können die strohernen Walzen durch geringe Latten gesteuert werden u. s. w., woben ein gemeiner Menschenverstand die besten Maßregeln zu erwählen wissen wird.

---

## Dreyßigster Abschnitt.

Noch etwas von Fluglöchern.

---

Ich habe zwar in meinem Neuen Lehrgebäude der Bienenzucht, welches bald herauskommen wird, von Fluglöchern ausführlich gehandelt. Weil aber diese Sache wichtiger ist, als man gemeiniglich glaubt, so will ich hier noch etwas nachholen und näher bestimmen.

1) Zum Nachtheil der Magazine hat es viel beygetragen, daß man dabey die Fluglöcher ganz unten als am nützlichsten vorschreibt.

2) Damit aber wird eine doppelte Unbedachtsamkeit begangen. Erstlich, daß man lehrt, in einen jeden Kasten oder Strohring unten ein Flugloch einzuschneiden, da es doch, wenn das Flugloch unten seyn soll, viel kürzer ist und weniger Arbeit erfordert, wenn man die Säge ganz läßt, und statt dessen die Fluglöcher in das Flugbrett selbst einschneidet. Und zweytens, daß man nicht bedenkt, daß das Loch unten leicht vom Gemülle und todten Bienen verstopfet und verschüttet wird, wodurch die Bienen zu wenig oder gar keine frische Luft haben, und daher zum Theil oder alle ersticken.

3) Wenn man also doch in einen jeden

Kasten oder Strohring ein Flugloch einschneiden soll, was hindert es zwey bis drey Zoll höher einzuschneiden? wobey man vor dem Verstopfen und Ersticken sicher ist.

4) Man hat also hierbey die Wahl. Die Kasten und Strohringe ganz zu lassen, und das Flugloch ins Flugbrett anzubringen, oder es in die Mitte eines jeden Sazes einzuschneiden. — Im erstern Falle hat man weniger Mühe und Arbeit. Aber zugleich im Winter desto mehr Mühe und Vorsicht, zuweilen nachzusehen, ob es sich nicht verstopfet. Und doch kann man solches gar leichte versäumen, und wie unangenehm ist diese Mühe im harten Winter! — Im zweyten Falle hat man mehr Mühe und Umständlichkeit so viel Fluglöcher zu machen und zu verschmieren, aber man kann im Winter desto mehr ruhig und ohne Sorge bleiben. Und dieses letztere wäre allemal vorzuziehen, deucht mir.

5) Das beste ist folgendes: Man macht in jedem Strohring oder in jedem Kasten in der Mitte nur ein kleines Flugloch, zwey Zoll breit und ein viertel Zoll hoch, und behält es sorgfältig mit Sandlehm zugeschmiert. Dabey hält man sich lauter Flugbretter mit Fluglöchern, zum Aus- und Einfluge der Bienen. Im Winter aber wird es meistentheils zuge-

macht, und dagegen das obere im Sacke befindliche geöffnet.

6) Oder man macht für den Winter Flugbretter nahe am Flugloche mit einem vier Zoll langen und drey Zoll breiten Loche. Darunter wird ein eben so großer Kasten zwey Zoll tief angenagelt, in welchen alles Gemülle hereinfallen und das Flugloch frey lassen muß.

7) Bey Körben das Flugloch in der Mitte zu haben, ist eine unbedachtsame Nachahmung der Klobbeuten. Das Flugloch unten ist in allen Fällen besser, nur wegen des Erstickens nicht. Man macht es drey Zoll über dem Flugbrett, welches auch hier zu Lande durchgehends gewöhnlich ist.

Weil man durch anderer Leute Schaden am besten flug wird, so will ich den meinigen erzählen: Ich halte es für gewiß, daß wenn die Leute die eigentliche Ursache nicht wissen, wovon ihnen die Magazine zu Grunde gegangen, es aus Mangel der Luft geschehen sey. Dies ist bey mir öfters geschehen, und doch habe ich es in diesem Winter abermals nicht ganz vermieden.

Im Februar bey einigen gelinden Tagen wollte ich die Flugöffnungen des Standes nicht aufmachen, und wartete noch auf bessere Tage. Selbst hinzugehen, war es mir unbequem. Ich verließ mich aber dabey auf

meinen Burnens, so wie Huber auf den seini-  
gen. Ich schickte ihn alle Tage ein paarmal  
hin, um nachzusehen, ob die Bienen etwa  
unruhig und die Fluglöcher nicht verstopft wä-  
ren. Zu dem Ende hatte er ein kleines Hölz-  
chen, mit welchem er bey den Stöcken, zu  
denen er nicht bequem hinzukommen konnte,  
durchs Flugloch stach. Dadurch glaubte er,  
die Löcher wären frey. Aber das Hölzchen  
gieng leicht durch das Gemülle, das er nicht  
fühlte, und welches nach Zurückziehung des  
Hölzchens wieder zusammenfiel und den Bie-  
nen die Luft benahm, wodurch einige Maga-  
zine zwey drittel am Volke verloren haben,  
und zu gemeinen Bienenvölkern herabgekome-  
men sind. Bey einem andern Magazine,  
dessen Flugloch ebenfalls verschüttet war, hat-  
ten die Bienen nur eine unbedeutende Anzahl  
von Todten, weil sein Flugbrett nichts taugte,  
und sich sehr geworfen und ihm frische Luft  
genug verschafft hatte. Solche Kleinigkeiten  
bey der Bienenzucht können so viel Schaden  
und so viel Nutzen verursachen.



## Ein und dreyßigster Abschnitt.

Von den Mitteln, schlechten Stöcken wieder aufzu-  
helfen.

---

Ich habe hiervon schon in meinem Neuen Lehrgebäude genug gehandelt. Indessen wird noch Ein angestecktes Licht und eine Warnung wider die schädliche Lehre Heydenreichs nützlich seyn. Seite 158 bis 163.

1) Einen im Frühjahr schwachen Stock zu beschneiden, ist ein Mittel, ihn unwiederbringlich verloren zu machen. Ihn von einander zu brechen, zu besehen und zu reinigen, darf nur bey recht schönem Wetter oder in der warmen Stube geschehen.

2) Einen Stock, der gewiß seine Mutter und gute Brut hat, kann man am besten durch das Verwechseln mit einem vortrefflichen Stocke empor bringen. — Es kann aber dieses nicht eher geschehen, als bis die Bienen ausfliegen und Blütenstaub eintragen und das Flugloch stark belegen. In diesem Falle aber muß man sich des Schwarmes oder des Ablegers begeben, obschon er sich auch so sehr wieder erholen kann, daß er dennoch schwärmt, oder andern geringeren Stöcken wieder gleichkommt. Der Gewinn, den man von einem solchen Stocke vor dem Schwarme oder dem

Ableger des ihm zur Verstärkung dienenden Stockes hat, besteht darin: daß seine Mutter schon Eyer legt; da hingegen die Mutter des Ablegers oder Schwarmes solches erst künftig thun kann, und daß er endlich selbst einen guten Schwarm geben oder ein Magazin werden kann.

3) Was Heydenreich damit sagen will, daß man den verstärkten Stock weit übers Feld schaffen soll, verstehe ich nicht recht. Es gehört aber solches unter die jämmerlichsten Behelfe, den Bienenstand zu vermehren oder zu erhalten, die bey einer wohleingerichteten Bienenzucht verachtet werden müssen. Der gute Stock bleibt an der Stelle des schlechten stehen, und wenn er selbst kein elender Stock ist, wird man nach 3 bis 14 Tagen, nachdem nehmlich seine viele Brut bald oder später ausläuft, keine Veränderung merken können. Wenn ein Stock, besonders wenn er geschwärmt hat und verwechselt worden ist, binnen 14 Tagen nicht fliegt, so ist dies ein gutes Zeichen. Es ist ein Beweis, daß er viel Brut hat und darauf liegt. Er fliegt hernach desto stärker. Nur wenn ein solcher Dronenbrut herauschleppt, ist es ein Beweis, daß ihm zu viel geschehen ist. Das sogenannte Verblenden hierbey ist eine unnütze Kunst, und wo es nöthig seyn sollte, ein

übeles Zeichen, und dann das Verstellen gar nicht rathsam.

4) Wenn aber der Stock nicht sehr schlecht ist, desto eher kann das Verwechselfn nützlich seyn, weil der Verlust des stärkern Stocks, durch die Bienen des schwächern auch zum Theil wieder ersetzt wird, und weil solchergestalt der geringe Zuwachs an Bienen dem schwächeren ungemein viel hilft, und dagegen der geringe Verlust für den starken ganz unbedeutend ist.

5) Ist der Stock mutterlos, so kann das Verwechselfn nichts helfen, weil der Zuwachs an Bienen keine Mutter schaffen kann. Das beste hierbey ist, ihn mit einem schwachen Stocke zu vereinigen, oder wenn man keinen solchen hätte mit einem starken oder mehreren starken. Der Gewinn von diesen Bienen ist allemal weit größer, wenn sie in Gesellschaft mit einer Mutter arbeiten, als wenn sie sich aus der Brut erst eine erzeugen sollen. Denn das Ausschneiden der Brut ist allezeit im ersten Frühjahr gefährlich und schädlich, und ob es dem Mutterlosen helfen werde, sehr ungewiß.

6) Entsteht aber die Mutterlosigkeit später, und hat der Stock noch ziemlich viel Bienen; dann treibe man die Bienen aus einem guten Korbe heraus, und die Mutterlo-

fen auch, und bringe diese letztern in den Korb der erstern, und jene in den Korb des Mutterlosen, nachdem man vorher darin die Dronenbrut zerstört oder ausgeschnitten hat. Bey theilbaren Stöcken aber setze man ihnen einen oder zwey Säße mit Brut unter, oder wende die mutterlosen Bienen zu einem Ableger an. Ist das Gewürke alt und verdorben, so wird es weggenommen.

7) Gefährlich und verderblich sind die vom Heydenreich angerathenen Mittel, einem mutterlosen Stocke zu helfen. Er schreibt, S. 161, also: „Sind sie, die mutterlosen Bienen, noch stark, so kann ich ihnen freylich im März nicht mehr, als ein Streifchen Brut hinzusetzen, weil die Stöcke zu der Zeit nicht viel haben; sobald aber, als die Brut sich in den Stöcken ausbreitet, werden ihnen so lange, bis man eigene Brut findet, aller 10 Tage ungefähr drey, und unter diesen zwey zugespündete Tafeln Brut zugesetzt, wodurch sie beständig bey Volke erhalten werden, und gar kein Wechseln nöthig haben. Diese Bruttafeln nun werden aus den stärksten Stöcken genommen, welchen das Nest nicht erneuert werden kann. Oft schneide ich deren vier heraus, und erneuere auf diese Art das Nest mit großem Vortheil u. s. w.“

D. Heydenreich bildet sich also ein, daß

der Schade durch die ausgeschnittene Brut durch das Erneuern des Gewürkes ersetzt würde. Allein wenn Brut in den Tafeln ist, so sind sie ja schon erneuert, und bedürfen also keine Erneuerung mehr. In unerneuerte Zellen setzen die Bienen keine Brut. Dieses oftmalige Stöhren der Stöcke und wiederholtes Ausschneiden ist sehr schädlich, wenn auch der Schade nicht sehr in die Sinne fällt. Die Stöcke werden dadurch am Schwärmen verhindert oder verspätet, oder die Schwärme verringert, und durch alles dieses gewinnt man nur einen einzigen — Stock.

---

## Zwey und dreyßigster Abschnitt.

Etwas vom Verstärken der Stöcke.

---

Daß das Maaß eines Bienenvolkes übertrieben werden könne, versteht sich von selbst, weil eine Mutterbiene für eine gewisse Zahl nur hinlänglich seyn kann. Dasjenige Beispiel aber, welches Heydenreich Seite 125 bis 127 anführt, um zu beweisen, daß zu viel Volk schädlich sey, beweiset nichts, weil die Menge der Bienen dabey für eine Mutter wirklich nicht zu groß war. Er erzählt folgenden Vorfall:

„Im Jahre 1787 winterte ich einen herrlichen Korb ein, der den 2ten October noch 30 Pfund wog, und also sicher bis im May nach der Baumblüthe seinen Ausstand hatte; allein am 23sten October, an einem schönen Tage, zogen in den Mittagsstunden nach und nach zwey, natürlicher Weise vom Hunger ausgezogene Völker, von einem fremden Orte bey ihm ein, und er nahm sie unglücklicher Weise an. Am 31sten Januar 1788 war er schon verhungert, und war vom Brette bis in die Krone voll todter Bienen; es war aber nicht eine Zelle Honig mehr vorrathig.“

Hierauf bemerke ich folgendes: Wie kann dies einen Beweis wider das Verstärken abgeben? Es versteht sich von selbst, daß mehrere Effer der Regel nach auch mehr verzehren. Wer also anrathet, die Völker zu verstärken, setzet dabey natürlicher Weise voraus, daß im Stocke hinlänglicher Honigvorrath sich dazu befinde.

Ein Korb mit 30 Pfund Honig im October findet nur bey einer schlecht eingerichteten Bienenzucht, und nur bey einzelnen Schwärmen in schlechten Jahren statt, und ich setze voraus, daß dies ein solcher Schwarm war. Dieser Einzug wäre aber sehr willkommen gewesen, wenn der Stock wäre honigreich, oder

wenn er wäre theilbar gewesen. Im zweyten Falle hätte man ihm einen Saß mit Honigscheiben aufgesetzt. Da es aber ein Korb war, so wüßte ich hierbey kein Mittel vorzuschlagen, ihm Honig zu verschaffen, als daß man ihm in einem Ringe hätte Honigscheiben untersetzen sollen, wobey ich aber eines guten Erfolges nicht gewiß bin. Man hätte daher, um ihn zu retten, ihn in einer warmen Stube austrommeln, und ihm das überflüssige Volk wegnehmen, oder auch, um den Honig zu retten, ihn tödten sollen. Mit einem Worte, es war dies ein seltenes Unglück, das aber nichts wider die Nützlichkeit der Verstärkung beweiset.

Hendenreich fährt in seinen Beweisen so fort: „Es liegt in der Natur, daß jeder gesunde Stock, der sich nicht abgeschwärmt hat, so viel Bienen im Sommer erzeugt, als er zur Auswinterung braucht; es ist also wider natürlich, wenn ich ihm mehr Volk aufbürde, als er nöthig hat.“

So? Also ist es Natur, daß jeder Stock sich so viel Bienen erzeugt, als er braucht? Nein, sondern nur so viel, als er kann. Es liegt in der Natur, daß Arbeitsleute nur so viel zu Stande bringen, als sie können. Ist es nun unnatürlich, wenn man ihnen zu Hülfe kommt, und die Arbeiter durch

andere verstärkt? oder ist es unnatürlich, daß man ein entvölkertes Land durch Kolonisten bevölkert? Und warum soll es anders seyn, wenn sich ein Stock verschwärmt? Das Verschwärmen ist ja nicht eine Folge der Kunst, sondern auch natürlich! Warum ist es hier der Kunst erlaubt, der Natur zur Hülfe zu kommen, und mit Nachschwärmen und andern Bienen zu verstärken? Diesen Gebrauch der Worte: „Natur und natürlich“ darin kein Verstand oder vernünftiger Sinn, sondern nur Wind, und durch den ersten Anblick erregte Empfindung enthalten ist, hat er sich vom Spizner, den Götzen seiner blinden Anbetung, angewöhnt. Sienge seine Meinung dahin, daß wenig Bienen nach Verhältniß weniger Honigvorrath eintragen, und daher der Regel nach nicht mehrere Bienen zu Mitessern haben können, so ließe man dies eher gelten. Allein dies kann keine Regel wider die Nützlichkeit der Verstärkung überhaupt seyn. Und dann trifft dies alle Jahre nicht ein, indem öfter auch schwächere Stöcke mehr Honig eintragen, als sie für sich selbst nöthig haben.

Die beyden lehren, daß mehr Bienen mehr verzehren, als weniger, oder umgekehrt, daß schwächere Bienen mehr zehren, als starke, und die sich daher widersprechen, sind



beyde nur in einem gewissen Falle wahr. Nämlich 1) zehren Volkreiche Stöcke überhaupt mehr als schwache; aber 2) nach Verhältniß weit weniger. Denn wenn z. E. 10,000 Bienen drey Quart verzehren, so sollten nun nach Verhältniß 20,000 sechs Quart verzehren. Dieses geschieht aber niemals; sondern sie verzehren nur vier oder höchstens fünf Quart, und tragen auch aufs neue ungleich mehr ein.

Dem mehrern Honig aber den volkreichen Stöcken nicht gönnen wollen, ist eben so thöricht, als wenn man vortreffliche Pferde oder gute Kühe abschaffen wolite, weil sie mehreres und besseres Futter nöthig haben, und sich dagegen nur Esel halten wollte, weil diese mit Stroh fürliebnehmen, und also in der Auswinterung weniger kosten.

---

### Drey und dreyßigster Abschnitt.

Vom Verwechseln der Schwärme mit ihren Mutterstöcken.

---

Ich habe im ersten Bande dieser Beyträge gelehrt, daß das sicherste Mittel, sowohl die Schwärme als auch die Mutterstöcke vortreff-

lich zu machen, und ohne nöthig zu haben, sie zu füttern, darin bestünde: wenn der erste Schwarm sogleich an die Stelle des Mutterstocks, dieser aber anders wohin gesetzt würde. Dabey habe ich aber vergessen zu bemerken, daß der Mutterstock zugleich einen leeren Untersatz bekommen muß. Diese Lehre ist ganz richtig.

Weil aber Haydenreich etwas, Seite 176 bis 177, in seinen Meinungen aufgestellt hat, welches dieser Lehre entgegen zu seyn scheint; so muß ich etwas dagegen bemerken, damit sich der Leser dadurch nicht irre machen läßt.

Er schreibt: „So habe ich von neuem das Wechseln des Schwarmes oder Treiblings mit dem Mutterstocke B., und (das Wechseln) des letztern mit dem Hüsten A. (vermuthlich mit einem Stocke, der nicht geschwärmt hat) gleich nach dem Schwärmen mit drey Schwärmen versucht. — Ich bin mit allen drey Mutterstöcken B. unglücklich gewesen, sie blieben alle drey weifellos und mußten eingestossen werden. — Eingestehen muß ich dabey, daß es mir bey dem Wechseln nicht eingefallen ist, in den Mutterstöcken nachzusehen, ob sie schon Weisel angefetzt hatten. Meine Versuche sind also, in so fern dieses einen Unterschied machen kann, nicht bestimmt genug.“

Darauf antworte ich: Sie sind nicht allein nicht bestimmt genug, sondern auch höchst elend, und konnten keinen bessern Erfolg haben, den aber ein Kenner billig schon voraus hätte sehen müssen. 1) Er verstellte die drey Schwärme mit ihren Mutterstöcken vermuthlich denselben Tag, und diese wurden, weil er nicht das Gegentheil versichert, gut. 2) Die Mutterstöcke verstellte er aus Furcht, daß sie zu viel Volk verlieren möchten, mit drey andern Güssen, das heißt mit solchen Stöcken, die nicht zur rechten Zeit geschwärmt hatten, und also einen Fehler haben mußten, viel Volk zu haben schienen, aber es nicht hatten u. s. w. Nun entsteht hier die wichtige Frage: welchen Tag nach dem Schwärmen hatte er die Mutterstöcke mit den Güssen verstellt? gleich denselben Tag oder einige Tage nachher? Diese Frage zu beantworten ist wichtiger als man denkt. Würden die Mutterstöcke mit den Güssen gleich verstellt, so wäre es vielleicht besser gewesen. Sind sie aber einen oder ein paar Tage nachher verstellt worden, so war eine unausbleibliche Folge, daß die junge Mutter sogleich von den zugeflogenen des Güssen getödtet wurde. Und das weiß ein Mann, ein so alter Practicus, wie er selbst sich rühmt, der alle Bienenbücher gelesen hat, noch nicht, daß die Bienen einer al-

ten Mutter eine junge nicht annehmen? sondern in der Meinung, daß sie in ihren Stock fliegen, sie als eine fremde todtbeißen? — Hat er aber am Tage des Schwärmens den Mutterstock mit dem Güssen verstellt, so ist dies ein Beweis, daß eine junge Mutter schon ausgeschlüpft war, oder daß die fremden Bienen sogar die Mütter in den Zellen tödten. Das Nachsehen, ob schon Weisel angefetzt wären, war nicht nöthig, und verstand sich schon von selbst.

Dieser ganze Versuch ist also wider meine Lehre nicht. Dasselbst fliegen keine fremde Bienen hinzu, und können darin keine Unordnung machen. Die Bienen erwählen sogleich eine Mutter und tödten die übrigen; und daher können nun die vielen Mütter auch keinen Anlaß zur Unordnung und zum Müßigliegen geben.

---

### Vier und dreyßigster Abschnitt.

Noch etwas zu den Mitteln, das Schwärmen zu befördern.

---

Ich habe im ersten Bande gewarnt, nicht den Bienen im Frühjahr das leere Gewürke wegzunehmen, weil sie es zur Erzeugung der

Brut nöthig hatten, und solches durch zwey Stöcke *A* und *B* deutlich zu machen gesucht, die beyde an Volksmenge und Güte einander gleich wären, nur daß *A* wenig leere Zellen, *B* aber viel hätte, und daß es daher unmöglich wäre, daß *A* so viel Bienen als *B* erzeugen und schwärmen könnte. Weil man mir aber ein anderes Exempel entgegensezen könnte, welches bewiese, daß *B* eben deshalb später als *A* schwärmen müßte; so will ich solches durch ein anderes Beyspiel erklären.

Gesezt man hätte im Frühjahre drey Stöcke, *A B C*, die einerley volkreich wären und einerley fruchtbare Mütter hätten, nur mit dem Unterschiede, daß *A* einen Saß, *B* zwey, und *C* drey Säße mit leeren Brutzellen hätte; so würde davon folgender Erfolg seyn.

*A* würde wegen seiner wenigen Zellen gar nicht, oder auch bey dem Honigmangel vielleicht zuerst schwärmen.

Bei *C* hingegen ist es unmöglich, daß er so früh als *B* schwärmte, weil er längere Zeit nöthig hat, alle Zellen mit Brut anzufüllen. Er würde 8 bis 14 Tage später schwärmen. Allein sein Schwarm würde weit stärker als der Schwarm des *B* seyn, und ihn bald einholen und übertreffen. Er selbst behielte mehr Brut zurück, und würde

dadurch weit volkreicher, stärker und auch honigreicher als der B werden.

---

## Fünf und Dreyßigster Abschnitt.

Von der Faulbrut und Brutpest.

---

Die Faulbrut entsteht, wenn ein Stock zu viel Bienen auf einmal verliert, und dabei kalte Witterung einfällt, daß die Brut erkaltet, stirbt und in Fäulniß übergeht. Sie ist nicht ansteckend, weil der Futterbrey, in dem die Brut liegt, nur aus Blumenmehl und Wasser, und nur aus äußerst wenig Honig besteht. Daher dieses Wesen keine ansteckende Schärfe enthält.

Die Brutpest aber entstehet, wenn sie aus Mangel von Blüthenstaub stirbt. Wenn die Bienen durchs Futtern verführt werden, mehr Brut einzusehen, als sie für sie den zur Verfertigung der Milch nöthigen Blüthenstaub anschaffen können, so wird diese Milch vom Honige zu fett, welches die Brut nicht vertragen kann, stirbt, und sammt der fetten Futtermilch in Fäulniß übergeht. Mit einem Worte, so wie man die neugeborenen Kinder nicht gleich mit Brod, Erbsen, Schinken &c.,

sondern nur mit Milch füttern kann, so kann auch die Brut bey den Bienen nur Milch und keinen Honig vertragen, welcher bey ihnen das ist, was bey Menschen Brod, Erbsen, Schinken &c. ist. Da nun das in Fäulniß übergegangene Wesen meistens aus Honige besteht, so ist es darum scharf und äßend, und sticht den benachbarten Honig mit an. Wenn nun die Bienen diesen Honig einschlucken, so verunreinigen sie damit die in ihrem Magen bereitete Futtermilch, und so pflanzt sich die Ansteckung immer weiter fort. Man findet daher das faulige Wesen bey der Brutpest schmierig und pechartig, bey der Faulbrut aber nicht.

Wenn die Bienen den Honig, womit der Blütenstaub bedeckt war, verzehren und entblößen, so trocknet er aus und wird unbrauchbar, welches man auch die Stopse nennt. Daher war Lukas auf die Gedanken gekommen, daß diese Stopse die Ursache der Brutpest seyn müßte. Allein sie ist es nur in dem Fall, wenn man solche Bienenstöcke füttert. Denn die Bienen richten sich bey der Einsetzung der Brut allemal nach dem Vorrathe ihres guten Blütenstaubes im Stocke, und nach der Menge des frischen, den sie eintragen, und daher entstehet unter ihnen nie die Brutpest. Werden sie aber durch reichli-

ches Futtern, welches sie für Honig in der Natur ansehen, verführt zu dem Glauben, daß Blüthenstaub vorhanden sey, oder daß nun die honigreiche Zeit herannahet, und daher viel Brut einsetzen, so können sie dann nicht mehr die Futtermilch von gehöriger Beschaffenheit verfertigen. Daher ist das Futtern bey solchen Stöcken, welche vertrockneten Blüthenstaub oder die Stopfe haben, noch gefährlicher, als bey solchen, die davon einen guten Vorrath unverdorben haben.

Wenn aber die Bienen bey dem ersten Ausfluge, oder da man sie zuerst füttert, stark Blüthenstaub eintragen können, so schadet ihnen das Futtern nichts. Daher kommt es, daß in manchen Jahren durchs Futtern die Faulbrut entsteht, in manchen Jahren aber nicht.

Füttert man die Bienen nur nothdürftig, so, daß sie nur nicht verhungern, so entsteht die Brutpest gemeinlich nicht, weil alsdann der Reiz zur Brut zu schwach ist.

Aller dünne Honig bey der Brutpest ist angesteckt und ansteckend, nur der alte harte nicht.

Alles dieses habe ich gründlich in meinem Neuen Lehrgebäude dargestellt. Ich hole aber hier etwas darum nach, weil mir Lukas schriftlich wider meine Entdeckung und War-



nung Einwürfe gemacht hat, und da diese mehrere Leser machen könnten, so will ich sie hier beantworten. Erstlich schreibt er, hätte er Fälle genug gehabt, daß ihm alle Stöcke, die seit langen Jahren nicht gefuttert wurden, doch faulbrütig geworden sind. Das ist nun freylich ein unerklärliches Wunder. Aber ich hoffe, daß andern ein solches Wunder nicht vorgekommen seyn wird. Diese Stöcke des Lukas stammten entweder von Stöcken ab, welche etwas von der Brutpest bey sich hatten, oder es war nur Faulbrut, und nicht die Brutpest. Nach meiner Erfahrung ist die von Erkältung entstandene Faulbrut nicht ansteckend, und man kann sie sicher mit andern vereinigen oder sie in ein reines Behältniß bringen. So lehrte ich. Aber wie gesagt, nur nach meiner Erfahrung. Ich will aber dabey gar nicht feste behaupten, daß die nicht ansteckende Faulbrut nicht so ausgebreitet seyn könnte, daß sie endlich den Honig ansteckt, und in die Brutpest ausartet. Ein solcher Vorfall ist nur dann möglich, wenn unsere Bienen andere rauben, und dabey getödtet werden. Auch kann es geschehen, wenn dabey ihnen mit schädlichen aber nur sehr wenigen Sachen vermischter Honig vorgesetzt wird, wovon die Bienen nicht sterben, aber doch zu Hause den Honig etwas anstecken.

Alle diese Fälle aber können die Wahrheit meiner Lehre von der Brutpest durchs Futter nicht über den Haufen stoßen.

Zweytens, macht Lukas den Einwurf, daß er 15 Jahre lang drey viertel Stunden von seinem Wohnorte die Bienen eben so, wie zu Hause, hätte warten und pflegen lassen; aber nie hätte sich etwas daselbst von Faulbrut spüren lassen.

Allein hier hätte er die Gegend beschreiben müssen, wenn ich davon richtig urtheilen soll. Der Stand mag nahe am Busch stehen, wo die Bienen zeitig Blüthenstaub finden, und mögen doch nur schwach gefuttert geworden seyn. Z. E. Seit dem 15ten bis heute den 19ten März 1805 ist schönes aber kaltes Wetter, und meine Bienen fliegen oder können fliegen. Aber nirgends ist rund herum keine einzige Blüthe. Wollte ich sie füttern, so würden sie sogleich Brut einsetzen, Blüthenstaub suchen und keinen finden u. s. w. Allein zwey von meinen Bienenfreunden wohnen dicke am Walde. Darin finden die Bienen nicht nur Schutz vor Kälte, sondern machen sich sehr lustig in den Haselstrauch-Blüthen, und an verschiedenen Blumen, und zwey andere Wirthte wohnen mitten im Walde; diese können immer ohne Schaden füttern, wenn es nur nicht zu stark geschieht. Wopor

sich sich aber hüten. Ob nun oder in wie fern die zwey verschiedenen Bienen des Herrn Lufkas mit diesen hier eine Aehnlichkeit haben, und daher ähnliche Wirkungen zu erklären sind, kann ich nicht gewiß wissen, sondern nur vermuthen.

Weil Beyspiele und Geschichte noch lehrreicher und deutlicher sind, als die Lehren selbst, so will ich hier einige Beyspiele anführen. Die Fränkische Bienengesellschaft kannte den Unterschied zwischen Faulbrut und Brutpest; wußte aber den Ursprung der Brutpest nicht zu erklären, und vermuthete nur, daß sie von zu großer Wärme im Stocke entstehe. Daher nannte sie die erste die kalte, und diese letztere die warme Faulbrut. Davon will ich hier eine Geschichte vom Steinmeh eines seiner Stöcke beybringen, und welche im ersten Bande von Riems Bienenbibliothek S. 79-82 in einer Note befindlich ist. Dasselbst glaubt er den Ursprung der Brutpest durch den zur Unzeit erregten warmen Brodem erklären zu können, daß durchs Futter dieser warme Brodem erregt würde, wodurch die Bienen krank und matt würden, und endlich auch die Brutpest entstünde, und führt folgendes Beyspiel an:

„Ich habe, schreibt er, einen dergleichen (erstamlich volkreichen) Magazinstock in

meinen Ersten Bienenjahren seines obersten Korbes im Herbst berauben lassen. — Nun hätte wohl das Volk Honig genug zur Auswinterung im Stocke gehabt; aber was that die übermäßige Liebe und Sorgfalt nicht für dieses Magazin? Es ward dies mein Leibstock, weil er flog wie eine Wolke (war also kein Niemisches Magazin) und für Fleiß und Arbeitsamkeit gar niemand beschädigte. (Richtig! ein starkes Volk sich seiner Stärke bewußt, ist gleichgültig gegen Menschen und Mäsker.) — Ich fütterte ihn also im Winter in dem Monat Februar, ohne daß er es brauchte, aus bloßer übertriebener, zärtlicher Sorgfalt. — Was geschah? Beym Ausstellen, oder im ersten Frühjahr, in den ersten Reinigungstagen ward er der beste; bis zu Anfang des Aprils noch immer der beste — Bey Heimschleppung der Fuhren ein Wunder. — In der Mitte des Aprils machte er eine kleine Pause! Er flog nicht mehr so stark wie vorhin — Ich glaubte, er läge auf der Brut; ich sahe nach, und fand Brut auch auf den äußersten Blättern zum Erstaunen eingeschlagen, alle Brut frisch, schön und weiß zugesiegelt — Das alte Volk noch die Menge zwischen allen Blättern rechts und links. — Ich verspürte aber eine kleine Trägheit oder Zaghaftigkeit an dem ganzen

Volk — ich zweifelte an hinlänglichem Ho-  
 nig — Ich fütterte des besten eigenthümli-  
 chen Honigs mit verstärktem Wein und Zuk-  
 ker und andern Ingredienzien — Alles um-  
 sonst! Es fehlte der erste Fleiß und der ver-  
 stärkte Flug, ohnerachtet ein anderer Bienen-  
 herr mit ihm vollkommen würde zufrieden ge-  
 wesen seyn. Allein ich kannte mein Volk —  
 ich sahe noch etliche Wochen zu — Ich ver-  
 muthete heimliche Faulbrut oder gar den Ab-  
 gang des Weisels, zum wenigsten dessen Mat-  
 tigkeit und Krankheit — Ich sahe noch ein-  
 mal nach, fand die vorige Brut unverletzt. —  
 (Noch nach einigen Wochen? da mußte sie ja  
 schon meist ausgelaufen seyn. Sie war todt.  
 M.) Aber wohl zu merken, weniger al-  
 tes Volk. — Dies machte mich aufmerk-  
 sam. Keinen unreinen aufgesetzten Honig hat-  
 ten sie nicht hineingeschleppt, dies wußte ich  
 gewiß. Ich blieb auf dem ersten Gedanken:  
 Es mußte heimliche faule Brut da seyn, be-  
 sonders da ich einen etwas scharfen Ge-  
 ruch aus dem Flugloche verspürte; (ist alle-  
 mal der sicherste Beweis vom Daseyn der  
 Brutpest) Ich fieng an auszuschneiden —  
 Das Herz hätte mir bluten mögen. — Zwey  
 große weite Mulden schwer mit lebendig schon  
 zugesiegelter Brut in den besten weißgelben  
 Tafeln eingeschlagen, bereits herausgeschnit-

ten, und doch noch keine Faulbrut; das Messer abermals angelegt; — bis ans Kreuz hinaufgeschnitten — und sogar zugesiegelten Honig mit herausgerissen, und noch immer keine Faulbrut. — Oben rechter Hand im Winkel des Stocks, fand ich etwas weniges angelauenes Wachs — Nun dachte ich: Nun habe ich den Schaden gefunden! Jetzt wird es besser werden! — Ich stellte den Stock auf! Es fielen schöne Tage ein — allein das alte Volk wollte sich nicht bessern. — Nach Verfluß etlicher Wochen stauchte ich den Korb gar aus, und ließ die Königin mit ihrem Volke auf einem weißen ausgebreiteten Tuche einziehen. Es war ein Vergnügen, dieses Bienenheer mit munterem Schall, unter allerley Wendungen und Freudenbezeugungen einziehen zu sehen. — Allein ich bemerkte, ohngeachtet es eine gewaltige Menge, wie ein volkreicher Schwarm war, daß doch gleichsam der zehnte Theil am Volke geschmolzen, ohne nur jemals eine todte Biene im Stock oder außer dem Stock vor dem Stand angetroffen zu haben. — — Was schließe ich aus dem allen? Antwort: daß die Bienen durch die unzeitige öftere Beunruhigung sich zu viel Brodem erregt, ohne daß der Brodem aus dem einzigen Flugloche hinlänglich genug ausdünsten

konnte, und dieser übermäßige Brodem muß die Bienen krank, matt und verdrossen gemacht haben, und würde mit der Zeit die ganze verderbliche warme Faulbrut nach sich gezogen haben, wie der weitere Erfolg dieser Abhandlung zur Genüge zeigen wird.“ So weit Steinmehz. Hierauf folgende Bemerkungen:

Der Steinmehz glaubt im ganzen Stocke gesunde Brut angetroffen zu haben, und daß die Bienen selbst nur matt und krank gewesen wären. Aber wo wäre denn der scharfe Geruch hergekommen, wenn die Brut gesund war? und wie konnte die Brut so viele Wochen gesund fortdauern, ohne auszulaufen? und war sie von Zeit zu Zeit ausgelaufen, wo waren die vielen Bienen geblieben? Nein, der Stock hatte die Brutpest. Die Fäulniß befand sich nur am Boden der Zellen, wo die Brut verfault war, und weil sie äußerlich gut und weiß aussah, so glaubte er, sie wäre gesund und lebendig.

Diese Geschichte ist mir darum so äußerst merkwürdig, weil es mir eben so mit mehreren Stöcken ergangen ist. Meine Lieblingsstöcke fütterte ich, ohne sie dadurch zu beunruhigen, nur zum Vergnügen, und sie bekamen in einigen Jahren die Brutpest, und die andern nicht. Dies machte mich aufmerksam; ich

machte mehrere Versuche, da ich einige Stöcke früh, einige spät, einige sehr reichlich, einige sparsam, und einige gar nicht fütterte, und fand bald, daß nur durch Füttern die Brutpest entstehe, obschon ich es damals nicht einsehen konnte: warum? und warum nicht allemal? Nun wollte ein Mann im Herbst seinen ganzen Bienenstand, der aus 34 Stöcken bestand, verkaufen, welche zwey Jahre alt, und darunter nur sechs Schwärme waren. Etwa drey Körbe hatten überflüssigen Honig, und die andern kaum ihr Auskommen bis zum Frühjahr im Jahre 1799. Weil ich nun hierbey Versuche machen wollte mit dem Füttern, so kaufte ich die Körbe, und bezahlte wegen ihrer Geringsheit für jeden 2 Rthlr. 12 Gr. Sie waren alle den Winter gut durchgekommen, und die meisten hatten noch Honig genug. Ich gab nun einem jeden, ohne Unterschied, so viel Honig als sie täglich aufnehmen wollten, und so bekam ein jeder 3 bis 4 Quart. Sie wurden alle ohne Ausnahme verpestet; ich vereinigte immer die geschwächten Völker zusammen, und es wurden der 34 Stöcke immer weniger und weniger, bis keine mehr übrig waren. Ein jeder Korb gab mir für 12 Gr. Wachs und 2 Quart Honig im Durchschnitt. Meine ungefütterten Magazine blieben davon ganz frey. Nach-



her wagte ich noch 2 Magazine, auf Staudtmeisters Veranlassung, und beyde bekamen die Brutpest.

Freilich war das Frühjahr 1799 vorzüglich schlecht und naßkalt. Wäre es besser gewesen, oder hätte ich später und sparsam gefuttert, so wäre vielleicht die Brutpest nicht erfolgt. Ein jeder kann diesen Versuch nachahmen, und zwey Stöcke daran wagen. Erfolgt die Brutpest nicht, so hat er den Honig nicht verloren; erfolgt sie, nemlich in diesem oder in den folgenden Jahren, so hat er an Einsicht gewonnen.

Gerade zu dieser Zeit hatte ein Anfänger in der Heide 6 Stöcke, darunter 4 Schwärme waren, die er selbst auf meinen Rath füttern mußte, und keiner bekam die Brutpest, weil sie in der Heide Schutz und Blütenstaub hatten; und dieses für andere Gegenden das schlimmste Jahr, war für die Bienen im Walde das beste.

Die Vermuthung Heydenreichs: daß die Mutter Schuld habe, und fehlerhafte oder ungesunde Eyer lege, ist unmöglich; weil aus fehlerhaften Eyern nie ein Junges entsteht!

---

## Sechs und dreyßigster Abschnitt.

Anmerkungen zu dem Schreiben der Mad. Huber, über Hrn. Oberpfarrer Matuschka's grundlose Beschuldigungen in seiner hier bemerkten Schrift. —  
S. Riems Neue Sammlung vermischter Schriften, 23ster Band, Seite 240 u. f. w.

---

Obschon meine Verwerfung der Huberschen Beobachtungen im ersten Stück meines Neuen Lehrgebäudes der Bienenzucht, gar nichts Neues war, indem schon lange vorher diese vom Riem so gepriesenen Beobachtungen durch des Magister Spizners kritische Geschichte, und nachher noch mehr durch Heydenreichs Meinungen und Erfahrungen, durch ganz Deutschland waren verworfen worden; so hat Riem sich doch darüber, als über etwas ganz Unerhörtes und Freches erhoben, und auch davon sogleich einen Bericht abgefaßt und an Herrn Huber eingesandt. Die Antwort hierauf von der Frau Huber hat er dann übersetzt und in seinen Sammlungen der Welt bekannt machen lassen.

Ueber die Glimpflichkeit dieser Antwort hat nun Riem seine Unzufriedenheit mehr als einmahl geäußert. Was nun meine Meinung davon betrifft; so glaube ich, daß sie nicht Frau Huber, sondern sonst ein kluger Mann

gemacht hat. Denn dieser Brief hat eine so gute Miene, als man sie nur bey einem bösen Spiele haben kann, oder sie ist so gut eingerichtet, als es nur möglich ist, wenn man sieht, daß eine Sache, die vertheidigt werden soll, nicht vertheidigt werden kann. Ich war daher willens, diesen Brief mit Stillschweigen zu übergehen; allein da ihn doch Niem einmal als Widerlegung gegen mich aufgestellt hat, so wird es doch besser seyn, wenn ich hiermit darauf antworte. Ich werde hier den Brief von Wort zu Wort hersetzen, und meine Antworten in Klammern einschließen.

„Mein Herr! Mit Unwillen und Bewunderung habe ich den Auszug aus dem Buche: Neue Entdeckungen und Beobachtungen über die Bienen und ihre Zucht, von dem Oberpfarrer Matuschka zu Neu-Berlin, S. 182 ff. gelesen, den Sie Hübern (Huber'n) meinem Gatten zuzuschicken die Bemühung übernahmen. Ich kann mich nicht überzeugen, daß dieser Herr Matuschka das Werk von Hübern gelesen habe: die Kenner betrachten es als ein Muster einer vollkommenen Logik, und mit dieser erhabenen Eigenschaft ist man nicht leicht das Spiel einer thörichten Leichtgläubigkeit.“

(1. Ich dünkte, mein Urtheil über Hu-

bers Beobachtungen wäre durch Spiznern und Hendenreichen schon so Etwas bekanntes und altes, daß es billig keinen Unwillen und Verwunderung hätte erregen können. Und noch weniger Unwillen, weil ich den Huber wider die Härte des Spizner vertheidiget hatte.

2. Der Auszug Kiems hätte billig mit abgedruckt werden müssen, um gewiß zu wissen, daß er getreu und richtig war. 3. An der Richtigkeit der Logik Hubers habe ich nicht gezweifelt, und zweifle noch nicht daran. Vielmehr bin ich überzeugt, daß wenn Huber alles das gesehen und erfahren hätte, was Kiem gesehen und erfahren hat, er ganz anders urtheilen und schließen würde. Dem Huber fehlt es nicht an der Logik, sondern am Wissen. Dem Kiem hingegen fehlt es nicht am Wissen, sondern an der Logik. 4. Die Kenner, die das Werk bewundern, wer sind die, und wo sind sie? Wer hat sie dazu gestempelt? In der gelehrten Welt giebt es keine anderen Kennzeichen oder Stempel, daß jemand ein Kenner sey, als die vernünftigen Gründe, die er vorträgt. 5. Mit dieser erhabenen Eigenschaft, sagt der Brieffsteller, wird man nicht leicht das Spiel einer thörichten Leichtgläubigkeit. Also doch manchmal? und wie, wenn es hier dieser Fall wäre? — Dann ist ja diese Leichtgläubigkeit keinesweges

thöricht. Denn da die Begattung aller Thiere zu sehen ist, warum soll ein vernünftiger Mann es nicht glauben, wenn ihm jemand erzählt, daß sie auch bey den Bienen zu sehen sey. Das ist ja an sich nichts unmögliches, folglich es zu glauben, nichts thörichtes, wenn man selbst die Bienen zu untersuchen keine Gelegenheit gehabt hat. Der Briefsteller hat also hierbey kein Muster einer erhabenen Logik an den Tag gelegt.)

„Es geziemt mir nicht, Ihnen, (Sie) mein Herr, mit allen den Vorzügen bekannt zu machen, wodurch sich Hüber unter seinen Mitbürgern ausgezeichnet, und was ihn bey allen Stürmen des Unglücks aufrecht erhalten hat. Ich könnte lange davon sprechen, ohne vom Herrn Matuschka verstanden zu werden.“

(Nein! wahrhaftig, das verstehe ich wirklich nicht. Ich verstehe es nicht, wie aus allen diesen Vorzügen Hubers folgt, daß nun seine Beobachtungen über die Bienen, die er nie gesehen hat, richtig seyn müssen?)

„Das Gemälde, das ich davon entwerfen könnte, wäre zwar nur der Wiederhall aller derer, die ihn kennen, aber doch geradezu das Gegentheil von allem dem, was Herr Matuschka von Hüber'n zu behaupten sich erlaubt hat.“

(Wer kann es mir verdenken, wenn ich

ben dieser Stelle zweifeln muß, ob Riem auch einen getreuen Auszug überschrieben hat? da ich das Gegentheil von den guten Eigenschaften Hubers solle behauptet haben, welches in meinem Buche nicht befindlich ist, sondern Hochachtung und Mitleid.)

„Es ist eine Beschimpfung, oder gelinder genommen, ein Unrecht (*injure*) für Hubers Familie, wenn man ihr zutrauet, es zu gestatten, daß man ihn den Händen eines niederträchtigen oder schändlichen Betrügers überlassen hätte, der fähig seyn könnte, mit desselben Unglücke Muthwillen zu treiben;“

(1. Die Frau Hubern und seine Familie konnten doch den beyden Männern nicht beständig nachlaufen, und auspassen, was sie machten, in Geschäften, davon sie nichts verstanden? 2. Habe ich den Burnens für einen rechtschaffenen Mann erklärt, und ihn mit einer Kinderwärterin verglichen. Das was Huber von ihm forderte, waren unmögliche Dinge, und Burnens benahm sich dabey sehr wohl, daß er sie daher wie Possen oder Kinderereyen behandelte, die zum unschuldigen Zeitvertreibe recht gut wären. Daß es zur ernsthaften Sprache davon kommen würde, dachte der arme Burnens wohl nicht. Muthwillen zu treiben, war sein Herz zu gut; er wollte ihm nur Zeitvertreib machen. Wenn also

meine muthmaßende Erklärung eine *injure* ist, was ist denn nun Heidenreichens seine, daß er, anstatt zu beobachten, seine Zeit bey Mädchen und bey dem Wein zugebracht hätte?)

„es ist eine auffallende Ungerechtigkeit gegen einen rechtschaffenen Mann, dessen Gesellschaft Hübers unglückliche Lage minderte, und der ganzer 12 Jahre sein Glück ausmachte, sobald man ihn fähig glaubt, Hübern hintergangen zu haben.“

(In dem Sinne, in welchem der Briefsteller die Worte hier ungeschickt braucht, könnte man sagen, daß auch die zärtlichste Mutter ihr Kind hintergeht oder betrügt.)

„Hier muß ich mit Nachdruck sprechen, mein Herr, und das gewissenhafte Zeugniß für unsern gewesenen Secretair Bürnens (*Burnens*) ablegen, das desselben Rechtschaffenheit, Talenten, Zartgefühle und ungeheuchelter Erkenntlichkeit gebührt, so, daß solche unsere ganze Familie stets mit dem Wunsche beseelt, daß Bürnens jederzeit den Ruhm seines Herrn theile; ein Antheil, den er mit so vielem Recht verdient hat, und wir nicht vermögend sind, das schmerzhafteste Bedauern in seiner ganzen Größe auszudrücken, daß wir diesen schätzbaren Mann nicht auf immer an Hübers Seite fesseln konnten. Die Revolution, welche uns so sehr mitgenommen hat, beraubte uns der

Mittel dazu. — Bürnens vereinigte mit der ganzen schweizerischen Geradheit u. s. w.“

(Ei, ei! was für ein dummer Nationalstolz! Es giebt unter allen Völkern Schurken und ehrliche Leute. Der berühmte Professor Sulzer in Berlin mußte seine Vorliebe für seine Landsleute zweymal theuer bezahlen. Er legte einen Garten an und brauchte einen Gärtner. Deutsche waren ihm nicht gut genug; es mußten seine Landsleute seyn. Er nahm Mann und Frau aus der Schweiz an, und wurde schändlich betrogen, und mußte Deutsche annehmen. Ferner hatte er von alten Zeiten her zum Bedienten einen vortrefflichen, ehrlichen jungen Menschen, auch ein Schweizer. Als nun der Professor Sulzer so krank wurde am Lungengeschwür, daß sein Tod gewiß zu seyn schien, so bestahl er ihn, der Wittwer war, so sehr, daß ihm fast nichts übrig blieb. Ein anderer Schweizer, der Professor Müller, am Joachimsthalischen Gymnasio, wurde von einer andern gemeinen Schweizerfamilie, die er mit Wohlthaten unterstützt hatte, förmlich bey dem Cammergericht, als ein ehemaliger Verführer der Jugend in der Schweiz, angeklagt. Eine schöne schweizerische Geradheit!)

„Bürnens vereinigte mit der ganzen schweizerischen Geradheit einen gewis-



sen Grad von Erziehung, und mit vortrefflichen Sinnwerkzeugen, so wie mit vieler Verstandeskraft, einen Geschmack für die Mechanik, dabey ein unermüdetes Ausdauern zu Beobachtung und Wiederholung der delicatesten Versuche, die auch zuweilen gefährlich gewesen: indem er oftmals ganze Tage und Nächte Bienenkolonien beobachtete, wenn es seyn mußte. Bedurfte es wohl so vieler Umstände, um zu betrügen?“

(Diese Behauptungen sind keine Beweise. Darüber wird ja hier eben gestritten: ob sie wahr sind oder nicht? Und seine Bienenbeobachtungen sind ja offenbare Beweise, daß er sie nie gemacht, sondern nur erdichtet hat, wie es Niem fast überall in seinen Anmerkungen selbst behauptet. Was dieser sagt, ist also erlaubt; wenn ich es aber sage, dann ist es ein Unrecht!)

„Hüber bediente sich der Talente dieses Bürnens, und machte bey vielen andern Gegenständen Gebrauch davon. — Er ließ ihn mit meinen Söhnen, und zu ihrem beyderseitigen Unterrichte,“

(Ich habe in Genf einen vortrefflichen jungen Menschen gekannt, der das ganze Vertrauen der Eltern besaß, und die Töchter, außer andern Wissenschaften, auch in der Un-

zucht insgeheim und unentgeltlich unterrichtete.)

„eine Menge physicalischer Maschinen verfertigen. Bürnens nahm an allen gelehrten Unterhaltungen seines Herrn Antheil; er besaß eine im höchsten Grade gewissenhafte Treue, ja sogar einen edlen Stolz und ein feines Gefühl; selbst der leichteste Verdacht gegen seine Rechtschaffenheit beleidigte ihn.“

(Ei, ei! wo kam die Gelegenheit zu einem solchen Verdachte her? Jemehr das Gewissen dabey getroffen wird, destomehr wird der Verdächtige beleidiget. Wie können also solche Gemeinplätze etwas beweisen?)

„Seitdem er von uns ist, um in seinem kleinen Erbguthe als Hausvater zu leben, hat ihn sein Verstand zu allem, was seiner Gemeinde zum Nutzen gereichen kann, brauchbar gemacht; er ist Schiedsrichter alles Zwists; führt Register; untersucht Vormundschafftssachen; ist Richter von zwölf Districten von Jene. Sollte man wohl glauben, mein Herr, daß ein Mann, welchen man solcher Geschäfte würdigte, noch verdächtig seyn könnte?“ —

(O nein! wer wollte sich unterstehen, Männer, denen solche Geschäfte anvertraut geworden sind, der Unredlichkeit, der Faul-

heit, der Bestechung u. s. w. verdächtig zu halten? Das müßte ja ein Mensch ohne alle Weltkenntniß seyn. Nur Friedrich der Zweite dachte anders, welcher Männer in allerley Würden auf die Festung schickte, und die doch, nach der Logik des Brieffstellers unschuldig müssen gewesen seyn.)

„Sie würden wohl keinen Anstand nehmen, solchen in die Klasse rechtschaffener Männer zu setzen, welche es verdienen und gleichsam dazu gemacht sind, die Beschäftigungen eines Mannes von Geisteskräften (*Génie*) zu unterstützen. Diese Vereinigung war auch unentbehrlich, um Hübers Werk hervorzu- bringen; auf der einen Seite erforderte es ein ohne alle Zerstreung ununterbrochenes Nachdenken, auf der andern eine Thätigkeit, die mit aller möglichen Einsicht und Geschicklichkeit geleitet wurde.“

(Aber dieses hervorgebrachte Werk stelle ich ja zum Beweise des Gegentheils auf. Mithin wird hier das vorausgesetzt, was erst nöthig hat, bewiesen zu werden.)

„Hüber, indem er in einer glücklichen Lage geboren war, und eine so vortreffliche Erziehung genossen hatte, wie man sie in Genf erhält,“

(Ei, ei! wieder der Nationalstolz da! Stolz ist allemal eine Folge der Unwissenheit

und des Eigendünkels. Also nur in Genf erhält man eine vorzüglich gute Erziehung? — Ein sauberes Exempel habe ich schon davon oben bengebracht.)

„ward plötzlich dieses ganzen Genusses beraubt, welchen ihm diese Vorzüge versprochen; er bedurfte bey solchen grausamen Prüfungen der Trostgründe, die man nur aus Wahrheiten einer höhern göttlichen Ordnung erlangen kann; und von solchen waren diejenigen, welche man aus dem großen Reiche der Natur schöpft. Herr Matuszka, als ein Diener des heiligen Evangeliums, hätte wohl voraussetzen können, daß Hüber unmöglich in Anhörung und Verbreitung sinnreicher Erdichtungen jene Zerstreung und Stärkung für seine Seele finden konnte.“

(1. Wie ich als ein Diener des heiligen Evangeliums solches hätte voraussetzen können, verstehe ich nicht. Als ein solcher muß ich vielmehr voraussetzen: Wir sind allzumal Sünder, und irren mannichfaltig, folglich auch Herr Huber und Herr Burnens. Es kann also nach dem Evangelio wohl möglich seyn, daß Huber sich geirrt habe. Seinen Irrthum aber nicht gestehen wollen, und doch keine triftigen Gründe oder nur solche anführen zu können, die geradezu wider eines jeden Bienenwirths Augenschein sind, ist

Pharisäerstolz, der immer eine grobe Unwissenheit in der allerwichtigsten Kenntniß, in der Kenntniß seiner selbst, beweiset. Ferner, als Diener des Evangelii muß ich lehren und selbst darnach thun. Prüfet alles, und daß Gute behaltet; folglich muß ich auch Hubers Werk prüfen. Ich habe aber darin nicht das allergeringste Gute gefunden, das zum Behalten werth gewesen wäre. 2. Habe ich das, was ich für Erdichtungen von Bunnens erklärt habe, nie sinnreiche Erdichtungen genennt, wie sie hier der Briefsteller nennet; sondern ich erkläre sie hiermit noch für die plumpsten Erdichtungen, die sogar einem jeden Bauer, der ein paar Jahre Bienen gehalten hat, sogleich in die Augen springen.)

„Ich sollte wohl auch glauben, daß man in Deutschland eine Achtung für Herrn Bonnet hätte, die man ihm schuldig ist — die aber Herr Matuschka Seite 36 auf die niedrigste Art über Bonnets schönes Werk der Natur (das Professor Titius in drey Auflagen übersehte) außer Augen gelassen, und seine Lehre von den Bienen einen ekelhaften Schandfleck genennet hat! Ich bin gewiß, daß Herr Bonnet keinem einzigen Genfer einen Zutritt bey sich gestattet haben würde, der dagegen verstoßen und sich unterstanden hätte, diesen großen Mann zu hintergehen!“

(So, also war dieser große Mann allwissend? also wird kein großer Mann betrogen?)

„Er würde gewiß das Unrichtige von Hübers und Bürnens Beobachtungen bald eingesehen haben, und dann nicht wenig erstaunt gewesen seyn, daß er den Vertrauten von solchen grundlosen Schwäzereyen und Hirngespinnsten abgeben sollen.“

(Allerdings würde er erstaunt geworden seyn, wenn es so weit gekommen wäre, und wenn damals Bonnet nicht schon zu alt dazu gewesen wäre. Es ist aber sogar durch nichts bewiesen, daß er diese grundlosen Schwäzereyen und Hirngespinnste gebilliget hätte. Hübers Briefe an ihn sind da, aber die Antworten fehlen. Wie viel mehr bin ich gewiß, daß sich Bonnet würde gefreuet haben, wenn ich ihm die unauflöflichen Schwierigkeiten, die ihm besonders Riem durch seine vorgegebene Erfahrungen verursachte, und die schlechterdings mit keinem einzigen physicalischen Grundsatz zu vereinigen sind, auf einmal aufgelöset und gezeigt hätte, wie diejenige Ordnung auch bey den Bienen herrscht, die sonst in der ganzen Natur herrschet. Er konnte freylich aus allen den widersprechenden Erfahrungen, die bey den Bienen sollten gemacht worden seyn, eben so wenig, als ir-

gend ein anderer vernünftiger Mensch, flug werden, wenn er selbst kein ausübender Bienenwirth ist. Aber er ließ sich doch nie verführen, Unsinn zu glauben; z. E. daß an einer Biene, die in einer großen Zelle erbrütet würde, sogar die Gliedmaßen verändert würden. Und wie kommen ein Bonnet und Burnens zusammen? Burnens und Riem; Riem und Burnens, schicken sich wohl zusammen; aber keinesweges Bonnet und Burnens, noch Burnens und Bonnet. — Hierbey hat Riem eine Anmerkung beygefügt, wie sie von ihm zu seyn pflegen. Sie zeigt hämische Tücke des Herzens, obschon ich ihm damals noch mit keinem Worte zu nahe gekommen war, und die bedaurungswürdigste Kränklichkeit des Verstandes.)

„Endlich steht es, mein Herr, in Zedermanns Belieben, Hübers Beobachtungen und Entdeckungen zu wiederholen; er hat alle Naturforscher auf die Spur gebracht, mir aber sagt er, dieß sey seine einzige Antwort für Herrn Matuschka und seine Anhänger.“

(Dieses letzte gefällt mir noch am besten, und hätte er billig alles vorhergehende dagegen weglassen können; und ich gestehe beschämt, daß dieser Beweis für mich unwiderlegbar ist, weil ich schlechterdings nicht im

Stande bin, seine Versuche zu wiederholen. Denn 3. E. einige Stöcke auf einen gläsernen Boden zu stellen; mich dann zur Zeit der Dronenschlacht etwa vier Wochen lang Tag und Nacht auf den Rücken legen, und ohne Essen und Trinken so lange hinausschauen, bis die Dronenschlacht angienge, kann ich nicht; und ehe ich das thue, will ich lieber bekennen, daß ich Unrecht habe. Denn 1. bin ich gewiß, daß eine solche Dronenschlacht niemals geschieht. Es ist aber sehr peinlich auf etwas zu lauern, wovon man gewiß ist, daß es nie kommen werde. 2. Bin ich zu alt dazu, und ist es mir zu beschwerlich, so auf dem Rücken zu liegen. 3. Wollte ich aber einen jungen Burnens dazu nehmen, so bin ich in solchen Sachen zu mißtrauisch. Denn dem ehrlichsten Jungen könnte die Zeit zu lang werden, des Nachts auf dem Rücken unter den Bienenstöcken zu liegen. Er könnte mir zur Erholung die Kirschen und Aprikosen absuchen, oder gar, wie Heydenreich befürchtet, zu den Mägden gehen, und da könnte unterdessen die entseßliche Dronenschlacht schon abgemacht worden seyn. — Dieser Beweis hat mich nun wegen seiner Unwiderlegbarkeit so sehr ergötzt, daß ich damit sogleich eine neue Entdeckung und Beobachtung hier beweisen will, die ich gemacht habe, und die



ich hier feyerlich der Welt bekannt mache. Ich bin nehmlich schon vor einigen Jahren in den Himmel gestiegen und habe die Sterne gezählt. Ihre Zahl ist:

694,853,269,708,217,598;

weiterhin habe ich Sterne gefunden in der Gestalt eines Quersacks, die ich aber so genau nicht gezählt habe. Weiter, und nach einer andern Gegend hin, waren die Sterne alle viereckigt. Dieses mache ich hiermit der Welt als meine neue Beobachtung und Erfahrung bekannt, und widerlege alle Zweifler und Ungläubige mit dieser einzigen Antwort: „à la Huber.“ Es steht in Jedermanns Belieben, mein Herr, diese meine Beobachtungen und Entdeckungen zu wiederholen; so wie ich, in den Himmel zu steigen, die Sterne zu zählen und ihre Gestalt zu beschauen, genug, daß ich die Naturforscher und die Sternseher auf die rechte Spur gebracht habe.)

„Ich würde sogar das Obige nicht hinzugefügt haben, wenn es nicht sowohl meine, wie meiner ganzen Familie Pflicht gewesen wäre, ein gewissenhaftes Zeugniß über des gedachten Bürnens Rechtschaffenheit und richtige Beurtheilungskraft auszustellen. — Ich habe die Ehre mit einer vollkommenen Hochachtung zu seyn, mein Herr, Ihre ganz gehor-

samste Dienerin, M. Hüber, geborne Lüttin.  
(Huber née Luttin.)

Duchy bey Lausanne, am 20ten Septem-  
ber 1802.“

---

### Sieben und dreyßigster Abschnitt.

Noch ein Denkmal von Niems Schwäche des Verstan-  
des und Bosheit des Herzens.

---

Niem hatte, weil ihm das Klatschen Be-  
dürfniß ist, nicht nur einen Auszug aus mei-  
nem Buche, in so weit es Hubern angeht,  
an ihn übergeschrieben, sondern auch mein Ur-  
theil über eine Stelle Bonnets, dessen Buch  
ich ein schönes Buch nennete. Was geht  
denn dies, mein Urtheil über Bonnet, Hu-  
bern an? Und warum hat Niem nicht zu-  
gleich mein Lob, daß ich Bonneten ertheile,  
überschrieben? Sind das ehrliche Menschen,  
welche falsche Auszüge aus fremden Schriften  
machen? — Die Anmerkung, die nun Niem  
bey dieser Stelle, in dem Briefe der Frau  
Huber, hat unten zu seiner Schande abdruck-  
ten lassen, lautet von Wort zu Wort also:

„Da Herr Matuschka über Bonnet'en  
hier gegen das ihm wohlbekannte Sprichwort:  
von Todten soll man nur Gutes reden,

sehr verstoßen, so kann nun Niemand besser ihm antworten, als ein Todter, d. i. der verstorbene Professor Engel, indem er einst einem Freunde über die Abgeschmacktheit, nach dem Tode berühmter Männer Klatschereien zu vertrödeln, sagte: „Es ist schändlich, an den Thüren der Lebenden zu horchen; aber noch schändlicher ist's, auf Rechnung der Todten, die sich nicht vertheidigen können, die Klatschbase zu spielen!“

Sind wohl noch hierbey Fingerzeige nöthig, um dem unbefangenen unparthenischen Leser es kenntbar zu machen, wie hier Unverstand und Bosheit zusammen gepaart sind? Unverstand; also soll man von einem Judas, Nero, Cartouche auch lauter Gutes reden? Also darf man keinen Fehler in den Schriften eines verstorbenen Mannes verbessern? Und diese Lehre erkühnt sich ein Mann aufzustellen, der die Mißhandlungen, die er sich gegen Eyrich, Schirach, Martini, Haase u. s. w. erlaubt hat, immerfort wiederholet und aufs neue abdrucken läßt? — Unverstand! denn der Mann weiß nicht, was Klatschereien sind. Wenn er es wüßte, so würde er freylich nicht Klatschereien treiben, wie er sie von je her getrieben, und sich dadurch auch allein über andere erhoben hat. Allein der-

gleichen Ränke dauern am Ende doch nicht. Was ist dieser Auszug an Hubern, das Aufheben der Erben des Herrn von Lüttichau wider den Magister Spigner, das Aufheben wider den Schirach anders, als die ärgsten Klatscheren? Und noch hört er nicht auf, in Briefen mich zu verklatschen. In dieser Anmerkung sucht er mich gar als eine Klatschbase der Welt vorzustellen; ich, der ich ihn mit keiner Sylbe berührt hatte. Wie wahr ist es, daß dieser Glende keinen Menschen in Ruhe lassen kann! Jeder Leser und jeder Recensent kann hieraus beurtheilen: wer von uns beyden zuerst Persöhnlichkeiten anzubringen angefangen hat? — Was ein Leser von mir urtheilen will, muß ich mir gefallen lassen, und ich verdenke es keinem, wenn er von mir übel urtheilet, weil kein Mensch anders urtheilen kann, als sein Verstand und seine Begriffe von der Rechtschaffenheit es mit sich bringen. Nach meinen Begriffen ist es die Pflicht eines ehrlichen Mannes, auch selbst mit freywilliger Aussetzung der Gefahr, Verdruß und Verfolgung sich zu zuziehen, wenn er seinen Mitmenschen die Augen zu öffnen sucht, damit sie sich nicht ferner von einem so schlechten Schriftsteller gängeln und verführen lassen. Ist das rechtschaffen, junge Leute zu verführen und Niems Schriften als die besten

anzupreisen, da sie die schlechtesten und verderblichsten sind? oder ist das rechtschaffen, wenn ich, obschon alle Bienenbücher-Recensenten Kiemianer sind, es dennoch wage, mich der allgemeinen Modemeinung zu widersetzen, und Anfänger in der Bienenzucht vor Verwirrungen des Verstandes, und vor Schaden in der Bienenzucht zu bewahren? Wenn Kiem es für ein Recht, oder gar für ein Verdienst hielt, einen Wildmann zu entlarven, der doch nur einigen reichen Leuten für einige Gulden einen unschuldigen Zeitvertreib machte; warum sollte es nicht ein Verdienst seyn, einen Kiem zu entlarven, der die Bienenkenntniß und die bessere Bienenzucht in ganz Europa zerstört hat? Wie? ist Wildmann ein geringerer Mensch als Kiem? Vor Gott und in der Schriftstellerwelt haben alle Menschen an sich einerley Werth, und ein durch Connerxionen und Ränke erlangter Titel, giebt keinen Werth.

---

## Acht und dreyßigster Abschnitt.

Beobachtungen über die Bienen im Frühjahr 1805.

## I. Ueber die Dronenmütter.

Als im März kein Schnee lag, es dabey kalt und nicht die geringste Nahrung für die Bienen vorhanden war, sie aber doch ausflogen und sich reinigen konnten, da dachte ich, daß dies eine gute Gelegenheit seyn würde, die Dronenmütter oder sogenannten Mäsker und ihre Verschiedenheit von den gemeinen Arbeitsbienen, besonders am Stachel, kennen zu lernen. Und da gab es dergleichen Bienen genug, welche von Einer und noch öfter von zwey Bienen an den Füßen festgehalten wurden. Da ergriff ich denn allezeit, so oft ich dabey war, eine solche Biene am Kopfe und betrachtete sie, wie ich es von jeher gethan hatte. Meine Leute machen mir solches nach, und ergreifen zum Zeitvertreib mit den Fingern solche Bienen. Die gemeinen Bienen leiden dieses besonders im Frühjahre, wo es noch kalt ist. Man muß aber die festgehaltene Biene behende ergreifen, weil die gemeinen, d. i. männlichen Bienen, sie sogleich loslassen, wenn man mit den Fingern sich hinzunahet. Die am Kopfe ergriffene Biene krümmt sich und sticht an der Spitze der Fin-

ger oder gar zwischen dem Nagel. Aber man empfindet keinen Schmerz, und es entstehet keine Geschwulst.

Das ist nun die bequemste Weise für einen jeden, der Dronenmütter ohne Gefahr habhaft werden, und ihre wirkliche Verschiedenheit von den andern Arbeitsbienen kennen lernen will. Und dieses führe ich hier darum an, weil es mich dünkt, daß ich solches in meinem Neuen Lehrgebäude zu bemerken vergessen habe. Ich habe daselbst gelehrt, daß man diese Art mit der flachen Hand fangen könnte, wie man die Fliegen zu fangen pflegt. Allein dies hat für einen Anfänger Schwierigkeit, und dann gilt solches auch nur im Sommer oder zu solchen Zeiten, wo es keine Mäsker giebt, oder wo sie geduldet und nicht abgetrieben werden, d. h. wenn die Bienen draußen Nahrung finden.

Daß der Stich dieser Art Bienen im Frühjahre gar nicht schmerzet, solches würde kein Beweis ihrer wesentlichen Verschiedenheit seyn, wenn der Stich der gemeinen Bienen auch nicht schmerzte und keine Geschwulst verursachte, welches aber der Fall nicht ist. Sollte aber Jemand an diesem Unterschiede zweifeln, so darf er nur eine gemeine Biene eben so ergreifen; alsdann wird er durchs Gefühl von dem großen Unterschiede zwischen ihr

und einem sogenannten Mäsker überzeugt werden. Ich thue dies niemals, und schon das Leben der gemeinen Bienen, weil ich schon längst durch Erfahrung davon hinlänglich überzeugt bin, und keine neue Erfahrung mehr nöthig habe. Aber ich wurde in diesem Frühjahr auch wider meinen Willen von dem fürchterlichen Stachel der gemeinen Bienen aufs neue belehrt.

Ich besuchte einen Bienenfreund, und betrachtete mit ihm seine Stöcke. Da zeigte er mir unter andern einen verdoppelten Korb, in welchen sich fünf Schwärme im vorigen Sommer zusammengezogen hatten, und der so schwer war, daß ihn kein Mann heben konnte. Er meinte, daß er sehr viel Volk hätte. Weil ich aber im Flugloche sehr wenig Bienen sahe, so sieng ich daran zu zweifeln, und den Korb näher zu untersuchen an; ich klopfte an, und hörte nichts. Der Freund stuzte hierbey sehr. Wir entschlossen uns, ihn genau zu untersuchen, und setzten die Koppfen auf. Die Hände aber ließen wir bloß, weil ich das gar nicht achte, wenn ich in die Hände gestochen werde. Er kippte nun den Korb herunter, so daß ich hineinschauen konnte. Es war stille, und nur nach einiger Zeit ließen sich die Bienen in der Tiefe hören. Darauf hielt ich den Korb herunter, und er sahe



hinein. Die Bienen kamen allmählich hervor, wurden aber nicht zornig. Der Freund wunderte sich sehr, wo die Bienen geblieben wären? todte hatte er nur sehr wenig gehabt. Ich muthmaßte, daß er noch im späten Herbst mußte geschwärmt haben.

Dieser Umstand verursachte, daß wir einen andern ähnlichen großen, herrlich seyn sollenden Stock genau zu untersuchen bewogen wurden. Aber die Untersuchung des erstern hatte uns zu dreuste gemacht. Ich brach den Stock von seinem Flugbrette etwas gewaltthätig und mit einiger Erschütterung los, und kippte ihn um. Aber er war ganz voll von Bienen, welche solches übel nahmen, und uns so heftig anfielen, daß wir die Flucht ergreifen mußten, und sie uns weder in den Sträuchern, noch im Schatten weit vom Bienenhause verlassen wollten. Mir hatten sie einige Stiche an beyden Händen und unter den Knieen zwischen den Hosen und Stiefeln bengebracht. Das achtete ich aber nicht. Indessen schollen die Hände doch etwas auf, und noch die dritte Nacht darauf juckten mir die Hände so sehr, daß ich darüber aufwachte. Ich hatte dadurch Gelegenheit vier Tage lang daran zu denken, was für ein großer Unterschied zwischen dem Stiche der Mäsker und dem Stiche der gemeinen Arbeitsbienen sey.

Und doch war die Bitterung keinesweges warm, sondern recht sehr kühle. Ferner las ich einige erstarrte Bienen mit Ballen auf, und suchte sie in der flachen Hand zu erwärmen. Eine davon wurde halb lebendig, verstand meine Vorsorge unrecht, und stach mich in die flache Hand. Der große Schmerz lehrte mich nachdrücklich, daß ihr Stachel ganz von dem Stachel eines Näschers verschieden sey.

## 2. Ueber den Stachel der Mutterbiene.

Niem behauptet, und der Staudtmeister schreibt es ihm nach, daß der Stachel der Mutterbiene gekrümmt wäre. Dies war mir auffallend, weil ich zwar nicht alle Mutterbienen, die ich zur Untersuchung hatte, gemartert und ihren Stachel ausgedrückt habe, aber doch bey einigen, und diese Krümmung nicht bemerkt hatte. Da ich nun zu der Zeit, als ich Niems Behauptung las, keine Mutter hatte, um ihre Wahrheit oder Unwahrheit zu untersuchen, so konnte ich nur muthmaßliche Erklärung aufstellen, warum der Stachel mancher Mütter krumm seyn könne, s. ersten Band dieser Beyträge, S. 277, 278. Es war mir daher sehr angenehm, daß ich in diesem Frühjahr eine lebendige Mutterbiene

überkam, die zu wenig Volk hatte, und deren Stachel ich untersuchen konnte. Ich fand aber den Stachel ganz gerade, wie bey andern Bienen. Es kommt nur hierbey darauf an, wie man den Stachel herausdrückt. Drückt man ihn nur gemach, so kommt er gerade heraus. Drückt man ihn sehr stark, so krümmt er sich ein wenig. Dies aber ist der Fall bey dem Stachel aller Bienen. Mithin ist Niems Beobachtung ganz falsch, davon ein jeder Bienenfreund genug Gelegenheit finden wird, sich davon zu überzeugen.

### 3. Vom Bienenstande.

Vielfältige Erfahrung, sowohl bey mir selbst, noch mehr aber bey einer Menge anderer Bienenwirthe, hat mich überflüssig überzeugt, daß eine warme, niedrige und überwindige Lage für die Bienen die gedeihlichste sey, und das Schwärmen sehr befördere. Ich habe Bienenwirthe gekannt und kenne noch dergleichen, welche Glück oder Unglück bey der Bienenzucht hatten, und woran blos der vorzüglich gute oder schlechte, d. h. warme oder kalte, Stand der Bienen Schuld war. Ein vorzüglich guter Stand aber ist der: 1) wenn die Bienen nahe an der Erde stehen; 2) gegen die Mittagsseite hin die Ausflucht haben, (wobey es wenig darauf an-

kommt, ob die Ausflucht etwas mehr gegen Morgen oder Abend gekehrt ist;) 3) im Rücken, links und rechts, Schutz von hohen Gebäuden oder Bäumen haben; und 4) vor sich einen ganz freyen Raum, und in einer geringen Entfernung niedrige Bäume haben. Da nun die gemeinen Leute, die sich um keine Bienenbücher bekümmern, für ihre Bienen dergleichen Plätze, wenn sie nur dazu Gelegenheit haben, wählen, und ihre Bienen unter freyem Himmel auf eine bloße Bank setzen; so haben sie auch der Regel nach so viel Glück und Nutzen von ihnen. Denn Wärme ist für die Bienen das, was für die Fische das Wasser ist, und Winde sind ihnen schädlich, und hauptsächlich nasßkalte Winde, welche sie zu Boden werfen, wodurch sie verletzt werden oder erkälten, daß sie nicht wieder aufkommen können. Ist aber der Stand überwindig, so geschieht dieses nicht; oder wenn sie doch zur Erde geworfen werden, so erholen sie sich leicht wieder, weil es da wärmer ist. Den sehr großen Unterschied zwischen einer kalten und warmen Lage kann ich an meinen beyden Gärten am besten beurtheilen. Der Garten vor dem Thore liegt niedrig, und hat gegen Abend, Mitternacht und gegen halb Morgen Schutz durch hohe Gebäude, Hügel und Bäume. Der Garten am Pfarrhause

liegt hoch, wenigstens 30 Fuß höher als der gemeine Erdboden liegt, hat aber überall Schutz, nur gegen Morgen und Mittag nicht. Wenn es nun hier windig und kalt ist, so ist es in dem Garten vor dem Thore warm. Ferner besteht der Garten am Hause aus drey Hauptterrassen, jede zwölf Fuß hoch. Die zweyte Terrasse ist schon wärmer als die erste, und die dritte noch wärmer. Die dritte Terrasse halte ich für die Bienen nicht sehr gut, weil sie zu eingeschränkt ist, und diese bey dem Fluge sich hoch erheben müßten. Die zweyte habe ich für die beste befunden, auf welcher ich bisher meine Bienen größtentheils stehen hatte, weil sie im Rücken und auf beyden Seiten Schutz, und vor sich einen freyen Raum zum Ausfluge haben.

Alllein ich habe jetzt meine Bienen alle auf der ersten und höchsten Terrasse stehen, weil mir die zweyte Terrasse zu abgelegen, und mir es auch zu beschwerlich war, die Bienen daselbst zu besuchen. Ich habe nun ein Bienenhaus so erbauet, daß es mit dem einen Ende an das Wohnhaus stößt. Es sieht gerade gegen Mittag, jedoch ein wenig gegen Abend gekehrt, mit einem kurzen zurückgekehrten Flügel, der gegen Südost sieht. Dieser Flügel sollte billig vornehin gekehrt seyn und gegen Südwest sehen, um dadurch den

Stand vor dem Ostwinde zu schützen; aber die Beschaffenheit des Orts verstattete es nicht. Dieses Bienenhaus ist 22 Fuß, oder 24 gemeine rheinländische Fuß hoch, und zu vier Reihen Stöcke eingerichtet. Die unterste Reihe ist 2 Fuß über der Erde, die zweite 7 Fuß höher, die dritte  $4\frac{1}{2}$  Fuß, die vierte auch  $4\frac{1}{2}$  höher, und darüber  $4\frac{1}{2}$  Fuß bis unters Dach. In diesem Bienenhause hatte ich nun im Herbst 1803 zuerst Bienen aufgestellt, jedoch nur zum Theil, weil es nicht ganz fertig war. Was ich nun von diesem Bienenhause in diesem Frühjahre beobachtet habe, will ich hier mittheilen.

1) Obschon das Bienenhaus im Rücken vollkommen Schutz hat, und nur gegen Süden, Südost und Südwest frey stehet, so ist doch diese freye Höhe den Bienen nicht so vortheilhaft, als wenn sie niedriger ständen. Es ist vor diesem Stande lange so warm nicht, als in niedriger liegenden Gärten.

2) Es kamen öfters kalte und naßkalte Winde, welche die Bienen mit Ballen zur Erde warfen; aber nur sehr wenige blieben liegen, und die meisten kamen wieder auf. Dahingegen an meinem Nordbienenstande und da, wo die Bienen keinen freyen Raum hatten, die meisten umgekommen waren.

3) Der Platz vor dem Bienenhause ist

außer Blumen und niedrigen Sträuchern ganz frey. Nur stehet vor der Ecke des Bienenhauses, 30 Fuß entfernt, ein kleiner Kirschbaum. Wer sollte denken, daß dieser Kirschbaum den Bienen zuweilen nachtheilig werden könnte? Und doch geschah es wirklich. Es wurden nehmlich bey dem Winde und bey dem kalten geringen Regen hin und her Bienen mit Ballen zur Erde geworfen. Alle, äußerst wenige ausgenommen, kamen wieder auf, nur die im Schatten des Kirschbaums nicht; die erstarrten und blieben todt liegen.

4) Hatte ich im Frühjahr die Bienen auf der untersten Reihe wegbringen lassen, weil daselbst noch etwas gebauet werden mußte. Auch in der höchsten und vierten Reihe hatte ich keine Bienen aus der nehmlichen Ursache. Ich hatte also nur Bienenstöcke auf der zweyten Reihe zu stehen, d. h. 7 Fuß hoch von der Erde, und auf der dritten Reihe, das ist  $11\frac{1}{2}$  Fuß hoch von der Erde. Der Unterschied zwischen diesen beyden Reihen war folgender: Als im März bey einigen gelinden Tagen die untern Bienen ausflogen und sich reinigten, so flogen die obern entweder schlechter oder gar nicht. Als nun die Luft kälter ward, und die Bienen gar nicht mehr fliegen konnten, so geschah es auf diese Art, daß ei-

nige Stöcke auf der dritten Reihe ohngefähr 3=4 Wochen sich später reinigen konnten, als die auf der zweyten Reihe, und doch waren diese Stöcke gar nicht schlechter, sondern zum Theil noch besser. — Ferner ist folgende Beobachtung völlig gewiß, und habe ich mich dabey nicht geirrt, daß überhaupt die untern Stöcke auf Kosten der obern besser geworden sind. Der Wind drängte öfters die Bienen wie eine Wolke vor dem Bienenhause zur Erde, wodurch es geschah, daß viele Bienen in die untern Stöcke einkehrten, die doch in die obern gehörten. Ich bin dadurch völlig überzeugt, daß in windigen Zeiten die untern Bienen auf Kosten der obern gewinnen.

Ich habe dabey genau beobachtet, daß ein hoher Stand den Bienen in solchen Fällen sehr lästig sey. Es wird ihnen sauer, sich im Winde mit der Last ihrer Ballen so hoch zu erheben. Denn die Ballen holen meine Bienen aus der Niedrigung, aus Gräben und Wiesen. Hieraus urtheile ich, daß, wenn die Bienen noch höher, nemlich auf der vierten Reihe stünden, es ihnen noch lästiger seyn und ihnen noch mehr Verlust am Volke verursachen werde. Da aber meine Bienen den Honig nur aus den Kornfeldern holen können, und deshalb über die ganze Stadt fliegen und



sich sehr hoch erheben müssen, so denke ich, wird es den höher stehenden desto bequemer seyn, über die hohen Gebäude wegzukommen. Allein dieser Vortheil ist bey näherer Ueberlegung unbedeutend. Denn 1) wenn sie wegfliegen, so sind sie leer, und das Hochfliegen kann ihnen nicht beschwerlich werden, und 2) wenn sie mit Last zu Hause kommen, so kann ihnen das Herabsenken auch nicht beschwerlich seyn.

Aus allem diesem schließe ich also, daß es nicht vortheilhaft sey, die Bienen hoch zu stellen, und daß es das beste sey, die Bienen nur in einer Reihe aufzustellen, wenn man genug Raum dazu hat.

Wie groß nun der Nachtheil der höherstehenden und der Vortheil der niedrigerstehenden Bienen sey, und ob der Nachtheil der erstern so ansehnlich seyn sollte, daß ich keine Bienen mehr so hoch aufstellen dürfe, wird mich erst die Zukunft lehren, wenn ich noch so lange lebe. Ich habe das Bienenhaus darum so hoch gebauet, um theils diese Erfahrung machen zu können, theils weil die Kosten der mehrern Höhe nur unbedeutend sind, und weil, wenn die Höhe auch nicht zu brauchen seyn sollte, sie doch auch nichts schadet.

Dieses alles kann viel zur Entscheidung der Frage beytragen: ob Nordbienenstände

anzupreisen sind? Es ist möglich, daß ein niedriger Platz gegen Norden, der Schutz vor Ost- und Westwinden hat, nicht sehr schädlich seyn kann. Aber in keinem Fall nützlich.

---

### Neun und dreyßigster Abschnitt.

Anmerkungen zu einigen Bienenbücher-Recensionen in der Neuen allgemeinen Deutschen Bibliothek. Die erste im ersten Stück des 95ten Bandes, welche meine Beyträge zur Kenntniß der Bienen u. s. w. betrifft.

---

Ich hatte mir vorgenommen, diese Recension gar nicht zu erwähnen, wenn ich nicht in dem ersten Stück des 97ten Bandes zwey andere Recensionen vorgefunden hätte, in deren einer sich der Recensent über mich ausgelassen hat.

Da meine Bienenschriften geradezu die jetzt herrschenden Meinungen bestreiten, und der Regel nach alle Recensenten den herrschenden Meinungen anhängen; so konnte ich natürlicherweise nirgends eine vortheilhafte Recension erwarten. Ich wußte, daß Niemand und seine Schüler Mitarbeiter der allgemeinen Deutschen Bibliothek sind. Denn die Her-

ausgeber sämtlicher gelehrten Zeitschriften sind höchst wahrscheinlich selbst keine Bienenwirth, und haben daher von den Bienen und ihrer Zucht keine gründliche, sondern nur höchstens eine oberflächliche, auf bloßen Glauben gegründete Kenntniß. Wen soll nun ein solcher Herausgeber zum Recensenten der Bienenbücher erwählen? Natürlicherweise muß er hier der herrschenden Mode und dem allgemeinen Glauben folgen, und solche Männer wählen, welche als Bienenkenner berühmt sind. Wenn nun in seinem Lande z. E. die muhamedanische Religion die herrschende ist, so wird er natürlicherweise einen Muhamedaner zum Recensenten der Religionsbücher erwählen, und dieser wird wiederum natürlicherweise ein jedes Buch verdammen, welches die muhamedanische Religion bestreitet.

Allein in Ansehung der Neuen allgem. Deutsch. Bibl. habe ich mich geirrt, und sie behauptet immer eine vorzügliche Unpartheillichkeit. Da der Besorger dieses Werks doch so viel wußte, daß meine Schriften wider die Lehren und Meinungen der bisherigen Bienenbücher-Recensenten gehen, und daher keine unpartheiische Recension meiner Schriften von ihnen zu erwarten war; so war er so billig und gerecht, die Recension derselben einem Manne aufzutragen, der wenigstens kein ge-

schwornen Anhänger der herrschenden Lehren ist. Von dieser Recension will ich nur hier das Ende abschreiben und einige Anmerkungen dabei machen.

Nachdem der Recensent den Inhalt meiner Lehre von den Bienen kurz und ziemlich vollständig aufgestellt hat, so beschließt er seine Recension also: „Diese vorgetragene neuen Lehren verdienen allerdings Aufmerksamkeit, und der Verfasser hat sie mit triftigen Gründen und mit seinen Erfahrungen bestätigt, auch gezeigt, wie gut dadurch manche bisherige Schwierigkeiten in der Bienenlehre aufgeklärt werden. Es ist kein Zweifel, daß er durch sein Buch viele Bienenwirthe zu seinem Glauben bekehren werde — und selbst die bisherigen Bienenlehrer werden genöthiget seyn, ihre Lehre mit neuen Gründen und Erfahrungen zu unterstützen, oder manche davon ganz aufzugeben. Recensent nimmt keinen Theil an diesem Streite; nur wünschte er, daß der Verfasser diesen Streit nicht in einem so bitteren Tone führen möge, als er in diesem Buche gethan; nicht dergleichen Ausdrücke, als unvernünftiges unsinniges Zeug gebrauchen; sondern seine Ausdrücke mehr mäßigen, und nicht so viel Personalien, als es z. B. bey Herrn Riem geschehen ist, mit einmischen möge. Dadurch

gewinnt die Wahrheit gewiß nichts; vielmehr wird dadurch die ruhige Untersuchung derselben gehindert. Der Verfasser wird gewiß, wenn er unsern gutgemeinten Rath annimmt, ein guter Bienenschriftsteller werden, welches er zu werden wünscht, und wozu er auch gute Anlagen hat, da er sehr deutlich und populär schreibt.“ Hierzu nur folgende wenige Anmerkungen.

1) Der Recensent sagt: er nähme keinen Theil an diesem Streite. Aber warum nicht? Warum findet er Bedenken, sich der Wahrheit, wo er sie findet, zu ergeben? Was hat er dabey für Rücksichten? Der einzige Abschnitt vom Grüwel ist ja schon ein unwiderlegbarer Beweis, daß die Dronen nicht männlich sind; für einen jeden nehmlich, der bey der Prüfung der Wahrheit und der vernünftigen Gründe keine Nebenabsichten oder fremde Rücksichten hat. Gesezt, der Recensent hätte gar keine eigene Kenntniß der Bienen, so durfte er ja nur ein wenig sich bey Bienenkennern, und selbst bey Kiemen erkundigen, oder selbst ein wenig nachlesen, ob die Erscheinungen, die ich angebe, richtig sind oder nicht. Denn diese Erscheinungen läugnet selbst Niem nicht. Nur in Ansehung der Vernunftschlüsse oder der Folgerungen, die wir daraus herleiten, bin ich von andern ver-

schieden. Die Entscheidung also: ob ich oder andere Recht haben? gehört nicht einmal vor den Richterstuhl eines praktischen Bienenwirthes, sondern eines Philosophen, oder wahren Gelehrten, oder noch besser, vor den Richterstuhl eines jeden freyen vernünftigen Menschen. Es ist hier nicht die Frage: ob die Vordersätze richtig sind? denn die werden größtentheils für richtig erkannt, sondern ob die daraus gezogenen Vernunftschlüsse richtig sind oder nicht? Denn meine eigenen Entdeckungen und Beobachtungen, z. E. daß der Stich und Stachel der Arbeitsbienen verschieden sey, betreffen die Hauptsache nicht. Und die Hauptlehre, daß die Dronen nicht männlich sind, bleibt unerschüttert stehen, wenn auch meine eigenen Entdeckungen aus Muthwillen oder Neid oder Eigensinn abgeläugnet werden. Wahrlich, die Zeiten sind sich doch auch allezeit darin gleich, daß nur wenige Menschen Muth haben, sich zu der Wahrheit wider den allgemeinen Glauben zu bekennen, und hier noch dazu im Bienenfache zu einer Wahrheit, die weder religiöse noch politische Wahrheit ist, und man also bey ihrem Bekenntnisse keine Gefahr zu befürchten hat. Der Recensent fühlt und erkennt die Wichtigkeit meiner Gründe. In dessen, da er doch noch neutral oder unpartheyisch

bleiben will, so scheint er hierbey die gute Absicht zu haben, dadurch meine Gegner zu veranlassen, meine Gründe mit mehrerer Ruhe zu betrachten, und desto eher eines bessern belehrt zu werden, welche Absicht er aber gewiß verfehlen wird.

2) Ermahnt mich der Recensent zu einem nicht so bittern Tone, und zum Gebrauch wenigerer Persöhnlichkeiten. Hiermit aber tadelte er zugleich alle muthige Bekenner der Wahrheit, z. E. Luthern, Semlern, die Briefe der neuesten Litteratur betreffend, und — die Allgemeine Deutsche Bibliothek. Der bittere Ton und die Persöhnlichkeiten sind ja die ausdrückliche Absicht meiner Beyträge. Denn wie kann ich das Publikum vor dem Sauerteige der Riemischen Lehren warnen, bewahren, oder befreyen ohne Bitterkeit und ohne Persöhnlichkeit? Die Natur der Sache verstatet dies nicht anders. Wollte ich mich vertheidigen, so müßte ich ja viele Stellen des ersten Bandes hier wiederholen, die der Recensent gewiß nicht beherziget hat.

3) Führe ich ja ausdrücklich an, daß ich nicht der erste bin, der diese Lehren vorträgt, daß Ramdohr, ein in einem großen Theile von Deutschland berühmter Bienen-schriftsteller, und der selbst bisher die vernünftigste und glücklichste Bienenzucht lehret und

selbst ausübet, und auch deshalb von dem Königlich-Preussischen Generaldirektorio ein Prämium erhalten hat, eben dieses gelehret, aber nichts ausgerichtet hat; wahrscheinlich, weil solches die Riemianer-Recensenten, als eine Schwachheit dieses Mannes abgetrumpft und dadurch verhindert haben, die Welt darauf besonders aufmerksam zu machen, daß der sanfte Melanchthon die luthersche Reformation nie bewürkt haben würde; daß alte tief eingefressene Wunden eine ganz andere strenge Behandlung bedürfen, als geringe u. s. w. Dies alles hätte der Recensent genauer beherzigen sollen.

4) Wie kann ihm die Persöhnlichkeit gegen Herrn Riem vorzüglich anstößig seyn. In meiner Jugend habe ich in den Litteraturbriefen, und in der darauf folgenden Allgemeinen Deutschen Bibliothek es eben gelernt, daß in der gelehrten Welt kein Ansehen der Persohn, kein berühmter Name, kein Professortitel, kein Rang, kein Minister, kein Edelmann u. s. w. etwas gilt; und darf auch vor keinem wahren Gelehrten, und also auch vor keinem rechten Recensenten gelten. Ja, je höher der Rang, und je größer der Ruhm eines Schriftstellers ist, desto weniger muß er wegen seiner falschen Lehre geschont werden,



weil sie eben deshalb desto verderblicher und verführerischer ist.

5) Hätte der Recensent nicht vergessen sollen, daß ich bey meiner ersten Schrift den Niem geschont habe, und ihn nur mit Lobe erwähnt; daß aber der Niem nach seiner alten gewohnten Art mich verächtlich angegriffen, und mich so unterdrücken und abfertigen zu können geglaubt, als er mehrere rechtschaffene und klügere, aber dabey furchtsame Männer unterdrückt hat.

6) Erinnert mich der Recensent an die alte gemeine bekannte Lehre, daß durch Bitterkeit und Persöhnlichkeit die Wahrheit gewiß nichts gewinne, vielmehr dadurch die ruhige Untersuchung derselben gehindert würde. Allein diese Regel ist an sich richtig; aber nur hier nicht am gehörigen Orte angebracht. Denn wenn ich meine Zuhörer, Schüler und Leser erbittern, höhnen, verspotten und lächerlich machen wollte, so würde ich freylich nichts ausrichten. Der Recensent irrt also hierbey darin, daß er sich einbildet, als wenn ich den Niem und seine Anhänger belehren wollte. Ich habe es aber an mehr als einem Orte deutlich erklärt, daß dies meine Absicht nicht sey, und daß ich kein Kenner der menschlichen Natur seyn würde, wenn ich eine solche Hoffnung haben wollte; daß ich mir die Geg-

ner, welche mir in den Weg treten, und meine Schüler verscheuchen wollen, nur vom Halse schaffen will, und daher das Unstatthafte, Widersinnige und Unvernünftige ihrer Lehren ins gehörige Licht stellen muß. Unbefangene Bienenwirth und Anfänger, die noch zu keinem Glauben geschworen haben, werden durch meinen Vortrag gar nicht erbittert, sondern, so viel mich die Erfahrung gelehrt hat, ermuntert, und also in der ruhigen Untersuchung gar nicht gestört. Mit einem Worte: Gerade dasjenige, was der Recensent an meinem Buche tadelt, ist sein größter und wichtigster Vorzug. Denn die Freymüthigkeit und Kühnheit, mit welcher ich mich berühmten Männern und einem allgemeinen tief eingewurzelten Glauben entgegensehe, hat eben das Publikum in seinem ruhigen blinden Glauben gestört, und auf diese Dinge recht aufmerksam gemacht. Hätte ich im Gegentheil die Sache mit einer solchen Sanftheit, als Kamdohr, vorgetragen und behandelt, so würden mich die Riemianer zwar wegen dieses oder jenes gelobt, dabey aber meine Schwachheit und Verwirrung, sonderbare Meinungen zu haben, und an längst ausgemachten Wahrheiten zu zweifeln, bedauert, und mich mit einem mitleidigen Lächeln abgeführt haben. Meine Schriften würden alsdann nicht das

geringste Aufsehen gemacht haben, und so würde der bisherige Glaube ohne vernünftige Gründe eben so herrschend geblieben seyn, als zuvor. Denn an einzelnen vernünftigen Männern, welche das wider Vernunft und wider die Sinne Gehende in den gemeinen Bienenlehren eingesehen haben, hat es niemals gefehlt. Mein vorzüglichstes Verdienst besteht hierbey nur darin, daß ich mit einem besondern Nachdruck und Kraft den Irrthum bestreite und die Wahrheit vortrage, und daß ich eine wesentliche Verschiedenheit unter den Arbeitsbienen entdeckt habe, wovon sich nun ein jeder selbst, bey geringer Mühe, durch seine eigenen Sinne überzeugen kann.

7) Ist die Hoffnung des Recensenten, daß ich ein guter Bienenschriftsteller werden würde, vergeblich, weil ich nun schon ein Schriftsteller bin, ich mag nun gut oder schlecht seyn, und also nicht noch einmal einer werden kann. Es müßte denn seyn, daß mein Neues Lehrgebäude, welches bald herauskommen wird, eine neue Auflage erfordern würde, welcher Fall aber gewiß nicht vorkommen wird. Denn ich bin keinesweges gesonnen, immer das Alte wieder aufzuwärmen und zu wiederholen, wie es Niem thut, und dadurch die Welt aufs neue zum Ankauf und Lesen der neuen Bienenbücher abgeneigt und

verdrießlich zu machen, wie es Niem gemacht hat. Ich wünsche auch herzlich, von der Bienenschriftstellerei sobald als möglich abzukommen und wichtigere Sachen zu bearbeiten. Ich werde also künftig von Bienen nichts weiter schreiben, als wenn ich noch einige neue Beobachtungen machen sollte, welche aber, und wenn sie auch noch so wichtig wären, nur in wenigen Blättern oder Bogen können bekannt gemacht werden; und dann, wenn mir andere meine Lehren widerlegen sollten, wo ich denn meinen Irrthum würde bekennen oder meine Lehren vertheidigen müssen.

---

Die zweyte Recension betrifft: Handbuch der Bienenzucht u. s. w. von Augustin Chambon ꝛc. aus dem Französischen übersetzt von Louise und Wilhelmine Niem ꝛc. Dieses Buch ist zu gar nichts zu gebrauchen, denn Niemand kann etwas daraus lernen. Gleichwohl wird es zum Kaufe angepriesen, und zwar aus dem Grunde, daß man daraus erlernen könnte, wie weit die Bienenzucht in Frankreich gekommen sey. Aber auch das ist schon längst und überall bekannt. Und dann kann auch die Kenntniß und Lehre einer einzelnen Person nicht einen Maasstab der Kenntniß eines ganzen Volkes abgeben. —

Diese Recension ist von dem Prediger Staudtmeister. Er hat sich an den Riem angeschmiegt, und nur dadurch ist sein Name zu einiger Bedeutung gekommen. Wahrscheinlich hat ihn Riem zum Recensenten empfohlen. Dies bestätigt mein obiges Urtheil, daß die Herausgeber der Recensionen die Recensenten in solchen Fächern, darin sie selbst keine eigene Kenntniß haben, auf guten Glauben erwählen müssen, und daß es dabei auf ein blindes Glück ankommt, ob sie gut getroffen haben. Da nun der Staudtmeister ein Geschöpf Riems ist, so ist es natürlich, daß er diese Uebersetzung zum Kaufe anpreiset, obschon er sie nicht loben kann, sondern das meiste tadelt. Es ist auch natürlich, daß er, verdeckt und dem Publico verborgen, sich selbst gelegentlich zu loben sucht. Er sucht auch bey dieser Gelegenheit seine lächerliche und widersinnige Behauptung, daß die Nord-Bienenstände die vortheilhaftesten wären, aufs neue zu vertheidigen. Ich sage: widersinnige! denn es ist wider die Sinne, daß den Bienen Kälte zuträglicher sey als Wärme. Nun giebt es kein Mittel, die größere Kälte gegen Norden zu vermindern; wohl aber giebt es leichte Mittel, die übermäßige Hitze gegen Süden abzuhalten. Der Anfang dieser Recension ist sehr lächerlich und ekelhaft zugleich:

„Dank den schönen Händen, fängt er an, die uns diese Schrift in unsere Muttersprache übertragen!“ nemlich die schönen Hände der Töchter Niems. Freylich kann von so schönen Händen nur lauter Sauberes bewürkt werden. Eine solche Galanterie ist recht hübsch in einer Gesellschaft junger Mädchen; ist aber ganz wider den Ernst und die Würde der Allgem. Deutsch. Bibliothek. Dieser ihre bisherige Natur ist immer gewesen: sich darum nicht zu bekümmern, ob Etwas schöne oder garstige Hände geschrieben haben; sondern ob das Geschriebene gut, schön, angenehm, richtig, lehrreich und nützlich ist. Und das hätte Staudtmeister sich merken sollen.

---

Die dritte Recension ist auch von Staudtmeistern, woben er verborgen mir Eins tüchtig zu versehen gedenkt, und betrifft das Journal für Bienenfreunde, von Büsching und Kaiser, 3ter Jahrgang, 2tes Heft, 1803.

In diesem Journale hatte ich meine Anweisung, wie ein Anfänger in der Bienenzucht die weiblichen Arbeitsbienen kann kennen und sie von den männlichen Arbeitsbienen unterscheiden lernen, abdrucken lassen. Hier von urtheilt nun Staudtmeister: „Ist ein abgedroschenes Ding, das der Verfasser in meh-

tern Zeitschriften einrücken ließ, sogar in Niems neuen Sammlungen u. s. w. Man findet ihn daher S. 245 = 258 in der neufortgesetzten Sammlung, erste Lieferung, v. J. 1803, mit treffenden Bemerkungen beleuchtet, und eben diesen Verfasser kurz vorher durch Madame Hüber, geborne Lüllin, über seine Irrthümer belehrt. Wir (Staudtmeister) enthalten uns auch, darüber hier ein Wort zu verlieren, da es Kenner (wer hat sie zu Kennern gestempelt?) bey genannter Quelle suchen werden, und Niemand männliche Arbeitsbienen zugiebt, noch zugeben kann.“ Wie diese Bemerkungen treffend sind, wird nachher der Herr Recens. Staudtmeister aus dem ersten Bande dieser Beiträge ersehen haben, und wie mich Madame Huber belehrt hat, kann er in diesem Bande finden.

Nun kommt der Recensent Staudtmeister auf die Recensionen in diesem Journale, und recensirt nun die Recension seiner eigenen (des Staudtmeisters) Schriften; 1) der Bienenlehre, und 2) seine Neuen Entdeckungen. So voll Verschönerung und Bescheidenheit diese Recension ist, so ist damit Staudtmeister doch nicht zufrieden, und sagt davon: „Diese Recension behandelt aber beyde Schriften nicht mit genugsamer Kenntniß und Würde;“ d. h., nicht

mit derjenigen Ehrerbietung und Ehrfurcht, als diese beyden Schriften Staudtmeisters verdienen. Die gehörige Würde aber, mit welcher die neuen Entdeckungen behandelt werden müssen, kann ein Jeder in dem ersten Bande dieser Beyträge im 25sten Abschnitte: Das neueste (durch Staudtmeistern) angezündete Licht über die Fortpflanzungsweise lebendiger Geschöpfe, finden; und von seiner Bienenlehre werde ich gleich hernach ihrer Würde gemäß urtheilen.

Der Herausgeber hat natürlicherweise nicht gewußt, daß Staudtmeister ein Buch zu recensiren habe, das ihn selbst mit betrifft, sonst würde er die Recension, um alle Partheylichkeit und Gelegenheit zu Tücken zu vermeiden, einem andern aufgetragen haben. Aber der Staudtmeister hätte diese Recension, wie es alle rechtschaffene Männer in einem solchen Falle thun, ablehnen sollen. Hatte er wider den Büsching seine eigene Sache betreffend Etwas zu sagen, so mußte er das offen und unter seinem Namen thun. Denn wer das Licht hasset, der kommt nicht an das Licht, weil er kein gutes Gewissen hat, und er sich seiner schlechten Sache bewußt ist.

Darauf recensirt er die Recension des Büsching meines Neuen Lehrgebäudes der Bienenzucht, erstes Stück. Davon sagt er:



„Hier wird auf 15 Seiten nur zu würdig, meist ohne Kenntniß, recensirt. Herr Matuschka ist zu weit in Bienenkenntnissen — andere sprechen wir (Staudtmeister) ihm nicht ab, denn vom Weinbau hat er etwas besseres geliefert — zurück; sein erstes Heft zeigt aller Orten davon.“

Um sich den Schein der Unpartheylichkeit zu geben, und dem Leser desto glaubwürdiger vorzukommen, lobt er mein Weinbau-Buch, wovon er wahrscheinlich nichts versteht — und sucht durch einen Nachtspruch mein Buch verächtlich zu machen. Die vermeinte würdige Recension von Büsching hat nicht viel helfen können, weil ein großes Stück derselben, was mein Buch empfehlen konnte, abdrucken zu lassen vergessen worden ist. Womit beweiset nur Staudtmeister, daß ich in Bienenkenntnissen zurück sey? damit, daß ich in meinem Eigenthum erscheine, und nicht, wie er, fremdes Gut raube, mich damit ausschmücke und einige ekelhafte eigene Plunder darunter mische? Weil seine ganze Gelehrsamkeit in einem blinden Glauben, und in auswendiggelernten Meinungen ohne Vernunft besteht, so glaubt er nun, ich sey nicht gelehrt oder verstehe nichts, weil ich ihm nicht gleiche, und nicht so, wie er, von andern auswendig lernen will. Er fährt in seiner Re-

cension also fort: „Auch die Recension ist etwas schwach; und sollte Recensent wohl wissen, daß mehr Andere weibliche Geschlechtstheile bey Arbeitsbienen gefunden haben, eine jede davon ist hinten, wie eine Weiselin innerlich beschaffen, nur daß der Weiselinstachel krumm ist. Auch Eyer sind bey Arbeitsbienen gefunden worden u. s. w.“ Welche Logik! Das soll ein Beweis seyn, daß alle Arbeitsbienen weiblich sind! Der Schluß ist folgender: Wenn unter einer Art Vögel Einige Eyer legen, so sind sie alle weiblich. Hier unter den Arbeitsbienen legen Einige Eyer, folglich sind alle Arbeitsbienen weiblich. Ich aber schliesse umgekehrt so: Wenn Einige unter den Vögeln und Insekten Eyer legen, so sind diese der Regel nach weiblich und die übrigen männlich. Unter den Arbeitsbienen legen nur einige Eyer und die andern nicht, folglich sind einige unter ihnen weiblich und die andern männlich.

Büsching hatte getadelt, daß ich die Redensart: „junge Stöcke zu zeugen und zu gebähren“ gebraucht hatte. Diese Kleinigkeit hielt ich der Mühe nicht werth zu erwähnen. Aber Staudtmeister macht sie sich zu Nuße, diesen Tadel noch zu schärfen, und daß es nur heißen könne: junge Bienen zu zeugen. Allein junge Stöcke sind Schwärme, und wer-

den bekanntlich dem größten Theile nach erzeugt. Und denn ist dieser Redensart: gebähren, ein bildlicher und schöne Ausdruck, weil das Schwärmen mit dem Gebähren eines Thiers die größte Aehnlichkeit hat, und weil das Vermehren durch Schwärme bey den Bienen das ist, was bey den Thieren das Vermehren durch die Geburt ist.

Endlich schließt Staudtmeister seine Recension, die Recension meines Buchs betreffend: „Und unmöglich kann man S. 93 (wie es Büsching thut) die Freymüthigkeit und Aufrichtigkeit schonend nennen.“

Daß aber meine Freymüthigkeit schonend in diesem Stücke ist, will ich gleich zeigen. Nur Spizner ist der einzige, den ich nicht geschont hatte. Habe ich den Riem nicht ganz verschont? Habe ich den Staudtmeister nicht verschont? Und worüber wurde denn der Staudtmeister wider mich so erbittert? Da er damals diese Beyträge noch nicht gelesen hatte, die er auch mit durch seine Angriffe mir abgedrungen hat. Aus Dankbarkeit, weil ich ihn verschont hatte? Ich hatte ihn weiter nicht angegriffen, als nur meinen Unwillen geäußert, daß er den Schulmeister Lukas, als Schulmeister, verächtlich behandelt hätte; und das war eine Kleinigkeit, die keinen Haß hätte erregen sollen. Daß ein Schriftsteller

sich einbilde, der Thau falle vom Himmel; daß ein Schriftsteller schließe, daß es geschlechtslose Thiere gebe, weil sich die Rau-  
pen nicht begatten, und daß daraus folgen würde: mithin sind die kleinen Kinder ge-  
schlechtslos, weil sie sich nicht begatten —  
habe ich ja nicht gesagt, daß dieser Schrift-  
steller Staudtmeister heißt. Daß dieser  
Staudtmeister seine Bienenlehre zusammen-  
geraubt habe, und sie kein Werk eigener Er-  
fahrung sey, und zwar 1) aus Niems Schrif-  
ten, 2) aus Hendenreichs Meinungen und  
Erfahrungen, und 3) aus Spizners natürli-  
cher Korbienenzucht, so sehr sich diese drey  
einander widersprechen, doch ein Ganzes zu-  
sammengesetzt habe; daß er mit fremdem Gute  
groß thut, und für sein Eigenes ausgiebt,  
daß sein Eigenthum dabey einige schmutzige  
lächerliche Plundern sind, als daß die Bie-  
nen nicht Rosen leiden können, daß die weisel-  
losen sich am besten wehren, daß die Mitter-  
nachtsseite den Bienen die ersprießlichste und  
angenehmste sey u. s. w. Das alles hatte ich  
ja nicht gerügt, und hatte ihn folglich ge-  
schont.

Und zwar darum hatte ich ihn geschont,  
weil der Staudtmeister seiner Denkungsart  
und Gesinnung nach ein vortrefflicher Mann ist,  
den ich liebte und hochachtete, und den ich

noch sehr liebe und hochschätze. Es thut mir sehr leid, daß er mir in den Weg treten und meine guten Absichten verhindern wollte, und ich daher genöthiget worden bin, ihn aus dem Wege zu drängen. Denn meine Liebe und Hochachtung bestimmen eben nicht Kenntnisse und eine mir gleiche Einsicht und Meinungen, sondern der Gemüthscharakter. So wie nun ein wahrer Gelehrter seinen ungelehrten Vater, Frau und Kinder herzlich und aufrichtig lieben kann, wenn sie von ihm an Kenntnissen und Meinungen sehr verschieden sind, eben so kann er einen jeden andern Menschen, der von ihm an Kenntnissen, Meinungen u. s. w. verschieden ist, lieben. Mag nun Staudtmeister an Kenntnissen von mir verschieden seyn, wie er will, so habe ich doch zu seiner Gesinnung ein solches Zutrauen, daß wenn ich unglücklich würde und Hülfe brauchte, ich sie in vorkommendem Fall am ersten von ihm erwarten würde. Seine Erbitterung und sein Betragen gegen mich, ist bloß eine Folge seiner falschen Gelehrsamkeit, und der damit verbundenen Schriftstellereitelkeit, die nur einen unbedeutenden Flecken in seinem großen Gemütthe macht. Meine große Freymüthigkeit, welche denjenigen, die sie betrifft, so anstößig ist, ist eine Folge der außerordentlichen Wahrheitsliebe, der Begierde alles ganz klar

und deutlich ohne alle Rücksichten darzustellen, und endlich meiner Begriffe vom Schriftstellerruhm, der mir lächerlich vorkommt, besonders in Bienenchriften. Diesen habe ich bey meinen Schriften im geringsten nicht vor Augen — und gehe daher nicht zärtlich mit dem Ruhme anderer Schriftsteller um. Der Staudtmeister muß in seiner ersten Kindheit und Jugend mit vortrefflichen Menschen Umgang gehabt haben, von denen er das gute Herz und einen guten Menschenverstand angenommen hat. Aber dabey hat er sehr schlechte Lehrer gehabt; ist angehalten worden, dem Ziele der Gelehrsamkeit nachzulaufen, und hat niemals dieses Ziel zu sehen bekommen, sondern hat einem ganz falschen nachgejagt, nemlich dem Auswendiglernen fremder Meinungen. Da nun das Gedächtniß in dem Maaße schwach ist, als der Verstand groß ist, so konnte Staudtmeister darum in der Gedächtnißgelehrsamkeit oder der Pedanterie nicht weit kommen, weil sein Verstand groß und sein Gedächtniß schwach war. Seinem Verstande ekelte es immer vor der losen Speise. Gerade die besten und fähigsten Köpfe pflegen auf Schulen und Universitäten das Wenigste zu lernen, weil es ihnen vor der losen Schulspeise, die man ihnen aufstischt, ekelt. Weil nun der Staudtmeister

niemals das Glück gehabt, einen wahren Gelehrten zum Freunde zu bekommen, der ihm das eigentliche Ziel der Gelehrsamkeit, und die rechte Art und Weise, wie man studiren soll, entdeckt hätte; so ist er in seinem falschen Bahn vom Wesen der Gelehrsamkeit und des Studirens, auch sogar bey den Bienen, geblieben, und hat dabey das auswendig gelernt, was andere von Bienen lehren. Hätte er aber mit freyer Vernunft und unpartheyisch die Bienen betrachtet, und es nicht gleich für wahr angenommen, und dabey untersucht: ob dieses oder jenes wirklich sich so verhalte, als es in diesem oder jenem Buche steht, so würde er zu einer ganz andern Bienenkenntniß gekommen seyn, und ein ganz anderes Bienenbuch geschrieben haben. Der Staudtmeister kann ein wahrer Gelehrter werden, sobald er sich nur überzeugen könnte, daß Verstand und wahre Gelehrsamkeit nicht zweyerley Dinge sind, daß die Gelehrsamkeit oder die eigentliche Philosophie nur ein höherer Grad des gemeinen Menschenverstandes seyn müsse, und daß alle Theile der Gelehrsamkeit, Sprachen, Geschichte, Mathematik u. s. w. in so fern etwas taugen, als es den Verstand vermehrt, und daß man nichts auswendig lernen müsse, auch die Sprachen nicht; so wie die kleinen Kinder die Sprachen ihrer Eltern

sehr geschwind erlernen, ohne sie auswendig zu lernen. Den Knaben muß man nicht auswendig zu behalten lehren, daß ein Gott sey, sondern man muß ihn lehren, mit der Vernunft einzusehen, daß er sey. Mit einem Worte, Staudtmeister muß anfangen, von seiner bisherigen Gelehrsamkeit zu denken, wie Paulus bey der seinigen: Ich achte alles für Schaden und für Dreck — meine pharisäischen und philosophischen Kenntnisse — um Christum zu gewinnen, oder welches einerley ist, ein vernünftiger Mensch zu werden, bey welchem nicht das thierische bloß behaltende Gedächtniß, sondern die Vernunft herrschet, und welcher seinen Glauben, seine Kenntnisse und Lehren, nicht aus Büchern, sondern aus der Natur selbst schöpft, die Bücher nur dabey so weit nützet, als sie ihm Veranlassung an Manches zu denken, und darauf aufmerksam zu werden, geben, auf welches er von selbst nicht würde gemerkt haben. — Diese Ausschweifung kann für manchen studirten Leser sehr heilsam sey, wenn er sie recht beherzigen will.



## Vierzigster Abschnitt.

Ueber die neuen Urtheile über meine Bienenschriften in Riems Oekonomischen und Naturhistorischen Beyträgen, 2ten Bandes erster Theil, oder Erste Lieferung, 1805.

---

Es ist ganz natürlich und konnte ich es nicht anders erwarten, als daß die Männer, mit welchen ich es in meinen Beyträgen, wegen ihrer Angriffe auf mich, zu thun hatte, nicht stillschweigen, sondern sich abermals verantworten würden; so wie Riem das Beißen des armen Schirachs schon lange nach seinem Tode nicht unterlassen kann. Ob nun schon das erste Stück meines neuen Lehrgebäudes der Bienenzucht noch in keiner einzigen gelehrten Zeitung geprüft worden, und nur gelegentlich von dem Prediger Staudtmeister in der Neuen allgem. Deutsch. Bibl. verächtlich behandelt worden ist; diese Beyträge aber von dem Schulmeister Lukas in der Jenaischen Literaturzeitung herabgewürdiget worden sind; so bin ich doch bey alle dem gar wohl zufrieden, weil ich nach verschiedenen Nachrichten aus ganz Deutschland ersehe, daß meine Lehren schon tiefe Wurzeln geschlagen haben, und daß, wenn die Recensenten auch meine Bücher nicht empfehlen, sie doch immer bekannter und immer mehr gelesen werden.

Niems Herrschaft ist unwiederbringlich verloren. Denn wenn ein Anfänger in Bienschriften wird Rath suchen wollen, so wird er meine Schriften doch auch lesen wollen, und dann ist es gar keine Frage, welche Lehren der noch unbefangene Leser vorziehen werde.

Die Widerlegungen und Antworten sind hier eben solche Früchte, als die Angriffe waren, und sagen und lehren nichts Mehreres und Besseres, als es schon in den Angriffen öfters wiederholt und gesagt war. Wenn ich sie eben so ausführlich beleuchten wollte, als ich es in dem ersten Bande gethan habe, so müßte ich mich auch wiederholen, welches aber für die Leser beschwerlich und ohne Nutzen seyn würde. Denn diejenigen Leser, welche beides lesen und gegeneinander halten, werden selbst urtheilen können, auf welcher Seite die Gründe überwiegend sind; und meine Gegner bekehren zu wollen, habe ich schon öfter in veränderten Worten erklärt, daß eine solche Hoffnung so thöricht wäre, als die Hoffnung, einen Mohren weiß waschen zu können. Die Philosophie des gemeinen Mannes ist immer sehr zutreffend: „Wie einmal der Mensch ist, so muß er verbraucht werden.“ Daher werde ich nur einige wenige Bemerkungen anstellen; und zwar

## 1) Ueber den Riem.

Riem hat die Hauptsache seinen Jüngern, dem Kerzig und Staudtmeister, und noch einem Ungenannten H. K. K., überlassen, und nach seiner Art nur hin und her leichte, aber spottende, Anmerkungen gemacht, und zwar nach seinem längst bekannten platten Wiße, so wie er allen niedrigen und am Geiste ungebildeten Menschen gemein ist. So wie er ehemals von dem Prediger Martini urtheilte, daß er auf seinem hölzernen Tribunal (der Kanzel) tanze; mit eben diesem Wiße vergleicht er mich als Prediger mit Nachtwächtern, und nennt mich einen Zionswächter.

Das aber, was den Riem am meisten kränkt, und was er wiederholentlich an den Tag legt, ist dies: daß er sich in seiner Hoffnung so sehr betrogen, daß von mir nichts mehr im Druck erscheinen würde. Er will von dem seel. Hrn. Unger gehört haben, daß keine Fortsetzung meines ersten Stück's folgen würde. Dadurch faßte er Muth, mich so wie alle vorigen Prediger mißhandeln und über sie triumphiren zu können. Es war aber bloßes Mißverständniß, und sollte heißen, daß keine einzelnen Stücke mehr folgen würden. Denn ich war mit dem Verleger übereingekommen, daß das ganze Werk auf einmal ge-

druckt werden sollte, welches auch nächstens herauskommen wird. Diese Beyträge aber sind nur der Commentar über jenes erste Stück, wozu die schnöde Behandlung meiner neuen Lehren mir Veranlassung gegeben hat.

2) Ueber den Magister Kerzig.

Er nennt seine Antwort eine mehr freundschaftliche als feindlich Antwort. Darin wiederholt er sein voriges Lied, und beweiset nichts. Dasjenige, was ich mit Gründen bestreite und verwerfe, und das er daher mit andern Gründen vertheidigen sollte, setzt er immer als wahr und bewiesen voraus.

Zuerst entschuldiget er sich wegen seines Auffazes wider mich mit der Eilfertigkeit. Allein, wer andere Leute widerlegen, und dafür etwas Besseres behaupten und vertheidigen will, der muß sich die gehörige Zeit dazu nehmen, oder es ganz unterlassen. Es zeigt allemal den kläglichsten Eigendünkel, der jederzeit die Folge der Geisteschwachheit ist, und dagegen die größte Geringschätzung des Andern, wenn man ihn auf eine leichtsinnige Art abfertigen zu können glaubt.

2) Behauptet der Magister Kerzig, daß es Niemand öffentlich in Zweifel gezogen hätte, daß das, was er für Wespen oder Hummeln angesehen hätte, nicht Mistfliegen, son-

bern wirklich Hummeln gewesen wären. Allein Lukas hat es in Niems Beyträgen, ob schon ich nicht weiß in welchem Bande oder Stücke, öffentlich bewiesen, daß das, was Kerzig und Staudtmeister für Hummeln angesehen haben, Mistfliegen gewesen sind; und beyde sind ihm die Antwort schuldig geblieben. Allein, wie schon gesagt, das thut nichts zur Sache, weil hier nicht von Hummeln, sondern von Bienen die Rede ist.

3) Macht der Magister, wie alle Wortgelehrte, ungemein viel Wesens von einem Druckfehler, nach welchem er eine Stelle aus meinem Buche ganz falsch angeführt hatte. Dazu waren nur ein paar Worte hinlänglich. Wenn er aber den Druckfehler, wie er sagt, gleich wahrgenommen hat, so hätte er ihn billig nicht für unbedeutend ansehen, sondern ihn als wichtig anzeigen sollen.

4) Sagt der Magister, daß er gewiß solche Widersprüche nicht behauptet hätte, als ich; z. E. daß ich die Welt unendlich nenne. Hierbey fragt er: „Haben Sie hier nicht offenbar wider die Vernunft gehandelt? Ist eine unendliche Welt nicht ein wahrer Widerspruch? Lassen sich zwey Unendlichkeiten denken?“

Hierauf dienet zur Antwort: Der Magister Kerzig ist noch unschuldig; denn er

weiß noch nicht, wovor er sich schämen müsse. Er zeigt der Welt die Schande seines Verstandes ganz unbefangen vor. — Ich habe durch meine Behauptung keinesweges wider des Magister Kerzigs Vernunft gehandelt, sondern wider seine auswendig gelernte Philosophie oder Schulgelehrsamkeit. Aber die arme Vernunft darf nicht musen, und nicht eher reden, als bis sie gerufen wird, sondern muß als Magd ganz entfernt stehen. Das Regieren im Kopfe des Magisters haben nur die Triebe, Empfindungen, Leidenschaften, und blinder Glaube an die Lehren berühmter Männer; nur dieser ihre Stimmen gelten. Sobald aber die Vernunft mit den Meinungen dieser übereinstimmt, sobald wird sie hervorgezogen, und man thut alsdann gewaltig damit groß, daß man ihre Stimme auf seiner Seite hat. Sonderbar! daß die Vernunft in den meisten Fällen so sehr verachtet und hintenan gesetzt, in einigen Fällen aber so hervorgezogen wird! — Eine unendliche Welt ist kein Widerspruch, sondern eine endliche. Denn das Ende einer Sache zeigt allemal an, daß darauf etwas folgen mußte. Wäre die Welt endlich, so wäre Gottes Macht, Weisheit und Güte auch endlich; wäre die Welt nicht ewig, so wäre Gottes Macht, Weisheit und Güte auch nicht ewig, sondern

hätte nur zu einer gewissen Zeit angefangen. Das Gegentheil zu glauben, ist wider die Vernunft: weil sie sich keinen Begriff von dem Ende aller Dinge machen kann. Der Begriff: „Ende oder Gränze“ enthält allezeit den Begriff in sich, daß nun etwas anders folgt. Die Unendlichkeit und Ewigkeit zu erklären, ist über die Vernunft. Doch es ist verdrießlich, mit einem Magister wie mit einem Schulknaben reden zu müssen. Ein Kandidat erzählte mir lezthün, daß ein Professor in Halle, dessen Namen ich vergessen habe, aber auch ein Magister, zu lehren pflegte: daß wenn man die Endlichkeit der Welt glaube, man sich vorstellen müsse, daß die Welt am Ende mit einem hohen Zaun eingeschlossen sey, auf welchen man hinauf steigt, hinüber kukt, und fragt: „Ist denn da auch noch was?“ —

Den Satz, daß sich zwey Unendlichkeiten nicht denken lassen, hat er von seinem Professor auswendig gelernt. Wie kann er nun dies wider mich als einen Beweisgrund aufstellen, da ich ausdrücklich einer solchen Schulgelehrsamkeit entgegen arbeite? — Allerdings lassen sich zwey Unendlichkeiten denken! eine geistige und eine leibliche; so wie im Menschen sich zwey Endlichkeiten denken lassen: eine geistige und eine leibliche.

5) Vertheidiget der Magister seine große Bienenkenntniß durch vieljährige Erfahrung, da meine Erfahrung hingegen kaum die Hälfte seiner Jahre enthielte; daher könnte er mich in der Bienenzucht nicht für einen competenten Richter über ihn erkennen. Dagegen erinnere ich 1) daß hier lange Erfahrung, wie bekannt, nichts beweise, und nur die Schwachköpfe sind der Meinung, daß, was ihnen in so vielen Jahren zu begreifen und einzusehen oder zu entdecken zu schwer war, es andern auch eben so schwer in einer noch wenigern Zeit zu erlernen seyn müsse. 2) Bin ich bey der Bienenzucht auch, so wie Kerzig, aufgewachsen, und habe meinem Vater bey der Klobzbeutenzucht Hanreichung thun müssen. 3) Gibt es in der gelehrten Welt nirgends competente Richter. Es kommt hier auf Gründe allein an. Ich habe es bewiesen, daß Ihnen die gemeinsten Kenntnisse fehlen, und da hätten Sie diese Gründe entkräften, sich aber nicht auf Ihre Erfahrung berufen sollen. Der dümmste Bauer glaubt im Ackerbau keine Belehrung nöthig zu haben, weil er ihn schon so lange getrieben hat.

6) Thut der Herr Magister sehr schamhaft, und behauptet, daß bey gewissen Stellen jedes junge gesittete Frauenzimmer schamroth werden müßte. Allein 1) liest kein



Frauenzimmer Bienenbücher, oder dann müßte man mehrere Bienenbücher verdammen, in welchen von Testikeln, von dem Saamen, von dem männlichen Gliede, das abgerissen wird, von dem Zusammenhängen u. s. w. so viel und so umständlich geredet wird, daß es mir selbst zum Ekel geworden ist. Das Gehänge, Brüste u. s. w. wovon ich rede, hat jedes gesittete Frauenzimmer selbst gesehen an Kindern, und ist nicht schamroth geworden. 2) Um das Schamrothwerden zu vermeiden, muß man alle Hunde, Kinder, kurz alle Hausthiere verbannen. 3) Alle medicinische und naturhistorische Bücher verbrennen. 4) Die Bibel keinem gesitteten Frauenzimmer in die Hände geben. — Man sieht, daß der Magister Kerzig in Kleinigkeiten sehr groß, und in großen Dingen sehr klein ist. Lächerliche Behauptungen müssen zur Warnung in ihrer Lächerlichkeit dargestellt werden.

7) Bringt er seine Schulphilosophie abermals an den Tag, und zeigt, was für einen Begriff er von einer Hypothese ins Gedächtniß gefaßt hat. Nach dem, was ich von einer Hypothese gehört oder gelesen habe und noch höre, so ist Hypothese eine Meinung, die höchst wahrscheinlich ist, weil, wenn man sie als wahr aufstellt, man gewisse Dinge er-

klären kann, die sich ohne dieselbe sonst nicht so gut erklären lassen. Sobald aber der Satz völlig gewiß ist, verliert er den Namen einer Hypothese. Z. E. 1) Beym ersten Anblick eines Bienenstocks ist die Hypothese wahrscheinlich, daß entweder die Dronen oder Arbeitsbienen weiblich oder männlich sind, weil dies der Art und Weise aller andern Geschöpfe völlig gemäß ist. 2) Die Hypothese, daß die Dronen weiblich und die Bienen männlich sind, weil dies der Fall bey allen Insekten ist, und weil bey allen lebendigen Geschöpfen das weibliche von den männlichen bezwungen wird. Die Erfahrung und der Augenschein aber verwirft diese Hypothesen gänzlich. Darauf entsteht die dritte Hypothese, die vierte u. s. w.; endlich die letzte, daß der schwächere Theil unter den Arbeitsbienen, weiblichen Geschlechts oder die Dronenmütter seyn müßten, wie überall. Diese Hypothese aber hört auf, eine Hypothese zu seyn, und wird völlige Gewißheit, wenn man wahrnimmt, daß diese vermutheten Dronenmütter mit der Mutterbiene gemeinschaftliche Unterscheidungszeichen von den Arbeitsbienen haben.

8) Ist er sehr unzufrieden mit meiner Lehre von großen Männern. Allein was soll das nützen? Meine Absicht gehet ja eben da

hin, junge Leute von dem Aberglauben für große Männer zu warnen, durch welchen die Vernunftkräfte des Magister Kerzigs gelähmt worden sind. Hätte er also etwas nützliches thun wollen, so hätte er die Falschheit meiner Lehre darthun oder beweisen sollen, daß ich Unrecht habe.

9) Will der Magister hämisch, nach Weise der Heuchler, die das Evangelium immer im Munde führen, und andere darauf verweisen, verdeckt zu verstehen geben, daß ich dasjenige, was gute Leute durch Humanität bezeichnen wollen, verwerfe, und daß das Evangelium davon nichts wisse, und stellt sich an, als wenn er meine Ironie nicht verstünde. Ich sage aber nur, daß es nach der deutschen Uebersetzung und alle christliche Sittenlehrer davon nichts wüßten. Wozu ist denn aber das Wort Humanität erfunden? Je nun, um dem Laster einen feineren Namen zu geben, damit es desto leichteren Eingang auch in Ansehung des Gehörs fände; so wie man die neuen Namen, z. E. Freudenmädchen, statt Gassen- oder Bordellhure, erfunden hat, um den jungen Leuten unvermerkt beizubringen, daß da die Quellen der Freude zu finden sind. Denn das Wort: Gassen- oder Bordellhure, würde den jungen Menschen leicht

abschrecken, welches die humane Sittenlehre der neuen Philosophen vereiteln würde.

10) Bittet er um Erlaubniß, mir zwey Fragen vorlegen zu dürfen, und die ich ihm hier zu beantworten schuldig bin. Die erste ist: Wo steht es in der heiligen Geschichte, daß unser Herr Stricke zusammengedrehet, und damit die Käufer und Verkäufer aus dem Tempel hinausgepeitscht hätte? Diese hat er nur hinausgetrieben, nicht aber hinausgeschlagen. 2) Darf ein Christ alles das thun, was seyn Herr gethan hat? Ist es ihm, als einem Privatmanne erlaubt, Eingriffe in die obrigkeitlichen Rechte zu thun? Sie haben sich also, belehrt mich der Magister, auch hier übereilt, und ich kann diese, Ihre Exegese, und was Sie daraus folgern, nicht billigen.

Antwort auf die erste Frage. Ev. Joh. Kap. 2, V. 15. heißt es: „Und er machte eine Geißel aus Stricken, und trieb sie alle zum Tempel hinaus u. s. w.“ Hm! Hätte ich doch nicht gedacht, daß ich abermals genöthiget seyn würde, mir mit dem Magister Kerzig ein paar Sprüche zu erklären. Es heißt hier ausdrücklich: Er machte sich eine Geißel aus Stricken. Der große Streit entsteht nur zwischen uns beyden darüber: ob er die Stricke zusammengedrehet habe, oder ob

er sie nur so habe hängen lassen? — Hierbey nimmt der Magister es für einerley an, ob man hinauspeitschen oder hinaus schlagen sagt. Nicht aber hinaustreiben. Er will unsern Herrn entschuldigen, daß er nicht hinausgepeitschet oder geschlagen, sondern nur hinausgetrieben habe. Aber wenn nun die Leute sich nicht hätten so treiben lassen, und er nicht hätte zuschlagen wollen; so wäre er zum Spott geworden. — Eine schöne Probe von der Eregese des Herrn Magisters.

Auf die zweyte Frage: Darf ein Christ alles das thun, was sein Herr gethan hat? — antworte ich: „Ja! und zwar darf er sogar Todte auferwecken, wenn er kann!“ Ob aber diese Gewaltthätigkeit Jesu ein Eingriff in die obrigkeitlichen Rechte, oder ein altes Vorrecht durch Herkommen für die jüdischen Lehrer und Propheten war, die man so gestattete und die Obrigkeit sich nicht darein mischte, will ich dem Magister Kerzig zu untersuchen überlassen. Allein nach meiner Kenntniß ist es in keinem Lande ein Eingriff in die obrigkeitlichen Rechte, wenn ein Privatmann wie ich, den Niem mit seinem ganzen Anhange aus dem Tempel der Bienenlehre zu treiben sucht. Doch das läugnet Kerzig selbst nicht. Nur will er nicht, daß ich sie zugleich peitschen oder schlagen soll. Aber, wenn sie sich

nun, wie jene im Tempel, vor der bloßen Geißel nicht fürchten und nicht laufen wollen, dann muß ich sie doch auch wohl anwenden und sie ihnen fühlbar machen? —

11) Meint er, ich handelte wider den Wohlstand, weil ich dem einen Abschnitt die Ueberschrift gegeben: „Die Bienen fressen keinen Läuse-dreck.“ Allein was sonst fehlerhaft und häßlich ist, das ist in gewissen seltenen Fällen sehr gut und schön, um damit einen besondern Nachdruck zu geben. Die eingewurzelte lächerliche Einbildung, daß die Bienen Läuse-dreck — denn Koth, Mist, Unflath ist etwas anderes — fressen, veranlaßte mich, in der Ueberschrift das rechte Wort: Dreck, zu setzen, um dem Leser meine ganze Verachtung und meinen Abscheu vor einer so falschen und lächerlichen Lehre recht fühlbar zu machen, welche Lehre selbst wahrer Dreck ist. Da soll es zweyerley Blattläuse geben, davon eine Art gelblich aussehen soll, die anstatt Dreck Honig von sich geben. Aber ein jedes Gewächs hat seine besondere Art Läuse, die an Farbe und Größe von einander verschieden sind. Die Farbe richtet sich nach der Farbe des Saftes der Gewächse; z. E. an Pflaumenbäumen sind sie hellarün, an Kirschbäumen meist schwarz, an Stieder- oder Hollunderbäumen ganz schwarz und groß, an den

Lindenbäumen gelb. Nun befindet sich an der sehr großen Linde vor meiner Wohnung fast alle Jahre, bey gewisser Bitterung, der sogenannte Honigthau, davon alle Blätter glänzen, und den die Bienen ablecken; aber dabey nur an wenigen Blättern die gelben Blattläuse. Bedenken Sie doch ums Himmelswillen, wo sollen diese Blattläuse so viel Excremente hernehmen, daß sie damit alle Blätter besprühen könnten? Und wenn ich auch die Erklärung gelten lassen wollte, daß sie zu dieser Zeit einen sehr heftigen Durchfall oder die rothe Ruhr bekämen, so stehet doch dieser Erklärung der Umstand entgegen, daß auch der fürchterlichste Durchfall nicht mehr Koth aus dem Leibe her austreiben könne, als darin vorhanden ist.

12) Endlich hat sich der Magister das Predigen so angewöhnt, daß er auch mit einer Predigt seine Vertheidigung schließt, sich aber im geringsten an den Inhalt derselben selbst nicht kehret. Genug, sein Amt ist andere zu ermahnen, und nicht sich selbst. Einer von seinen Sprüchen, die er mir zum Besten giebt, lautet so: „Kannst du nicht Unrecht dulden, so lege das Priestergewand ab.“ Allein warum handelt der Magister Kerzig selbst nicht darnach, sondern fordert es nur von mir? Er meint, ich hätte ihm Unrecht

gethan. Warum duldete er es nun nicht? Oder da er es nicht zu dulden vermochte, warum legte er sein Priestergewand nicht ab? — welches vermuthlich Predigergewand heißen soll; denn in Brandenburgischen Landen wenigstens giebt es unter den Protestanten keine Priester.

### 3) Ueber Staudtmeistern.

Bei seinem Aufsatz kann ich um so mehr Ausführlichkeit vermeiden, da ich schon öfters mit ihm gesprochen habe. Er vergißt sich hier noch mehr als sonst, und legt Beweise von seiner Unwissenheit, seinem Eigendünkel, seinem lächerlichen Schriftstellerstolze und von seiner großen Unbedachtsamkeit noch mehr an den Tag.

1) Setzt er bei der Aufschrift: zu Neu-Berlin, in Klammern hinzu (nach den Geographien eigentlich Berlinchen, auch Berliniken, ein kleines Städtchen in der Neumark) dadurch legt er seine Unwissenheit in der Geographie, seine Verstandesschwäche und seine Unbedachtsamkeit an den Tag. Er hat die Geographie eben so wenig mit Vernunft studiert, wie alle andere Wissenschaften, sondern mit dem Gedächtnisse. Da er nun in einer Geographie so etwas von Berlinchen gefunden hat, so hat er es so auch ohne Prüfung für



wahr angenommen. In Büschings Geographie heißt es: Die Stadt heißt eigentlich Neu-Berlin, und ist eine Immediatstadt. Dergleichen aber sind nicht kleine Städtchen. Die Stadt ist in der Folge von den Leuten Berlinchen genennt worden, weil sie im Gegensatz von Berlin, nur Berlinchen ist, und die Pommerschen Bauern nennen es nach ihrer plattdeutschen Sprache freylich Berliniken. Daher hat das Gerichtssiegel, welches schon alt ist, die Aufschrift zu Neu-Berlin, das Magistratsiegel aber, welches neuer ist, Berlinchen. Das hätte Staudtmeister schon daraus lernen können, weil ich in dem Weinbaubuche unterschrieben habe: In der Königlichen Immediatstadt Neu-Berlin oder Berlinchen. Die Stadt hat, ohne Inbegriff der Garnison, welche in einer Schwadron Dragoner besteht, über 2,000 Einwohner, und ansehnliche Fabriken. Doch das hat Staudtmeister nicht einmal aus einer Geographie gelernt, sondern er hat dies alles auf Treu und Glauben des Niem angenommen, welcher diesen lächerlichen und kleinstädtischen Spott an mehreren Orten angebracht. Das könnte den Staudtmeister aufs neue belehren, wie gefährlich es sey, ein blinder Nachbeter Anderer zu seyn.

2) legt er dadurch seine Verstandes-

schwäche — welche aber nur bey dem Bücher-schreiben in ihm herrscht — an den Tag, daß er sich einbildet, mich damit zu beschimpfen oder mein Ansehen herunter zu setzen. Wie kleindentend und lächerlich! Wenn nun im Saalkreise ein Inspektor auf dem Dorfe, welches doch allemal geringer ist, als das geringste Städtchen, eine Pfarre besitzt, so ist er wohl darum ungelehrter und ungeschickter, als ein Prediger in einer großen Stadt? Ein vorzüglicher Mitarbeiter an der Allgem. Deuts. Bibliothek war zuerst ein Dorfspfarrer, und wurde zur Belohnung zum Propst in einer Stadt befördert, dankte ab, und wurde wiederum aus freyer Wahl ein Dorfspfarrer. Die ansehnlichsten und reichsten Präposituren in dem benachbarten Pommern befinden sich keinesweges in der großen Stadt Stargardt und andern ansehnlichen Städten, sondern in zweyen Flecken und einem Dorfe. Woher kann nun Staudtmeister wissen, ob ich es nicht vortheilhaft finde, keine andere und höhere Stelle anzunehmen?

3) Seine große Unbedachtsamkeit, daß er von Dingen schreibt, darin er unwissend ist, und sich doch nicht bey andern erkundiget, um nicht seine Unwissenheit zu offenbaren.

Bei der allgemeinen Darstellung des Inhalts meines Buchs, will ich mich nicht auf-

halten, und will es dem Leser selbst überlassen, der darin von Allem das Gegentheil finden wird. Von allem führt er keine Beweise an. Da ich Niems Ansehen heruntersetzen wollte, so mußte ich freylich von seiner Person handeln (so wie Niem vorher von der meinigen,) damit andere junge Leute auch nicht so zum Nichtgebrauch ihrer Vernunft verführt werden möchten, als der gute Staudtmeister dazu verführt worden ist.

Hierauf fängt er eine weitläufige Bertheidigung der herrschenden Meinungen an, mit allen den Gründen, die hundertmal da gewesen sind, und die ich längst widerlegt habe. Er behauptet wider mich, daß eine Mutter die im Herbst befruchteten Eyer bis wieder zur Dronenzeit bey sich behalten könne, auf eine solche Art, wie ein jeder Mensch, dessen Vernunft und Ueberlegungskraft, von Einbildung und altem Glauben in seinem Kopfe ganz auf die Seite gedrängt ist. Er übergeht mit Stillschweigen die unwiderleglichen Beweise, womit ich die Thorheit eines solchen Glaubens bewiesen habe, und scheint die Abschnitte, worin ich solches vortrage, nicht einmal gelesen zu haben.

Wo ist denn der Sack oder das Behältniß, worin die Mutter diese Eyer aufbehält? warum ist sie im Herbst ganz dünne? Wo-

her rührt es, daß sie im Frühjahr unter viel Bienen viel Eyer, unter wenig Bienen wenig Eyer legt? Und wo bleiben die im letztern Falle ungelegten Eyer? Alle diese Fragen übergeht er mit Stillschweigen, um es den Lesern glaublich zu machen, daß sie in meinem Buche keine andern Gründe fänden, als die er selbst anführt. Die alte bekannte Wahrheit, daß eine Mutter ohne Dronen fruchtbar werde, leugnet er nicht geradezu, behauptet aber, daß sie so gewiß noch nicht sey. Nun, wenn sie wenigstens zweifelhaft ist, dann ist ja die herrschende Meinung auch wenigstens zweifelhaft, und kann also nicht so gewiß angenommen werden, sondern verdient noch geprüft zu werden. Wenn nun die Schriftstellereitelkeit ihn nicht verhindert hätte, meine Vorträge zu prüfen, so wäre sein Schriftstellerruhm gestiegen, so aber ist er wenigstens vor der Hand ganz dahin.

Den Unsinn, daß eine Mutter auf ihre ganze Lebenszeit befruchtet werden könnte, habe ich handgreiflich bewiesen, und doch bringt ihn Staudtmeister wieder vor. Wahrscheinlich hat er das ganze Buch nicht durchgelesen. Hätte er etwas nützlicheres thun wollen, als mein Buch verläumden, so hätte er, wie ich es mache, die Fehler meiner Schlüsse anzeigen sollen.

Ferner kann es Staudtmeister nicht begreifen, wie der kleinere Stachel und der un- schmerz;hafte Stich ein Beweis der Weiblich- keit seyn könne. Der Beweis aber besteht darin; Der Stich der sogenannten Mäsker giebt einen für einen Jeden fühlbaren Beweis, daß sie von den andern verschieden sind. Sie sind also entweder männlich oder weiblich. Weil nun ihr Stachel, Füße, Haare und Farbe mit der Mutterbiene übereinstimmt, so sind sie, wie diese, weiblich, und sind aus derjenigen Made entstanden, woraus die Mut- ter auch entstanden ist.

Was er vom Läusedreck vorbringt, da- von habe ich schon mit dem Magister Kerzig geredet.

Was er vom Gehör der Bienen sagt, ist zu elend, um davon zu reden. Der Leser kann ja wählen, was überzeugender ist.

Rosen habe ich von jeher im Munde ge- habt, Centifolien nehmlich, ehe ich von dem Staudtmeister etwas gewußt habe, vor und bey den Bienen, ohne deshalb gestochen zu werden.

Darauf thut er einen Nachtspruch: Es ist falsch, daß die Bienen durch die Nach- schwärme mehr, als durch das Versehen ge- schwächt würden. Durch solche Nachtsprüche kommt er am kürzesten davon. Nur ist,

schreibt er, das Versetzen anzurathen, wenn der junge meilenweit entfernt würde. Ich dünkte, eine Achtelmeile wäre hinlänglich. Was für eine lächerliche Bienenzucht: Stöcke, um sie zu verstärken, weiter zu schaffen. Der so etwas anrathet und ausübt, ist der größte Stümper, den es nur in der Bienenzucht geben kann. Dieses lächerliche Gut, das hier Staudtmeister zum besten giebt, hat er nicht einmal aus seinem Eigenthum, sondern hat es aus Heydenreichs Meinungen genommen. Bey meiner Zucht ist es Regel, daß ein jeder Schwarm mit dem alten verstellt wird.

An einem andern Orte hat er einige Worte über meine Warnung wider Nord-Bienenstände vorgebracht. Da ich aber auch schon ziemlich viel Worte darüber vorgebracht habe, so will ich es hier übergehen.

An einem andern Orte theilet Staudtmeister folgende Nachricht von seiner Bienenzucht im Jahre 1804 mit. „Nur drey von meinen Stöcken können einige Ausbeute geben, und dies sind solche, die sehr gut ins Frühjahr kamen, und ihre Schwere noch dem Sommer 1803 zu verdanken haben. Schwärme hat es in hiesiger Gegend gar nicht gegeben. Doch habe ich 3, schreibe Drey, bekommen, wovon aber die beyden letzten, ob

ich sie wohl vereinigt hatte — schon verhungert sind. Der erste lebt noch, und wird, da er gutes Gebäude hat, gefüttert. Ohne Fütterung wäre er nur bis zu Martini gekommen. Drey alte Stöcke sind der Fütterung bedürftig. Die übrigen werden gerade ausreichen. Ein großer Abstand gegen das Jahr 1803.“

Dabey will ich Ihnen folgenden Rath geben: lassen Sie Ihr Blut, welches lächerliche Schriftsteller-Eitelkeit erhitzt hat, sich abkühlen, und vergessen Sie alle Ihre Gelehrsamkeit und achten sie für Koth — denn Luthers grobe Uebersetzung darf ich nicht anführen — wie Paulus die seinige. Dann lesen Sie und überlegen Sie das, was ich in den beyden letzten Abschnitten des ersten Bandes dieser Beyträge (auch in der landwirthschaftlichen Zeitung) gelehrt habe, und versuchen es mit einigen Stöcken; aber schaffen Sie sie an die wärmste Stelle, die Sie haben, und von der Nordseite weg. Wechseln Sie, ohne Ausnahme, einen jeden Schwarm mit dem Mutterstocke. Dann werden Sie auch in einem solchen Jahre, wie 1804, niemals einen Schwarm füttern dürfen, und der alte wird so gut werden, als er vorher war, u. s. w.

4) Ueber den unbekanntem Recensenten,  
H. K. K.

So wie alles Vorhergehende, ohne alle Beweise und Gründe. Allein ich vermuthe, daß alle diese falschen Vorspiegelungen von meinem Buche ihren Endzweck verfehlen, und manchen Leser veranlassen werden, mein Buch zu lesen, welcher es sonst nicht gethan haben würde.

---

Ein und vierzigster Abschnitt.

Ueber des Schulmeister Lukas Recension in der Jenaischen allgemeinen Litteraturzeitung, No. 69. vom 22. März 1805. Seite 550=552.

---

Es hat der Schulmeister Lukas durch seine Recension meiner Beyträge, des Wursters Bienenbuch, und des D. Heydenreichs, von der Faulbrut, die Jenaische Litteraturzeitung sehr geschändet, daß wenn der Herausgeber mehr dergleichen Mißgriffe an den Recensenten, als im Bienenfache an den Lukas, machen sollte, dieses schätzbare Werk sehr in Verachtung kommen müßte. Der Herausgeber hat es gewiß nicht gewußt, daß die zwey ersten Schriften den Lukas mit betreffen, und



daß derselbe daher billig keinen unpartheiischen Recensenten derselben abgeben konnte. Diese Recension aber von selbst aus diesen Gründen abzulehnen, dazu war Lukas nicht edelmüthig genug. Er sahe es vielmehr für eine schöne Gelegenheit an, seinen Leidenschaften, besonders gegen den Wurster, freyen Lauf zu lassen, und verdeckt und unerkannt mit Roth um sich zu werfen. Es ist wahr, der Wurster hat ihn ungereizt beleidigt und ihm Unrecht gethan. Aber da mußte nicht Lukas sich im geheim zu rächen suchen, sondern öffentlich und unter seinem Namen das ihm angethane Unrecht rügen, und seine gerechte Sache vertheidigen. Wie er aber in Ansehung meiner, der ich mich seiner angenommen hatte, steht, davon werde ich gleich Bericht geben.

Da ich an diesem Mißgriff des Herausgebers an dem Lukas, durch meine erste Bienschrift höchst wahrscheinlich vorzüglich Schuld habe, so halte ich es für meine Pflicht, die Sache, so viel möglich wieder gut zu machen, und den ganzen Lukas in seiner wahren Gestalt zu zeigen, jedoch in möglichster Kürze.

In dem ersten Bande habe ich mein erstes zu vortheilhaftes Urtheil von ihm zu mäßigen gesucht, jedoch nur so viel möglich ihn zu schonen, und nur so viel, als es zu mei-

ner eigenen Vertheidigung unentbehrlich nöthig war. Sein Bienenbuch hatte mir sehr gefallen, 1) weil er auf große volkreiche Stöcke dringt, welches die Seele einer vortheilhaften Zucht ist, und 2) weil seine Lehre von zweyerley Arbeitsbienen, männlichen und weiblichen, mit meinen Erfahrungen übereinstimmte, und weil sie auf eine eigene Weise vorgestellt wurde, nicht auf den Verdacht kam, daß er solches bloß von andern, ohne eigene Prüfung und Erfahrung, angenommen habe, und nur als sein Eigenthum, um etwas von Andern Ausgezeichnetes vorzutragen, ausbebe. Dabey sahe ich denn freylich, daß er ein armseliger gelehrter Pedant sey, der sich verirrt habe, und an seinen Kugelstöcken sahe ich, daß er gern als ein Erfindungsgeist vor der Welt erscheinen wolle. Allein wie konnte ich auf den Verdacht kommen, daß er solche praktische Kenntnisse selbst nicht habe, und auch diese nur aus andern Büchern abgeschrieben hätte; da eine Menge ungelehrter Schulmeister und gemeiner Leute solche Kenntnisse haben, und ihnen nichts befremdender vorkommt, als wenn man ihnen sagt, daß viele gelehrte Männer die Dronen für die Männer im Stock halten. Doch ich will mein bereits im ersten Bande gefälltes Urtheil nicht weiter hier wiederholen.

Soweit, nebst seinen physikalischen Gründen, kannte ich nur den Lukas. Um nun einem gelehrten Schulmeister das verdiente Lob zu geben, und ihn noch mehr dadurch zu ermuntern, lobte ich ihn nach meinen damaligen Kenntnissen von ihm, und sagte unter andern, daß er unter den Bienenschriftstellern der gelehrteste wäre. Dieses meinte ich zwar aufrichtig, jedoch behielt ich dabey das Urtheil zurück: daß er dabey ein Pedant und kein wahrer Gelehrter sey. Denn bekanntlich kann ein Narr ein sehr großer Gelehrter, und ein großer Gelehrter ein großer Narr, auch sogar verrückt seyn. Aber daß es so arg mit dem Lukas stehe, glaubte ich doch nicht. Ja, die Irrthümer des Lukas hatten mich vorzüglich veranlaßt, einige Abschnitte von Gelehrsamkeit, Physik u. s. w. zu machen, um ihn unvermerkt zu heilen, und die zugleich Mehrern nützlich seyn konnten. Gleich darauf erschien seine Anleitung, und wäre sie vor dem Druck meines Buchs erschienen, so hätte ich das Lob größtentheils wieder durchgestrichen. Hier sahe ich, daß er nur ein Kompilator sey. Denn, zum Beispiel, daß männliche und weibliche Arbeitsbienen äußerlich zu unterscheiden wären, läugnet er hier wieder. Folglich sind seine Lehren nur Meinungen von andern angenommen. Denn hätte er durch

eigene Erfahrung, wie er es im ersten Theile seines Unterrichts vorgiebt, den Unterschied kennen gelernt; so wäre es unmöglich gewesen, ihn wieder abzuläugnen. Wer z. E. bloß auswendig gelernt hat, daß 2 mal 2, 4 sey, der kann es bald wieder vergessen, und es in der Folge wieder läugnen; wer es aber mit der Vernunft begriffen hat, der läugnet und vergißt es in Ewigkeit nicht wieder. Von seinen Beyträgen, von welchen ich voraussahe, daß vernünftige, nicht durch Philosophie verirrte Menschen, solche steinerne Speise unmöglich genießen und verdauen, und ferner kaufen könnten, urtheilte ich lieber gar nichts, um ihn nicht zu kränken, da sie doch bald aufhören mußten. Vom Anfange bis zu Ende ist auch nicht das geringste brauchbare darin vorhanden.

Anstatt daß ihn mein Lob hätte ermuntern sollen, so blähetete es ihn auf, und er glaubte von nun an im Ernste, daß er sehr gelehrt wäre, und glaubte von seiner Höhe auf mich selbst herabsehen zu können. Er wurde grob und durchfallend, und ich sahe nun ein, daß seine bisherige liebenswürdige Bescheidenheit nicht wirkliche Bescheidenheit, sondern bloße Furchtsamkeit gewesen sey.

Er schrieb nun an mich, aber doch noch sehr bescheiden. Ich antwortete ihm sehr weit-

läufig. Darauf schrieb er mir wieder bescheiden, mit Beyfügung einer Recension meines Buchs, mit der Bemerkung, daß er mich scharf recensirt hätte, und recht unpartheyisch sey. Aus seinem Briefe sahe ich nun, daß der Menschenverstand, und die Gelehrsamkeit in dem Kopfe des Lukas so weit von einander abgesondert sind, daß er einen simplen geschriebenen deutschen Brief, und ein solches Buch, wie das meinige, gar nicht versteht, daß er sich einbildet, daß bey einem Buche gar nicht Menschenverstand statt findet, sondern nur Gelehrsamkeit, daß z. E. die Kleinheit einer Drone nicht nach dem gemeinen Menschenverstande von der engen Zelle, in der sie erwachsen, sondern aus Gründen der Physik, die er aber nicht anzugeben wußte, zu erklären sey.

Hieranf schrieb ich ihm einen sehr weitläufigen Brief, und setzte mich an die Stelle eines Vaters, der seinen verirrten Sohn zu rechte zu bringen sucht, und ihm alle die Geheimnisse der Gelehrsamkeit aufschließt, mit aller möglichen Herablassung und Deutlichkeit, und da ich in einem Privatbrief mir nicht so, wie in einer öffentlichen Schrift, Zwang anzuthun habe, noch deutlicher, verständlicher und nachdrücklicher, als in meinen Schriften. Allein diesen Brief verstand der

Lukas nicht. Er sahe ihn theils für Scherz, theils für wichtige Einfälle an, und verstand ihn so wenig, wie mein erstes Bienenbuch. Alles nun, was in dem ersten Bande dieser Beyträge vom Lukas vorkommt, sind die Bruchstücke aus diesem meinem Sendschreiben an ihn.

Hierauf schrieb ich ihm, daß ich solche würde drucken lassen, und ihn so sehr als möglich verschonen. Dieses beantwortete er in einem bescheidenerm Tone, und suchte den Druck zu verhindern. Aber nicht auf eine Weise, wie ein Freund, der Zutrauen hat, sondern durch schlechte Mittel, die ich aus einem Privatbriefe nicht anzeigen mag. Endlich suchte er mich zu schrecken, mit dem, was in dem ersten Bande zweyten Abschnitt von Bienenbücher-Recensionen vorkommt. Er schrieb mir: zum Glück wäre der Recensent in der Leipziger Literaturzeitung sein guter Freund, durch den er es bewürken könnte, daß ich eine gute oder schlechte Recension erhalten würde. Natürlicherweise mußte mich diese Drohung in meinem Vorsatze bestärken.

Als nun die Beyträge gedruckt waren, so überschickte ich sie ihm, meinem Versprechen gemäß, mit dem Beyfügen, daß ich nicht mehr über gelehrte Sachen an ihn schreiben würde, weil er nicht einmal einen Brief

zu verstehen ihm Stande wäre, folglich meine Arbeit vergebens sey. Von meinem Urtheil über ihn, das ich auch dem Leser zu sagen habe, war unter andern folgendes:

1) Ich sehe wohl, daß er auch nur, wie andere, ein bloßer Gedächtnißgelehrter sey, und daß er sein erstes Bienenbuch aus andern Büchern zusammengesetzt habe, und daß ich über seinen Fleiß ganz erstaunte. Denn ich wüßte mir keine schwerere Arbeit vorzustellen, als ein Buch aus mehreren Büchern so zusammenzusetzen, daß man es nicht merkte.

2) Daß er darum eine so geringe Meinung von mir bekommen hätte, weil ich solches nicht gemerkt, und es für ein originales Buch gehalten hätte.

3) Daß ich die Thorheit, die ich begangen, daß ich ihn von seinen Irrwegen in der Gelehrsamkeit auf den rechten Weg zu bringen gedachte, damit entschuldigte: „weil Lukas nicht studirt hatte,“ denn mit einem Studirten würde ich dergleichen Versuche nie anstellen. Ich hielt den Lukas für einen Mann, deren ich eine große Menge auch unterm Frauenzimmer kenne, die nicht studirt haben, aber zu einem Verstande und zu Kenntnissen gekommen sind, mit denen sie die meisten Gelehrten weit übertreffen. Ich

glaubte, Lukas wäre ein Selbstdenker, und folglich lernfähig.

Hierauf antwortete er mir gleich nach Weihnachten weitläufig, gekränkt und gedemüthiget, darunter aber der Stolz und Eigendünkel immer hervorsprang, gab mir in allem Recht, und vertheidigte doch alles das Seinige. Nur darin konnte er mich noch nicht loslassen: daß die Bienenzucht eine Wissenschaft sey. Er bleibt dabey, sie ist keine Wissenschaft. Unter andern suchte er seine Gelehrsamkeit damit zu beweisen, daß er den Kant, Fichte und Schelling mit unsäglichlicher Mühe studirt hätte, (folglich ein wahrer und großer Philosoph wäre.) Hierbey giengen mir nun die Augen völlig auf, was die Quelle seiner Verirrung sey; und wunderte mich, daß mir solches von selbst nicht beygefallen wäre. — Mit saurer Arbeit habe er die Philosophie studirt. Dies zeigte hinlänglich, daß er nicht recht zu studiren verstehe. Das rechte Studiren ist nie sauer, sondern ein Vergnügen.

Bey dieser Stelle kam ich zu mannichfaltigem Nachdenken: ob nicht noch Mittel, oder eine List möglich wäre, den Lukas auf den rechten Weg zu bringen. Es fiel mir ein, daß man doch einige, obschon wenige Beispiele habe, daß Leute, bey denen eine Ein-



bildung die Oberherrschaft gewonnen hat,  
 wieder geheilt worden sind. Z. E. Wie der  
 bekannte Gelehrte zu Peking in China, wel-  
 cher sich einbildete, daß ganz China, wenn  
 er sein Wasser ließe, würde überschwemmt  
 werden, so wie Lukas sich einbildet, er sey  
 ein Philosoph, und der daher nach dieser Phi-  
 losophie, und nicht nach dem gemeinen Ver-  
 stande denken, urtheilen, glauben, reden und  
 schreiben mußte. Der Chinesische Philosoph  
 war ein Menschenfreund, und wollte daher  
 sein Wasser nicht lassen, um keine Ueber-  
 schwemmung zu verursachen; und natürlicher  
 Weise hätte er endlich plazen müssen. Kein  
 Arzt konnte ihn dazu bewegen, und also ihm  
 nicht helfen. Jedoch gelang es einem Arzte  
 endlich durch eine List. Derselbe stürzte in die  
 Stube des Kranken wie ein Rasender hinein,  
 und schrie: Feuer! Feuer! Geschwind! wenn  
 Sie nicht sogleich Ihr Wasser lassen, so muß  
 ganz Peking verbrennen. Den menschen-  
 freundlichen verirrten Philosophen rührte das  
 Unglück, und er ließ sogleich sein Wasser lau-  
 fen — und wurde gesund und wieder verstan-  
 dig. Also dachte ich, kann man nicht schlech-  
 terdings verzweifeln, einen Lukas wieder zu  
 rechte zu bringen.

Daher nahm ich mir vor, noch einen  
 Versuch zu machen, und abermals an den Lu-

Es ein Sendschreiben abgehen zu lassen. Weil ich aber damals ohnmöglich Zeit dazu hatte, so wollte ich solches bis ins Frühjahr versparen.

Allein wider Vermuthen erhielt ich seine Recension in der Jenaischen Literatur-Zeitung. Er hatte mir gemeldet, daß sich ein großes Ungewitter wider mich zusammenzöge, daß er aber keinen Theil daran nehmen würde. Er meint das, was im vorigen Abschnitte vorgekommen ist, und machte sich ein Verdienst daraus, mich zu schonen. Aber nun in der Literaturzeitung meint er verborgen und unbekannt mich herabwürdigen zu können.

Die Recension selbst zu beleuchten, ist der Arbeit nicht werth; und kann es ein jeder Leser selbst thun. Er philosophirt darin, und das ist schon genug. Von meinen angezeigten Mitteln, wie ein jeder Stock alle Jahre schwärmen müßte, urtheilt er, daß ich damit am wenigsten meinen Beruf zum Reformator in der Bienenzucht bewährte; aber sagt nicht, warum? Warum giebt er nicht bessere Mittel an, oder warum zeigt er nicht an, warum diese Mittel unwirksam sind? Er ist so sehr blinder Nachahmer Anderer, daß er in den neuesten Zeiten von Staudtmeistern die Nordbienenstände als die besten anführt, und auch hier vertheidiget.

Ich glaubte freylich, daß durch Erlernung der neuesten Philosophie nur Lukas allein in die Irre wäre geführt worden. Allein in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek des 95ten Bandes ersten Stück's finde ich wider Vermuthen ein ähnliches Beyspiel einer solchen Verwirrung an einem der Handlungswissenschaften Beflissenen zu Nürnberg, Johann Michael Leuchs, welcher ein System des Handels herausgegeben hat, und welches hier recensirt wird. Alles was der Recensent von dem Herrn Leuchs sagt, paßt auf den Herrn Lukas. Z. E. „Der Verfasser scheint einen großen Werth darauf zu legen, daß er die Handlungswissenschaft (wie Herr Lukas die Bienenwissenschaft) in einer hochklingenden philosophischen Sprache vorträgt, und wo er nur irgend kann, die einzelnen Materien von vornher, oder wie er irgendwo sagt, von oben herab erklärt. — Man sieht hieraus, daß der Verfasser von der Sucht unserer neuen Asterphilosophie angesteckt ist, und Wunder meint, was er unternimmt, wenn er die fast ganz auf praktischen Erfahrungen beruhenden Gegenstände — zu so feinen Grundbegriffen ausspinnt, und von vornher erklärt. Recensent kann dies ohnmöglich billigen, da diese Methode, die an sich lächerlich und unverständlich ist u. s. w. Schon der Zuschnitt des

vorliegenden Systems zeigt von dieser philosophischen Nachäfferey, da sogar der 2te Theil desselben eine Kritik (??) der Handelskunde enthält. Es fehlt daher nicht an absprechenden Urtheilen von vornher in diesem Werke. —

B. C. Die wissenschaftliche Ansicht eines Gegenstandes muß als solche von oben herab gehen; sie muß aus den allgemeinsten Begriffen entspringen, und aus denselben deducirt werden.“

Sollte man nicht beynahе denken, Lukas neueste Schriften zu lesen? — Nur hat Lukas noch keine Kritik der Bienenkunde herausgegeben. Er hat ein ähnliches Werk fertig, nur beklagt er sich, daß er keinen Verleger dazu finden könnte, weil das jetzige Publikum keinen Geschmack an gründlichen und philosophischen Schriften fände — und hat mir erlaubt, solches bekannt zu machen.

---

### Zwey und vierzigster Abschnitt.

Beobachtungen über Zwangschwärme, im August 1805.

---

Ich habe in meinem Neuen Lehrgebäude der Bienenzucht vollständig genug von den Zwangschwärmen, welche man gewöhnlich Ableger

durch das Austrommeln zu nennen pflegt, gehandelt, und unter andern erklärt, daß sie nur in seltenen Fällen anwendbar wären, indem der Stock schon von selbst schwärmt, wenn er schwärmen kann, und daß also dergleichen Zwangschwärme nur in dem Fall stattfinden könnten, wenn der Schwarm durch die Bitterung über die Gebühr abzuziehen verhindert worden, und wenn dem Bienenwirth an der Vermehrung noch viel gelegen ist; daß ich selbst keine solche Zwangschwärme gemacht hätte, ausgenommen einmal, welcher aber aus daselbst angeführten Ursachen mißlungen war, theils weil ich solche Zwangschwärme nur von zwey Körben machte, wie ich es am Ende des ersten Bandes gezeigt habe, welches freylich sicherer und vortheilhafter ist, theils weil ich die Vermehrung durch das freywillige Schwärmen und durch das Magazinablegen schon genug bewürken konnte, und endlich theils darum, weil ich, ohne besondere Versuche zu machen, doch schon hinlängliche Begriffe von einem Zwangschwarm aus einem Stocke haben konnte.

Dieses Jahr aber hatte ich den Einfall, zum erstenmal von fünf einzelnen Stöcken fünf Zwangschwärme oder Ableger durch das Austreiben oder Austrommeln zu machen; nicht eben in der Absicht allein, um meinen Stand

zu vermehren, sondern um auch selbst darin Versuche zu machen, und davon zu schreiben; obschon freylich ein Jeder, der das Wesen des Ablegens überhaupt mit dem Verstande begriffen hat, alles dieses von selbst verstehen kann. Da nun solche Geschichtchen lehrreich und angenehm sind, so will ich hier erzählen, wie es mit diesen Zwangschwärmen abgelaufen ist.

Ich behandle meine Bienen magazinmäßig; jedoch erweitere ich ihnen das Behältniß gemeiniglich nicht eher, als zur Schwarmzeit, oder wenn ihnen der Raum zu enge wird. Nun mögen sie schwärmen oder fortbauen, das ist mir ganz gleichgültig. Denn ein Stock, welcher schwärmen kann, aber es nicht thut, sondern fortbauet, trägt weit mehr Honig und Wachs ein, als der Schwarm werth ist. Ist mir aber an einem neuen Stock gelegen, so kann ich Ableger machen.

Der erste Schwarm kam den 27sten, und der zweyte den 29sten Junius, drey Schwärme den 5ten Julius — und der letzte Schwarm kam den 19ten Julius. Der Regel nach kommt ein Schwarm den 5ten Julius hier zu Lande zu spät, und ist nicht anzunehmen. Allein ich glaubte, wie billig, mich nicht nach dem Kalender, sondern nach

der diesjährigen späten Bitterung, und nach der Zeit der Kornärndte zu richten, als bis dahin die Honigtracht zu dauern pflegt, welche heute den 10ten August noch nicht völlig angegangen ist. Die Honigtracht war sehr reich, und die ersten Schwärme wurden binnen einigen Tagen so schwer, daß man sie nur mit Anstrengung heben konnte. Nachher wurde die Honigtracht nur schwach, dauerte zwar noch bis gestern etwas fort, aber die Bienen haben doch schon zum Theil die Drohen abgetrieben, und bauen nur äußerst langsam fort. Auch der letzte Schwarm vom 19ten Julius, weil er sehr volkreich war, ist überflüssig schwer geworden.

Die fünf Zwangschwärme machte ich den 9ten und 10ten Julius, und muß erst ihre Beschaffenheit beschreiben, und will sie mit Nummern bezeichnen. No. 1 und 2 waren große Eyrichsche Magazine, und bestanden aus einem sehr großen Korbe, und einem großen Strohringe, welche schon 4 Jahre alt waren, und alle Jahre einen Schwarm gegeben hatten. No. 3 und 4 waren große Körbe, die im vorigen Jahre geschwärmt, und nachher ein jeder einen Kasten vollgebauet hatten. No. 5 war ein vorjähriger Schwarm, der einen Kasten vollgebauet hatte.

Die Ursache, warum hier Körbe mit

untergesezten Kasten vorkommen, ist diese: weil mir lauter Kasten viel Verlust verursacht haben, und weil ich den Versuch: ob Bienen in lauter Kastenmagazinen in meinem jetzigen vortrefflichen und trockenen Bienenstande im Winter nützlich seyn werden oder nicht? nicht mit allen meinen Stöcken wagen will.

Diese fünf Stöcke lagen sehr stark vor, und schwärmten nicht. Besonders hatte ich von No. 1 geglaubt, daß er zuerst schwärmen würde. Aber es fiel einige Tage üble Bitterung ein, und da muß er seine Einrichtung dazu wieder zerstört haben. Am meisten wunderte ich mich über No. 5, daß er nicht schwärmen wollte, da er doch ein vorjähriger Schwarm war, welche ohnfehlbar zu schwärmen pflegen, und die andern alle seines Gleichen geschwärmt hatten. Er stand aber mit No. 1 auf einer weniger warmen Stelle, welcher Umstand gewiß das Schwärmen verhindert hat. Ich habe nämlich sonst schon bemerkt, daß mein Bienenstand einen Zug wegen seines zurückgekehrten Flügels hat. Diesen Zug aber werde ich dadurch abschaffen, daß ich eine Wand zwischen diesem Flügel und dem Hauptgebäude mit Thüren machen werde.

Ich überlegte nun 1) ob ich den Bienen wollte Untersätze geben, und sie lassen fort-



bauen; oder 2) ob ich die Körbe gleich abnehmen, die Bienen austreiben und ihnen die Brut wieder geben sollte, wie ich es sonst zu thun pflege; oder 3) ob ich die Körbe von den Untersätzen trennen und Ableger machen, oder 4) endlich, ob ich Zwangschwärme machen sollte. Das erste stand mir nicht recht an, weil die Stöcke von No. 1 bis 4 ungemein schwer waren, und ich doch nicht versichert war, ob ich ihnen im Herbst oder Frühjahr den ganzen Korb mit Honig würde abnehmen können. Zu dem zweiten, dem Austrommeln und Brutauschneiden, hatte ich diesmal aus verschiedenen Ursachen nicht recht Lust und Zeit. Das dritte, das Trennen der Stöcke, gefiel mir nicht, weil ich den Bienen in den Körben hätte allen Honig lassen müssen, oder die Körbe zerschneiden. Ich wählte das vierte.

Weil No. 1 oben stand und nicht zu heben war, so ließ ich im Bienenhause hinter ihn einen Tisch stellen, daß er auf denselben gleich umgekippt werden konnte. Darauf bedeckte ich seine Oeffnung mit einem leeren Korbe, und ließ sie mit großen Tischtüchern umwinden. Denn Mangel an Luft ist es vornehmlich, was die Bienen her austreibt. Nach wenigen Minuten war er heraus. Die Bienen setzte ich nun weg, auf ein Flugbrett

von seinem Orte entfernt. Hierauf stellte ich das Behältniß wieder auf seine Mündung, und schnitt den obersten Korb in der Mitte sammt dem Honige quer durch, und nahm die oberste Hälfte weg, und den Schnitt bedeckte ich mit einem Stroheckel, und verschmierte ihn mit Lehm, und stellte ihn an seinen Ort. Die oberste Hälfte hatte 9 Quart Honig, und doch noch etwas weniges Brut. Ich hätte gern tiefer geschnitten, aber um nicht Brut mit abzuschneiden, that ich es nicht. Die in dem ausgetrommelten Stocke zurückgebliebenen und hinzusfliegenden Bienen ließen es gar nicht merken, als wenn eine Veränderung vorgefallen wäre, oder als wenn sie die Mutter verloren hätten.

Mit No. 2 machte ich es eben so. Nur hatte die obere abgeschnitte Hälfte nur 7 Quart Honig, und noch etwas mehr Brut.

Mit No. 3, 4 und 5 machte ich es eben so, nur das ich die Körbe ganz ließ.

Diese fünf in ledige Körbe ausgetriebene Völker, stellte ich besonders hin, damit die Bienen sich in den ausgetrommelten Stöcken nicht zu sehr verfliegen, sondern nun sogleich zu ihrem neuen Stande desto wirksamere Vorkehrungen treffen möchten.

Die ausgetriebenen Bienen waren sehr stark, und die Körbe von ihnen fast ganz voll.

Aber den dritten und vierten Tag waren nur noch wenige vorhanden, und füllten kaum den vierten Theil des Korbes an, baueten aber schon etwas.

Nun stellte ich die Bienen von No. 1, 3 und 5 neben ihre ausgetrommelten Behältnisse, und dadurch bekamen sie plößlich wieder Bienen genug. Besonders war bey No. 1 in beyden Behältnissen eine überflüssige Menge Bienen. Daher ist der Stock mit der alten Mutterbiene so schwer, als nur ein Schwarm immer seyn kann, und der mit der jungen Mutter wieder ziemlich so schwer, als vorher. Auch ließ No. 5 keine Veränderung merken. Bey No. 3 aber, stürzten die Bienen recht gewaltsam zu der alten Mutterbiene, als ich sie neben ihren ehemaligen Ort hinstellte, so daß die Bienen aus dem alten Behältnisse 14 Tage lang fast gar nicht flogen; und doch konnte ich wegen Mangel an Raum die Stöcke nicht von einander rücken. Ich zweifelte, ob er Mutter und Bienen genug erhalten würde, welches mir ganz gleichgültig war. Denn wenn ein solcher Stock, wie es zuweilen geschieht, keine Mutter erhält, so verfliegt er sich am Ende der Honigtracht zu den Nachbarn, und die Näscher werden gegen ihn müthig. Alsdann bekommt man desto mehr Honig ohne alle Brut. Man erlangt solcher-

gestalt allen Honig des Stocks rein und ohne Umstände, und doch einen jungen vortrefflichen Stock. Daher ist diese Art Ableger oder Zwangschwärme zu machen immer besser, als die alten und honigreichen Stöcke zu tödten. Allein diesmal, nachdem heute den 10ten August die Dronen schon abgetrieben sind, und die Näscher schon muthig werden, ist kein einziger mütterlos. Auch hat nun No. 5 Bienen genug.

Die ausgetriebenen Bienen aus No. 2 stellte ich nicht neben seinen vorigen Ort, theils wegen Mangel an hinlänglichem Raume, theils weil er nicht außerordentlich viel Volk hatte; sondern ich stellte ihn an den Ort eines andern Stocks, der ohne Schaden hätte schwärmen können.

Mit den ausgetriebenen Bienen aus No. 4 machte ich es eben so; aber aus andern Ursachen, weil ich noch Hoffnung hatte, ihm noch den ganzen Korb mit Honig abzunehmen. Gleich es zu thun, wollte ich nicht, weil er noch zu viel Brut hatte, mit deren Ab- und Ausschneiden ich mich nicht abgeben, und auch seinen schönen Korb nicht zerschneiden wollte.

Ich setzte ihm einen leeren Kasten unter. Da er nun solchergestalt fast alle seine Bienen behielt (weil die ausgetriebenen nicht ne-

ben ihm standen,) und alle Tage junge bekam, so bauete er den Kasten bald voll, und lag wieder vor, wie vorher. Nach 14 Tagen darauf, den 22sten Julius, da er schon den obersten Kasten voll zugedeckelten Honig hatte, urtheilte ich, daß der Korb wohl nicht viel Brut haben, und er sich noch den nöthigen Honigvorrath anschaffen könnte, und daß ich ihm allenfalls zu Hülfe mit Futtern kommen könnte.

Ich nahm ihm daher den ganzen Korb ab, nicht um Honig zu haben, sondern weil ich ihm ohne große Umstände keinen Untersatz geben konnte, und bekam daraus 14 Quart Honig, und zwar nicht viel, aber doch mehr Brut, als ich geglaubt hatte, welche ich aber diesmal nicht nutzte, welches ich sonst immer zu thun pflege. Hierauf fütterte ich den Stock mit beynähe 2 Quart Honig, wie auch einige von den späten Schwärmen, weil ich das Futtern selbst bey einiger Honigtracht für nützlich halte, als nachher. Allein dieses Futtern war, wie ich nun sehe, gar nicht nöthig, weil die Tracht noch besser war und länger dauerte, als ich es vermuthet hatte. Der Stock ist nun sehr schwer. Indessen sind die ihm unnöthig gegebenen 2 Quart Honig nicht verloren.

Beu diesem Futtern bin ich abermals in

meiner Lehre bekräftigt worden, daß die Bienen von keinem Futterhonig, er mag seyn wie er will, baren können. Sie baueten immer etwas, wenn etwas Tracht war. War keine Tracht, so baueten sie keine Zelle, und wenn ich ihnen noch so viel Honig gab.

Ich habe oben angemerkt, daß ich dergleichen Zwangschwärme, nämlich von einem Stocke, niemals vorher gemacht hätte; wohl aber von zweyen; d. h. ich trieb die Bienen aus einem Korbe heraus, und ließ sie an ihrer bisher gewohnten Stelle stehen. Den von den Bienen meistens entledigten Korb setzte ich in die Stelle eines andern volkreichen Stocks.

Hier aber machte ich von No. 1, 3 und 5 von einem jeden einzelnen Stocke einen Zwangschwarm. Hingegen von No. 2 und 4 mit Zuziehung zweyer andern, indem ich die ausgetriebenen Bienen an die Stelle zweyer andern setzte, wozu ich durch die angeführten Umstände bewogen wurde. Der Unterschied hierbey von einem sonst gewöhnlichen Ableger von zweyen Körben bestand darin, daß ich hier die ausgetriebenen Bienen an die Stelle eines andern Stocks setzte; da sonst diese auf ihrer gewohnten Stelle blieben, und dagegen die von Bienen entledigten Stöcke an die Stelle eines andern zu stehen kamen. Die Ursache war, weil ich sehen wollte, ob die

ausgetriebenen Bienen auf einer andern Stelle sich wirklich so sehr verfliegen, daß sie nicht so bestehen können, wie es auch wirklich geschah. Sonst ist es im Grunde immer einerley, ob der Stock mit den Bienen, oder der mit der Brut und dem Honige mit einem andern verwechselt wird.

Man sieht auch hieraus, daß es bey der künstlichen Vermehrung auf diese oder jene Umstände gar nicht ankommt, und daß man dabey das Bequemste wählt, wenn nur die Hauptsache getroffen wird, nämlich hinlängliche Brut und Bau und Honig im Stocke ohne die Mutterbiene, und hinlängliche Bienen bey der Mutter im leeren Stocke, damit sie ihn vollbauen und hinlänglichen Honig eintragen können. Der Stock, der die wenigsten Bienen behält, und keine Mutter hat, muß den meisten Honig behalten, weil er, wie hier bey No. 3, oft sehr lange nicht fliegt, und folglich öfters die beste Honigtracht veräumen muß. Daß diese Zwangschwärme gelangen, und auch sonst, wie auch die Magazinableger größtentheils gelungen sind, ja keine Unruhe, und kein Suchen nach der Mutterbiene bezeigen, ist kein Wunder, weil solche durch Witterung zurückgehaltene Schwärme schon größtentheils reife Mütter haben.

Hieraus folgt 1) daß alle Arten von Ab-

leger am besten zur Schwarmzeit zu machen sind.

2) Daß man dann einen Zwangschwarm ohne Gefahr von Einem Stocke machen kann, wenn der Stock wirklich sehr stark ist, und bey guter Witterung einen starken Schwarm geben würde, und wenn es nicht an Raum bey den Stöcken fehlet. Ferner, wenn der Schwarm etwas zu lange verzieht.

3) Ist der Zwangschwarm dann vorzuziehen, wenn das Einschlagen der Schwärme mühsam ist. Dies ist bey mir der Fall. Alle meine Schwärme, wenige ausgenommen, setzen sich in die Spalierpfosten und zwischen die Latten. Das Austreiben ist weniger mühsam und geschwind geschehen, und wenn man den Schwarm, wie ich, jedesmal mit dem Mutterstocke verstellt, so ist der freiwillige und gezwungene Schwarm vollkommen einerley, weil ich hernach durch das Berücken oder gar Verstellen einem jeden nach Belieben mehr oder weniger Volk zufliegen lassen kann.

4) Sind aber die Stöcke keine starke Magazine, und ist Einem an der Vermehrung sogar viel mehr nicht gelegen, und will man, wie billig, auch bey Mißjahren recht sicher gehen, so ist es allemal vortheilhafter, von zweyen Stöcken nur Einen Zwangschwarm



oder Ableger zu machen, weil man dadurch fast so viel Honig gewinnt, als wenn man gar keine Vermehrung vorgenommen oder verstatet hätte, und weil dadurch die jungen Stöcke gleich starke Magazine sind.

5) Folgt daraus, daß das Ablegen durchs Auströmmeln selbst bey theilbaren Stöcken bequemer und sicherer ist, als durchs Theilen, weil man sich dabey weder um alte oder junge Brut zu bekümmern hat, und weil man da gewiß ist, wo die alte Mutter ist, als welche im Auszuge die erste zu seyn pflegt. Die Ruhe der Bienen beweiset allemal, daß sie sie haben. Haben sie sie nicht, so laufen sie von einander oder sitzen an den Wänden des Gefäßes herum. Der von den Bienen entledigte Stock braucht so viel Bienen nicht zu haben, weil er schon Honig und Gewürke genug hat, und aus der Brut in der Folge Bienen genug erhält. — Der Bienenfreund kann also hier diejenige Art und Weise wählen, die ihm am bequemsten und am wenigsten beschwerlich ist. Sollte es etwas schon zu spät seyn, oder sollte an reichlicher Honigtracht zu zweifeln seyn, so kann man oben einen Saß noch abnehmen, und ihn den ausgetriebenen Bienen zueignen.

Endlich will ich noch bemerken, daß das Austreiben der Bienen aus Kästen eben so

gut angehet, als aus Kötben. Man muß nur dazu einen besondern hinlänglich hohen Kasten haben, dessen Mündung auf die Bienenkasten genau paßt.

Ich finde hier noch nöthig, eine Warnung beizufügen, damit ein Anfänger sich durch mein hier aufgestelltes Beyspiel nicht verführen lasse, ohne große Vorsichtigkeit ein Gleiches zu thun, und zu denken, weil ich späte oder schwache Schwärme angenommen, und ihnen durchs Futter zu helfen gesucht hätte, so sey dies eine weise oder nützliche Maßregel, die ich hiermit empfehlen wolte. Aber nein! Ich hatte solches blos zum Vergnügen, und zum anschaulichen Unterricht für die Meinigen unternommen. Schwache und späte Schwärme darf man bey einer sichern und wohleingerichteten Bienenzucht nie anders annehmen, als wenn man die erstern durchs Verstellen mit andern starken Stöcken, oder durch Vereinen mit andern Schwärmen verstärken, und die späten Schwärme außer diesem noch mit Säzen mit Honig und Wachs tafeln verbinden kann. Daher ich zu mehrerer Deutlichkeit noch die Geschichte meiner Schwärme erzählen, und die Ursachen: warum ich diesmal dabey so verfahren habe, anzeigen will.

Der erste Schwarm kam den 27. Junius von

einem sehr großen und schweren Magazine, und war daher sehr stark. Ich gieng hier zum erstenmale bey meiner Bienenzucht von der Regel, den Schwarm mit dem Mutterstocke zu verwechseln, ab, weil es mir zu beschwerlich und umständlich war, und unterließ daher auch das Untersehen, wodurch natürlicherweise Nachschwärme erfolgen mußten, und weil ich das Verwechseln des Schwarms mit andern Stöcken immer noch verrichten konnte. Die Ursache aber, warum ich einen jeden Schwarm mit seinem Mutterstocke, und wenn auch dieser selbst ein starkes Magazin ist, verwechsle, ist diese: weil dadurch der Schwarm selbst sogleich ein starkes Magazin wird. Ich brachte daher den Schwarm besonders, und zwar in einen sehr großen Korb, weil ich mit strohernnen theilbaren Stöcken noch nicht hinlänglich versehen bin. Diesen Schwarm habe ich in der Folge nicht mit einem andern verwechselt, und er ist so schwer geworden, daß ihn ein starker Mann nur mit Anstrengung heben kann.

Den 29sten Junius, oder den dritten Tag darauf, kam ebenfalls ein Schwarm von einem eben so starken Magazine. Ich war aber verreist, und hatte meinen Leuten den Befehl hinterlassen, in einem solchen Falle eben so zu verfahren, als ich mit dem ersten

Schwarme verfahren hatte. Dies geschah, und meine Leute brachten den Schwarm in einen eben so großen Korb. Als ich zu Hause kam, so fand ich den Schwarm, besonders in dem großen Korbe, zu schwach. Meine Leute sagten, der Schwarm wäre darum so schwach, weil gleich nach seinem Auszuge es sich zum starken Regen angelassen hätte, wodurch ein großer Theil der Bienen wäre bewogen worden, wieder zurückzugehen, und die Leute kaum Zeit genug gehabt hätten, den Schwarm einzuschlagen, ehe der starke Regen gekommen wäre. Ich wollte ihn daher verwechseln. Allein meine Leute, und besonders meine Frau, behaupteten, daß er stark genug wäre, und ein praktischer Bienenwirth stimmte ihr bey. Dabey fiel es mir sogleich ein, daß dies eine schöne Gelegenheit wäre, den Meinigen die Einsicht in das Wesen einer vernünftigen und wohleingerichteten Bienenzucht durch die Erfahrung und durch die Sinne zu verschaffen, welches Wesen darin besteht: „Macht eure Stöcke so volkreich als möglich.“ Ich ließ daher den Schwarm neben dem ersten unverändert stehen, damit der große Unterschied beyder Schwärme in der Folge recht sichtbar und fühlbar seyn möchte.

Diese Absicht wurde selbst über mein Vermuthen erreicht. Denn als die Zeit und

beste Honigtracht so weit verflossen war, daß keine Hoffnung vorhanden war, daß er die nöthige Schwere erlangen würde, und ich ihm daher mit mehr als 2 Quart Honig zu Hülfe zu kommen suchte, so ist nun sein Ausstand dennoch zweifelhaft. Er war sehr fleißig, und hat seinen großen Korb voll Gewürke geschafft, welches ihn viel Honig gekostet hat, und sich auch außerordentlich stark an Bienen vermehrt, wenn nur diese Vermehrung 8 Tage früher gekommen wäre. Weil das Futtern im Frühjahre gefährlich und kostspielig ist, so werde ich ihm wohl noch 2 Quart Honig geben müssen, um jenes zu vermeiden. Hätte aber dieser Stock nur ein Drittel oder gar Viertel Bienen mehr gehabt, so könnte ich nicht nur diese 4 Quart Honig ersparen, sondern auch von ihm im künftigen Sommer noch 4 bis 8 Quart erndten. Der erste starke Schwarm hingegen hat noch einen Untersatz erhalten müssen. Dieser Erfolg hat auf meine Leute einen solchen Eindruck gemacht, daß sie nun von meiner Hauptlehre gründlich überzeugt sind.

Folgende Umstände überzeugten sie noch gründlicher. Weil ich von meiner Regel abgewichen war, den Mutterstock mit dem Schwarm zu verstellen, so mußten auch nun Nachschwärme erfolgen, und welche von die-

sem Mutterstocke desto stärker seyn konnten, weil ein großer Theil des Vorschwarms, wie schon bemerkt, wieder zurückgegangen war. Allein der erste Nachschwarm gieng einigemale wieder zurück, und die Bienen im Stocke bewiesen sich überhaupt sehr uneinig, welches von der Menge junger Mütter herrührte, davon er zuletzt ohngefähr 20 Stück todt herausbrachte. Endlich legte er sich an, und war nur mittelmäßig. Ich schlug ihn ein, woben ein kleines Klümpchen auf die Erde fiel, und setzte ihn hin, und da er ruhig war, so brachte ich ihn auf den Bienenstand. Nach einiger Zeit fand ich das Klümpchen Bienen feste sitzen, und begriff daraus, daß sie eine Mutter haben. Weil aber die eingeschlagenen Bienen doch größtentheils ruhig hiengen, so glaubte ich, daß der Schwarm zwey Mütter gehabt hätte, welches bey Nachschwärmen gar nichts ungewöhnliches ist. Daher schlug ich das Klümpchen Bienen, etwa einen Voregelöffel groß, in einen besondern Korb.

Da nun dieses ganz wider meine Grundsätze zu gehen scheint, so muß ich die Ursachen dabey erklären. Ich hatte mir vorgenommen, von diesen beyden Magazinen, die nicht waren verstellt geworden, so viel Schwärme anzunehmen, als sie geben wollten, welche Schwärme ich aber nach 8 Tagen mit solchen

Stöcken verstärken wollte, die mit dem Schwärmen zu lange verzögern, oder ich wollte das Schwärmen mit dem Ablegen verbinden. Daß ich aber mit den Nachschwärmen solches erst nach 8 Tagen vornahm, geschah darum, weil die Bienen von einer alten Mutter, die jungen Mütter todtbeißten oder verzagen.

Indessen nahm ich mit dem kleinen Klümpchen auf der Stelle eine Verbesserung vor. Ich schnitt sogleich einem Stocke zwey Kästen ab, worin etwas Honig, aber viel Brut war, und klopste die Bienen heraus, verband sie mit einem Deckel und einem leeren Kasten, und brachte nun das kleine Schwärmchen hinein. Ich hatte aber die Bienen aus den vollen Kästen nicht ganz rein ausgeklopft, und glaubte, daß das keinen Nachtheil bringen würde. Der Schwarm fieng an zu bauen, und vermehrte sich bald durch die ausgelaufene Brut, wurde aber eher schlechter als besser, und nun hielt ich es für Zeit, ihn mit einem Stock zu verstellen, welches schon vom Anfang in meinem Plane war. Allein, als er von 2 Uhr an bis gegen 6 Uhr an des andern Stelle gestanden hatte, so wurde es mir gewiß, daß er mutterlos war, weil die Bienen durchaus nicht in dem Stocke bleiben wollten, sondern immer wieder herausliefen, und

endlich bey dem Nachbar einkehrten. Daher setzte ich die beyden Stöcke wieder an ihren gewohnten Ort.

Nun jagte ich die Bienen heraus, und fand Honig, aber schon alle erhaltene Brut ausgelaufen, und keine neue eingesetzt, und auch keine Eyer, und zuletzt ganz wider meine Erwartung die Mutterbiene; aber unfruchtbar und ohne Eyer.

Die Erfahrung hat mich auf meinem Nord-Bienenstande wiederholentlich gelehrt, daß wenn im Frühjahre ein Stock eine Mutter verliert, und sich neue Mütter erbrütet, er dennoch gemeiniglich inutterlos bleibt. Die Mütter, gesund und munter und unverletzt, entfliehen in größter Angst. Warum? ist mir noch ein unergründliches Geheimniß. So viel ist mir gewiß, daß die Bienen sie begatten wollen, obschon ich nicht weiß, wie diese Begattung geschieht. So wie nun alle weibliche Thiere, wenn sie zur Begattung noch nicht reif sind, sich äußerst dagegen wehren, so thut es auch die junge Mutterbiene; und so wie ein Thier, wenn es genothzüchtigt wird, oder weil solches meines Wissens bey keinen Thieren möglich ist, wenn unter Menschen einem noch unmannbarem Mädchen Gewalt angethan wird, es dadurch tödtlich verletzt, oder doch ganz unfruchtbar gemacht



wird; eben so kann die Mutterbiene, ohne gehöriges Alter, verlegt und unfruchtbar gemacht werden, wenn sie gewaltthätig begattet wird. Und daß viele Bienen Gewalt brauchen können, lästet sich gar wohl denken, weil die Bienen nicht so eifersüchtig, wie andere männliche Thiere, sondern ganz einig sind. Dem sey wie ihm wolle, so ist es gewiß, daß eine junge noch unmannbare Mutterbiene, wie sie bey Nachschwärmen es größtentheils ist, wenn sie mit Bienen, die eine alte Mutter gehabt haben, zusammenkommt, entflieht, oder wenn sie nicht entfliehen kann, unfruchtbar gemacht, oder gar getödtet wird. Daß die Bienen eine jede junge und alte Mutterbiene sogleich tödten, wenn sie in ihren Stock kommt, und sie noch eine haben oder zu haben sich einbilden, versteht sich von selbst. Aber daß ist der Fall nicht, wovon ich rede. Sondern hier ist der Fall, da die Bienen keine Mutter haben, und die neue Mutter nicht aus böser Absicht, sondern aus Liebe verfolgen.

Von allen diesen Umständen weiß kein einziger Schriftsteller etwas, nur die gemeinen Bienenhalter im Lüneburgischen wissen es, und Herr Kayser hat es in seinem lehrreichen Buche bekannt gemacht. Sie bedienen sich dabey der Redensart: „Die Bienen kneiffen oder kneipsen den Weiser zu einem Dronen-

weiser, daß er nur Droneneyer legen kann; oder auch, sie bepacken ihn.“ Dieses Bepacken der Mutterbiene hat jedoch schon lange der vom Riem so verachtete Pfarrer Haase beobachtet, und dabey eine Absicht zur Begattung gemuthmaßet. Aber sowohl diese Beobachtung des Haase, und die uralten häufigen Beobachtungen der Lüneburger sind von einem stolzen Riem und seinen Nachsprechern aller nähern Prüfung für unwürdig gehalten worden: weil sie mit der Männlichkeit der Dronen nicht bestehen können. Durch dieses Kneiffen oder Bepacken der jungen Mutterbiene von den Bienen, wird sie entweder ganz unfruchtbar, oder sie kann nur Droneneyer legen. Dies ist eine hinlänglich bekannte Erfahrung der Lüneburger, und auch die Meinige, besonders auf meinem unglücklichen Nord-Bienenstande.

Bei meinem kleinen Schwarm war nun auch höchst wahrscheinlich die Mutterbiene von den alten in den Kästen gebliebenen Bienen, welche ohngefähr die Hälfte des Schwarms ausmachten, bis zur Unfruchtbarkeit verdorben worden. Ich wußte dies freylich, und verstellte daher die andern Nachschwärme erst nach 8 Tagen. Allein ich dachte, dies geschähe nur in dem Fall, wenn die alten Bie-

nen den größten Theil, nicht aber, wie hier, den geringern Theil ausmachten.

Unter'dessen hatten die zuerst eingeschlagenen Bienen wirklich keine Mutter, und ehe ich mich's versah, so zogen sie in ihren Mutterstock zurück. Hierauf verzog sich das Nachschwärmen, und ich glaubte schon, daß es gänzlich unterbleiben würde. Aber endlich den 19ten Julii kam ein ungemein großer Nachschwarm, für welchen ein gemeiner Korb nicht hinlänglichen Raum hatte. Ich verstellte ihn abermals aus oben angeführten Ursachen weder mit seinem Mutter- noch mit einem andern Stocke, und er vom 19ten Julii wurde überflüßig schwer, der in keinem Fall künftig gefuttern zu werden nöthig haben wird; dahingegen sein Vorschwarm vom 29sten Junius bey einem reichlichen Futtern nur einen zweifelhaft hinlänglichen Vorrath eingesammelt hat. Welcher Umstand die Meinigen noch nachdrücklicher überzeugt hat, daß das Geheimniß einer vortheilhaften Bienenzucht in großen und zahlreichen Bienenvölkern bestehe.

---

# Verzeichniß

der vornehmsten Druckfehler in diesem Bande.

---

- Seite 7 Zeile 5 lies: in allen statt in alten.
- 13 — 12 v. u. lies: erhabenen.
  - 25 — 1 l. Diese st. Die.
  - 26 — 7 streiche Ober: aus.
  - 34 — 6 u. 7 l. weitläufigern.
  - 59 letzte Zeile lies: ahnen statt ahnden.
  - 64 — 6 u. 7 l. Der D. Heydenreich.
  - 69 — 4 l. auch dadurch.
  - 105 — 8 v. u. l. königlich st. kenntlich.
  - 152 — 1 l. ohne Vorurtheil.
  - 156 — 2 v. u. l. oftermalige st. öffentliche.
  - 212 — 6 v. u. l. feyerlich st. freylich.
  - 213 — 9 v. u. wird „zu“ ausgestrichen.
  - 251 — 1 l. nicht nach?
  - 252 — 27 l. erste und dritte st. erste und zweyte.  
— 28 l. zweyte st. dritte.
  - 340 — 6 l. Diese Art.
  - 341 — 11 l. als die st. daß der.  
— 12 wird „ist“ weggestrichen.
  - 363 — 14 l. dem st. den.
  - 411 — 8 v. u. l. Gärten st. Gräben.
  - 421 — 5 v. u. l. Verirrung.
  - 430 — 2 l. diese st. dieser.

Wegen Entfernung des Verfassers vom Druckorte bittet man etwanige Fehler in denen letzten Bogen zu entschuldigen.

---